



Kanton Zürich  
Volkswirtschaftsdirektion  
Amt für Wirtschaft und Arbeit

# Finanzplatz Zürich 2012/13

Monitoring, Prognosen, Standortanalyse Versicherungen  
Eine Studie des Amtes für Wirtschaft und Arbeit des Kantons Zürich  
und der Stadtentwicklung Zürich

BS





**«Das Amt für Wirtschaft und Arbeit ist Ihr Kompetenzzentrum für Fragen rund um die Themen Arbeit, Standortentwicklung und Volkswirtschaft. Der Entwicklung des Finanzplatzes schenken wir aufgrund seiner Bedeutung für den Standort Zürich besondere Aufmerksamkeit.»**

**Bruno Sauter, Chef Amt für Wirtschaft und Arbeit**

# Cluster Finance

Unter Cluster verstehen wir die Vernetzung von Unternehmen der gleichen Branche untereinander sowie mit Forschungsstätten zur Optimierung von Wert- und Wissensschöpfungsketten sowie Steigerung der Innovation.

## Ziele des Cluster Finance

- Förderung tragfähiger Partnerschaften zwischen
  - Wirtschaft
  - Forschung und Lehre
  - Politik und öffentlicher Verwaltung
- Ansiedlung ausländischer Unternehmen
- Förderung optimaler Rahmenbedingungen
- Entstehung und Erhalt neuer Arbeitsplätze
- Branchendiversität und Innovationssteigerung am Standort
- Bewusstseinsbildung über Cluster-Bedeutung und Bedürfnisse der Cluster-Akteure

Die Cluster-Aktivitäten erfolgen in Partnerschaft mit der Wirtschaftsförderung der Stadt Zürich.



Standortförderung Kanton Zürich:  
Danielle Spichiger  
Tel +41 (0)43 259 49 86  
danielle.spichiger@vd.zh.ch



Wirtschaftsförderung Stadt Zürich  
Elke Frost  
Tel. +41 (0)44 412 36 54  
elke.frost@zuerich.ch

**Finanzplatz Zürich**

[www.finanzplatz-zuerich.ch](http://www.finanzplatz-zuerich.ch)

**Standort Zürich**

[www.standort.zh.ch](http://www.standort.zh.ch)

[www.stadt-zuerich.ch/wirtschaft](http://www.stadt-zuerich.ch/wirtschaft)



**Kanton Zürich  
Volkswirtschaftsdirektion  
Amt für Wirtschaft und Arbeit**

# **Finanzplatz Zürich 2012/13**

**Monitoring, Prognosen, Standortanalyse Versicherungen  
Eine Studie des Amtes für Wirtschaft und Arbeit des Kantons Zürich  
und der Stadtentwicklung Zürich**

**Herausgeber**

Volkswirtschaftsdirektion des Kantons Zürich  
Amt für Wirtschaft und Arbeit

**Auftraggeber**

Standortförderung Kanton Zürich  
Wirtschaftsförderung Stadt Zürich

**Projektkoordination**

Danielle Spichiger (Leitung)  
Standortförderung Kanton Zürich  
CH-8090 Zürich  
T +41 43 259 49 86  
danielle.spichiger@vd.zh.ch

Elke Frost  
Wirtschaftsförderung Stadt Zürich  
CH-8022 Zürich  
T +41 44 412 36 54  
elke.frost@zuerich.ch

**Projektbearbeitung**

BAK Basel Economics AG  
CH-4053 Basel  
T +41 61 279 97 00  
info@bakbasel.com  
www.bakbasel.com

Dr. Boris Zürcher  
Christian Hunziker  
Rebekka Rufer

**Titelbild**

Juliet Haller, Amt für Städtebau, Stadt Zürich

**Produktion**

Kantonale Drucksachen- und Materialzentrale (kdmz), Zürich

**Auflage**

1100 Exemplare

**PDF-Version und Bestellung**

[www.standort.zh.ch](http://www.standort.zh.ch)  
[standort@vd.zh.ch](mailto:standort@vd.zh.ch)

Zwecks besserer Lesbarkeit wird in dieser Publikation nur die männliche Form verwendet. Die weibliche Form ist selbstverständlich immer mit eingeschlossen.

**Copyright © 2012 Amt für Wirtschaft und Arbeit des Kantons Zürich**

Alle Rechte für den Nachdruck und die Vervielfältigung dieses Werkes liegen beim Amt für Wirtschaft und Arbeit des Kantons Zürich. Die Weitergabe des Berichtes oder Teile daraus an Dritte bleibt ausgeschlossen.

## Finanzplatz Zürich: Die Weichen jetzt stellen

Wir freuen uns, dass wir Ihnen mit dem «Monitoring Finanzplatz Zürich 2012/2013» die neuesten Zahlen und Analysen zum Finanzplatz Zürich vorstellen dürfen. Dieses Monitoring ermöglicht einen wertvollen Überblick über dessen Bedeutung und über seine Zukunftsperspektiven.

In der Vergangenheit haben wir immer wieder argumentiert, dass der Finanzplatz Zürich weit mehr als nur ein Bankenplatz ist. Neben den Banken stellt das vorliegende Monitoring darum auch Informationen über die Versicherungsbranche und die sogenannten «sonstigen Finanzdienstleistungen» bereit. Das erlaubt eine differenzierte Sichtweise auf mitunter heterogene Sub-Cluster innerhalb des Finanzsektors.

Die internationale Finanz- und Wirtschaftskrise prägte die jüngsten Entwicklungen am Finanzplatz Zürich und ist eine der Ursachen für den sich abzeichnenden Strukturwandel. Die Versicherungen am Standort Zürich haben erfreulicherweise in den letzten Jahren zur Stabilisierung der regionalen Wirtschaft beigetragen.

Da sie nur «im Schadensfall» bzw. beim Eintritt eines versicherten Ereignisses aktiv werden, wirken die Versicherungen oft diskret im Hintergrund. Ohne Versicherung wäre heute wirtschaftlich wie privat vieles nicht mehr möglich. Sie machen unser Leben ein Stück weit sorgenfreier. Die Standortanalyse zeigt eine beeindruckende Strahlkraft und Performance der in der Region Zürich ansässigen Versicherungsunternehmen. Ihr Erfolg basiert auf durchdachten Geschäftsmodellen und einer weit überdurchschnittlichen Arbeitsproduktivität. Die Versicherungen bilden somit einen starken Rückhalt für die Wirtschaft unserer Region.

Der Schweizer Finanzplatz – und deshalb auch derjenige Zürichs – steht vor grossen Herausforderungen. Dazu zählen unter anderem der unverminderte internationale (Steuer-)Wettbewerb, die steigenden Regulierungsanforderungen, die Unsicherheiten betreffend Marktzugang im Ausland sowie die hohe Schuldenlast in Teilen Europas und in den USA. Das Umfeld ist äusserst anspruchsvoll und dürfte zur weiteren Konsolidierung insbesondere im Bankensektor, aber auch in den anderen Branchen führen.


Die Bundespolitik gibt die Eckpfeiler für die Regulierung und Aufsicht des Schweizer Finanzsektors vor. Wir machen uns stark für eine angemessene Ausgestaltung dieser Rahmenbedingungen. Auf regionaler beziehungsweise lokaler Ebene setzen wir uns für eine hohe Standortqualität ein und sind bestrebt, damit ein attraktives Umfeld für den Finanzplatz Zürich zu schaffen.

Zürich, im Januar 2013



  
Stadtpräsidentin Corine Mauch  
Präsidialdepartement



  
Regierungsrat Ernst Stocker  
Volkswirtschaftsdirektor  
des Kantons Zürich

## Inhaltsverzeichnis

<b>Executive Summary .....</b>	<b>7</b>
<b>1 Einleitung.....</b>	<b>9</b>
1.1 Zielsetzung .....	9
1.2 Ausgangslage .....	10
1.3 Methodik .....	10
<b>TEIL I: Finanzplatzmonitor .....</b>	<b>13</b>
<b>2 Der Finanzplatz Zürich.....</b>	<b>14</b>
2.1 Eckwerte .....	14
2.2 Struktur.....	19
2.3 Akteure .....	24
2.4 Subregionen .....	28
<b>3 Der Finanzplatz als Teil der Zürcher Wirtschaft .....</b>	<b>31</b>
3.1 Branchenstruktur der Region Zürich.....	31
3.2 Bedeutung des Finanzsektors für das regionale BIP-Wachstum.....	34
3.3 Branchenproduktivität in der Region Zürich .....	35
3.4 Steueraufkommen.....	36
<b>4 Der Finanzplatz Zürich in der Schweiz.....</b>	<b>37</b>
4.1 Regionale Struktur des Finanzsektors in der Schweiz .....	37
4.2 Bedeutung Zürichs für das Wachstum des Schweizer Finanzsektors .....	39
<b>5 Der Finanzplatz Zürich in der Welt .....</b>	<b>41</b>
5.1 Bedeutung für das regionale und nationale Wertschöpfungswachstum 2011.....	41
5.2 Performance 2000–2011 .....	43
5.3 Die Schweiz im europäischen Vergleich.....	45
<b>TEIL II: Prognosen.....</b>	<b>49</b>
<b>6 Finanzsektor Schweiz .....</b>	<b>50</b>
6.1 Wirtschaftliches Umfeld .....	50
6.2 Finanzmarktindikatoren .....	51
6.3 Ausblick für den Finanzsektor Schweiz .....	60
<b>7 Finanzsektor Region Zürich .....</b>	<b>64</b>
7.1 Überblick .....	64
7.2 Wertschöpfungsentwicklung.....	64
7.3 Ausblick für die Erwerbstätigenzahlen .....	65
7.4 Fazit.....	66
<b>TEIL III: Standortanalyse für das Zürcher Versicherungsgewerbe .....</b>	<b>67</b>
<b>8 Einleitung.....</b>	<b>68</b>
<b>9 Bedeutung, Struktur und Performance des Zürcher Versicherungsgewerbes .....</b>	<b>69</b>
9.1 Die Bedeutung der Zürcher Versicherungsindustrie .....	69
9.2 Die Performance der Zürcher Versicherungsbranche .....	73
9.3 Die Struktur des Zürcher Versicherungsgewerbes .....	76
9.4 Fazit zur Bedeutung, Performance und Struktur des Zürcher Versicherungsgewerbes.....	79
<b>10 Ausblick für die Zürcher Assekuranz .....</b>	<b>81</b>
10.1 Überblick .....	81

10.2	Konjunktorentwicklung der Zürcher Assekuranz .....	82
10.3	Langfristrends im Zürcher Versicherungsgewerbe .....	83
10.4	Fazit zum Ausblick .....	84
<b>11</b>	<b>Branchenspezifische Standortattraktivität von Zürich im internationalen Vergleich .....</b>	<b>85</b>
11.1	Regulierung .....	86
11.2	Stabilität .....	87
11.3	Infrastruktur .....	89
11.4	Verfügbarkeit hochqualifizierter Fachkräfte .....	90
11.5	Besteuerung .....	92
11.6	Entwickelter Finanzmarkt .....	93
11.7	Fazit .....	94
<b>12</b>	<b>Herausforderungen, Chancen und Risiken für den Versicherungsstandort Zürich .....</b>	<b>95</b>
12.1	Herausforderungen durch Regulierung und Politik .....	95
12.2	Fachkräftemangel .....	96
12.3	Wirtschaftliche Herausforderungen .....	97
12.4	Herausforderung Sozialtrends und Kunde .....	98
12.5	Herausforderung Technologie und Umwelt .....	99
12.6	Fazit zu den Herausforderungen, Chancen und Risiken .....	99
<b>13</b>	<b>Schlussfolgerungen und politische Handlungsfelder .....</b>	<b>100</b>
<b>TEIL IV: Anhang .....</b>		<b>105</b>
<b>14</b>	<b>Tabellen .....</b>	<b>108</b>
14.1	Der Finanzplatz Zürich als Teil der Wirtschaft .....	108
14.2	Die Subregionen des Finanzplatzes Zürich .....	109
14.3	Der Finanzplatz Zürich im regionalen Vergleich .....	111
14.4	Der Finanzplatz Schweiz im internationalen Vergleich .....	112
<b>15</b>	<b>Methodik .....</b>	<b>115</b>
15.1	Angaben zu den Benchmarking-Regionen .....	115
15.2	Angaben zu den Benchmarking-Branchen .....	116

## Dank an die Begleitgruppe

Die Standortförderung des Kantons Zürich sowie die Wirtschaftsförderung der Stadt Zürich bedanken sich herzlich bei den folgenden Personen, welche als Experten bei der Standortanalyse für das Zürcher Versicherungsgewerbe (Teil III) mitgewirkt und damit einen wertvollen Beitrag geleistet haben (in alphabetischer Reihenfolge):

Bartl Dieter	Chief Financial Officer, Switzerland; Zurich Insurance Company (bis 31.12.2012)
Eugster Markus	Chief Underwriting Officer; Catlin Re Switzerland
Geering Dieter	Government & Industry Affairs, Switzerland; Zurich Insurance Company
Gottschalk Klaus	Head Strategy; Axa Winterthur
Greber Daniel	Leiter Zentrum für Risk & Insurance; School of Management and Law ZHAW
Leimbacher Urs	Head Public Affairs, Communication; Swiss Re
Lüssi Peter	Partner & Leiter des Branchensektors Versicherungen; PricewaterhouseCoopers
Pfeiffer Tobias	Partner Audit; Deloitte
Schönenberger Alex	Leiter Wirtschaft und Arbeitgeberfragen; Schweizerischer Versicherungsverband SVV
Wirz Aniela	Leiterin Fachstelle Volkswirtschaft; Volkswirtschaftsdirektion Kanton Zürich
Wolter Hans-Jürgen	Partner & Leiter European Actuarial Services; Ernst & Young

Disclaimer: Die Experten haben ihre jeweils persönliche Meinung eingebracht; die Verantwortung für den Inhalt dieser Studie liegt indes bei den Auftraggebern und der Projektbearbeiterin.



## Executive Summary

Die Finanzbranche erwies sich auch im Jahr 2011 als wichtiger Sektor für die Volkswirtschaft der Region Zürich. Allerdings scheint sich die seit Beginn der Jahrtausendwende abzeichnende **Trendwachstumsverlangsamung** zu bestätigen. Die Dynamik fiel im Vergleich zum regionalen Bruttoinlandsprodukt (BIP) nur unterdurchschnittlich aus, so dass der Finanzsektor gegenüber den anderen Branchen im Vergleich zur Periode 2000–2009 an Bedeutung verlor. Im europäischen Vergleich lässt sich das Wachstum des Zürcher Finanzsektors als überdurchschnittlich einordnen. Dies liegt hauptsächlich daran, dass viele europäische Finanzzentren unter Immobilienkrisen und als Teil der Gesamtwirtschaft unter der hohen Verschuldung leiden. Dennoch deuten die Daten darauf hin, dass der Finanzplatz Zürich – und die Schweizer Finanzbranche als Ganzes – international Marktanteile verlieren wird. Die Wachstumsmärkte verlagern sich dabei immer stärker in die Schwellenländer, vornehmlich nach Asien. Besonders der kurzfristige, konjunkturelle Ausblick ist damit verhalten. Aber auch der langfristige, strukturelle Trend erreicht nicht mehr die rosigen Werte von vor der Finanzkrise.

In der vorliegenden Studie untersucht **BAKBASEL im Auftrag der Volkswirtschaftsdirektion des Kantons Zürich und der Stadtentwicklung Zürich** die Bedeutung des Finanzplatzes Zürich sowohl im regionalen, nationalen als auch in einem internationalen Kontext. Dabei umfasst der «Finanzplatz Zürich» Banken, Versicherungen und sonstige Finanzdienstleistungen in den Kantonen Zürich, Schwyz und Zug. Im jährlich aufdatierten Finanzplatzmonitor werden aktuelle Eckwerte dargestellt. Der Ausblick skizziert die kurzfristig erwartete Konjunktorentwicklung. Im diesjährigen Spezialthema wird das Versicherungsgewerbe als Teil des Finanzplatzes Zürich detailliert unter die Lupe genommen, eine Standortanalyse durchgeführt und daraus Herausforderungen, Chancen und Risiken für die Assekuranz abgeleitet.

Der **Finanzsektor** ist seit mehr als 10 Jahren die **wichtigste Branche der Zürcher Wirtschaft**. Im Jahr 2011 erwirtschaftete er eine Bruttowertschöpfung von rund 30 Milliarden Franken und stellte damit rund 22 Prozent des zürcherischen BIP. Aufgrund der überdurchschnittlichen Arbeitsproduktivität in der Finanzbranche lag der Anteil bei den Beschäftigten mit knapp 10 Prozent deutlich tiefer, was gut 103'000 Erwerbstätigen entspricht. Sowohl der Wertschöpfungs- als auch der Beschäftigungsanteil des Finanzsektors an der regionalen Wirtschaft haben sich in den Jahren 1980 bis 2000 dank überdurchschnittlichem Wachstum stark erhöht. Die letzten zehn Jahre waren allerdings durch das Platzen zweier Finanzmarktblasen geprägt, was sich auch in der Entwicklung der Anteile niederschlug.

Die **Aufteilung des Finanzsektors** zeigt, dass die Banken mit einem Wertschöpfungsanteil von gut der Hälfte den Finanzplatz Zürich dominieren. An zweiter Stelle stehen die Versicherungen (37%), gefolgt von den übrigen Finanzdienstleistern (z.B. Vermögensverwalter, Hedge-Fonds, Geldbroker, Versicherungsmakler). Letztere sind seit 2000 überproportional gewachsen und trugen im Jahr 2011 bereits 11 Prozent zur Wertschöpfung des Zürcher Finanzplatzes bei. Geografisch wird der Finanzplatz von den Banken und Versicherungen im Kanton Zürich dominiert. Lediglich bei den übrigen Finanzdienstleistungen sind die Kantone Zug und Schwyz mit Anteilen von 19 respektive 8 Prozent namhaft vertreten.

Der Finanzplatz Zürich ist im **internationalen Kontext** bedeutend, zählt er doch zu den Top Ten der globalen Finanzplätze. Im Vergleich mit den anderen grossen Finanzplätzen Europas fällt auf, dass der Anteil des Finanzsektors an der regionalen Wirtschaft mit 22 Prozent sehr hoch ist. Nur in Luxemburg ist er leicht höher. Umgekehrt ist der Finanzplatz Zürich mit einem im Schnitt praktisch stagnierenden Finanzsektor vergleichsweise schlecht in dieses Jahrhundert gestartet.

Die in der Schweiz verwalteten rund 2.1 Billionen Schweizer Franken an ausländischen Geldern entsprechen gut einem Viertel der weltweit grenzüberschreitend verwalteten Vermögen. So belegt die Schweiz im europäischen Vergleich der Nettoexporte von Bankdienstleistungen den dritten Rang (hinter dem Vereinigten Königreich und Luxemburg) und bei den Versicherungsdienstleistungen den zweiten Rang (hinter dem Vereinigten Königreich).

Der **Ausblick** für den Zürcher Finanzplatz gestaltet sich kurzfristig wenig optimistisch. Der Finanzsektor hat nach Rückgängen der Wertschöpfung in den Jahren 2008 und 2009 weiterhin mit den direkten (Versicherungen an den Finanzmärkten) und indirekten Folgen (Regulierungsaufgaben) der Wirtschaftskrise zu kämpfen. Insbesondere die Banken sind dadurch zu Strukturanpassungen gezwungen. Zudem belastet die globale Konjunkturschwäche die Nachfrage nach Finanzdienstleistungen. Für das Jahr 2013 ist daher nur mit einem schwachen Wertschöpfungswachstum im Finanzsektor zu rechnen. Dagegen stützt die überdurchschnittliche Performance der Versicherungsbranche, trotz der tiefen Zinsen, die Entwicklung im Finanzsektor. Anziehende Wachstumsraten sind in der Finanzbranche erst ab dem Jahr 2014 im Zuge der allgemeinen wirtschaftlichen Erholung zu erwarten. Die Zahl der Erwerbstätigen in der Finanzbranche wird noch etwas länger mit negativen Wachstumsraten belastet sein, da der Stellenabbau (insbesondere in der Bankenbranche) eher struktureller und weniger konjunktureller Natur ist.

Auch wenn die globale Finanzbranche in den letzten Jahren als Auslöser der weltweiten Krise etwas in Verruf geraten ist, ist er in der Schweiz und insbesondere in der Region Zürich nach wie vor der wichtigste Sektor, der dank seiner internationalen Wettbewerbsfähigkeit wesentlich zur Wertschöpfung und Beschäftigung und damit zum hohen Wohlstandsniveau beiträgt. Ein in der öffentlichen Meinung weniger beachteter, aber dennoch wesentlicher Bestandteil der Finanzbranche ist das Versicherungsgewerbe. Die Assekuranz hat die Finanzkrise deutlich besser überstanden als die anderen beiden Finanzbranchen. In einer **Standortanalyse für das Zürcher Versicherungsgewerbe** werden der Bedeutung, der Struktur und der Performance der Assekuranz der Region Zürich speziell nachgegangen, aber auch die Standortfaktoren, die Herausforderungen sowie Chancen und Risiken dargelegt. Die Versicherungsindustrie ist ein wichtiges Standbein für die Gesamtwirtschaft der Region Zürich und leistet einen wertvollen Beitrag zur Diversifizierung des lokalen Finanzplatzes. Daneben fungiert das Versicherungsgewerbe als einer der wichtigsten Wachstumsmotoren der Region, was auch für den Langfristtrend zu erwarten ist. Ihre Spitzenposition erkämpfte sich die Zürcher Assekuranz mit einer überdurchschnittlich hohen Arbeitsproduktivität.

Der Standort Zürich verfügt über eine hohe **Attraktivität für Versicherungsunternehmen**. Der Rückversicherungscluster und die Ansiedlung zahlreicher namhafter Unternehmen des Versicherungs- und Finanzgewerbes unterstreichen und unterlegen diese Beobachtung. Verlässlichkeit, politische und wirtschaftliche Stabilität und Beständigkeit sind die Trümpfe der Schweiz, wovon die Region Zürich stark profitieren kann. Auch im globalen «war for talents» ist die Region ausgezeichnet positioniert. Neben dem herausragenden Bildungsangebot und den international renommierten Hochschulen besticht Zürich mit einer hohen Lebensqualität. Weiter ragt die Region Zürich im internationalen Vergleich mit der erstklassigen Infrastruktur und Erreichbarkeit sowie der wettbewerbsfähigen Besteuerung und einem nachhaltigen öffentlichen Haushalt heraus.

Zu den zentralen **Herausforderungen des Zürcher Versicherungsgewerbes** gehören die regulatorischen Umwälzungen und der Fachkräftemangel, der sich international abzeichnet und den Wettbewerb zwischen den Regionen weiter verschärft. Zudem sorgen das Tiefzinsumfeld und die Staatsverschuldung der meisten Industrieländer für wirtschaftlich angespannte Zeiten. Neben der alternden Bevölkerung auf der einen und der Zuwanderung auf der anderen Seite wird das Versicherungsgewerbe im Bereich der Kunden mit einer zunehmenden Margenerosion konfrontiert. Nicht zuletzt stellt das immense Potential des technologischen Fortschrittes eine grosse Herausforderung dar und beschert der Zürcher Versicherungsbranche voraussichtlich einen gewaltigen Umbruch.

Basierend auf den durchgeführten Untersuchungen und insbesondere auf den Analysen der Standortfaktoren und Herausforderungen wurden schliesslich acht politische Handlungsfelder identifiziert, wie die Attraktivität der Rahmenbedingungen für das Zürcher Versicherungsgewerbe gepflegt und weiterentwickelt werden kann.

# 1 Einleitung

## 1.1 Zielsetzung

Ein Merkmal der Schweizer Wirtschaft sind regionale Branchencluster, die einerseits starke Standbeine der regionalen Wirtschaftsleistung darstellen und andererseits im internationalen Wettbewerb in derselben Branche bestehen müssen. Zu nennen sind die chemisch-pharmazeutische Industrie in der Region Basel, der Maschinenbau in der Region Zürich/Aargau, die Uhrenindustrie im Jurabogen und das Gastgewerbe in der Alpenregion. Die international am stärksten mit der Schweiz assoziierte Branche dürfte aber der Finanzsektor darstellen. Dieser teilt sich in der Schweiz vornehmlich auf die Regionen Zürich, Genf, Basel und Tessin auf.

Fokus dieser Studie ist der Finanzplatz Zürich, der sich nicht auf den Kanton Zürich beschränkt, sondern aufgrund von Cluster-Effekten sinnvollerweise auch die Kantone Schwyz und Zug umfasst. Der Finanzsektor der so definierten **Region Zürich** stellt eines der wichtigsten regionalen Branchenaggregate der Schweiz dar. 2011 leistete er einen Anteil von fast 6 Prozent an das gesamtschweizerische Bruttoinlandsprodukt (BIP) und beschäftigte rund 2 Prozent aller Erwerbstätigen der Schweiz. Auch international ist er bedeutend, belegten doch die beiden Grossbanken UBS und Credit Suisse in der vergangenen Dekade stets Spitzenplätze in den Rankings der weltweit grössten Vermögensverwalter.

Der Finanzsektor stellt damit für die Region Zürich (und letztlich auch für die Schweiz) einen sehr bedeutenden Wirtschaftsmotor dar, von dessen Befindlichkeit die regionale Prosperität stark beeinflusst wird.

Die regionale Wirtschaftspolitik anhand von adäquaten Informationen zu unterstützen, ist ein **Ziel** des Finanzplatz-Monitorings von BAKBASEL. Dabei sollen den regionalen Entscheidungsträgern quantitative Informationen zur Hand gegeben werden, durch die sich insbesondere die Interaktion zwischen der Wertschöpfung des Finanzsektors und der regionalen Prosperität einschätzen lässt. Im «Monitoring Finanzplatz Zürich 2010» wurde diesbezüglich das Fundament geschaffen. In einer statischen Momentaufnahme des Jahres 2009 wurde anhand einer Impact-Analyse die volkswirtschaftliche Bedeutung des Finanzsektors für die Region Zürich errechnet. Ein Kernresultat dieser Bestandesaufnahme war, dass der Finanzsektor für jeden dritten Wertschöpfungsfranken und jeden fünften Job verantwortlich ist. Angesichts einer derart hohen Abhängigkeit von einer einzigen Branche ist die Frage nach der optimalen Konzentration durchaus gerechtfertigt. In der Studie des Jahres 2011 wurde mit der Analyse von verschiedenen Szenarien versucht die Perspektiven des Finanzplatzes Zürich bis ins Jahr 2020 unter verschiedenen potentiellen Rahmenbedingungen aufzuzeigen. Eine grosse Rolle spielte dabei die Entwicklung der Banken. In der diesjährigen Studie wird der Fokus auf die in der öffentlichen Wahrnehmung eher still und zurückhaltenden Versicherungen gelegt.

**TEIL I** «Finanzplatzmonitor» stellt ein Update des letztjährigen Finanzplatzmonitors dar. Unter Zuhilfenahme der aktuellsten historischen Daten (in diesem Fall das Jahr 2011) wird die direkte volkswirtschaftliche Bedeutung des Finanzsektors für die Region Zürich analysiert. Um die Bedeutung und das Ausmass besser einschätzen zu können, werden die Werte der Region Zürich mit denjenigen weiterer wichtiger europäischer Finanzzentren verglichen.

In **TEIL II** werden die Prognosen von BAKBASEL für den Schweizer und den Zürcher Finanzsektor vorgestellt. Dazu werden zunächst die globalen Entwicklungen skizziert und die Entwicklung der wichtigsten finanzmarktspezifischen Indikatoren aufgezeigt.

**TEIL III** «Standortanalyse für das Zürcher Versicherungsgewerbe» ist der Assekuranz der Region Zürich gewidmet. Im Rahmen einer Standortanalyse werden detaillierte quantitative Informationen zur Struktur, zur regionalen Bedeutung, zur Performance, zur künftigen Entwicklung und zu den branchenspezifischen Standortfaktoren dargelegt. Darauf aufbauend wird herausgeschält, wo die spezifischen Herausforderungen sowie die Chancen und Risiken der Zürcher Versicherungsindustrie liegen. Abschliessend wird aus den

Erkenntnissen der Studie abgeleitet, welche Handlungsoptionen bestehen, um die Attraktivität des Standorts Zürich für die Versicherungsindustrie zu bewahren beziehungsweise zu stärken. Zur Erarbeitung und Analyse der Herausforderungen und Handlungsoptionen wurde mittels einer schriftlichen Befragung und eines Workshops das Wissen von Versicherungsexperten in einer Begleitgruppe hinzugezogen.

## 1.2 Ausgangslage

Das erste Kapitel von **TEIL I** («Der Finanzplatz Zürich») bezieht sich meist auf das Jahr 2011, wegen Datenmangels am aktuellen Rand zuweilen auch auf 2008, 2009 oder 2010<sup>1</sup>. Im zweiten («Der Finanzplatz als Teil der Zürcher Wirtschaft»), dritten («Der Finanzplatz Zürich in der Schweiz») und vierten Kapitel («Der Finanzplatz Zürich in der Welt») wird ebenfalls auf das jeweils «neuste historische» Jahr fokussiert (aktuell 2011). Um die Entwicklung des Finanzplatzes Zürich zu erfassen, wird auch die Dynamik der letzten zehn bis dreissig Jahre dargestellt. In **TEIL II** wird mehrheitlich der kurzfristige Zeithorizont 2013 bis 2014 betrachtet und nur kurz auf die mittel- bis langfristige Periode 2015–2020 eingegangen. Die genannten Angaben gelten auch für **TEIL III**, der ebenfalls einen Monitor- und einen Prognosezeitraum, spezifisch auf das Versicherungsgewerbe ausgerichtet, beinhaltet. Zusätzlich werden in der Untersuchung der Standortfaktoren sowie der Herausforderungen, Chancen und Risiken die jeweils neusten vorhandenen Daten hinzugezogen. Diese reichen von den Jahren 2008 bis 2012.

Der Finanzsektor wird gemäss der schweizerischen allgemeinen Systematik der Wirtschaftszweige (NOGA)<sup>2</sup> in die Branchen «Kreditinstitute» (NOGA 65), «Versicherungen (ohne Sozialversicherung)» (NOGA 66) und «Mit den Kreditinstituten und Versicherungen verbundene Tätigkeiten» (NOGA 67) unterteilt. Wichtigste Vertreter sind der Reihenfolge nach die Banken inklusive Schweizerische Nationalbank (65), Lebens-/Nichtlebensversicherungen sowie Pensionskassen (66) und Effekthändler, Fondsgesellschaften und Versicherungsagenten (67). Um Unklarheiten zu verhindern, wird die Branche NOGA 65 fortan «Banken» genannt. Der Grund ist, dass die meisten der unter dem Begriff «Kreditinstitute» erfassten Unternehmen heutzutage den Grossteil ihrer Einnahmen über Vermögensverwaltung und Investment Banking verdienen und nicht mehr nur über das Kredit- und Einlagengeschäft. Die Branche NOGA 67 wird fortan «Sonstige Finanzdienstleistungen» genannt. Die Region Zürich umfasst wie bereits erwähnt die Kantone Zürich, Schwyz und Zug. Die Zusammensetzung weiterer Regionen- und Branchenaggregate wird im Anhang dargestellt (vgl. Tab. 15-1 und Tab. 15-2).

## 1.3 Methodik

Daten über den Finanzsektor der Schweiz werden hauptsächlich von der schweizerischen Finanzmarktaufsichtsbehörde (Finma) erhoben. Institute mit einer Banklizenz werden im Auftrag der Finma von der Schweizerischen Nationalbank (SNB) überwacht, welcher sie detaillierte Daten zu Bilanz und Erfolgsrechnung vorlegen müssen. Bei den Privatversicherungen werden die Daten direkt von der Finma erhoben.

Das Bundesamt für Statistik (BFS) verwendet die von der Finma und der SNB erhobenen Zahlen der Erfolgsrechnung zur Berechnung der Wertschöpfung. Allerdings weist sie im Produktionskonto nicht alle drei Finanzbranchen aus, sondern lediglich zwei Aggregate. Das erste enthält die Banken und banknahe Tätigkeiten der sonstigen Finanzdienstleistungen. Das zweite die Versicherungen und versicherungsnahe Tätigkeiten der sonstigen Finanzdienstleistungen. Ausserdem erscheint die Wertschöpfung nur auf nationaler Ebene. Die Daten, die in **TEIL I** verwendet werden, sind Schätzungen im Rahmen des Regionalmodells von BAKBASEL, die einerseits die vom BFS ausgewiesenen zwei Aggregate in die drei Teilbranchen des

<sup>1</sup> Die Betriebszählung (BZ) etwa wird nur ca. alle drei Jahre erhoben und ist für die Jahre 1995, 1998, 2001, 2005 und 2008 erhältlich.

<sup>2</sup> NOGA: Nomenclature Générale des Activités économiques. In dieser Studie wird die NOGA-Klassifikation des Jahres 2002 verwendet.

Finanzsektors unterteilen und andererseits die nationale Wertschöpfung auf die einzelnen Kantone verteilen. Ausserdem werden Wertschöpfungszahlen für die Jahre, für die noch kein detailliertes Produktionskonto vorhanden ist (in dieser Studie 2011), geschätzt. Die Prognosen in **TEIL II** entstammen ebenfalls dem Regionalmodell von BAKBASEL und werden anhand von regionalökonomischem Fachwissen validiert.

#### **Regionalmodell von BAKBASEL**

Die regionalen Wertschöpfungs- und Erwerbstätigendaten stützen sich auf das Regionalmodell von BAKBASEL. Dieses Modell dient der Analyse und Prognose der konjunkturellen wie auch der strukturellen Entwicklung von 46 Branchen gemäss NOGA-02-Systematik in allen Kantonen der Schweiz. Im Rahmen des Modells werden für die kantonalen Branchen die reale sowie die nominelle Bruttowertschöpfung, die Zahl der Erwerbstätigen sowie die Arbeitsproduktivität berechnet. Zusätzlich werden für kantonale Branchen die Arbeitsvolumen und die Stundenproduktivitäten geschätzt. Die Analyse- und Prognoseperiode beginnt im Jahre 1980 und reicht bis ins Jahr 2020.

Das Regionalmodell modelliert die Entstehungsseite der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung für jeden Schweizer Kanton. In seinem Ursprung ist das Regionalmodell ein Strukturmodell, das unter Berücksichtigung verschiedener kantons- und branchenspezifischer Bestimmungsfaktoren in der Konjunkturanalyse eingesetzt werden kann. Ausgangslage ist der Arbeitsmarkt, die Branchenwertschöpfung wird mittels eines korrigierten Produktivitätsansatzes berechnet. Die historische Fortschreibung erfolgt mittels eines kombinierten Produktivitäts- und Indikatorenansatzes. Das Regionalmodell ist integrierter Bestandteil der BAKBASEL-Modellwelt, die Regionaldaten und -prognosen sind somit konsistent zu den entsprechenden Makro- und Branchendaten gemäss der Schweizerischen Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung (ESVG 95). Die Entwicklung am aktuellen Rand wird vierteljährlich aufdatiert. Die Prognosen werden mittels eines zweistufigen Trendabweichungsverfahrens erarbeitet.

Die modelltechnischen Wertschöpfungs- und Erwerbstätigenprognosen bzw. Produktivitätsprognosen nach kantonalen Branchen werden von BAKBASEL einem intensiven Validierungsverfahren unterworfen. Dabei nutzt BAKBASEL umfassende Datenbanken, vielfältige Umfelddaten und ihr grosses Fachwissen in der Regionalökonomie sowie in der Erstellung von Wirtschaftsprognosen.





## **TEIL I: Finanzplatzmonitor**

Wird vom Finanzplatz Schweiz gesprochen, ist dabei implizit die Rede von der Region Zürich und den damit in den Kantonen Zürich, Zug und Schwyz ansässigen Grossbanken. Diese Dominanz zeigt sich unter anderem darin, dass die Wertschöpfung des Finanzsektors dieser Region im Jahr 2011 mit rund 30 Milliarden Schweizer Franken fast 6 Prozent an das schweizerische Bruttoinlandsprodukt (BIP) beitrug. Der Finanzplatz Zürich ist damit ein wichtiges regionales Branchenaggregat der Schweiz.

Der Wertschöpfungsanteil des Finanzsektors am regionalen BIP betrug im Jahr 2011 mehr als ein Fünftel, womit der Finanzsektor das wichtigste Branchenaggregat der Region darstellte. In der Betrachtung der Bedeutung als Arbeitgeber ist der Anteil der Erwerbstätigen im Finanzsektor von knapp einem Zehntel der Region weniger ausgeprägt als der Anteil am regionalen BIP. Daraus folgt, dass der Faktor Arbeit im Finanzsektor überdurchschnittlich produktiv eingesetzt wird und mehr Wertschöpfung pro erwerbstätige Person erwirtschaftet wird als in anderen Branchen. Dies ist nicht zuletzt eine Folge der überdurchschnittlich hohen Qualifikationsstruktur.

Die hohe Wertschöpfung ist auch national bedeutend, generierte die Region Zürich im Jahr 2011 doch fast die Hälfte der Wirtschaftsleistung des Schweizer Finanzsektors. Damit stellt Zürich den weitaus wichtigsten Finanzplatz der Schweiz. Der Anteil am Erwerbstätigentotal ist leicht tiefer (rund zwei Fünftel), was wiederum auf eine überdurchschnittlich hohe Produktivität Zürichs hindeutet. Ein Grund dafür ist die Dominanz der Grossbanken, Lebens- und Rückversicherungen, unabhängigen Vermögensverwaltern und Fondsgesellschaften in Zürich, während in der übrigen Schweiz Kantonal- und Regionalbanken, Unfall- und Schadensversicherungen sowie Versicherungsmakler stärker vertreten sind.

Die Untersuchung der Dynamik zeigt auf, dass der Finanzsektor über die letzten dreissig Jahre eine der am stärksten wachsenden Branchen war. Allein in der Region Zürich vergrösserte er seinen Anteil am regionalen BIP von 9 Prozent 1980 auf 22 Prozent 2011. Das Erwerbstätigenwachstum war deutlich schwächer, was auf eine deutliche Produktivitätssteigerung als Folge der aufgekommenen Informationstechnologie und einer relativen Verschiebung zu höheren wertschöpfenden Bereichen (Wealth und Asset Management, Investment Banking) hindeutet. Zürich profitierte davon besonders stark, konnten doch Genf, Basel und das Tessin ihre Anteile am nationalen Finanzsektor nicht erhöhen.

Die Steigerung der Wertschöpfungsanteile wurde besonders in den 1980er und 1990er Jahren generiert. Die Periode 2000–2011 war durch das Platzen zweier Finanzmarktblasen geprägt und führte insbesondere bei den Banken zu deutlichen Korrekturen im Wertschöpfungsverlauf.

Im europäischen Vergleichssample wuchsen die Finanzplätze Wien, Paris oder Madrid deutlich schneller, während Frankfurt und das Tessin im Schnitt der letzten Dekade real schrumpften. London und Dublin – und in abgeschwächtem Ausmass auch Madrid –, die aufgrund von Immobilienblasen stark gewachsen sind, verloren ihre Vormachtstellung weitgehend. Dies illustriert, dass das überbordende Wachstum vor 2008 nicht nachhaltig war.

Nichtsdestotrotz war die Schweiz 2011 immer noch der wichtigste Offshore-Finanzplatz, was neben den hohen Nettoexporten von Finanzdienstleistungen auf die nach wie vor hohe Wettbewerbsfähigkeit des Schweizer und Zürcher Finanzsektors hindeutet.

## 2 Der Finanzplatz Zürich

### 2.1 Eckwerte

Der Finanzplatz Zürich gehört laut dem aktuellen «Global Financial Centres Index» (GFCI 12, September 2012), einer Kennzahl, welche die Wettbewerbsfähigkeit internationaler Finanzzentren misst, zu den Top Ten der internationalen Finanzplätze (Rang 5). Diesem Index zufolge konnte sich der Finanzplatz Zürich im internationalen Vergleich besser erholen als andere Finanzzentren. Die Limmatstadt eroberte die seit dem Jahr 2010 (GFCI 7) eingebüsst Plätze mit der Rückkehr auf Rang 5 (Platzierung bei der ersten Erhebung im Jahr 2007) zurück. Auch im Länder-Ranking des «Financial Development Report 2012» des World Economic Forum (WEF) landet die Schweiz, deren Finanzsektor zu einem Grossteil von Zürich gestellt wird, auf Platz 8 (2011: Rang 9). Damit wird klar, dass der Finanzsektor der Region Zürich nicht nur eine regionale, sondern auch eine nationale und internationale Bedeutung hat.

Das folgende Kapitel präsentiert die Eckwerte des Finanzplatzes Zürich zu Wertschöpfung, Erwerbstätigen und Produktivität. Dabei werden die Werte in einen nationalen und internationalen Vergleich gestellt.

#### 2.1.1 Wertschöpfung

**Tab. 2-1 Nominale Bruttowertschöpfung nach Branchen und Regionen, 2011**

	Zürich	Schwyz	Zug	Region Zürich	Schweiz
Banken	14'647	250	388	15'286	32'279
<i>Anteil an der Gesamtwirtschaft</i>	<i>11.8%</i>	<i>3.0%</i>	<i>2.8%</i>	<i>10.5%</i>	<i>5.7%</i>
Versicherungen	10'687	120	107	10'914	21'854
<i>Anteil an der Gesamtwirtschaft</i>	<i>8.6%</i>	<i>1.5%</i>	<i>0.8%</i>	<i>7.5%</i>	<i>3.9%</i>
Sonstige Finanzdienstleistungen	2'479	281	638	3'397	6'511
<i>Anteil an der Gesamtwirtschaft</i>	<i>2.0%</i>	<i>3.4%</i>	<i>4.6%</i>	<i>2.3%</i>	<i>1.2%</i>
<b>Finanzsektor</b>	<b>27'814</b>	<b>651</b>	<b>1'133</b>	<b>29'597</b>	<b>60'644</b>
<i>Anteil an der Gesamtwirtschaft</i>	<i>22.5%</i>	<i>7.9%</i>	<i>8.3%</i>	<i>20.3%</i>	<i>10.8%</i>
<b>Gesamtwirtschaft (BIP)</b>	<b>123'671</b>	<b>8'260</b>	<b>13'723</b>	<b>145'654</b>	<b>562'450</b>

Anmerkung: In Mio. CHF, zu laufenden Preisen, Anteile gerundet

Quelle: BAKBASEL

Wie Tab. 2-1 illustriert, wurden im Jahr 2011 im Finanzsektor der Region Zürich Dienstleistungswerte von knapp 30 Milliarden Schweizer Franken geschaffen. Damit ist Zürich der drittgrösste Finanzplatz Europas. Weiter vorne platziert sind lediglich London mit rund 99 Milliarden und Paris mit knapp 68 Milliarden Franken. Das ist umso bedeutender, als das gesamte regionale Bruttoinlandsprodukt (BIP) Zürichs lediglich das achtgrösste unter den fünfzehn nationalen und europäischen Vergleichsregionen<sup>3</sup> ist. Im Finanzsektor ist

<sup>3</sup> Die Vergleichsregionen sind: Region Genf, Region Basel, Region Tessin, Region Frankfurt, Region Paris, Region Mailand, Region Wien, Region London, Luxemburg, Region Brüssel, Region Amsterdam, Region Madrid, Region Dublin, Region Stockholm

die Region also überdurchschnittlich stark. Die Wertschöpfung des Finanzplatzes Zürich ist aber nicht nur international bedeutend:

- Sie macht einen Anteil von 22 Prozent der regionalen Wirtschaftsleistung<sup>4</sup> aus (Vergleich Finanzsektor und Gesamtwirtschaft der Region Zürich), während der gesamtschweizerische Finanzsektor «nur» 11 Prozent des schweizerischen BIP generiert. Das weist auf eine überdurchschnittlich hohe Konzentration von Finanzdienstleistungen in der Branchenstruktur der Region Zürich und somit auf eine starke Abhängigkeit vom Finanzsektor hin. Eine höhere Konzentration weist nur noch Luxemburg mit rund 28 Prozent auf. Direkt hinter Zürich liegen London mit 21 Prozent und Brüssel mit 17 Prozent.
- Sie trägt rund 49 Prozent zur Wertschöpfung des gesamtschweizerischen Finanzsektors bei (Vergleich Finanzsektor der Region Zürich und der Schweiz), während die Region Zürich «nur» rund 26 Prozent an der schweizerischen Gesamtwirtschaft ausmacht. Der Schweizer Finanzsektor ist somit stark auf die Region Zürich konzentriert. In diesem Vergleich liegt Zürich im nationalen Vergleich an erster Stelle, im internationalen jedoch eher im Mittelfeld (Rang 8). An der Spitze stehen Luxemburg (100%), Stockholm (67%) und Dublin (65%). Für die Schweiz als Ganzes ist dies ein durchaus gutes Zeichen, verfügt sie doch über mehrere starke Finanzplätze.
- Sie macht 5.6 Prozent der Wirtschaftsleistung der Schweiz aus (Vergleich Finanzsektor Zürich mit Gesamtwirtschaft Schweiz). Dies liegt sowohl im hohen Anteil des Finanzsektors als auch der Region Zürich an der schweizerischen Gesamtwirtschaft begründet. Höhere Anteile weisen lediglich Luxemburg mit 27.8 Prozent (die Region ist gleichzeitig das Land) und Dublin mit 6.4 Prozent auf. Direkt hinter Zürich liegen London (4.4%) und Amsterdam (3.6%). Im internationalen Vergleich ist der Finanzplatz Zürich also eine sehr wichtige Komponente des nationalen BIP.

Obwohl die Schweiz mit einem hohen Anteil grosser multinationaler Firmen eine grössere Nachfrage nach Finanzdienstleistungen aufweist, ist sie doch ein kleines Land. Die hohe Wertschöpfung des Finanzplatzes Schweiz und besonders Zürich deckt deshalb nicht nur die inländische Nachfrage. Sie ist auch Ausdruck hoher internationaler Wettbewerbsfähigkeit, da ein beträchtlicher Teil der Finanzdienstleistungen exportiert wird.

Bei einer Aufspaltung der Region Zürich in die Kantone Zürich, Schwyz und Zug wird sichtbar, dass der flächenmässig grössere und bevölkerungsstärkere Kanton Zürich den Löwenanteil der Wertschöpfung des Finanzsektors der Region generiert. Die Analyse der Teilbranchen zeigt die Dominanz der Banken und Versicherungen im Kanton Zürich, der Region Zürich und der Schweiz. Schwyz und Zug sind dagegen stark von den sonstigen Finanzdienstleistungen abhängig, die 43 beziehungsweise 56 Prozent der regionalen Wertschöpfung im jeweiligen kantonalen Finanzsektor ausmachen (Region Zürich: 11%, Schweiz: 11%).

Damit die kleinen Kantone Schwyz und Zug nicht von der schieren Grösse des Kantons Zürich erdrückt werden, wird die Wertschöpfung in Tab. 2-2 pro Kopf ausgewiesen. Die Bevölkerungszahl des Kantons Zürich ist rund 9 Mal grösser als diejenige des Kantons Schwyz, respektive 12 Mal grösser als diejenige Zugs. Durch eine Pro-Kopf-Betrachtung kann, im Vergleich zur vorherigen Absolutbetrachtung, ein erster Eindruck der Effizienz der kantonalen Finanzsektoren gewonnen werden. Ist die absolute Wertschöpfung der Banken im Kanton Zürich rund 59 Mal grösser als diejenige der Schwyzer Banken und 38 Mal grösser als diejenige der Zuger Institute, betragen die Faktoren in der pro Kopf Betrachtung nur noch rund 6 (Schwyz) und 3 (Zug). Bei den Banken ist die Wertschöpfung Zürichs also nicht nur absolut, sondern auch pro Kopf grösser als diejenige der beiden Innerschweizer Kantone. Diese Beobachtung gilt für den gesamten Finanzsektor sowie für die Teilbranchen Banken und Versicherungen, nicht jedoch für die sonstigen Finanzdienstleistungen. Hier generieren Schwyz und Zug relativ zu ihrer Grösse etwa gleich viel (Schwyz) respektive mehr Wertschöpfung (Zug: 3 mal mehr).

---

<sup>4</sup> Der Anteil bezieht sich nicht auf das in der Tabelle ausgewiesene Bruttoinlandsprodukt, sondern auf die Summe der Wertschöpfung aller Branchen. Der Unterschied zwischen den beiden Grössen sind Gütersteuern und -subventionen.

**Tab. 2-2 Nominale Bruttowertschöpfung pro Kopf nach Branchen und Regionen, 2011**

	Zürich	Schwyz	Zug	Region Zürich	Schweiz
Banken	10'577	1'703	3'432	9'293	4'075
Versicherungen	7'717	820	943	6'635	2'759
Sonstige Finanzdienstleistungen	1'790	1'911	5'635	2'065	822
<b>Finanzsektor</b>	<b>20'084</b>	<b>4'433</b>	<b>10'010</b>	<b>17'994</b>	<b>7'655</b>
<b>Gesamtwirtschaft</b>	<b>84'277</b>	<b>53'081</b>	<b>114'462</b>	<b>83'568</b>	<b>67'003</b>

Anmerkung: In CHF pro Person, zu laufenden Preisen  
Quelle: BAKBASEL

## Fazit

Der Finanzplatz Zürich gehört zu den grössten Finanzzentren Europas. Im Vergleich zu anderen Ländern weist die Schweiz mit Genf, Basel und dem Tessin weitere bedeutende Finanzplätze auf, wodurch die Konzentration im nationalen Finanzsektor weniger stark ausfällt als in den meisten Vergleichsländern. Im Kanton Zürich dominieren vor allem Banken und Versicherungen, während in Schwyz und Zug sonstige Finanzdienstleistungen wie Fondsvertreter und unabhängige Vermögensverwalter einen signifikanten Beitrag an die Finanzsektor-Wertschöpfung beitragen.

## 2.1.2 Erwerbstätige

**Tab. 2-3 Erwerbstätige nach Branchen und Regionen, 2011**

	Zürich	Schwyz	Zug	Region Zürich	Schweiz
Banken	59'716	1'259	1'662	62'637	145'709
<i>Anteil an der Gesamtwirtschaft</i>	<i>6.5%</i>	<i>1.7%</i>	<i>1.7%</i>	<i>5.8%</i>	<i>3.1%</i>
Versicherungen	23'344	332	298	23'974	56'765
<i>Anteil an der Gesamtwirtschaft</i>	<i>2.5%</i>	<i>0.5%</i>	<i>0.3%</i>	<i>2.2%</i>	<i>1.2%</i>
Sonstige Finanzdienstleistungen	13'160	1'026	2'619	16'804	37'634
<i>Anteil an der Gesamtwirtschaft</i>	<i>1.4%</i>	<i>1.4%</i>	<i>2.7%</i>	<i>1.5%</i>	<i>0.8%</i>
<b>Finanzsektor</b>	<b>96'220</b>	<b>2'617</b>	<b>4'579</b>	<b>103'416</b>	<b>240'107</b>
<b><i>Anteil an der Gesamtwirtschaft</i></b>	<b><i>10.5%</i></b>	<b><i>3.6%</i></b>	<b><i>4.8%</i></b>	<b><i>9.5%</i></b>	<b><i>5.1%</i></b>
<b>Gesamtwirtschaft</b>	<b>917'995</b>	<b>72'976</b>	<b>95'418</b>	<b>1'086'389</b>	<b>4'713'225</b>

Anmerkung: In Personen  
Quelle: BAKBASEL

Im Jahr 2011 arbeiteten gut 103'000 Personen im Finanzsektor der Region Zürich (vgl. Tab. 2-3). Das sind knapp 3'000 Personen mehr als im Vorjahr. Diese Steigerung widerspiegelt die günstige konjunkturelle Entwicklung der Banken im Jahr 2010 (Beschäftigtenzunahme rund 1500) und das Wachstum der Sonstigen Finanzdienstleistungen (Beschäftigten Zunahme rund 1000). Hier belegt der Finanzplatz Zürich im Regionenvergleich den sechsten Rang. Am meisten Personen beschäftigten wiederum London mit 340'000



und Paris mit 302'000 Erwerbstätigen. Hinter Zürich liegen Mailand (85'000 Erwerbstätige) und Wien (75'000 Erwerbstätige). Interessant ist, dass Frankfurt (4. Rang) und Madrid (5. Rang) punkto Erwerbstätige vor Zürich, in Bezug auf die Wertschöpfung jedoch hinter Zürich liegen. Dies gibt einen ersten Hinweis auf Produktivitätsunterschiede der verschiedenen Finanzplätze. Aus dem Vergleich der Anzahl Erwerbstätiger im regionalen Finanzsektor mit grösseren Aggregaten können folgende Schlüsse gezogen werden:

- Die gut 103'000 Erwerbstätigen machen 10 Prozent aller Erwerbstätigen der Region aus (Vergleich Finanzsektor und Gesamtwirtschaft der Region Zürich), während der Anteil des nationalen Finanzsektors «nur» rund 5 Prozent des nationalen Erwerbstätigentotal beträgt. Wie bei der Wertschöpfung weist dies auf eine überdurchschnittliche Fokussierung und somit auf eine starke Abhängigkeit der Region vom Finanzsektor hin. Einen höheren Anteil kann nur Luxemburg mit 12 Prozent aufweisen. Direkt hinter Zürich liegen Brüssel mit 9 Prozent und London mit 7 Prozent.
- In der Region Zürich arbeiten 43 Prozent der Erwerbstätigen des gesamten Schweizer Finanzsektors (Vergleich Finanzsektor der Region Zürich und der Schweiz). Im Vergleich dazu arbeiten rund 23 Prozent aller Schweizer Erwerbstätigen in der Region Zürich. Auch in Bezug auf die Erwerbstätigen ist der Finanzsektor Schweiz demnach sehr stark in der Region Zürich konzentriert. Die Limmatstadt liegt damit im nationalen Vergleich wieder an erster Stelle und international im Mittelfeld (Rang 7). Den Spitzenplatz erreicht wiederum Luxemburg mit 100 Prozent. Es folgen Amsterdam und Dublin mit je gut 60 Prozent.
- Die Erwerbstätigen im Finanzsektor der Region Zürich machen rund 2.2 Prozent aller Erwerbstätigen in der Schweiz aus (Vergleich Finanzsektor Zürich mit Gesamtwirtschaft Schweiz). Auch dies ist eine Folge der Kombination vom grossen Anteil der Region Zürich und dem grossem Anteil des Finanzsektors je alleine betrachtet. Erneut liegt Zürich damit an dritter Stelle hinter Luxemburg (11.5%) und Dublin (3.0%). Direkt hinter Zürich liegen Amsterdam und Wien mit je 1.8 Prozent.

Wiederum ist die wichtigste Unterregion der Kanton Zürich. Die wichtigste Finanzbranche in den Kantonen Zürich und Schwyz sind in Bezug auf die Erwerbstätigen die Banken, obwohl in Schwyz die sonstigen Finanzdienstleistungen mehr Wertschöpfung als die Banken erwirtschaften. Dies ist ein Hinweis darauf, dass bei den Schwyzer Banken zu einem grösseren Teil personalintensives Retail Banking<sup>5</sup> (Regionalbanken, Kantonbank) betrieben wird. Bei den sonstigen Finanzdienstleistungen dürften dagegen die Hedge-Fonds Dienstleistungen mit sehr hohem Geldwert erwirtschaften.

## Fazit

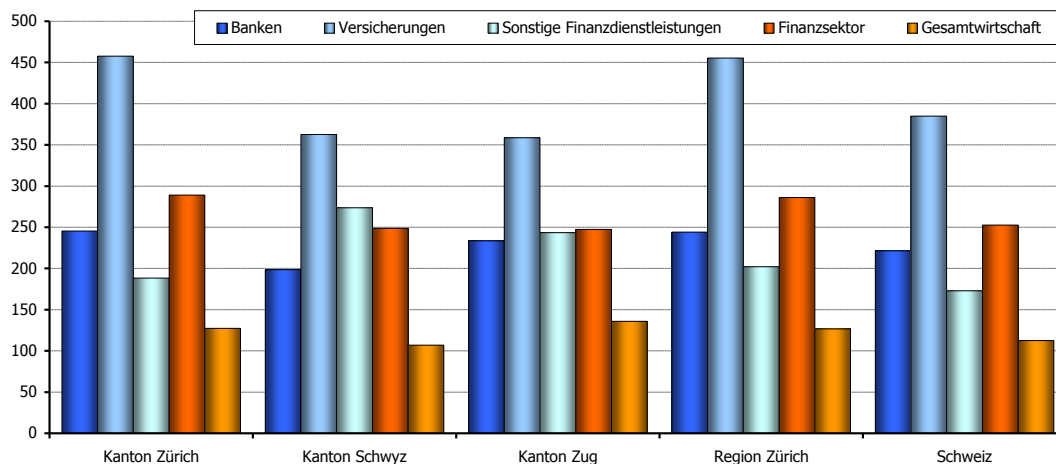
Die Bedeutung des Finanzplatzes Zürich fällt bezüglich der Zahl der Erwerbstätigen geringer aus als bei einer Betrachtung der Wertschöpfung. Dies deutet darauf hin, dass in der Region Zürich Dienstleistungen mit einem höheren Geldwert erbracht werden. Trotzdem zeigt sich wie bei der Wertschöpfung eine regionale (Gesamtwirtschaft Zürich) und nationale (Finanzsektor Schweiz) Konzentration auf den Finanzplatz Zürich.

### 2.1.3 Produktivität

Im Jahr 2011 generierte der Finanzsektor der Region Zürich rund 286'000 Franken pro erwerbstätige Person (Arbeitsproduktivität, vgl. Abb. 2-1) beziehungsweise rund 153 Franken pro Stunde (Stundenproduktivität) an Wertschöpfung. Die gegenüber dem Jahr 2010 gestiegene Zahl an Erwerbstätigen führte zusammen mit der schwachen Wertschöpfungsentwicklung zu einer Reduktion der beiden Werte Arbeits- und Stundenproduktivität gegenüber dem Vorjahr.

---

<sup>5</sup> Retail Banking bezeichnet das standardisierte Massengeschäft von Banken, bei dem über die Zinsmarge zwischen Einlagezins und Verleihzins Geld verdient wird. Bestes Beispiel ist das klassische Sparbuch.

**Abb. 2-1 Nominale Arbeitsproduktivität nach Branchen und Regionen, 2011**

Anmerkung: In Tsd. CHF pro Person, zu laufenden Preisen  
Quelle: BAKBASEL

Bezüglich Arbeitsproduktivität wird Zürich im europäischen Vergleich nur von Luxemburg mit 329'000 Franken pro Person übertroffen, wurde jedoch von London eingeholt, das im Jahr 2011 ebenfalls eine Arbeitsproduktivität von 291'000 Franken pro Person aufweist. Die stärkere Zunahme der Arbeitsproduktivität deutet darauf hin, dass London im Konsolidierungsprozess rascher voranschreitet als Zürich. Direkt hinter Zürich folgt Basel mit 276'000 Franken pro Person. Bei der Stundenproduktivität, erreicht Zürich lediglich den dritten Rang und wurde bereits vor der Finanzkrise von London (187 CHF) und Luxemburg (176 CHF) überrundet. Diese Rangverschiebung hat mit unterschiedlichen Arbeitszeiten in den verschiedenen betrachteten Ländern zu tun. Auch die Produktivität kann in drei Perspektiven betrachtet werden:

- Wie aus Tab. 2-1 und Tab. 2-2 gefolgert wurde, erwirtschaftete der Zürcher Finanzsektor mit 10 Prozent der Erwerbstätigen 22 Prozent der Wertschöpfung in der Region Zürich (Vergleich Finanzsektor und Gesamtwirtschaft der Region Zürich). Der Faktor Arbeit wird damit im Finanzsektor produktiver eingesetzt als in der regionalen Gesamtwirtschaft (gut doppelt so produktiv mit 286'000 im Vergleich zu rund 127'000 Franken pro Person).
- Der Finanzsektor der Region Zürich generierte mit 43 Prozent der Erwerbstätigen 49 Prozent der Wertschöpfung im Schweizer Finanzsektor (Vergleich Finanzsektor der Region Zürich und der Schweiz). Der Faktor Arbeit wird somit auch im Vergleich zum schweizerischen Finanzsektor produktiver eingesetzt (rund 1.1 Mal so produktiv, 286'000 gegenüber 253'000 Franken pro Person). Man beachte, dass die Produktivitätsunterschiede im Vergleich zum schweizerischen Finanzsektor weniger gross sind als im Vergleich zur regionalen Gesamtwirtschaft. Insgesamt ist der Schweizer Finanzsektor sehr produktiv, denn der regionale Produktivitätsvorsprung gegenüber dem Land fällt in Zürich kleiner aus als in London, Paris und anderen Vergleichsregionen.
- Der Finanzplatz Zürich erwirtschaftete mit 2.2 Prozent der Erwerbstätigen 5.6 Prozent des schweizerischen BIP (Vergleich Finanzsektor Zürich mit Gesamtwirtschaft Schweiz). Er ist also auch produktiver als die schweizerische Gesamtwirtschaft bezogen auf den Faktor Arbeit (rund 2.5 Mal so produktiv, 286'000 verglichen mit 113'000 Franken pro Person). Diese Produktivitätsunterschiede sind noch grösser als im Vergleich zur regionalen Gesamtwirtschaft. Produktiver in Bezug auf die nationale Gesamtwirtschaft ist in Europa lediglich London.

Der Kanton Zürich konnte auch im Jahr 2011 den Produktivitätsvorsprung bei den Banken (leicht produktiver) und Versicherungen (stark produktiver) gegenüber Schwyz und Zug halten (vgl. Abb. 2-1). Zürich

verdankt diesen Vorsprung den Grossbanken wie der UBS und der Credit Suisse sowie grossen Versicherer wie Zurich und Swiss Re, die von Skaleneffekten profitieren können. Bei den sonstigen Finanzdienstleistungen hat jedoch der Kanton Schwyz die Nase vorn. Dies dürfte daran liegen, dass sich durch die Clusterbildung von Anlage- und insbesondere Hedge-Fonds ein stark auf diese Produkte ausgerichteter Finanzsektor gebildet hat. Passend zu dieser These sind die sonstigen Finanzdienstleistungen auch im Kanton Zug produktiver als in Zürich. Die Versicherungen sind in allen drei Kantonen die produktivste Branche. Im Kanton Zürich folgen an zweiter Stelle die Banken, in Schwyz und Zug die sonstigen Finanzdienstleistungen.

Die hohe Produktivität des Finanzplatzes Zürich ist letztlich eine Folge der hohen Qualifikationsstruktur. Bei den Finanzdienstleistungen arbeitet ein grösserer Anteil tertiär ausgebildeter Personen als in den meisten anderen Branchen (besonders in der Industrie und im Baugewerbe). Dadurch können Produkte mit höherer Wertschöpfung geschaffen werden. Dies erklärt einerseits den Produktivitätsunterschied zwischen Finanzsektor und Gesamtwirtschaft Zürich, aber auch zwischen Finanzsektor Zürich und Schweiz. Letzteres deshalb, weil der Anteil tertiär Ausgebildeter im Finanzsektor Zürichs höher ist als im Finanzsektor ländlicher Gebiete. In Zürich wird vor allem wertschöpfungsstarke Vermögensverwaltung und Investment Banking betrieben, während in ländlichen Gebieten das wertschöpfungsschwächere (und personalintensivere) Retail Banking dominiert.

## **Fazit**

Der Finanzplatz Zürich weist im europäischen Vergleich nicht nur eine überdurchschnittliche Grösse, sondern auch eine überdurchschnittliche Produktivität auf. Auch gegenüber der regionalen Gesamtwirtschaft und dem Schweizer Finanzsektor wird der Faktor Arbeit produktiver eingesetzt. Die überdurchschnittliche Qualifikationsstruktur der Erwerbstätigen des Finanzsektors Zürich dürfte dazu führen, dass Dienstleistungen mit höherem Geldwert erbracht werden können.

## **2.2 Struktur**

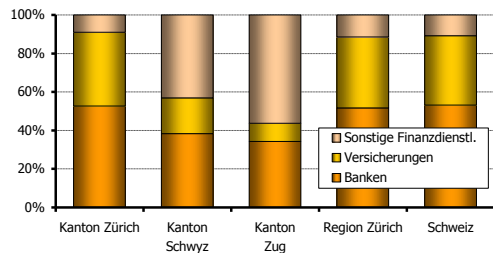
Nach der absoluten Grösse des Finanzsektors soll die relative Bedeutung einzelner Teilbranchen und -regionen für den Finanzplatz Zürich aufgezeigt werden. Zunächst wird die nominale Bruttowertschöpfung des Finanzsektors in den einzelnen Kantonen nach Branchen und in den einzelnen Branchen nach Kantonen unterteilt. Dadurch lässt sich aufzeigen, welche Branchen in welchen Regionen und welche Regionen welche Branchen dominieren. Anschliessend wird anhand der Beschäftigtenzahlen aus der Betriebszählung 2008 die Struktur der einzelnen Teilbranchen noch feiner aufgegliedert.

### **2.2.1 Wertschöpfung**

Wie Abb. 2-2 zu entnehmen ist, erwirtschafteten die Banken im Jahr 2011 einen Anteil von rund 52 Prozent an der Wertschöpfung des Finanzsektors der Region Zürich. Darauf folgen die Versicherungen mit 37 Prozent und die sonstigen Finanzdienstleistungen mit 11 Prozent. Alle drei Anteile entsprechen etwa dem schweizerischen Durchschnitt. Das liegt unter anderem darin begründet, dass der Finanzplatz Zürich fast die Hälfte des schweizerischen Finanzsektors ausmacht. Auf Kantonebene erkennt man, dass die Banken lediglich im Kanton Zürich eine ähnlich starke Position einnehmen, während in Schwyz und Zug die sonstigen Finanzdienstleistungen die dominante Teilbranche darstellen. In Zug generieren diese etwa 1.6 Mal mehr Wertschöpfung als die Banken, während sich in Schwyz die beiden Branchen etwa die Waage halten. Interessant ist auch, dass in Zürich die Versicherungen ein ungleich stärkeres Gewicht haben als in den beiden Innerschweizer Kantonen. Der Anteil der Versicherungen an der regionalen Wertschöpfung ist in allen hier untersuchten Regionen gegenüber dem Vorjahr auf Kosten der Anteile der Banken

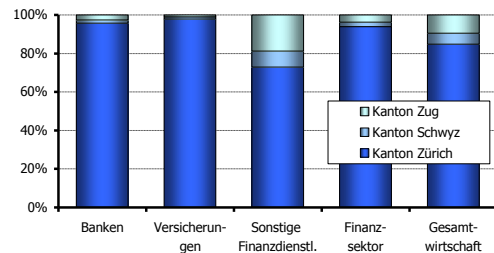
gestiegen. Grund dafür ist die erfreuliche Entwicklung im Versicherungsgewerbe verglichen zur Kontraktion im Bankensektor. Man darf bei diesen relativen Betrachtungen allerdings nicht vergessen, dass die absolute Wertschöpfung der in Zürich weniger wichtigen sonstigen Finanzdienstleistungen trotzdem rund neun (Schwyz) respektive vier (Zug) Mal grösser ist.

**Abb. 2-2 Anteil an der regionalen nominalen Bruttowertschöpfung im Finanzsektor, 2011 – nach Branchen**



Quelle: BAKBASEL

**Abb. 2-3 Anteil an der regionalen nominalen Bruttowertschöpfung im Finanzsektor, 2011 – nach Regionen**



Quelle: BAKBASEL

Die in Abb. 2-3 dargestellten Anteile der einzelnen Kantone an den totalen Branchenwertschöpfungen verdeutlichen die Dominanz des Kantons Zürich im Finanzsektor und seinen Unterbranchen. Mit einem Anteil von rund 94 Prozent an der Wertschöpfung des Finanzsektors generiert dieser den Löwenanteil. Vergleicht man diesen mit dem Anteil an der Wirtschaftsleistung der Region von 85 Prozent, sieht man, dass der Kanton Zürich im Finanzsektor sogar überdurchschnittlich stark im Vergleich zu anderen Branchen ist. Schwyz und Zug tragen schliesslich rund 2 und 4 Prozent bei. Bei den Banken und Versicherungen ist die Dominanz Zürichs sogar leicht höher, während Schwyz und Zug bei den sonstigen Finanzdienstleistungen einen deutlich wahrnehmbaren Beitrag leisten. In dieser Branche gelingt es den beiden Kantonen mit Anteilen von 8 (Schwyz) und 19 Prozent (Zug), entsprechend ihre Anteile am BIP der Region (Schwyz: 6%, Zug: 9%) zu übertreffen. Die sonstigen Finanzdienstleistungen sind in Schwyz und Zug demnach produktiver als andere Branchen.

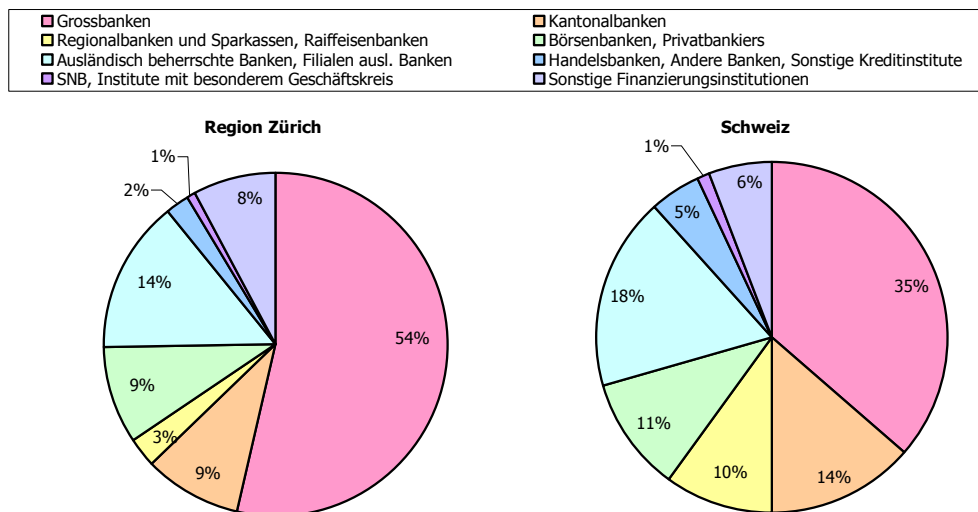
## Fazit

Die wichtigste Teilbranche auf dem Finanzplatz Zürich sind die Banken, die wichtigste Teilregion ist der Kanton Zürich. In diesem dominieren vor allem Banken und Versicherungen die Wirtschaftsleistung, während in den steuergünstigen Kantonen Schwyz und Zug die sonstigen Finanzdienstleistungen die wichtigste Branche stellen.

## 2.2.2 Beschäftigte

### 2.2.2.1 Banken

Abb. 2-4 Banken: Anteil am Total der Beschäftigten, 2008



Anmerkung: Beschäftigte gemessen in Vollzeitäquivalenten  
 Quelle: BFS (BZ)

Wie in Abb. 2-4 dargestellt wird, stellten die beiden Grossbanken mit 28'348 Beschäftigten (gemessen in Vollzeitäquivalenten) 2008 die wichtigsten Arbeitgeber bei den Banken und sogar im Finanzsektor der Region Zürich dar. Diese Zahl hat sowohl für den lokalen Arbeitsmarkt als auch für die Beschäftigungszahlen der Grossbanken eine Bedeutung:

- Die Beschäftigten der Grossbanken entsprechen einem Anteil von 54 Prozent am regionalen Total der Banken (52'886 Stellen, dargestellt in Abb. 2-4) und 33 Prozent am Total des Finanzsektors (85'958 Stellen). Diese Werte sind im Vergleich zu den schweizerischen Durchschnitts von 36 und 22 Prozent stark überdurchschnittlich. Dafür sind die Anteile in den anderen Banken-Kategorien ausser bei «Schweizerische Nationalbank, Institute mit besonderem Geschäftskreis» und «Sonstige Finanzierungsinstitutionen» unterdurchschnittlich. In letzterer Kategorie sind vor allem die Investmentgesellschaften ausschlaggebend. Dazu gehören unter anderem Venture-Capital-Unternehmen. Im Kanton Zürich sieht das Bild sehr ähnlich aus, während im Kanton Schwyz die Kantonal- (53%) und Regional- / Raiffeisenbanken (19%) dominieren. In Zug sind die sonstigen Finanzierungsinstitutionen (30%, insbesondere mit den Investmentgesellschaften mit einem Anteil von 22%) und Kantonalbanken (31%) die wichtigsten Arbeitgeber. Die Grossbanken folgen in den beiden Innerschweizer Kantonen je auf dem dritten Rang mit Anteilen von 10 und 22 Prozent.

Interessant ist in dieser Hinsicht auch ein schweizweiter Vergleich. Dabei ist zu erkennen, dass die Region Genf und das Tessin im Gegensatz zu Zürich sehr stark von den ausländisch beherrschten Banken dominiert werden. Die Anteile betragen 36, respektive 34 Prozent, im Vergleich zu 14 Prozent in Zürich. In Genf sind zudem die Privatbankiers mit einem Anteil von 13 Prozent sehr stark vertreten. Der Finanzplatz Basel wird hingegen auch von den Grossbanken (42%) und den Kantonalbanken (19%) dominiert.



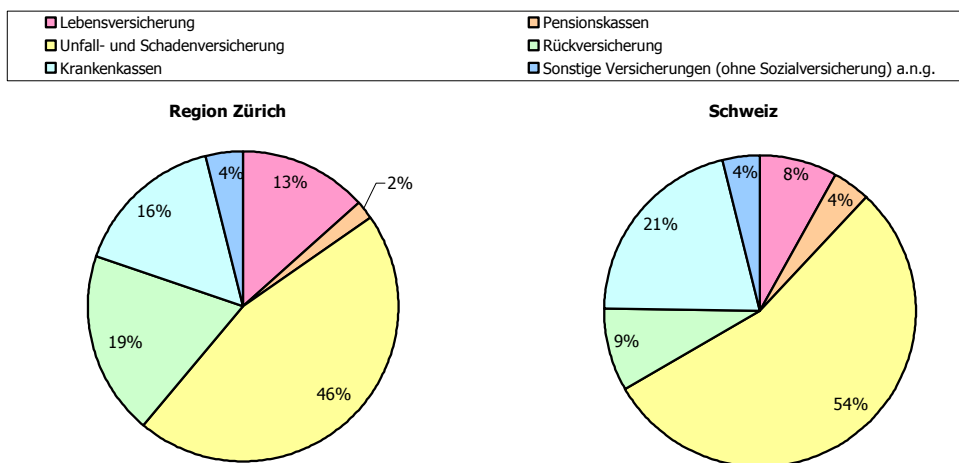
- Die Beschäftigten der Grossbanken in der Region Zürich machen 64 Prozent aller Grossbank-Beschäftigten in der Schweiz aus. So wie der Finanzsektor und die Banken sind also auch die Grossbanken in der Region Zürich konzentriert. Dies gilt ebenfalls für die Filialen ausländischer Banken (54%), die sonstigen Finanzierungsinstitutionen (58%) und weitere Unterbranchen der Banken.

## Fazit

Auf dem Finanzplatz Zürich sind die Grossbanken die wichtigsten Arbeitgeber. Mit grossem Abstand folgen die ausländisch beherrschten Banken.

### 2.2.2.2 Versicherungen

Abb. 2-5 Versicherungen: Anteil am Total der Beschäftigten, 2008



Anmerkung: Beschäftigte gemessen in Vollzeitäquivalenten  
Quelle: BFS (BZ)

Die grössten Arbeitgeber im Versicherungsbereich sind schweizweit und auch in der Region Zürich die Unfall- und Schadenversicherungen. Wie in Abb. 2-5 ersichtlich ist, sind in der Region Zürich jedoch Lebens- und Rückversicherer überdurchschnittlich stark vertreten. Betrachten wir die Bedeutung dieser Institute wiederum hinsichtlich des Zürcher Arbeitsmarktes und hinsichtlich der Bedeutung, die Zürich als Arbeitskräftebecken für die Firmen dieser Branchen hat:

- Die in Zürich im Jahr 2008 9'126 besetzten Stellen (in Vollzeitäquivalenten) bei den Unfall- und Schadenversicherungen machten 46 Prozent des regionalen Versicherungs- und 11 Prozent des regionalen Finanzsektors aus. Das ist im schweizerischen Vergleich unterdurchschnittlich. Ebenfalls unterdurchschnittlich sind die Anteile von Pensionskassen (2%, CH: 4%) und Krankenkassen (16%, CH: 21%). Dies wird ausgeglichen durch die überdurchschnittlichen Anteile von Lebens- (13%, CH: 8%) und Rückversicherungen (19%, CH: 9%). Im Kanton Zürich sieht das Bild wegen des grossen Gewichts an der Region Zürich ungefähr gleich aus. Im Kanton Schwyz hingegen machen die Rückversicherungen einen noch höheren Anteil aus (23%), die Kranken- (21%) und Pensionskassen (5%) liegen im Schweizer Schnitt respektive leicht darüber. Auch im Kanton Zug sind die Rückversicherungen (30%) stark überdurchschnittlich vertreten.

Im schweizerischen Vergleich unterscheidet sich Zürich vor allem durch die überdurchschnittlich hohen Anteile bei Lebens- und Rückversicherungen. Einzig die Region Genf kann bei Lebensversicherungen noch einen überdurchschnittlichen Anteil ausweisen. Wettgemacht werden in den übrigen Vergleichsregionen die unterdurchschnittlichen Anteile bei Lebens- und Rück- durch sehr hohe Anteile der Unfall- und Schadenversicherungen.

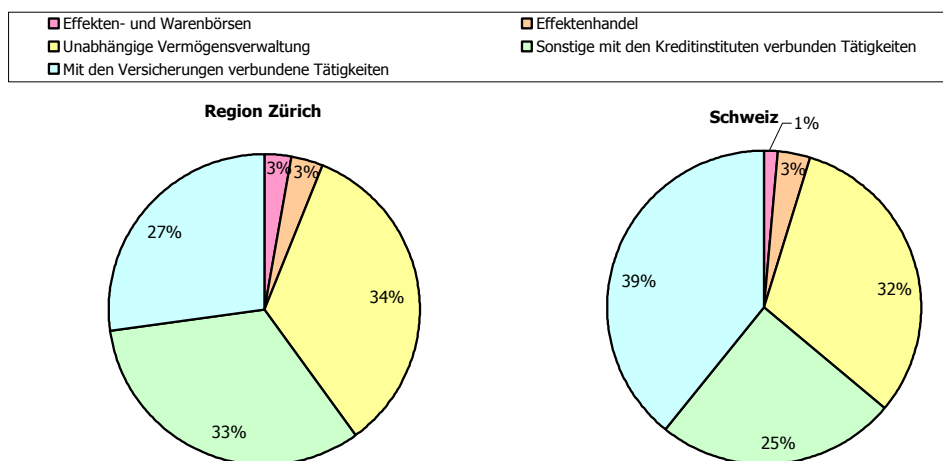
- Die regionale Dominanz der Lebens- und Rückversicherer zeigt sich auch national: In der Region Zürich sind 71 beziehungsweise 94 Prozent aller Stellen in der Schweiz angesiedelt. Man muss aber beachten, dass aufgrund der grossen Anzahl an Beschäftigten in der Region Zürich auch Versicherungskategorien mit einem kleinen regionalen Anteil national doch bedeutend sein können. So machen beispielsweise die von Pensionskassen Beschäftigten rund einen Fünftel des schweizerischen Totals aus.

### Fazit

In der Region Zürich sind Lebens- und Rückversicherer als Arbeitgeber im schweizerischen Vergleich überdurchschnittlich stark vertreten.

### 2.2.2.3 Sonstige Finanzdienstleistungen

**Abb. 2-6 Sonstige Finanzdienstleistungen: Anteil am Total der Beschäftigten, 2008**



Anmerkung: Beschäftigte gemessen in Vollzeitäquivalenten  
 Quelle: BFS (BZ)

Die Region Zürich zog aufgrund der frühen Förderung des Finanzsektors über die Jahre viele Finanzinstitute an. Das wird oft mit der Bildung eines Branchen-Clusters erklärt: Hat sich einmal in einer Region eine kritische Masse an Unternehmen angesiedelt, schreitet die Entwicklung anschliessend mit eigener Beschleunigung voran. Dabei muss es sich nicht bloss um Unternehmen derselben Branche handeln, sondern auch Zulieferer und Abnehmer werden angezogen.

Dieser Prozess vollzog sich in der Region Zürich. Deshalb haben sich auch überdurchschnittlich viele Unternehmen im Bereich der sonstigen mit den Kreditinstituten verbundenen Tätigkeiten angesiedelt, wie in Abb. 2-6 dargestellt wird. Die Hauptvertreter dieser Branche dürften in der Region Zürich Vertriebsträger von Anlagefonds und Vertreter ausländischer Fonds sein. Die Gründe für Vernetzungen sind vielfältig:

- Ein Grossteil ihrer Kunden sind institutionelle Investoren. Da insbesondere in der Stadt Zürich und Umgebung die Dichte an institutionellen Investoren (Grossbanken, Versicherungen) sehr hoch ist, macht es Sinn, sich in direkter Nähe anzusiedeln (direkte[r] Kundenakquisition und -kontakt).
- Da diese Unternehmen zum Teil Tochterunternehmen von Banken sind/waren, ist die Auslagerung in nicht allzu grosser Entfernung zum Teil historisch bedingt.

Ebenfalls überdurchschnittlich viele Personen sind im Bereich der unabhängigen Vermögensverwaltung beschäftigt. Die Unternehmen dieser Branche schienen jedoch nicht primär die unmittelbare Nähe zur Stadt Zürich gesucht zu haben, sondern liessen sich aufgrund niedriger Steuerbelastung vor allem in den Kantonen Schwyz und Zug nieder.

Die Beschäftigtenzahlen der oben erwähnten Branchen sollen nachfolgend wieder im Lichte des regionalen Arbeitsmarktes und ihrer nationalen Bedeutung beleuchtet werden:

- Die sonstigen mit den Kreditinstituten verbundenen Tätigkeiten beschäftigten im Jahr 2008 in der Region Zürich rund 4'349 Personen (in Vollzeitäquivalenten). Der damit verbundene Anteil von 33 Prozent liegt klar über dem schweizerischen Mittel von 25 Prozent. Die unabhängigen Vermögensverwalter beschäftigten in der Region Zürich 4'438 Personen und bilden damit mit einem Anteil von 34 Prozent am regionalen Total der sonstigen Finanzdienstleistungen die stärkste Branche. Dieser Wert liegt jedoch weniger deutlich über dem schweizerischen Durchschnitt (32%) als derjenige der sonstigen mit den Kreditinstituten verbundenen Tätigkeiten.

Im schweizerischen Vergleich werden auch die Finanzplätze Genf und Tessin von den unabhängigen Vermögensverwaltern dominiert (47% bzw. 41%). Einzig in der Region Basel beschäftigen die «mit den Versicherungen verbundenen Tätigkeiten» (Versicherungsmakler usw.) am meisten Personen (50%), was an der Wichtigkeit der Versicherungen für den Finanzplatz Basel liegen dürfte.

- Bei den «sonstigen mit den Kreditinstituten verbundenen Tätigkeiten» arbeiten 54 Prozent aller in der Schweiz in dieser Branche Beschäftigten in der Region Zürich. Bei den «Effekten- und Warenbörsen» beläuft sich der Zürcher Anteil aufgrund der SIX Swiss Exchange auf 88 Prozent.

## Fazit

Auf dem Finanzplatz Zürich spielen sonstige mit den Kreditinstituten verbundene Tätigkeiten, insbesondere Tätigkeiten im Vertrieb von Anlagefonds, eine ungleich stärkere Rolle als in der Schweiz insgesamt.

## 2.3 Akteure

Nachdem die Beschäftigtenanteile der einzelnen Teilbranchen des Finanzsektors dargestellt wurden, sollen nun die relevanten Akteure genauer vorgestellt werden. Leider weist die Analyse gewisse Lücken auf, da nicht alle Teilbranchen einer Aufsichtscommission unterstellt sind wie der schweizerischen Finanzmarktaufsicht (Finma) oder der Schweizerischen Nationalbank (SNB), welche die relevanten Statistiken erstellt. Für die erfassten Teilbranchen werden jeweils einige wichtige Indikatoren zur Bedeutung der in ihr enthaltenen Institute aufgelistet. Die Regionalisierung von Bilanzsummen und gebuchten Bruttoprämien muss jedoch mit Vorsicht genossen werden, da diese dem Hauptsitz des jeweiligen Unternehmens zugeordnet wurden. Das muss nicht heissen, dass die Gelder auch am Ort des Hauptsitzes verwaltet werden. Die Werte dürfen daher nur als grobe Annäherung und die Anteile als ungefähre Richtungsangaben verstanden werden.

## 2.3.1 Banken

Tab. 2-4 Banken, Region Zürich: Akteure, 2011

SNB-Kategorie	Anzahl Institute		Anzahl Geschäftsstellen		Bilanzsumme	
	Wert	Anteil	Wert	Anteil	Wert	Anteil
Institute mit besonderem Geschäftskreis	3.75	3.1%	NA	NA	338	16.7%
Kantonalbanken	3	2.4%	144	30.0%	155	7.7%
Grossbanken	1.75	1.4%	109	22.7%	1'255	62.1%
Regionalbanken und Sparkassen	13	10.6%	50	10.4%	11	0.6%
Raiffeisenbanken	-	-	-	-	-	-
Auf Börsen-, Effekten- und Vermögensverwaltungsgeschäfte spezialisierte Institute	22	18.0%	27	5.6%	96	4.8%
Andere Banken	6	4.9%	30	6.3%	41	2.0%
Ausländisch beherrschte Banken	50	40.8%	88	18.3%	76	3.8%
Filialen ausländischer Banken	22	18.0%	23	4.8%	46	2.3%
Privatbankiers	1	0.8%	9	1.9%	NA	NA
<b>Total</b>	<b>122.5</b>	<b>100%</b>	<b>480</b>	<b>100%</b>	<b>2'020</b>	<b>100%</b>

Anmerkung: Bilanzsumme (BS) in Mia. CHF

Anzahl Institute (AI) und BS SNB:  $\frac{3}{4}$  Zürich,  $\frac{1}{4}$  Bern; AI und BS UBS:  $\frac{3}{4}$  Zürich,  $\frac{1}{4}$  Basel

Raiffeisenbanken werden in der SNB-Statistik als die in St. Gallen ansässige

Raiffeisen Gruppe ausgewiesen.

Bilanzsummen der einzelnen Privatbanken werden in der SNB-Statistik nicht ausgewiesen.

NA → Die Werte sind nicht erhältlich.

Quelle: SNB

Die zwei Grossbanken der Schweiz haben ihren Sitz faktisch in Zürich. Für die Credit Suisse stimmt das de jure, für die UBS nur de facto. In obiger Tabelle wurde die Bilanzsumme der UBS deshalb nur zu drei Vierteln Zürich und zu einem Viertel Basel angerechnet. Diese Zuteilung ist eine grobe Einschätzung von BAKBASEL bezüglich der Wichtigkeit der einzelnen Standorte für die UBS. Wie in Tab. 2-4 illustriert wird, halten diese 1.75 Institute zusammen eine Bilanzsumme von 1.26 Billionen Schweizer Franken. Das sind 62 Prozent der gesamten Bilanzsumme der Region Zürich, während sie an der Anzahl aller Institute nur 1.4 Prozent und an allen Geschäftsstellen «nur» 22.7 Prozent ausmachen. Die zwei weiteren hohen Anteile an der totalen Bilanzsumme halten die Institute mit besonderem Geschäftskreis (16.7%) und die Kantonalbanken (7.7%). Bei ersteren fällt vor allem die Schweizerische Nationalbank mit 338 Milliarden Franken ins Gewicht. Bei ihr ergibt sich dasselbe Problem wie bei der UBS: Sie hat ihren Sitz offiziell in Bern und Zürich. Drei Viertel der Bilanzsumme wurden deshalb wieder Zürich, ein Viertel Bern angerechnet. Die Zuteilung soll wiederum die Wichtigkeit der einzelnen Standorte für die SNB widerspiegeln.

Aus den obigen Beobachtungen lässt sich folgern, dass die Region Zürich nicht nur in Bezug auf die Beschäftigten, sondern auch auf die zu Investitionszwecken verfügbaren Mittel sehr stark auf die Grossbanken konzentriert ist.

Um Tab. 2-4 dem Leser etwas näher zu bringen, wird nachfolgend für jede Kategorie ein Beispielinstitut genannt:

- Institute mit besonderem Geschäftskreis: Pfandbriefzentrale der schweizerischen Kantonalbanken AG
- Kantonalbanken: Zürcher Kantonalbank (ZKB)
- Grossbanken: UBS und Credit Suisse

- Regionalbanken und Sparkassen: Clientis Zürcher Regionalbank Genossenschaft
- Raiffeisenbanken: Wie in der Anmerkung der Tabelle erwähnt wird, erfasst die SNB nur die in St. Gallen ansässige Raiffeisen Gruppe. In der Region Zürich befinden sich aber dennoch Raiffeisenbanken, beispielsweise in der Stadt Zürich.
- Auf Börsen-, Effekten- und Vermögensverwaltungsgeschäfte spezialisierte Institute: Bank Vontobel AG
- Andere Banken: Migros Bank AG
- Ausländisch beherrschte Banken: Coutts & Co AG
- Filialen ausländischer Banken: Société Générale, Paris, Zweigniederlassung Zürich
- Privatbankiers: Rahn & Bodmer Co.

Abschliessend soll noch erwähnt werden, dass in der Region Zürich 20 Fondsleitungen ansässig sind, die statistisch ebenfalls der Bankengruppe<sup>6</sup> zugerechnet werden (obwohl sie keine Banklizenz haben). Als Beispiel sei die State Street Fondsleitung AG genannt.

### Fazit

Auf dem «Bankenplatz» Zürich zeigt sich wie bei der Anzahl der Beschäftigten auch bei der Bilanzsumme die Dominanz der Grossbanken. Sie halten zwei Drittel der gesamten aggregierten Bilanzsumme der Region.

## 2.3.2 Versicherungen

Bei den Versicherungen ist die Bilanzsumme einigermaßen gleichmässig auf die grossen Versicherungssparten aufgeteilt. Leider können nur Aussagen zu den inländischen Instituten gemacht werden, da die Finma die Bilanzsumme der ausländischen Institute nicht (mehr) erfasst. Wie in Tab. 2-5 dargestellt ist, halten die Lebensversicherungen und die Pensionskassen je fast einen Drittel der Bilanzsumme der Region Zürich. Das ist nicht weiter verwunderlich, da deren Versicherungsmodell auf dem Kapitaldeckungsverfahren<sup>7</sup> fusst und daher ein Grossteil der verwalteten Vermögen in der Bilanz ausgewiesen wird. Etwas niedrigere Anteile befinden sich in den Büchern von Rück- und Schadenversicherungen. Bei den gebuchten Nettoprämien geht jeweils etwa ein Viertel auf das Konto der vornehmlich das Kapitalumlageverfahren<sup>8</sup> nutzenden Schadenversicherungen und der Rückversicherer. Das Lebensversicherungsgeschäft erzielt rund einen Fünftel der Prämieinnahmen.

Gegenüber dem Vorjahr sind im Saldo in der Region Zürich drei Gesellschaften in der Kategorie inländische Rückversicherer verschwunden. Der Rückgang ist hauptsächlich auf die Auflösung mehrerer Captives im Kanton Zug zurück zu führen, während der Kanton Zürich zwei Zuzüge klassischer Rückversicherer verzeichnete.

---

<sup>6</sup> Nach NOGA 02

<sup>7</sup> Beim Kapitaldeckungsverfahren werden die von einem Versicherten bezogenen Leistungen mit seinen selbst eingezahlten Beträgen verrechnet.

<sup>8</sup> Beim Kapitalumlageverfahren werden die in einer Periode von den Versicherten bezogenen Leistungen mit den in derselben Periode eingenommenen Prämien und eventuell versicherungstechnischen Rückstellungen verrechnet.

**Tab. 2-5 Versicherungen, Region Zürich: Akteure, 2010**

Finma-Kategorie	Anzahl Institute		Gebuchte Prämien Netto		Bilanzsumme	
	Wert	Anteil	Wert	Anteil	Wert	Anteil
Leben mit Sitz im Inland	7	4.6%	23.3	21.7%	218	32.3%
Leben mit Sitz im Ausland	3	2.0%	1.2	1.1%	-	-
Pensionskassen	()	()	()	()	205	30.4%
Schaden mit Sitz im Inland	26	17.2%	28.6	26.6%	109	16.2%
Schaden mit Sitz im Ausland	32	21.2%	0.6	0.5%	-	-
Freiwillige Krankenversicherung mit Sitz im Inland	11	7.3%	3.4	3.2%	()	()
Freiwillige Krankenversicherung mit Sitz im Ausland	1	0.7%	0.0	0.0%	-	-
Rück mit Sitz im Inland	50	33.1%	21.4	25.0%	136	20.1%
Rück mit Sitz im Ausland	0	0.0%	0.0	0.0%	-	-
Krankenkassen	21	13.9%	7.3	8.5%	7	1.0%
<b>Total</b>	<b>151</b>	<b>100%</b>	<b>85.83</b>	<b>100%</b>	<b>674.3</b>	<b>100%</b>

Anmerkung: Bilanzsumme und gebuchte Bruttoprämien in Mia. CHF

Die Bilanzsumme der freiwilligen Krankenversicherung und der obligatorischen Krankenkasse zu trennen, ist kritisch, da dasselbe Institut oft beide Geschäfte betreibt. Deshalb wird die Bilanzsumme nur bei den Krankenkassen ausgewiesen.

() → Die Werte sind vorhanden, standen jedoch BAKBASEL nicht zur Verfügung.

Die Bilanzsummen von ausländischen Versicherern und Krankenversicherungen werden von der Finma nicht mehr erhoben.

Quelle: Finma, BFS, BAG

Wiederum sollen einige Beispelinstitute ein abgerundetes Bild der Tabelle geben:

- Leben mit Sitz im Inland: Swiss Life AG
- Leben mit Sitz im Ausland: Cardif Assurances Vie, Paris, Zweigniederlassung Zürich
- Pensionskassen: BVK Personalvorsorge des Kantons Zürich
- Schaden mit Sitz im Inland: Zürich Versicherungs-Gesellschaft AG (Zurich)
- Schaden mit Sitz im Ausland: Chartis Europe S.A., Courbevoie, Zweigniederlassung Zürich
- Freiwillige Krankenversicherung mit Sitz im Inland: Helsana Zusatzversicherungen AG
- Freiwillige Krankenversicherung mit Sitz im Ausland: Cigna Europe Insurance Company S.A.-N.V., Brüssel, Zweigniederlassung Zürich
- Rück mit Sitz im Inland: Schweizerische Rückversicherungs-Gesellschaft AG (Swiss Re)
- Krankenkassen: Helsana Versicherungen AG

### Fazit

Wie bereits bei den Beschäftigtenzahlen beobachtet wurde, fällt die Präsenz von Lebens- und Rückversicherern auf dem «Versicherungsplatz» Zürich im Vergleich zur Schweiz auf.

### 2.3.3 Sonstige Finanzdienstleistungen

Da über die sonstigen Finanzdienstleistungen keine Informationen wie Bilanzsumme oder verwaltete Vermögen vorhanden sind, sollen lediglich die Anzahl der Unternehmen aus der Betriebszählung ausgewiesen werden.

Die sonstigen mit den Banken verbundenen Tätigkeiten, die unter anderem Vertriebsträger von Anlagefonds und Vertreter ausländischer Fonds beinhalten, haben zwar den grössten Anteil an Beschäftigten, doch die Anzahl Unternehmen ist nur fast halb so gross wie diejenige der unabhängigen Vermögensverwalter. Tab. 2-6 verrät, dass die Anteile rund 46 respektive 27 Prozent betragen. Dies deutet darauf hin, dass die unabhängige Vermögensverwaltung von vielen kleinen Firmen geprägt ist, während im Vertrieb von Anlagefonds grössere Firmen tätig sind. Auch die mit den Versicherungen verbundenen Tätigkeiten bilden mit einem Anteil von rund 25 Prozent eine gewichtige Gruppe.

**Tab. 2-6 Sonstige Finanzdienstleistungen, Region Zürich: Akteure, 2008**

Finma-Kategorie	Anzahl Unternehmen	
	Wert	Anteil
Effekten- und Warenbörsen	3	0.2%
Effektenhandel	41	2.1%
Unabhängige Vermögensverwaltung	904	45.8%
Sonstige mit den Kreditinstituten verbundene Tätigkeiten	526	26.7%
Mit den Versicherungen verbundene Tätigkeiten	499	25.3%
<b>Total</b>	<b>1'973</b>	<b>100%</b>

Quelle: BFS (BZ)

Da die Daten aus der anonymisierten Betriebszählung stammen, muss auf die Angabe von Beispielinstituten verzichtet werden.

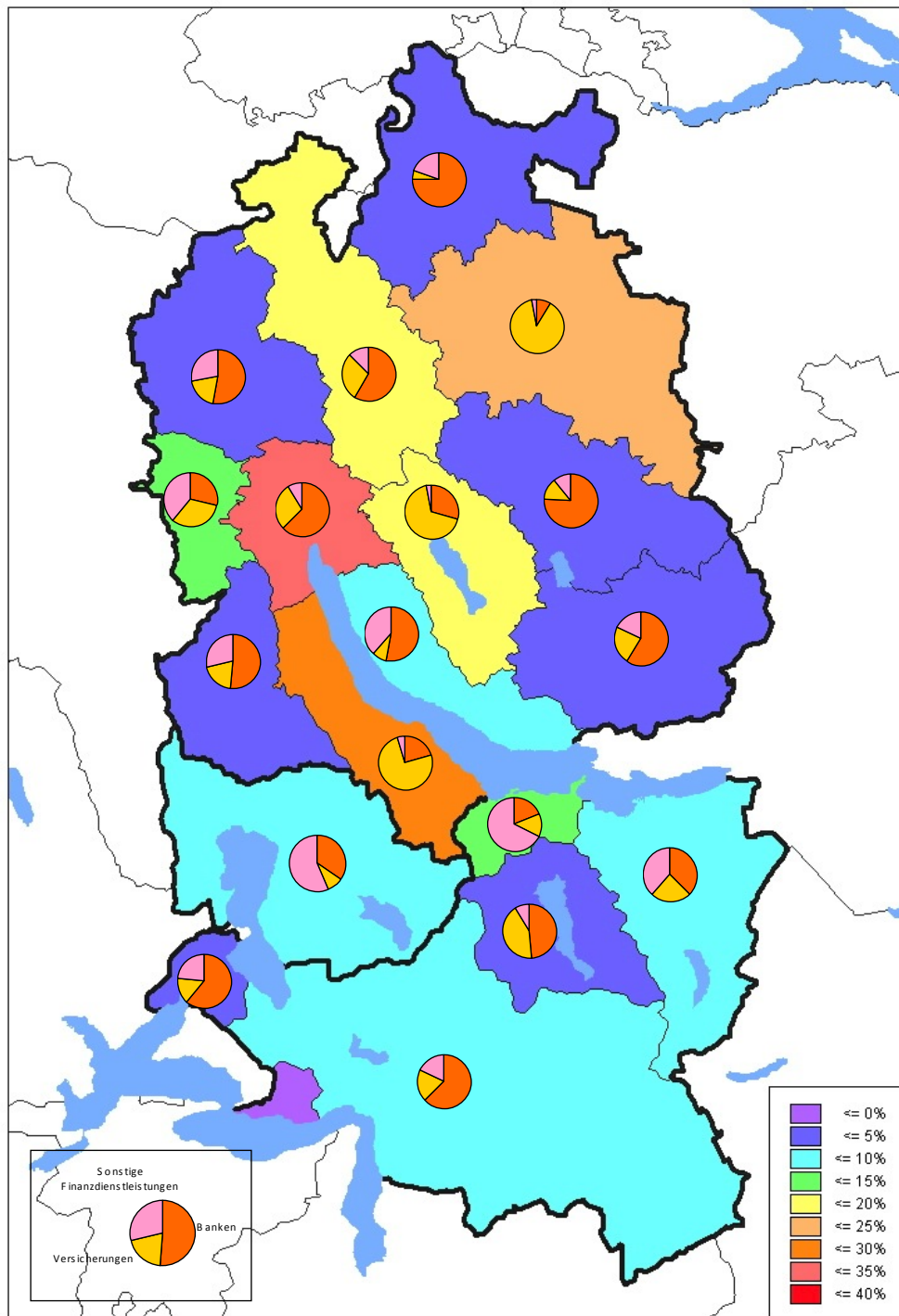
#### Fazit

Auf dem «Börsenplatz» Zürich stammen die meisten Akteure aus der unabhängigen Vermögensverwaltung.

## 2.4 Subregionen

Teilt man den Finanzplatz Zürich regional noch feiner auf und geht von einer Betrachtung der Kantone zur Betrachtung der Bezirke über, erhält man einen vertieften Einblick. Wie in Abb. 2-7 ersichtlich ist, sind die Bezirke der Kantone Schwyz und Zürich bezüglich Wertschöpfung sehr heterogen. Dies zeigt sich einerseits am Anteil, den der Finanzsektor zum regionalen BIP beiträgt. Eine Konzentration findet man 2011 in der Stadt Zürich (35%), in den angrenzenden Bezirken Bülach (17%), Uster (17%) und Dietikon (11%), am südöstlichen und südlichen Zürichseeufer in den Bezirken Horgen (29%) und Höfe (14%) und in Winterthur (21%). Der Kanton Zug liegt mit einem Anteil von 9 Prozent im unteren Drittel.

**Abb. 2-7 Finanzsektor: Anteil am regionalen BIP und Zusammensetzung, 2011 – nach Bezirken**



Anmerkung: Die Einfärbung der Bezirke bildet den Anteil des Finanzsektors am regionalen BIP ab, Die Kuchendiagramme illustrieren die Anteile der Teilbranchen am Finanzsektor.

Quelle: BAKBASEL



Andererseits ist die Heterogenität auch in der Zusammensetzung der Finanzsektoren ersichtlich. Wie bereits an anderer Stelle erwähnt wurde, zeigt sich in der Stadt Zürich die Dominanz der Banken, die auf den angrenzenden Bezirk Bülach abstrahlt. In Zürich generierten die Banken 2011 62 Prozent der Finanzsektor-Wertschöpfung, gleichzeitig arbeiteten 2008 71 Prozent der Beschäftigten (in Vollzeitäquivalenten)<sup>9</sup> im Finanzsektor bei den Banken. Für Bülach ergeben sich Anteile von 58 und 67 Prozent. Das liegt unter anderem daran, dass die UBS in Opfikon-Glattbrugg ihr Investment Banking und Kreditkartengeschäft betreibt. Auch Wallisellen und Kloten beheimaten einige Zweigstellen der grossen Banken. Die Peripherie wurde aufgrund der niedrigeren Mietzinsen immer attraktiver für Banken, die bisher bevorzugt an teuren Lagen in der Innenstadt residierten.

Der Bezirk Dietikon ist hingegen stark von den sonstigen Finanzdienstleistungen geprägt. 2011 generierten diese einen Anteil von 39 Prozent der Finanzsektor-Wertschöpfung und beschäftigten 2008 50 Prozent aller im Finanzsektor beschäftigten Personen. Höhere Anteile kann diesbezüglich nur der Schwyzer Bezirk Höfe mit den Gemeinden Freienbach, Wollerau und Feusisberg aufweisen (Wertschöpfung 2011: 67%, Beschäftigte 2008: 68%). Diese sind die klassischen «Hedge-Fonds-Gemeinden» und beheimaten berühmte Namen wie Man Group, LGT Capital Management, Cevian Capital, Aerie Capital oder auch Horizon 21, die alle ihren Sitz in Freienbach haben. Der Kanton Zug wird ebenfalls von den sonstigen Finanzdienstleistungen dominiert (Wertschöpfung 2011: 56%, Beschäftigte 2008: 54%).

Die Versicherungs-Hochburgen liegen in den Bezirken Winterthur (Wertschöpfung 2011: 88%, Beschäftigte 2008: 78%), Horgen (Wertschöpfung 2010: 75%, Beschäftigte 2008: 58%) und Uster (Wertschöpfung 2011: 67%, Beschäftigte 2008: 52%). In Winterthur hat die AXA Versicherungen AG, die aus der Übernahme der Winterthur Versicherung durch die französische AXA S.A. hervorgegangen ist, ihren Sitz. In Adliswil (Bezirk Horgen) hat sich Generali Schweiz niedergelassen und in Uster haben viele grosse Versicherungen Niederlassungen eröffnet.

## Fazit

Die Stadt Zürich weist die höchste Konzentration der Gesamtwirtschaft auf den Finanzsektor auf. Den höchsten Anteil am Finanzsektor erreichen dabei die Banken. Versicherungen treten vermehrt in Winterthur, Uster und Horgen auf; die sonstigen Finanzdienstleister im Schwyzer Bezirk Höfe und im Kanton Zug.

---

<sup>9</sup> Die Zahlen stammen aus der Betriebszählung 2008 und sind nach dem Arbeitsstätten-Konzept erhoben worden.

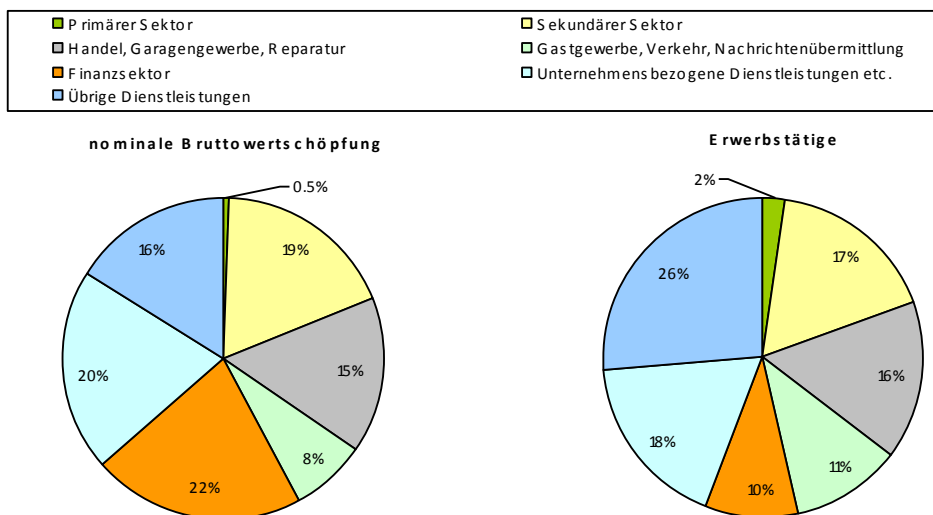
### 3 Der Finanzplatz als Teil der Zürcher Wirtschaft

#### 3.1 Branchenstruktur der Region Zürich

Nachfolgend wird die Bedeutung des Finanzsektors für die Region Zürich weiter ausgeführt. Dazu wird die Branchenstruktur der Region anhand der Wertschöpfung und der Erwerbstätigen analysiert und der Finanzsektor mit weiteren wichtigen Branchenaggregaten wie beispielsweise dem sekundären Sektor verglichen.

##### 3.1.1 Aktuelle Struktur

Abb. 3-1 Region Zürich: Branchenstruktur, 2011



Anmerkung: Die Prozentzahlen stellen die Anteile am jeweiligen gesamtwirtschaftlichen Total dar.  
Quelle: BAKBASEL

Wie in Abb. 3-1 illustriert ist, erwirtschaftete der Finanzsektor der Region Zürich im Jahr 2011 mit einer nominalen Bruttowertschöpfung von gut 30 Milliarden Franken einen Anteil von rund 22 Prozent an der regionalen Gesamtwertschöpfung von 138 Milliarden Franken, was den Finanzsektor zum wertschöpfungsstärksten Branchenaggregat der Region Zürich macht. In derselben Grössenordnung sind lediglich der gesamte sekundäre Sektor (25 Mia. CHF, 19%) und die unternehmensbezogenen Dienstleistungen (Beratung, IT, Immobilien, F&E usw.) anzusiedeln (28 Mia. CHF, 20%). Die vier wichtigsten Branchenaggregate der Region Zürich sind allesamt Dienstleisterbranchen, während das verarbeitende Gewerbe<sup>10</sup> als wichtigstes Aggregat des sekundären Sektors mit 16 Milliarden Franken und einem Anteil von 12 Prozent lediglich auf Rang 4 landet.

Die Region Zürich ist bezüglich Wertschöpfung folglich stark vom Dienstleistungs- und insbesondere vom Finanzsektor abhängig. Einerseits kann dies im Sinne einer Spezialisierung mit höherer Produktivität als

<sup>10</sup> Das verarbeitende Gewerbe umfasst alle Branchen des sekundären Sektors ohne die Energie-/Wasserversorgung, das Baugewerbe und den Bergbau

Vorteil gewertet werden. Mangelnde Diversifikation birgt jedoch auch Risiken. Die Frage nach der optimalen Konzentration bleibt nach den Verwerfungen der Krise und den seither anhaltenden Schwierigkeiten brisant.

Die gewichtigste Branche innerhalb des Finanzsektors sind die Banken mit einer Wertschöpfung von 15 Milliarden Franken und einem Anteil von 11 Prozent am regionalen Total. Sie alleine erwirtschaften die gleiche Wertschöpfung wie das gesamte verarbeitende Gewerbe. Die Versicherungen erreichen mit 11 Milliarden Franken einen Anteil von 8 Prozent der Gesamtwirtschaft. Den kleinsten Anteil (2.5%) steuern die sonstigen Finanzdienstleistungen mit 3.4 Milliarden Franken bei. Dieser Wert ist immer noch sehr hoch, wenn man ihn mit Teilbranchen des verarbeitenden Gewerbes, wie beispielsweise dem Maschinenbau (2.0%) und der Herstellung von Metall/-erzeugnissen (1.2%), vergleicht.

Der Finanzsektor der Region Zürich beschäftigte im Jahr 2011 mehr als 100'000 Personen, was rund 10 Prozent aller Erwerbstätigen entspricht. An der Spitze der Branchenaggregate stehen mit gut 286'000 Personen und einem Anteil von 26 Prozent am Total aller Erwerbstätigen die übrigen Dienstleistungen. Aufgrund der deutlich höheren Produktivität erreicht der Finanzsektor im Branchenranking bei den Erwerbstätigen (Rang 6) einen deutlich höheren Rang als bei der Wertschöpfung (Rang 1).

Der wichtigste Arbeitgeber im Finanzsektor sind wiederum die Banken mit knapp 63'000 Erwerbstätigen, was einem Anteil von 5.8 Prozent am Total aller Erwerbstätigen der Region entspricht. Damit bewegen sie sich in derselben Grössenordnung wie das Baugewerbe (6.3%), der Grosshandel (6.8%) und der Detailhandel (7.5%). Es folgen die Versicherungen mit 2.2 Prozent (24'000 Erwerbstätige) und die sonstigen Finanzdienstleistungen mit 1.5 Prozent (17'000 Erwerbstätige).

## **Fazit**

In der vergangenen Dekade generierte der Finanzsektor die höchste Wertschöpfung aller Branchen in der Region Zürich, gefolgt von den unternehmensbezogenen Dienstleistungen. Als Arbeitgeber war er mit 10 Prozent der Erwerbstätigen weniger bedeutend als andere Branchen, was auf eine höhere Produktivität hinweist.

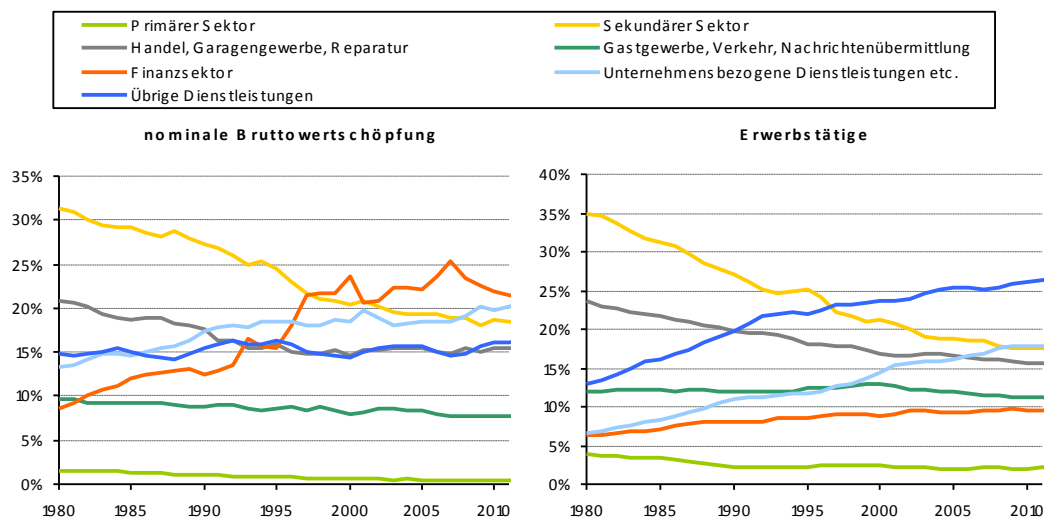
### **3.1.2 Entwicklung der Struktur seit 1980**

Von den in Abb. 3-2 betrachteten Branchenaggregaten erreichten lediglich der Finanzsektor, die unternehmensbezogenen und die übrigen Dienstleistungen über die gesamte Zeitperiode 1980 bis 2011 ein Wachstum ihrer Anteile am regionalen BIP. Der Anteil des Finanzsektors wuchs von 9 Prozent im Jahr 1980 auf 22 Prozent im Jahr 2011 und damit insgesamt am stärksten. Dies schlug sich im höchsten realen (um die Inflationsentwicklung bereinigten) Bruttowertschöpfungswachstum von 4.2 Prozent pro Jahr nieder. Ebenfalls ein hohes reales Wertschöpfungswachstum konnten die unternehmensbezogenen Dienstleistungen mit 2.2 Prozent pro Jahr ausweisen. Der Finanzsektor war im Jahr 1980 noch das kleinste, seit 1998 aber das grösste Branchenaggregat. Dieses Wachstum ist vor allem bedingt durch den grossen Sprung in den 90er Jahren – von 12 Prozent (1990) auf 24 Prozent (2000) – der den Anteil verdoppelte. Im selben Zeitraum wuchs die reale Bruttowertschöpfung um 7.8 Prozent pro Jahr. Im neuen Jahrtausend stagnierte der Anteil auf hohem Niveau und ist seit dem Höhepunkt im Jahr 2007 (25%) leicht rückläufig. Am Verlauf der Linie sind die Folgen der zwei Finanzkrisen der vergangenen Dekade (2001 und 2007/08/09) deutlich erkennbar.

Die rückläufige Anteilentwicklung in der Zeitspanne von 2000 bis 2011 ist auf die fehlende Zugkraft der Banken zurückzuführen (da diese den grössten Anteil am Finanzsektor ausmachten). In dieser Zeitspanne schrumpfte die reale Bruttowertschöpfung der Banken um durchschnittlich 0.5 Prozent pro Jahr (Versicherungen +0.2%, sonstige Finanzdienstleistungen +10.0%). Die Abnahme verlief nicht gleichmässig über die Zeit, sondern war von sich beschleunigendem Wachstum und anschliessender Wertkorrektur geprägt

(Platzen der «Dotcom-Blase» 2000 und der «Subprime-Blase» 2007). Im Gegensatz zu den Banken verzeichneten die Versicherungen im Zeitraum 2000–2011 ein gleichmässiges, wenn auch ebenfalls unterdurchschnittliches Wachstum. Einen speziellen Wachstumspfad wiesen die sonstigen Finanzdienstleistungen auf, mit zum Teil stark überdurchschnittlichen Raten.

**Abb. 3-2 Region Zürich: Branchenstruktur, 1980–2011**



Anmerkung: Die Prozentzahlen stellen die Anteile am jeweiligen gesamtwirtschaftlichen Total dar.  
Quelle: BAKBASEL

Im Unterschied zur Wertschöpfung ist der Anteil der Erwerbstätigen im Finanzsektor eher langsam und kontinuierlich von 6.2 Prozent auf 9.5 Prozent 2011 gewachsen. Dies impliziert, dass die Produktivität im Finanzgewerbe in dieser Zeitspanne überdurchschnittlich stark angestiegen ist. Die Anteile der Erwerbstätigen anderer Dienstleistungsbranchen wuchsen weitaus stärker: Die im Jahr 1980 auf einem ähnlichen Niveau von 6.6 Prozent startenden unternehmensbezogenen Dienstleistungen erreichten im Jahr 2011 einen Anteil von 18 Prozent und bildeten damit die zweitgrösste Branche. Stärkste Branche waren ab 1997 die übrigen Dienstleistungen, die heute einen Erwerbstätigenanteil von mehr als einem Viertel (26%) aufweisen. Zu Beginn der ausgewiesenen Periode beschäftigten die übrigen Dienstleistungen einen halb so grossen Anteil (13%) am Total der Erwerbstätigen. Der Finanzsektor belegte im Jahr 2011 in Bezug auf die Erwerbstätigenanteile von den sieben betrachteten Branchenaggregaten den sechsten Rang (nur noch vor dem primären Sektor mit 2.1%).

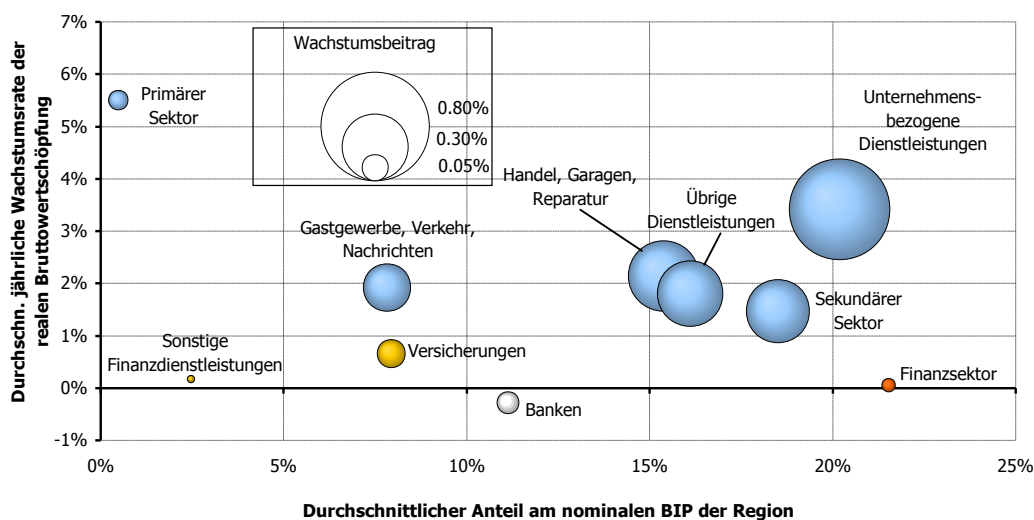
### Fazit

Auch in Bezug auf die Entwicklung kann sich der Finanzsektor sehen lassen. Bei der Wertschöpfung weist er das grösste Anteilswachstum auf, während der Anteil am Erwerbstätigentotal im Vergleich zu anderen Dienstleistungsbranchen bescheiden zulegte. Daraus folgt, dass die Produktivität im betrachteten Zeitraum stark anstieg, was vor allem auf den Einsatz moderner Informationstechnologie (z.B. elektronische Börsen) zurückzuführen sein dürfte.

## 3.2 Bedeutung des Finanzsektors für das regionale BIP-Wachstum

Nachfolgend werden die Beobachtungen bezüglich Anteil an der nominalen Bruttowertschöpfung und realem Wertschöpfungswachstum anhand der sogenannten Wachstumsbeiträge an das regionale BIP-Wachstum zusammengeführt. Die dargestellten Wachstumsbeiträge (die Grösse der Blasen) geben an, wie viele Prozentpunkte der BIP-Wachstumsrate dem Konto der jeweiligen Branche zuzuschreiben sind.

**Abb. 3-3 Region Zürich: Wachstumsbeitrag an die regionale Gesamtwirtschaft, 2011**



Anmerkung: Anteile in %, Wachstumsraten in %, Wachstumsbeitrag in Prozentpunkten  
Quelle: BAKBASEL

Wie in Abb. 3-3 dargestellt ist, trug der stagnierende Finanzsektor im Jahr 2011 mit 0.01 Prozentpunkten kaum zum BIP-Wachstum von 1.7 Prozent bei. Er leistete damit einen der schwächsten Wachstumsbeiträge der betrachteten Aggregate (Rang 7). Die höchsten Beiträge zum regionalen BIP-Wachstum leisteten die unternehmensbezogenen Dienstleistungen (40%) vor den Aggregaten Handel/Garagen/Reparatur (16%).

Der geringe Wachstumsbeitrag der Finanzbranche ist auf die Stagnation des realen Wachstums (+0.1%) zurückzuführen. Dabei weist keine der Subbranchen des Finanzsektors ordentliche Zugkraft auf. Während die Versicherungen und sonstigen Finanzdienstleistungen mit real 0.7 und 0.2 Prozent vorwärts kriechen, bremsen die Banken mit einer erneuten Schrumpfung (-0.3%) die Entwicklung des Finanzplatzes der Region Zürich weiter.

Der Finanzsektor leistete im Jahr 2011 kaum einen Beitrag an die regionale Wertschöpfungsentwicklung. Mit seinem hohen Gewicht an der Gesamtwirtschaft verringerte er eher noch das Wachstumspotential.

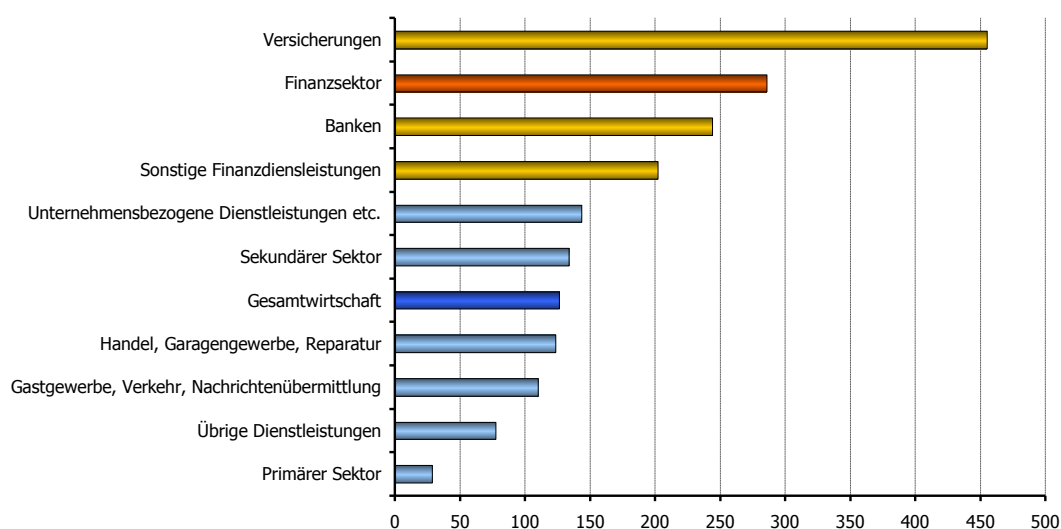
### Fazit

Der Finanzsektor kann im Jahr 2011 seine Stellung als Wachstumstreiber für die regionale Gesamtwirtschaft nicht zurückerobern. Die Bremswirkung ging dabei hauptsächlich von den Banken aus. Aber auch die anderen beiden Teilbranchen zeigten sich wenig dynamisch.

### 3.3 Branchenproduktivität in der Region Zürich

Wie bereits gezeigt wurde, ist im Finanzsektor der Erwerbstätigenanteil kleiner als der Wertschöpfungsanteil. Dem Finanzsektor ist damit eine überdurchschnittliche Produktivität zuzuschreiben. Mit rund 286'000 Franken pro Person war der Finanzplatz das produktivste Branchenaggregat der Region Zürich (vgl. Abb. 3-4). Damit ist er fast doppelt so produktiv wie diejenigen Branchen, die einen höheren Wachstumsbeitrag lieferten (z.B. unternehmensbezogene Dienstleistungen, Handel, übrige Dienstleistungen). Dies verdeutlicht den Umstand, dass sich der Finanzsektor bereits auf einem hohen Wertschöpfungslevel befindet. Unter der Annahme abnehmender Grenzerträge wird die Generierung zusätzlichen Wachstums zunehmend schwieriger.

**Abb. 3-4 Region Zürich: Arbeitsproduktivität nach Branchen, 2011**



Anmerkung: In Tsd. CHF, Die Liste der in den Aggregaten enthaltenen Branchen befindet sich im Anhang.  
Quelle: BAKBASEL

Eine Aufspaltung in die Unterbranchen zeigt, dass die Versicherungen weit produktiver als die Banken und sonstigen Finanzdienstleistungen sind. Eine höhere Arbeitsproduktivität als das Versicherungsgewerbe können lediglich sehr kapitalintensive Branchen wie beispielsweise die Energieversorgung und das Immobilienwesen ausweisen (nicht dargestellt). Versicherungen dürften die produktivste Finanz-Branche sein, da sie die personalintensive Kundenakquise auf Versicherungsmakler auslagern, die unter den sonstigen Finanzdienstleistungen ausgewiesen werden. Bei den Banken «bremst» das personalintensive Retail Banking mit einer grossen Anzahl an Schalterangestellten.

Schliesslich sei noch erwähnt, dass sich die hohe Produktivität des Finanzsektors auch in stark überdurchschnittlich hohen Löhnen und Gewinnen niederschlägt, was (auch wegen progressiven Tarifen bei der Einkommenssteuer) zu hohen Steuereinnahmen führt.

#### Fazit

Der Finanzsektor der Region Zürich ist überdurchschnittlich produktiv. Die Versicherungen sind dabei aufgrund eines weniger personalintensiven Dienstleistungsangebotes produktiver als Banken und sonstige Finanzdienstleistungen.

### 3.4 Steueraufkommen

Das der Region Zürich zukommende Steueraufkommen des Finanzsektors ist aufgrund fehlender Statistiken schwierig zu beziffern. Eine Näherung kann lediglich für die ganze Schweiz gefunden werden. Da der Finanzplatz Zürich jedoch einen bedeutenden Teil des Schweizer Finanzsektors ausmacht, kann über die nationalen Zahlen ein erster Eindruck gewonnen werden.

Mit der Tätigkeit des Finanzsektors sind für den Staat verschiedene Steuererträge verbunden. Hierzu gehören die Ertrags- und Kapitalsteuern der Unternehmen, die Einkommensteuer der Arbeitnehmer sowie die Mehrwertsteuer auf gewisse Finanzdienstleistungen. In den vergangenen 10 Jahren fielen auf diese Weise durchschnittlich pro Jahr geschätzte 6.2 Mia. CHF an Steuererträgen an.<sup>11</sup> Der Finanzplatz generiert überdies Steuererträge über die Verrechnungssteuer und die Stempelabgabe. Hier beträgt der Durchschnitt der vergangenen 10 Jahre etwa 6.6 Mia. CHF. In der Summe ergibt sich ein Betrag von rund 14.4 Mia. CHF, was 14.5 Prozent des durchschnittlichen gesamten Steueraufkommens von Bund, Kantonen und Gemeinden in der Periode 2000–2009 entspricht. Schätzungen für das Jahr 2011<sup>12</sup> ergeben einen Betrag von 11.2 Mia. CHF. Davon wird ein Grossteil in der Region Zürich generiert, fällt aber mehrheitlich beim Bund an.

#### Fazit

Der Finanzsektor ist ein bedeutender Steuerzahler der Region Zürich, nicht nur bezüglich der Unternehmenssteuern, sondern auch bezüglich der Einkommenssteuer der Beschäftigten.

---

<sup>11</sup> Die Schätzung basiert auf Angaben der Schweizerischen Bankiervereinigung, des Schweizerischen Versicherungsverbands, des Bundesamtes für Versicherungen, der Mehrwertsteuerstatistik der Eidgenössischen Steuerverwaltung, der Eidgenössischen Finanzdirektion EFD (2007) sowie eigenen Berechnungen.

<sup>12</sup> Die Schätzung basiert auf Angaben der Schweizerischen Bankiervereinigung und der Eidgenössischen Finanzverwaltung (EFV)

## 4 Der Finanzplatz Zürich in der Schweiz

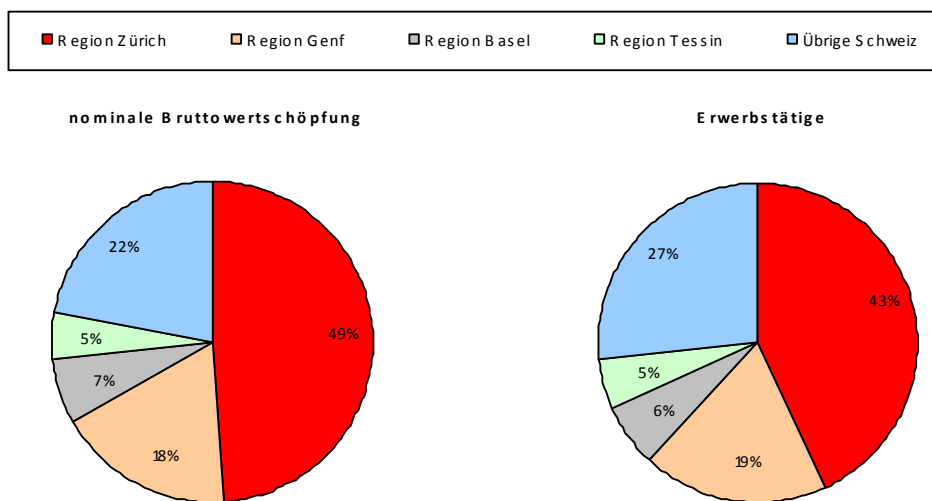
### 4.1 Regionale Struktur des Finanzsektors in der Schweiz

Nachdem die Bedeutung des Finanzplatzes Zürich für die regionale Gesamtwirtschaft aufgezeigt wurde, folgt hier die Bedeutung für den schweizerischen Finanzsektor. Dies wird in ähnlicher Form wie der Branchenvergleich geschehen. Die regionale Zusammensetzung des Schweizer Finanzsektors wird anhand von Wertschöpfungs- und Erwerbstätigenanteilen analysiert. Wiederum wird im aktuellen Monitor nur das aktuellste historische Jahr (2011) betrachtet. Die Periode 1980–2011 wird zur Darstellung des längerfristigen Verlaufs verwendet.

#### 4.1.1 Aktuelle Struktur

Wie in Abb. 4-1 zu erkennen, erwirtschaftete der Finanzplatz Zürich fast die Hälfte der gesamten nominalen Bruttowertschöpfung im schweizerischen Finanzsektor im Jahr 2011 (30 Mia. von 61.5 Mia. CHF). Anschliessend folgt Genf mit einem Anteil von 18 Prozent (11 Mia. CHF), Basel mit 7 Prozent (4.2 Mia. CHF) und das Tessin mit 5 Prozent (2.7 Mia. CHF). Obwohl der Anteil der Region Zürich am schweizerischen Finanzsektor mit 49 Prozent hoch erscheinen mag, weisen beispielsweise die Finanzsektoren in Schweden mit Stockholm (67%) oder Irland mit Dublin (65%) eine höhere Konzentration auf.

**Abb. 4-1 Finanzsektor Schweiz: Regionale Struktur, 2011**



Anmerkung: Die Prozentzahlen stellen die Anteile am jeweiligen Total des nationalen Finanzsektors dar.  
Quelle: BAKBASEL

Dies spricht für den Schweizer Finanzsektor, verfügt er doch mit Zürich und Genf über zwei internationale Finanzplätze mit sehr unterschiedlichem Profil. Gerade im Hinblick auf die derzeitigen Entwicklungen könnte sich dies als entscheidender Vorteil erweisen: Dem in Zürich dominanten Vermögensverwaltungsgeschäft mit nordamerikanischen und EU-Bürgern drohen momentan hohe Rentabilitätsverluste aufgrund von Transparenzaufgaben (USA: Dodd-Frank Act, EU: MiFID II) und einer strengeren Steuergesetzgebung (USA: FATCA, EU: Abgeltungssteuerabkommen). Genf kann dagegen einen höheren Anteil an Kunden aus



Lateinamerika, Asien und dem Nahen Osten vorweisen. Aus diesen Ländern drohen kurz- bis mittelfristig keine strengeren Steuerauflagen.

Bei den Erwerbstätigen war der Anteil des Finanzplatzes Zürich im Jahr 2011 mit 43 Prozent am nationalen Total weniger dominant (rund 103'000 von insgesamt rund 240'000 Erwerbstätigen). Wiederum folgen Genf mit 19 Prozent (45'000), Basel mit 6 Prozent (15'000) und das Tessin mit 5 Prozent (12'000). Während die Gesamtwirtschaft der Region Zürich einen Anteil von 23 Prozent am schweizerischen Erwerbstätigentotal hielt, erwies sich der Finanzsektor mit seinen 43 Prozent wiederum als überdurchschnittlich wichtig im Vergleich zu den übrigen Branchen.

Vom tieferen Anteil Zürichs am Erwerbstätigen- im Vergleich zum Wertschöpfungstotal «profitiert» vor allem die «Übrige Schweiz». Dies liegt daran, dass in der Region Zürich in allen Unterbranchen des Finanzsektors im Schnitt höherwertige Dienstleistungen durch entsprechende Spezialisten erstellt werden. Bei den Banken sind in Zürich die Grossbanken überdurchschnittlich und alle anderen Banken, besonders die auf das personalintensive Retail Banking spezialisierten Regional- und Raiffeisenbanken, unterdurchschnittlich vertreten. Zwar sind die Grossbanken Universalbanken, doch in Zürich wird vornehmlich das Investment- und Vermögensverwaltungsgeschäft betrieben. Dasselbe gilt für die Kantonalbanken. Bei den Versicherungen haben in Zürich die Lebens- und Rückversicherungen überdurchschnittliche und besonders die personalintensiven Unfall-/Schadenversicherungen und Krankenkassen unterdurchschnittliche Anteile am Beschäftigtentotal im regionalen Versicherungssektor. Auch bei den sonstigen Finanzdienstleistungen hat die Region Zürich einen unterdurchschnittlichen Anteil bei den personalintensiven mit den Versicherungen verbundenen Tätigkeiten (Versicherungsmakler) und einen überdurchschnittlichen bei den weniger personalintensiven sonstigen mit den Banken verbundenen Tätigkeiten (Vertrieb von Anlagefonds).

## Fazit

Der Finanzplatz Zürich macht fast die Hälfte des schweizerischen Finanzsektors aus.

### 4.1.2 Entwicklung der Struktur seit 1980

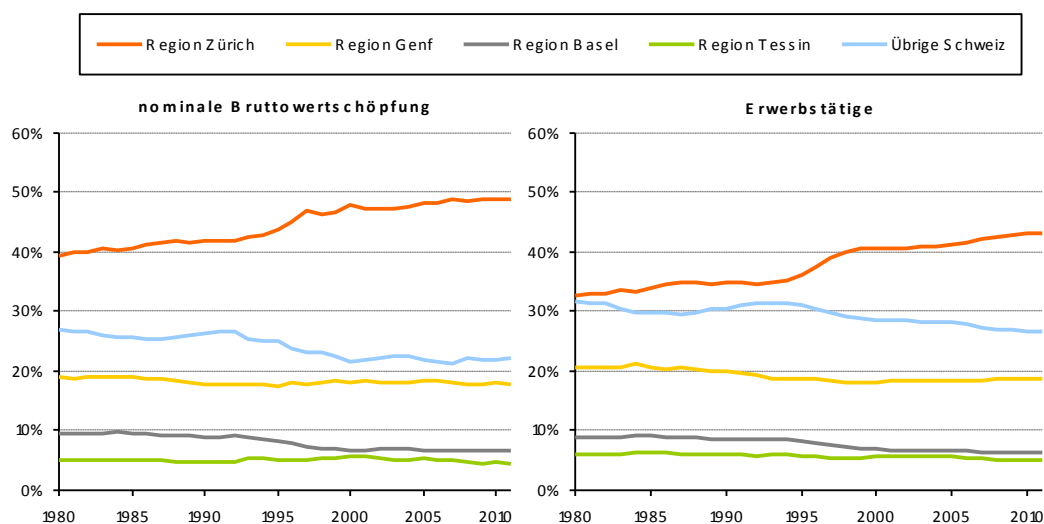
Wie aus Abb. 4-2 ersichtlich wird, konnte der Finanzplatz Zürich als einzige Region seine Anteile am Schweizer Finanzsektor seit 1980 ausbauen. Damit hat die Konzentration des Finanzplatzes Schweiz auf den Standort Zürich deutlich zugenommen. Der Anteil an der nominalen Bruttowertschöpfung wuchs von knapp 40 Prozent 1980 auf 49 Prozent im Jahr 2011. Der Anteil der übrigen Schweiz fiel von 27 auf 22 Prozent, derjenige Genfs blieb fast konstant um die 18 bis 19 Prozent. Der Anteil Basels fiel ebenfalls deutlich von 10 auf 7 Prozent und derjenige des Tessins blieb stabil um die 5 Prozent.

Die reale Bruttowertschöpfung des Finanzplatzes Zürich wuchs über die Periode 1980 bis 2011 um durchschnittlich 4.2 Prozent pro Jahr. Im Vergleich dazu expandierten die Finanzplätze Genf um 3.3, «übrige Schweiz» um 3.1, Tessin um 2.8 und Basel um 2.6 Prozent. In den letzten drei Dekaden war Zürich demnach der stärkste Wachstumstreiber des Schweizer Finanzsektors. Dies liegt vor allem in den Finanzmarkt-Booms in den 1980er und 90er Jahren begründet: Zürich konnte in diesen Dekaden mit Wachstumsraten von 5.1 (1980–1990) und 7.8 Prozent pro Jahr (1990–2000) die beste Performance vorweisen. Die Wachstumsraten der übrigen Regionen betragen im selben Zeitraum im Tessin 4.2 und 5.7, in Genf 4.0 und 5.9, in Basel 3.8 und 4.3 und in der übrigen Schweiz 3.8 und 5.7 Prozent pro Jahr.

In der jüngsten Dekade (2000–2011) schwächte sich das Wachstum in allen Regionen, bedingt durch die zwei grossen Finanzkrisen, deutlich ab. Das Tessin und Zürich wurden in den heftigsten Krisenjahren (2001, 2008) jeweils stärker getroffen als die übrigen Schweizer Finanzplätze. Zürich gelang es jedoch, in den darauffolgenden Erholungsjahren (zumindest nach der Krise der Jahre 2000 und 2001), überdurchschnittlich stark vom Aufschwung an den Finanzmärkten zu profitieren. Diese Schwankungsbreite ist auf den überdurchschnittlich hohen Anteil an Finanzdienstleistungen, die stark von Wertpapierpreisen abhängen,

gig sind (Vermögensverwaltung, Investment Banking, Lebensversicherung, Fonds usw.), zurückzuführen. In Krisen, die von Einbrüchen der Wertpapierpreise geprägt sind, sinkt die Wertschöpfung demnach überdurchschnittlich stark. Bei einem erneuten Finanzmarktaufschwung steigt die Wertschöpfung überdurchschnittlich stark. Die Privatbankiers in Genf, das Retail Banking in der übrigen Schweiz und die Versicherungen in Basel reagieren demgegenüber um einiges träger und weisen dadurch ein weniger volatiles Wertschöpfungswachstum auf.

**Abb. 4-2 Finanzsektor Schweiz: Regionale Struktur, 1980–2011**



Anmerkung: Die Prozentzahlen stellen die Anteile am jeweiligen Total des nationalen Finanzsektors dar.  
Quelle: BAKBASEL

### Fazit

Die Region Zürich konnte ihren Anteil am schweizerischen Finanzsektor als einzige Region seit 1980 stetig und merklich ausbauen.

## 4.2 Bedeutung Zürichs für das Wachstum des Schweizer Finanzsektors

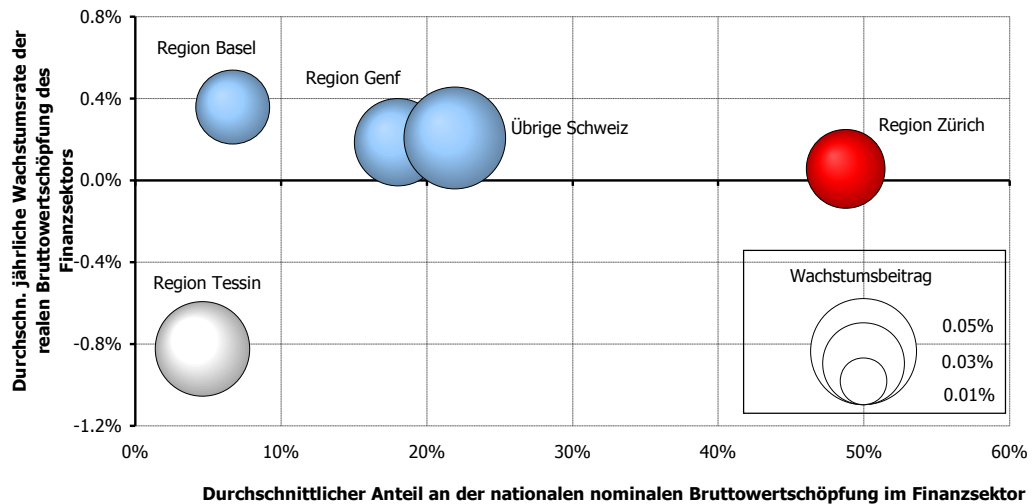
Ähnlich wie bei den Branchen soll die Bedeutung Zürichs für das Wachstum des Schweizer Finanzsektors anhand seines Wachstumsbeitrags quantifiziert werden.

Im Jahr 2011 verlor der Finanzplatz Zürich auf Grund der internen Branchenstruktur, mit den hohen Gewichten der Vermögensverwaltung, Investmentbanking den Rang als stärkster Wachstumsbeiträger der Schweiz (vgl. Abb. 4-3). Trotz seines enormen Gewichtes an der schweizerischen Finanzbranche von 49 Prozent, leistete er wegen der stagnierenden realen Bruttowertschöpfung (+0.1%) kaum Wachstumsbeiträge (0.03%-Punkte). Mit seinem hohen Anteil am gesamtschweizerischen Finanzmarkt erklärt der Finanzsektor Zürich dennoch rund einen Drittel der schwachen Wertschöpfungsentwicklung der Schweizer Finanzbranche (+0.1%). Doch auch die anderen Regionen wachsen nur verhalten.

Die höchste Wachstumsrate unter den Vergleichsregionen kann Basel mit 0.4 Prozent ausweisen. Auf Grund des kleinen Gewichtes entstanden damit «nur» 27 Prozent des Wachstums des Schweizer Finanzsektors in Basel. Dies entspricht dem zweitkleinsten Wachstumsbeitrag der Vergleichsregionen. Den grös-

ten Beitrag an das Wachstum des Finanzsektors der Schweiz leistet die übrige Schweiz mit 0.05 Prozentpunkten. Sie profitierte unter anderem vom florierenden Hypothekengeschäft im Retail-Banking. Danach folgte Genf auf welches 38 Prozent des Wachstumsbeitrags entfielen, während die Wachstumsrate im Tessin in den negativen Bereich abrutschte (-0.8%).

**Abb. 4-3 Finanzsektor Schweiz: Wachstumsbeitrag an den nationalen Finanzsektor, 2011**



Anmerkung: Anteile in %, Wachstumsraten in %, Wachstumsbeitrag in Prozentpunkten  
Quelle: BAKBASEL

### Fazit

Das hohe Gewicht des Zürcher Finanzsektors ist für hohe Wachstumsbeiträge der Region an den nationalen Finanzsektor, aber auch für die Bremswirkung in der Schweizerischen Finanzbranche verantwortlich. So ist die Stagnation des Schweizer Finanzsektors im Jahr 2011 zu einem grossen Teil auch auf die fehlenden Impulse des Finanzplatzes Zürich zurückzuführen.

## 5 Der Finanzplatz Zürich in der Welt

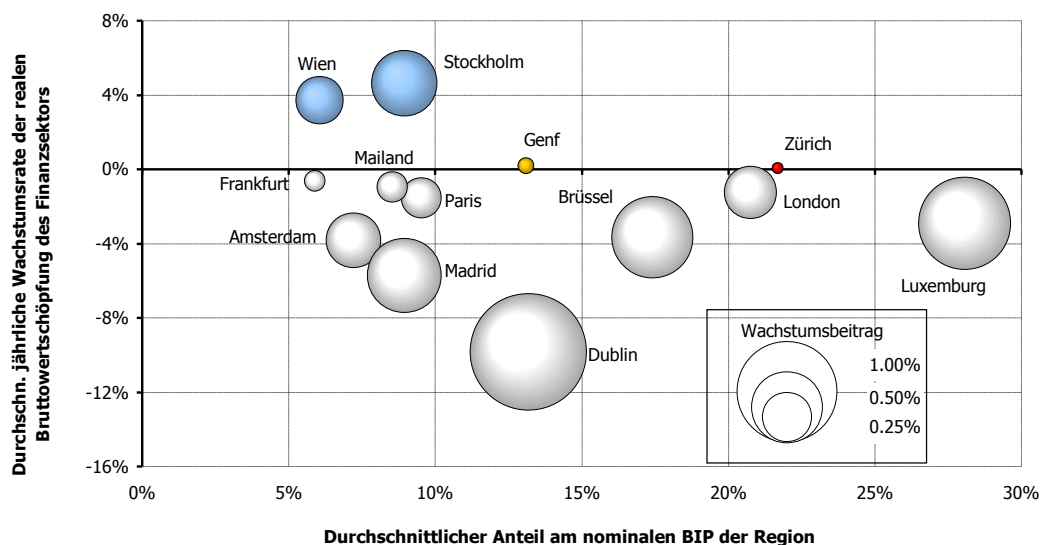
### 5.1 Bedeutung für das regionale und nationale Wertschöpfungswachstum 2011

In diesem Kapitel wird dargestellt, wie die regionale und nationale Bedeutung des Zürcher Finanzplatzes im Jahr 2011 im Vergleich zu den wichtigsten europäischen Finanzplätzen aussah. Die regionale Bedeutung wird mittels Wachstumsbeitrag erfasst. Die nationale Bedeutung entspringt dem Wachstumsbeitrag, den der regionale Finanzsektor an die reale Bruttowertschöpfung des nationalen Finanzsektors erbringt.

Zu den europäischen Vergleichsregionen sei hinzugefügt, dass nicht alle Finanzplätze in den gleichen Topf geworfen werden dürfen. Die folgende Analyse verzichtet zwar bewusst darauf, die Finanzplätze beispielsweise in regionale (Einlagen- und Kreditgeschäft) und internationale (Asset und Wealth Management, Investment Banking) Finanzzentren zu unterscheiden, doch letztlich konkurrieren einige Regionen stärker mit Zürich als andere. Luxemburg und London sind beispielsweise mit ihren Finanzdienstleistungsmodellen näher bei Zürich als Madrid oder Dublin.

#### 5.1.1 Regionale Bedeutung

**Abb. 5-1 Wachstumsbeitrag des regionalen Finanzsektors an das regionale BIP, 2011 – nach Regionen**



Anmerkung: Anteile in %, Wachstumsraten in %, Wachstumsbeitrag in Prozentpunkten  
 Quelle: BAKBASEL

Wie in Abb. 5-1 illustriert wird, leistete der Finanzplatz Zürich nur einen marginalen Wachstumsbeitrag an das regionale BIP im Jahr 2011. Dennoch liegt Zürich damit im internationalen Vergleich an vierter Stelle hinter Stockholm, Wien und Genf. Der Finanzplatz Stockholm litt bereits im Jahr 2008 wesentlich stärker unter der Finanzkrise als andere Regionen und konnte im Jahr 2011 dementsprechend von einem kräftige-

ren Nachholeffekt profitieren. Das Klumpenrisiko eines grossen Finanzsektors zeigt sich in den stark negativen Wachstumsbeiträgen von Dublin, Luxemburg und Madrid.

Der Finanzplatz Zürich wies 2011 im Regionenvergleich sowohl ein überdurchschnittliches Gewicht als auch ein überdurchschnittliches Wachstum aus. Stockholm und Wien verzeichneten zwar ein grösseres reales Wertschöpfungswachstum (Stockholm: +4.6%, Wien: +3.7%), besaßen jedoch «nur» unterdurchschnittliche Grössen (Stockholm: 8.9%, Wien: 6.1%).

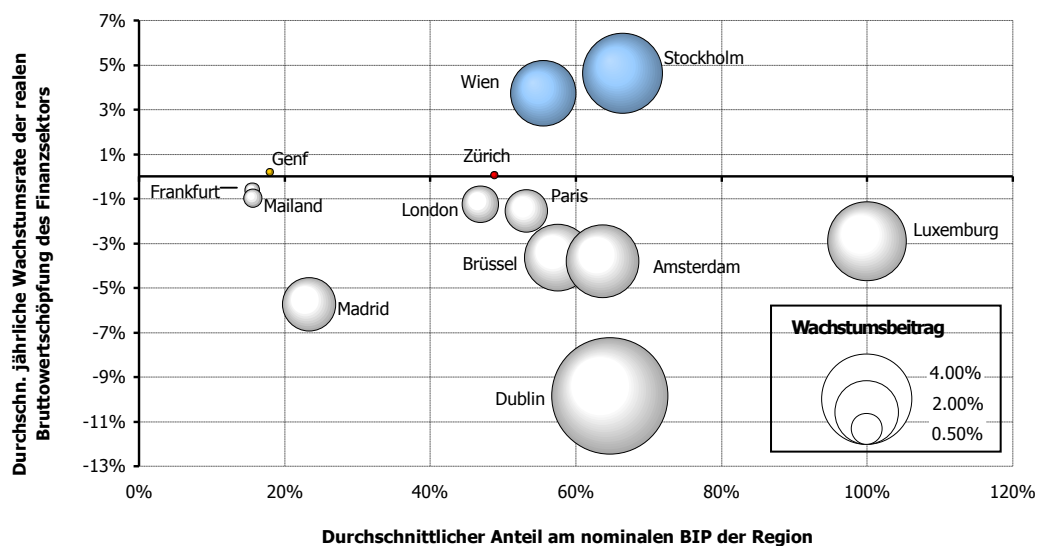
## Fazit

Im Jahr 2011 generierte der Finanzsektor der Region Zürich im internationalen Vergleich aufgrund seiner relativen Grösse einer der grösseren Wachstumsbeiträge für das jeweilige regionale BIP-Wachstum.

## 5.1.2 Nationale Bedeutung

Im Vergleich der Wachstumsbeiträge an das reale Wertschöpfungswachstum des nationalen Finanzsektors (Abb. 5-2) mit denjenigen an das regionale BIP-Wachstum (Abb. 5-1), werden die Ähnlichkeiten zwischen den beiden Diagrammen sichtbar. In absoluten Wachstumsbeiträgen gemessen, sind wiederum die gleichen Regionen im Plus respektive im Minus. Auch bezüglich der Grösse der Wachstumsbeiträge ergeben sich ähnliche Ranglisten. Zürich leistet einen relativen Wachstumsbeitrag von 31 Prozent (0.03 Prozentpunkte an ein BWS-Wachstum von 0.1%). Wiens reales Wertschöpfungswachstum überflügelt dasjenige Österreichs bei weitem. Der Wachstumsbeitrag Wiens beträgt im Jahr 2011 125 Prozent (2.1 Prozentpunkte an ein BWS-Wachstum von 1.7%).

**Abb. 5-2 Wachstumsbeitrag des regionalen Finanzsektors an die Bruttowertschöpfung des nationalen Finanzsektors, 2011– nach Regionen**



Anmerkung: Anteile in %, Wachstumsraten in %, Wachstumsbeitrag in Prozentpunkten  
Quelle: BAKBASEL

Erneut zeigen sich die Risiken von (zu) grossen Finanzplätzen: Dublin, Amsterdam und Brüssel leisten beachtliche negative Wachstumsbeiträge an das Wertschöpfungswachstum des jeweiligen nationalen

Finanzsektors. (Luxemburg bildet hier eine Ausnahme, da die Region gleichzeitig das Land ist und der "lokale" Finanzsektor dadurch mit demjenigen des Landes übereinstimmt).

### Fazit

Mit einer marginalen Wachstumsrate trug die Finanzbranche der Region Zürich kaum zum Wachstum des Schweizer Finanzsektors bei.

## 5.2 Performance 2000–2011

In der Periode 2000–2011 wuchs die reale Bruttowertschöpfung des Finanzplatzes Zürich sehr schwach (durchschnittliche Wachstumsrate von knapp 0.4% p.a.). Wird bedacht, dass die 1980er und 90er Jahre für Zürich sehr gute Jahre waren (Wachstum von rund 5% und 8% p.a.), kann getrost von einer «durchgezogenen» Dekade gesprochen werden. «Durchgezogen» daher, weil das reale Bruttowertschöpfungswachstum nicht etwa beständig mit kleinen Raten gewachsen ist, sondern sich starke Expansionsphasen mit ebenso starken Wertberichtigungen abwechselten (vgl. Tab. 5-1). In der Region Zürich zeigten sich die Schwankungen auch in einer höheren Standardabweichung der Wachstumsraten in der Periode 2000–2011 von 6.8 Prozentpunkten gegenüber 6.0 Prozentpunkten 1990–2000 und 4.0 Prozentpunkten 1980–1990.

**Tab. 5-1 Region Zürich: Reale Bruttowertschöpfung, Wachstumsraten 1980–1990, 1990–2000, 2001–2011**

	80-90	90-00	2001	2002	2003	2004	2005	2006	2007	2008	2009	2010	2011
Finanzsektor	5.1%	7.8%	-10.2%	-1.8%	2.3%	6.6%	7.2%	6.2%	7.3%	-7.9%	-2.8%	-1.0%	0.1%
Banken	5.6%	6.5%	-15.9%	-4.3%	4.9%	6.0%	9.2%	6.8%	10.1%	-13.9%	-5.0%	1.1%	-0.3%
Versicherungen	4.4%	9.8%	-1.3%	2.1%	-3.9%	7.1%	2.4%	1.1%	-0.9%	1.2%	-1.3%	-4.4%	0.7%
Sonstige Finanzdienstleistungen	4.6%	11.3%	31.4%	7.7%	7.9%	11.4%	13.1%	20.7%	16.4%	0.9%	3.7%	1.2%	0.2%

Anmerkung: In Prozent per annum

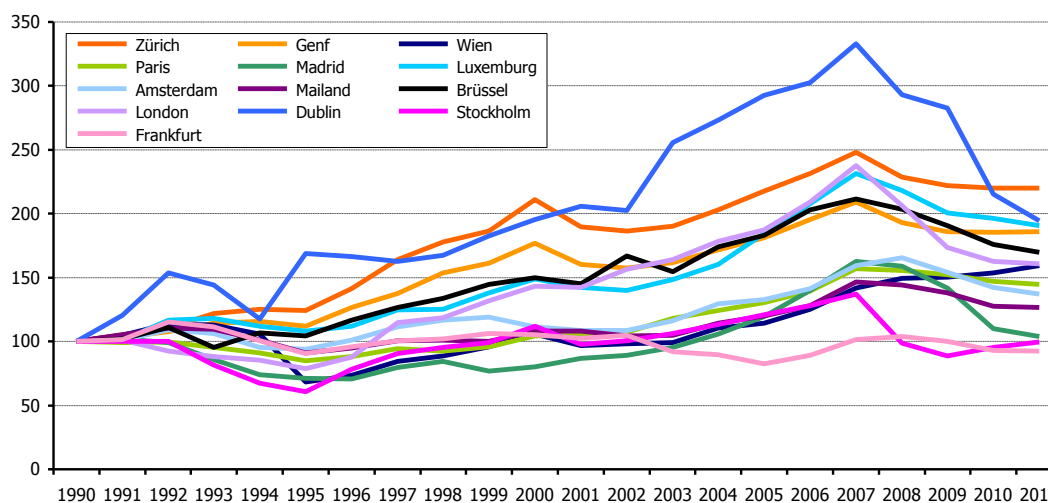
Quelle: BAKBASEL

Die Periode 2000–2011 war von zwei Krisen und einer Boomphase geprägt. Gleich zu Beginn der Dekade platzte im März 2000 die sogenannte Dotcom-Blase und setzte dem Boom der «New Economy» (Mitte bis Ende der 90er Jahre) ein jähes Ende. Wie aus Abb. 5-3 hervor geht, zeigten sich die Auswirkungen dieser Wertberichtigung in der Wertschöpfung mehrheitlich erst im Jahr 2001.

Die Schweizer Finanzplätze litten im Vergleichssample neben Stockholm am stärksten unter dieser Krise. Zürich und Genf wiesen Wertschöpfungskontraktionen von 10.2 und 9.4 Prozent auf. Dies dürfte daran liegen, dass die Vermögensverwaltung besonders stark unter den gefallen Wertpapierpreisen litt.

Die Folgen der Subprime Krise zeigten ihre Auswirkungen besonders im Jahr 2008. Die Finanzplätze Zürich und Genf erfuhren erneut eine deutliche Kontraktion, die jedoch weniger drastisch ausfiel als in den Finanzplätzen von Stockholm, London und Dublin.

Die Jahre 2010 und 2011 brachten für die meisten Regionen einen erneuten Rückschlag. Besonders stark war der Rückgang der realen Bruttowertschöpfung des Finanzsektors in den vom Platzen ihrer Immobilienblasen gebeutelten Finanzplätze Madrid und Dublin. Doch auch die meisten anderen europäischen Finanzplätze wiesen erneut negative Wachstumsraten auf. Der leichte Rückgang in der Region Zürich und die Stagnation in Genf gehören dabei zu den erfreulichsten Entwicklungen.

**Abb. 5-3 Reale Bruttowertschöpfung im Finanzsektor nach Regionen, 1990–2011**

Anmerkung: Werte indiziert (1990=100)

Quelle: BAKBASEL

Wie bereits erwähnt wurde, wies Zürich über die gesamte Periode 2000–2011 eine schwache Performance im Finanzsektor auf (+0.4% p.a.). Wesentlich stärker gewachsen sind die Finanzplätze von Wien, Paris, Madrid, Luxemburg und Amsterdam. Die Wachstumsbeitrags- und Performance-Betrachtungen über die Periode 2000–2011 müssen allerdings mit Vorsicht genossen werden. Finanzplätze wie Dublin, Madrid und London wuchsen in der ersten Hälfte der Dekade (2000–2005) sehr stark. Dieses Wachstum wurde zu einem Grossteil von Immobilienblasen begünstigt (für London gilt dies nur bedingt). Die Häuserpreise stiegen in den jeweiligen Ländern in der vergangenen Dekade stark an und brachen Ende 2007/Anfang 2008 unvermittelt ein; der klassische Verlauf einer Blase.

Dublin hat zwischen 2007 und 2011 40 Prozent seiner Wertschöpfung im Finanzsektor eingebüsst. Der Ausfall unvorsichtig vergebener Hypothekarkredite nötigte die grossen Banken und Sparkassen des Landes (Allied Irish Banks, Bank of Ireland, Anglo Irish Bank und Irish Nationwide Building Society), Staatshilfe in Anspruch zu nehmen. In London lag der Einbruch über die Jahre 2007 bis 2011 bei rund 30 Prozent, wobei vorab das Jahr 2009 sehr negativ zu Buche schlug. Madrid büsste von 2007 bis 2011 rund einen Drittel ein. Der grosse Einbruch folgte im Jahr 2010 mit einer Wertschöpfungskontraktion von 22 Prozent.

Insgesamt zeigen die Daten, dass Zürichs Performance, über die vergangenen 11 Jahre im Mittelfeld der Vergleichsregionen lag. Die Gegenüberstellung ist jedoch teilweise verzerrt, da das Wachstum einiger Finanzplätze von Immobilienblasen befeuert wurde. Laut dem aktuellsten Global Financial Centres Index (GFCI 12, September 2012) gehört Zürich nach wie vor zur Gruppe der «Global Leaders». Diese Gruppe zeichnet sich einerseits durch die global starke Vernetzung mit anderen Finanzplätzen aus. Zudem verfügen diese Finanzplätze sowohl über ein breites als auch tiefes Angebot an Finanzdienstleistungen. Ersteres bedeutet, dass der Finanzplatz Zürich hinsichtlich der angebotenen Finanzdienstleistungen stark diversifiziert ist. Letzteres zeigt auf, dass Zürich auch eine starke Spezialisierung in den einzelnen Geschäftsfeldern aufweisen kann.

Die strukturellen Voraussetzungen für zukünftiges Wachstum scheinen also gegeben zu sein. Allerdings ist von konjunktureller und regulatorischer Seite mit Gegenwind zu rechnen, so dass die aktuelle Dekade wahrscheinlich nur eine geringe Beschleunigung des Wertschöpfungswachstums bringt.

## Fazit

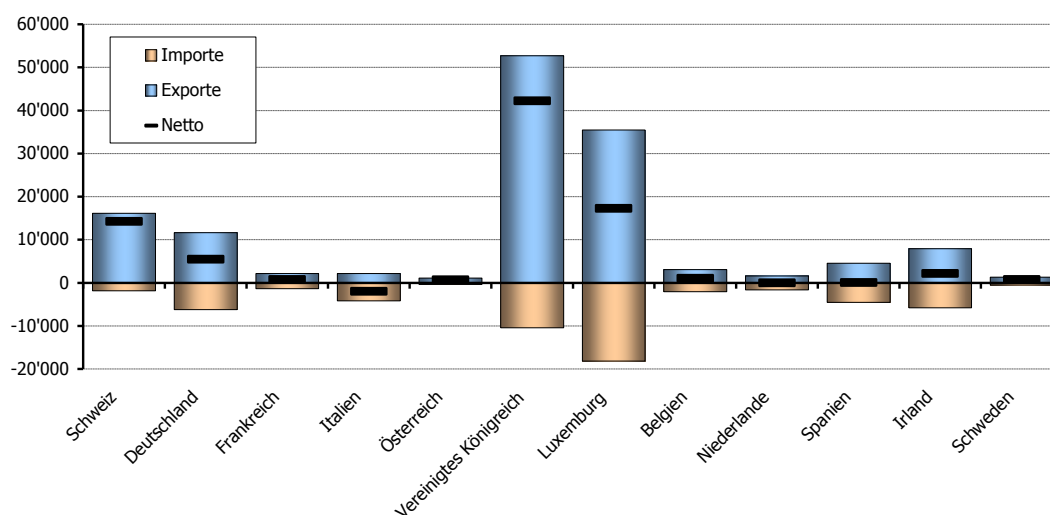
Die Periode 2000–2011 war für den Finanzsektor eine «durchgezogene» Periode mit eher schwachem Wachstum.

## 5.3 Die Schweiz im europäischen Vergleich

Da der Finanzsektor der Schweiz schon seit den 1990er Jahren fast zur Hälfte aus dem Finanzsektor Zürich besteht (Anteil an der nominalen Bruttowertschöpfung), können auch Beobachtungen bezüglich der Schweiz auf Zürich bezogen werden. Insbesondere, wenn es sich um internationale Vergleiche handelt, da Zürich (neben Genf) über einen der am stärksten international ausgerichteten Finanzsektoren verfügt.

### 5.3.1 Exporte und Importe 2009

**Abb. 5-4 Nettoexporte von Bankdienstleistungen (Banken und banknahe sonstige Finanzdienstleistungen) nach Ländern, 2009**



Anmerkung: In Mio. USD  
Quelle: OECD

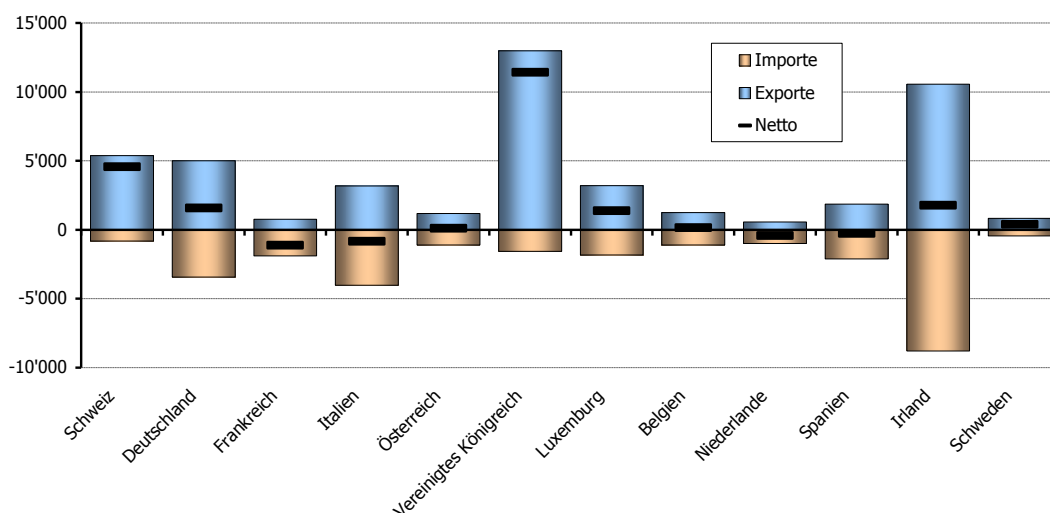
Wie in Abb. 5-4 und Abb. 5-5 illustriert ist, war die Schweiz 2009 Nettoexporteur sowohl von Dienstleistungen der Banken und verwandter Branchen (aus den sonstigen Finanzdienstleistungen) als auch von Dienstleistungen der Versicherungen und verwandter Branchen (aus den sonstigen Finanzdienstleistungen). Bei den Banken lag die Schweiz mit einem Saldo von rund 14 Milliarden US-Dollar im europäischen Vergleich hinter dem Vereinigten Königreich mit einem Saldo von fast 42 Milliarden US-Dollar und Luxemburg mit rund 17 Milliarden US-Dollar. Bei den Versicherungen belegte die Schweiz mit einem Saldo von rund 5 Milliarden US-Dollar sogar Rang 2 hinter dem Vereinigten Königreich mit fast 11 Milliarden US-Dollar.

Ein relativer Vergleich der Export- und Importzahlen ist ebenfalls aufschlussreich. Bei den Banken exportierte die Schweiz rund neun Mal mehr, als sie importierte. Bei den Versicherungen betrug das Verhältnis rund 7 zu 1. Damit belegte die Schweiz bei den Banken wie in der Periode 2000–2008 Rang 1 vor dem Vereinigten Königreich (fünf Mal mehr) und Österreich (drei Mal mehr). Bei den Versicherungen büsste sie



im Vergleich zum Monitor 2010 einen Rang ein und landet hinter dem Vereinigten Königreich (acht Mal mehr), aber noch vor Schweden (rund zwei Mal mehr). Die Grösse des Saldos besagt, dass die Schweiz im europäischen Vergleich in beiden Branchen sehr wettbewerbsfähig ist, da andere Länder Schweizer Finanzdienstleistungen nachfragen.

**Abb. 5-5 Nettoexporte von Versicherungsdienstleistungen (Versicherungen versicherungsnahe sonstige Finanzdienstleistungen) nach Ländern, 2009**



Anmerkung: In Mio. USD

Quelle: OECD

Eine Schätzung von BAKBASEL geht davon aus, dass die Region Zürich im Jahr 2009 einen Anteil von 67 Prozent an der regionalen Finanzsektor-Wertschöpfung durch Exporte erwirtschaftete. Damit stellte Zürich den Schweizer Finanzsektor, der am stärksten auf den Aussenhandel fixiert war. Es folgten die Region Genf mit 45, das Tessin mit 43 und die Region Basel mit 14 Prozent. Die übrige Schweiz war im Jahr 2009 Nettoimporteur von Finanzdienstleistungen. Die Importe wurden dabei praktisch vollständig von den grossen Schweizer Finanzplätzen bedient.

## Fazit

Im Jahr 2009 war die Schweiz Nettoexporteurin von Finanzdienstleistungen. Gemessen an den Nettoexporten belegte sie hinter Grossbritannien Rang 2.

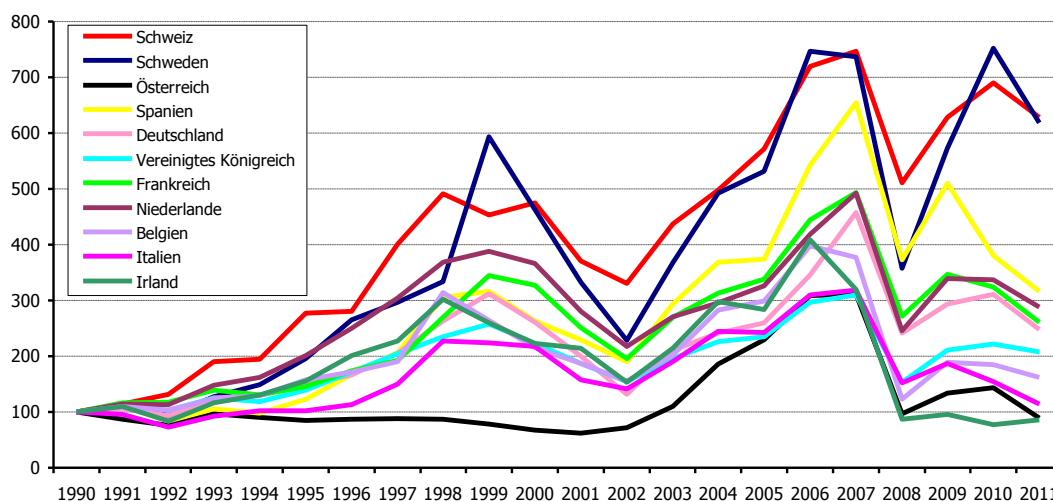
## 5.3.2 Effektenhandel 2000–2011

Wie in Abb. 5-6 erkennbar ist, wies die Schweizer Börse, gemessen am MSCI Country Index Switzerland, in der Periode 2000–2011 eine positive Wachstumsrate von knapp 2.6 Prozent auf. Damit erreichte der Finanzplatz Zürich die drittgrösste Wachstumsrate im europäischen Vergleich, hinter Schweden mit 2.7 Prozent und Österreich mit 2.6 Prozent und deutlich vor Spanien mit 1.7 Prozent.

Im Vergleich zur realen Bruttowertschöpfung des Finanzsektors dürfte die Effektenbörse (ein Teil der sonstigen Finanzdienstleistungen) überdurchschnittlich gewachsen sein. Über die Jahre 1990 bis 2011 wies der MSCI Switzerland sogar eine durchschnittliche jährliche Wachstumsrate von 9.1 Prozent aus. Die Schweiz

belegte damit den ersten Platz unter den europäischen Finanzplätzen (vor Schweden mit 9.1 Prozent und Spanien mit 5.6 Prozent).

**Abb. 5-6 Börsenindex nach Ländern, 1990–2011**



Anmerkung: MSCI Country Indices (Preisindex); alle Werte indiziert (1990=100)  
 Quelle: MSCI

**Fazit**

Die Schweizer Börse entwickelte sich in den Jahren 2000–2011 positiver als die reale Bruttowertschöpfung des Finanzsektors.

**5.3.3 Assets under Management**

Laut dem aktuellen Global Wealth Report der Boston Consulting Group (BCG) war die Schweiz im Jahr 2011 der bedeutendste Offshore-Finanzplatz weltweit. Sie verwaltete rund 2.1 Billionen US-Dollar an ausländischen Vermögen, was einem Anteil von rund 27 Prozent aller grenzüberschreitend gehaltenen Vermögen (weltweit) entspricht. Damit liegt sie seit 2009 vor dem Vereinigten Königreich und Luxemburg. Verglichen zum Jahr 2010 konnte die Schweiz das Volumen der verwalteten ausländischen Vermögen nicht ausweiten. Die Schweiz vermag als «Sicherer Hafen» immer noch neue Gelder anzulocken, diese Zuflüsse wurden jedoch durch den Rückgang der Geldeinlagen, im Zusammenhang mit der Umsetzung der Weissgeldstrategie, kompensiert.

Ein guter Indikator, um das Volumen der Assets under Management abzuschätzen, sind die von der Schweizerischen Nationalbank für alle Banken in der Schweiz ausgewiesenen «Wertschriftenbestände in Kundendepots der Banken». Dieser Wert ist jedoch tendenziell zu hoch, da er auch Wertschriften umfasst, die vom Besitzer selbst verwaltet werden. Ausgeglichen wird dieser positive systematische Fehler dadurch, dass andere Wertanlagen wie «Treuhandanlagen», «Verpflichtungen gegenüber Kunden in Spar- und Anlageform» und «Verpflichtungen gegenüber Kunden auf Zeit», die ebenfalls zu den Assets under Management gezählt werden könnten, vernachlässigt werden. Im Jahr 2011 beliefen sich die Wertschriften in Kundendepots inländischer Depotinhaber auf rund 2.0 Billionen, diejenigen ausländischer Depotinhaber auf rund 2.2 Billionen Schweizer Franken (insgesamt also rund 4.2 Billionen Franken an Assets under Management). Die Wertschriften in ausländischen Depots sollten ungefähr die Offshore-Vermögen widerspie-

geln. Werden also die Wertschriften in Depots ausländischer Kunden (2.2 Billionen Franken) mit den von der BCG geschätzten 2.1 Billionen US-Dollar Offshore-Vermögen in der Schweiz verglichen, ergibt sich ein impliziter Wechselkurs von 1.05 Schweizer Franken pro US-Dollar. Das ist leicht höher als der durchschnittliche Wechselkurs im Jahr 2011 (rund 1.04 CHF/USD), was bedeutet, dass die Schätzung von BCG marginal höher ist als der Wert, den die Wertschriften in ausländischen Depots vermuten lassen.

### **Fazit**

Ein gewichtiger Grund für die starke Position im Finanzdienstleistungsexport ist die schweizerische Vermögensverwaltung. Im Jahr 2011 war die Schweiz der bedeutendste Offshore-Finanzplatz weltweit. Rund 27 Prozent aller grenzüberschreitend gehaltenen Vermögen (weltweit) wurden in der Schweiz verwaltet.

## TEIL II: Prognosen

Die Auswirkungen der globalen makroökonomischen Unwägbarkeiten (hohe Staatsverschuldung in der Eurozone und den USA, verlangsamte Weltkonjunktur) drücken in der kurzen Frist auf die Wertschöpfungsentwicklung im Finanzsektor. Zudem belasten die hohe Unsicherheit unter den Investoren, die weiterhin hohe Volatilität auf den Aktienmärkten und dem Interbankenmarkt, die regulatorischen Umwälzungen, sowie die Wachstumsdelle in den meisten Industrieländern die Nachfrage nach Finanzdienstleistungen und drücken auf die Margen. Der Schweizer Finanzsektor sieht sich zusätzlich der Aufweichung des Bankkundenheimnisses als ein entscheidendes Alleinstellungsmerkmal ausgesetzt.

BAKBASEL geht davon aus, dass die langfristige Entwicklung des Finanzsektors insbesondere durch eine Produktivitätssteigerung im Bankensektor geprägt ist. Dieser dürfte sich aufgrund kurzfristig auftretender Verluste auf der Einnahmeseite dazu genötigt sehen, sich auf die profitabelsten Geschäftszweige zu fokussieren und Geschäftsfelder mit einer unattraktiven risikoadjustierten Rendite abzubauen. Zu diesen dürften vornehmlich Teile des Investment Banking und des Backoffice gehören. Margendruck und Transparenzanforderungen der Regulierung und der Kunden verschärfen den Kostendruck bei den Banken und begünstigen Umstrukturierungsmassnahmen zusätzlich. Da die Banken mehr als die Hälfte der Wertschöpfung im Finanzsektor generieren und am stärksten von den genannten Verwerfungen betroffen sind, ist der grösste Teil der Wertschöpfungs-Volatilität auf Entwicklungen im Bankensektor zurückzuführen.

Für 2013 rechnet BAKBASEL für die Schweiz wie in den beiden Vorjahren nur mit einem marginalen Wachstum der realen Wertschöpfung im Finanzsektor (+0.4%). Diese Flaute liegt vor allem im aktuellen Umstrukturierungsbedarf und der Anpassung an die neuen Gegebenheiten der Banken begründet. Die Wertschöpfung im Bankensektor dürfte wie in den beiden Jahren zuvor auch im Jahr 2013 leicht rückläufig ausfallen (-0.2%). Wachstumsimpulse gehen aktuell von der Assekuranz aus, deren Performance trotz der Herausforderung des tiefen Zinsumfeldes, die Dynamik der Gesamtwirtschaft übersteigt (+1.4%, BIP: -1.2%). Erst mit der breiten globalen Erholung ab dem Jahr 2014 und der Produktivitätssteigerung im Bankensektor ist mit einem Anziehen der Wachstumsraten der realen Bruttowertschöpfung im Finanzsektor zu rechnen (2014: +1.5%).

Die Umstrukturierungsmassnahmen und der Rückbau von Geschäftseinheiten bei den Banken führen zu einer deutlichen Reduktion der Zahl der Erwerbstätigen um 2.9 Prozent im Jahr 2013. Auch in den darauffolgenden Jahren wird diese Entwicklung voraussichtlich anhalten, so dass die Zahl der Erwerbstätigen am Schweizer Bankenplatz weiter sinkt. Da der Arbeitsmarkt immer zeitlich verzögert auf die Konjunktur reagiert und da der Stellenabbau bei den Banken strukturell bedingt ist, beruhigt sich die Lage bei den Erwerbstätigenzahlen noch nicht im Jahr 2014, sondern bleibt auch mittelfristig angespannt.

Der Finanzplatz Zürich dürfte aufgrund der im schweizerischen Vergleich überdurchschnittlichen Präsenz der betroffenen Geschäftsfelder auch überdurchschnittlich stark von der Wertschöpfungs- und Erwerbstätigenkontraktion betroffen sein. BAKBASEL erwartet für die reale Wertschöpfung des Finanzsektors der Region Zürich Wachstumsraten von 0.4 (2013) und 1.4 Prozent (2014). Für die Zahl der Erwerbstätigen betragen die Raten -2.0 (2013) und -0.7 Prozent (2014).

## 6 Finanzsektor Schweiz

Vor der Analyse der Aussichten für den Zürcher Finanzsektor, werden die wirtschaftlichen Rahmenbedingungen erläutert. Dazu werden zunächst die wichtigsten globalen Entwicklungen zusammengefasst. Danach wird auf die wichtigsten finanzmarktspezifischen Indikatoren eingegangen. Anhand der Dynamik dieser Indikatoren soll aufgezeigt werden, welche Faktoren den kurzfristig zu erwartenden Entwicklungen im Finanzsektor zugrunde liegen. Der Fokus liegt hier auf den Banken, einerseits da ihre Dynamik den grössten Einfluss auf die gesamte Finanzbranche ausübt und andererseits weil die Entwicklung der Versicherungen im Spezialteil der diesjährigen Studie separat analysiert wird. Als drittes werden sodann die Prognosen für die Wertschöpfung und die Erwerbstätigenzahlen im Finanzmarkt Schweiz aufgezeigt.

### 6.1 Wirtschaftliches Umfeld

Die Finanzmärkte werden massgebend von den herrschenden ökonomischen Bedingungen und der allgemeinen konjunkturellen Wetterlage beeinflusst. Als erstes werden daher die Aussichten für die globale und nationale Realwirtschaft dargelegt.

#### 6.1.1 Globaler Ausblick

Die Aussichten für die globale Konjunktorentwicklung zeigen sich verhalten. In der Eurozone belastet nach wie vor die Schuldenkrise und die damit zusammenhängende äusserst restriktive Fiskalpolitik die Wirtschaftsentwicklung. Doch auch in den USA und Japan kommt die Konjunktur nicht wirklich in Fahrt. Die schwache Verfassung der führenden westlichen Industrienationen hemmt zunehmend den Welthandel, weshalb auch in den exportorientierten Schwellenländern die derzeitige Wachstumsdelle länger als ursprünglich erwartet anhält.

In positiver Hinsicht ist festzuhalten, dass die Ankündigung der europäischen Zentralbank (EZB) vom 6. September 2012, notfalls über sogenannte «Outright Monetary Transactions» (OMT) in unbegrenztem Umfang Staatsanleihen der angeschlagenen Krisenländer aufzukaufen, die angespannte Lage auf den internationalen Finanzmärkten spürbar entschärft hat. Das Risiko einer Eskalation der Eurokrise wurde somit – zumindest kurzfristig – wesentlich reduziert und es wurde Zeit gewonnen, um die notwendigen Strukturanpassungen umzusetzen. Allerdings bleibt das Erholungspotenzial in vielen westlichen Nationen aufgrund der notwendig gewordenen Entschuldungsprozesse bescheiden. Erst im Jahr 2014 ist mit einem schwungvolleren globalen Wachstum zu rechnen.

Vorerst wirkt sich in der Eurozone neben den Sparprogrammen insbesondere die schwache Nachfrage des privaten Sektors wachstumshemmend aus. Diese wird in vielen Euro-Staaten gegenwärtig durch die hohe Arbeitslosigkeit sowie die ausgeprägte Unsicherheit unter den Konsumenten und Unternehmen ausgebremst. Auch vom Aussenhandel sind wenige Impulse zu erhoffen, da die Strukturreformen in den Krisenländern nur allmählich zu einer Verbesserung der Wettbewerbsfähigkeit führen werden.

Die US-Wirtschaft steht zwar wesentlich besser da als Europa, für US-Verhältnisse bleibt das Wachstumstempo jedoch bescheiden. Als Reaktion auf die schleppende Entwicklung der US-Wirtschaft hat die amerikanische Notenbank (FED) am 13. September 2012 eine dritte Runde an expansiven Liquiditätsmassnahmen angekündigt (QE3). Die FED kauft den amerikanischen Banken ab sofort jeden Monat Wertpapiere im Wert von 40 Mrd. US-Dollar ab, damit diese das zusätzliche Geld für Kredite an die Realwirtschaft verwenden. Die Käufe der FED sollen fortgesetzt werden, bis sich die Lage auf dem Arbeitsmarkt substantiell bessert. Dennoch prognostiziert BAKBASEL nur eine bescheidene Entwicklung in den USA. Zum einen belastet die schwache Nachfrage aus der Eurozone den Export, zum anderen dürfte die Fiskalpolitik in den

kommenden Monaten zunehmend restriktiv ausfallen. Anfang 2013 droht ein fiskalischer Schock («Fiscal Cliff»), falls die umfangreichen Steuersenkungen und Ausgabenprogramme ohne Ersatz auslaufen.

## 6.1.2 Entwicklung in der Schweiz

Die Schweizer Konjunktur bewegt sich nur langsam. Ausschlaggebend hierfür ist vor allem die Eurokrise, welche das Schweizer Exportgeschäft ausbremst. Als Wachstumsstütze erweist sich hingegen weiterhin die relativ robuste Binnennachfrage, wenngleich auch deren Dynamik zuletzt nicht mehr ganz so robust ausfiel.

Angesichts der schwierigen aussenwirtschaftlichen Rahmenbedingungen ist nur mit einer bescheidenen gesamtwirtschaftlichen Entwicklung zu rechnen. Die stabile Schweizer Binnenkonjunktur dürfte jedoch eine rezessive Entwicklung vermeiden. Der private Konsum profitiert dabei weiterhin von der regen Zuwanderung sowie der relativ robusten Arbeitsmarktlage. Für 2013 ist mit einer leichten Beschleunigung des Wachstums des realen BIP auf 1.2 Prozent zu rechnen. BAKBASEL geht in ihrem Basisszenario davon aus, dass die Belastung durch die Eurokrise im Jahresverlauf 2013 allmählich nachlässt. Somit ist für 2014 von einem schwungvolleren Wirtschaftswachstum in Höhe von 1.7 Prozent auszugehen.

## 6.2 Finanzmarktindikatoren

Im Folgenden wird die Entwicklung der wichtigsten finanzmarktspezifischen Indikatoren dargestellt. Zuerst werden dabei Indikatoren aufgezeigt, die am Beginn der Wirkungskette stehen und einen zentralen Einfluss auf die danach folgenden Indikatoren – zu den direkten Auswirkungen – ausüben.

### 6.2.1 Zinsen und Wechselkurs

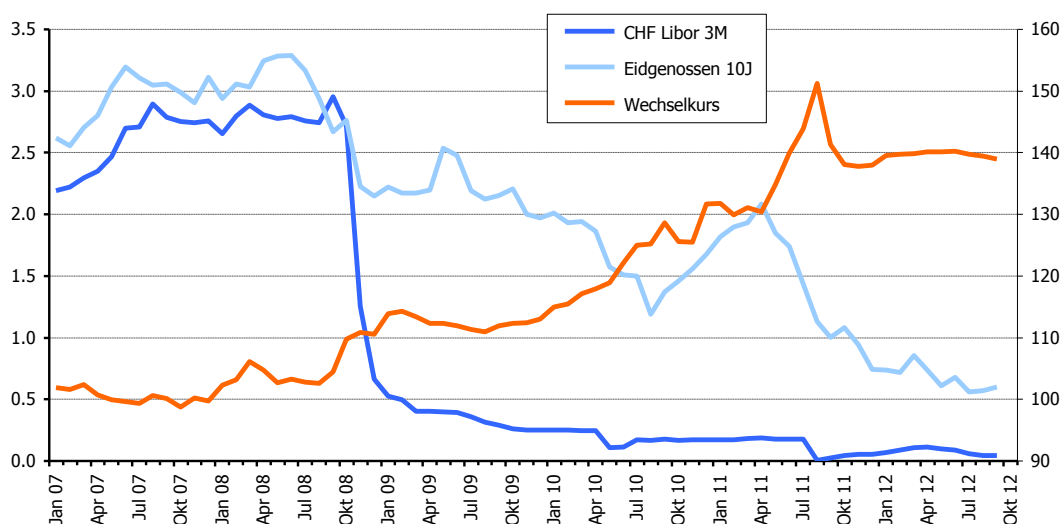
Wie in Abb. 6-1 erkennbar ist, liegen sowohl die kurz- als auch die langfristigen Zinsen in der Schweiz seit der massiven Leitzinssenkung durch die SNB Ende 2008 auf historisch tiefem Niveau. Die expansive Geldpolitik der SNB hatte seinerzeit zum Ziel, die Konjunktur wieder in Schwung zu bringen und eine Deflation zu verhindern. Das Zielband für den 3-Monats-Libor auf Schweizer Franken lag im Dezember 2008 in den Grenzen 0 bis 1 Prozent, wurde im März 2009 auf 0 bis 0.75 Prozent und weiter im August 2011 auf 0 bis 0.25 Prozent verengt. Die langfristigen Zinsen, gemessen anhand der Kassazinssätzen von zehnjährigen Schweizer Staatsanleihen («Eidgenossen»), sanken in der Folge ebenfalls. Die Zuspitzung der europäischen Staatsschuldenkrise führte zu einem Vertrauensverlust in den Euro und einer Flucht in Wertpapiere, die in Schweizer Franken denominiert waren. Die Aufwertung des Schweizer Frankens verschärfte die Abnahme der langfristigen Schweizer Zinsen zusätzlich.

Im Jahr 2011 setzte sich der Rückgang der Zinsen in abgeschwächtem Ausmass fort. Die durchschnittlichen kurzfristigen Zinsen sanken im Jahresverlauf um weitere 7 Basispunkte (von 0.2% auf 0.1%), während sie 2009 noch um 212 Basispunkte und 2010 um 18 Basispunkte abgenommen hatten. Die durchschnittlichen langfristigen Zinsen (gemessen an den Eidgenossen) gingen im Jahr 2011 um 16 Basispunkte zurück (von 1.6% auf 1.5%). Das Zinsniveau erreichte damit bisherige historische Tiefststände. Am aktuellen Rand entschleunigte sich der Zinsrückgang zumindest bei den dreimonatigen Liborsätzen weiter (-4 Basispunkte). Der Zins der Eidgenossen dagegen vollführte seit Anfang 2012 erneut eine starke Verringerung (-80 Basispunkte, von 1.5% auf 0.7%), da die Probleme im Euroraum noch nicht vollständig gelöst sind, und das Bedürfnis nach sicheren Anlagen weiterhin hoch bleibt.

Der Mindestkurs von 1.20 Franken pro Euro, den die SNB im September 2011 einführte, stabilisierte die zuvor explodierende Frankenstärke und wurde seither erfolgreich gehalten.

Sowohl die europäische Verschuldungsproblematik als auch die Wachstumsschwäche von grossen Konjunkturlokomotiven wie China und der USA verunsichern die Märkte weiterhin. Ersteres hält die Nachfrage nach dem «sicheren Hafen» Schweizerfranken auf regem Niveau, letzteres belastet die globale Konjunktur. Die SNB dürfte in diesem Lichte nichts unternehmen, was das noch vorhandene Wachstumspotenzial hemmt.

**Abb. 6-1 Zinsen und Wechselkurs, Schweiz**



Anmerkung: CHF Libor 3M: CH-Libor, 3 Monate Laufzeit (linke Skala),  
Eidgenossen 10J: Eidgenössische Obligationen, 10 Jahre Laufzeit (linke Skala),  
Wechselkurs: Exportgewichteter Wechselkursindex gegenüber 40 Handelspartnern, nominal,  
Januar 1999 = 100 (rechte Skala)  
Monatsdaten

Quelle: SNB

BAKBASEL geht davon aus, dass der Wechselkurs zum Euro auch 2013 nahe an der Frankenuntergrenze von 1.20 CHF/Euro verharren wird. Auch hinsichtlich der Leitzinsen ist noch für geraume Zeit nicht mit Zinserhöhungen zu rechnen, da anderenfalls der Aufwertungsdruck auf den Franken stark zunehmen würde und die SNB zu noch umfangreicheren Interventionen auf den Devisenmärkten gezwungen wäre.

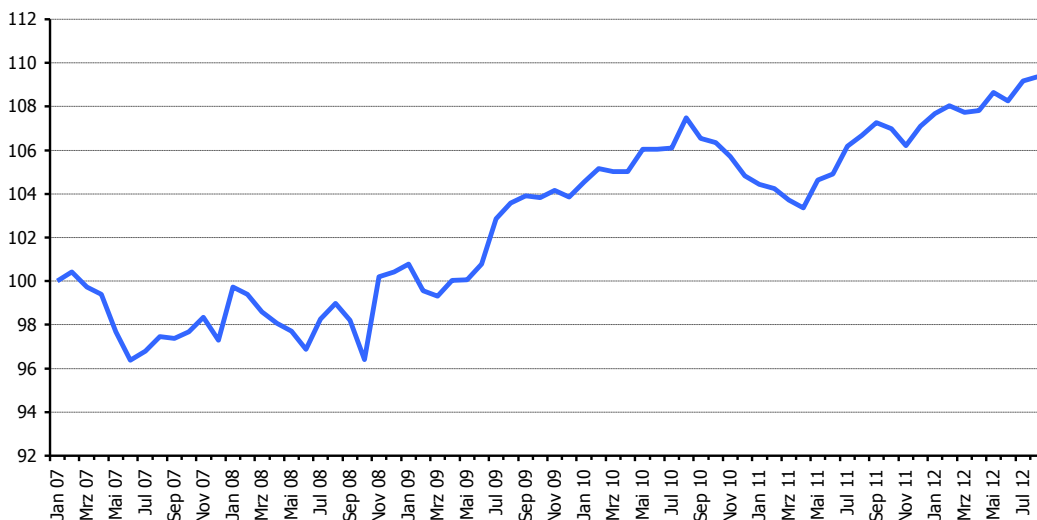
Angesichts der verhaltenen Konjunkturaussichten, dem anhaltend hohen Frankenkurs und der nicht voll ausgelasteten Produktionskapazitäten ist trotz der immens angeschwollenen Geldmenge mit niedrigen Inflationsraten zu rechnen: Nach der negativen Inflationsrate von -0.6 Prozent im Jahr 2012 dürfte die Teuerungsrate im Jahresdurchschnitt 2013 auf sehr niedrigem Niveau in den positiven Bereich kehren (+0.1%). Erst 2014 ist wieder mit einer etwas höheren Inflationsrate von 1.2 Prozent zu rechnen.

## 6.2.2 Anleihenmärkte

Der Swiss Bond Index (SBI) legte seit März 2009 einen mehr oder weniger stetigen Aufwärtstrend an den Tag (vgl. Abb. 6-2). Der vorübergehende Einbruch von September 2010 bis zum April 2011 ist auf die damals herrschende Erwartung zurückzuführen, die SNB erhöhe den Leitzins was bei neu emittierten Schweizer Staatsanleihen steigende Zinsen zur Folge gehabt hätte. Die vorübergehende Zunahme der Zinsen zehnjähriger Eidgenossen (vgl. Abb. 6-1) wird spiegelverkehrt von den Anleihepreisen älterer Franken-Anleihen nachgezeichnet. Die erneute Flucht in Franken-Anleihen revidierte die Aufwärtsbewegung und liess die langfristigen Zinsen erneut sinken und folglich die Anleihepreise ansteigen. Da die momen-

tan schwierige konjunkturelle Lage gegen eine Anhebung der Zinsen durch die SNB spricht, erwartet BAKBASEL, dass die Franken-Anleihen-Preise weiterhin hoch bleiben werden.

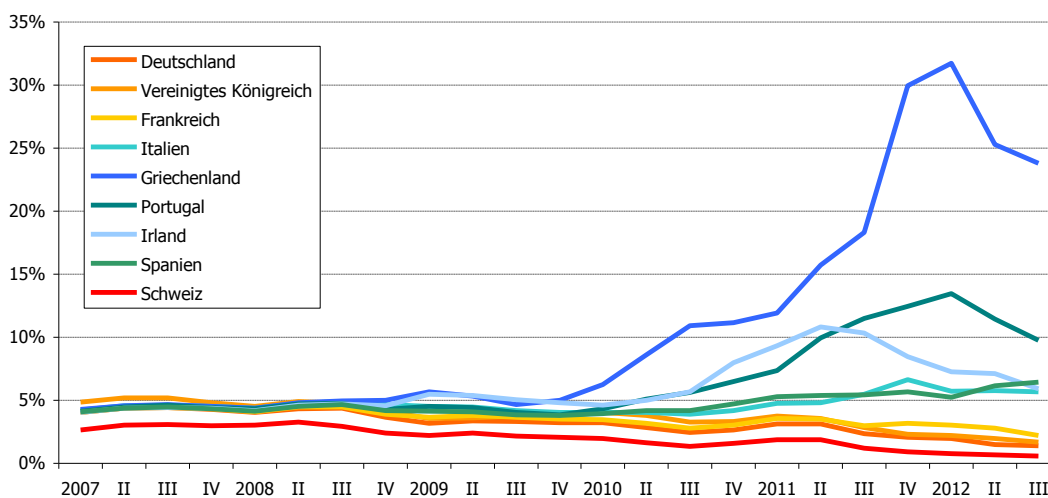
**Abb. 6-2 Swiss Bond Index, Schweiz**



Anmerkung: Werte indiziert (Januar 2007 = 100); Monatsdaten  
 Quelle: SIX Swiss Exchange

In Abb. 6-3 sind die Renditen zehnjähriger Staatsanleihen mehrerer europäischer Länder dargestellt. Wie zu erkennen ist, fiel es den PIIGS-Staaten im Laufe des Jahres 2011 immer schwerer, sich zu tragbaren Zinsen auf dem Anleihenmarkt zu verschulden. Erst der Schuldenschnitt im März 2012 für Griechenland und die Bereitschaft der EZB ab September 2012 im Austausch gegen Reformprogramme auf dem Sekundärmarkt zu intervenieren konnte Erleichterung bringen.

**Abb. 6-3 Staatsanleihen-Renditen, Schweiz, Ausland**



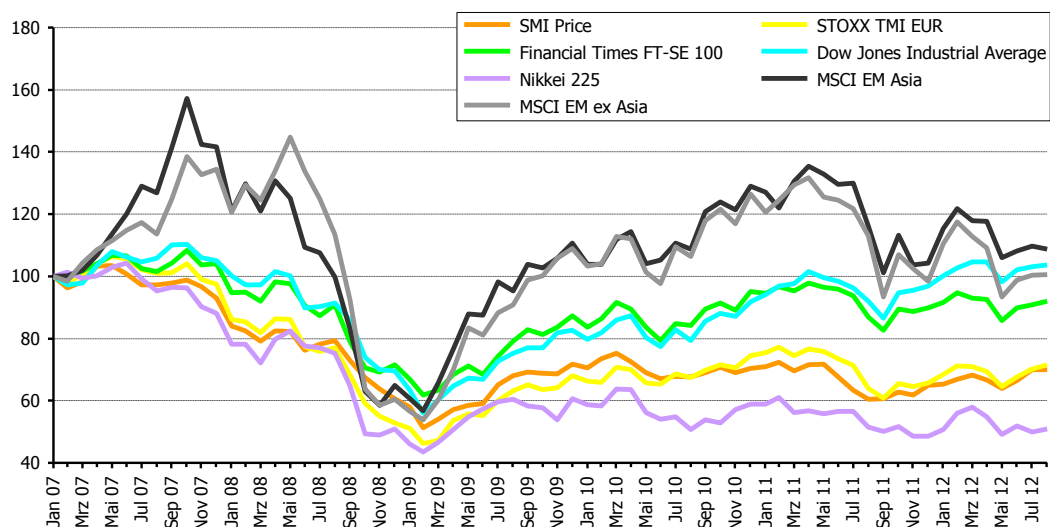
Anmerkung: Rendite zehnjähriger Staatsanleihen  
 Quelle: Oxford Economics



Die Zinsen Spaniens und Italiens sind bisher noch nicht ganz zur Ruhe gekommen. Insbesondere die beunruhigenden Nachrichten aus Spaniens Bankensektor und aus den autonomen Regionen stellen weiterhin eine latente Bedrohung für die Eurozone dar. Angesichts der Grösse dieser Volkswirtschaften können Zweifel an der Funktionalität der Rettungseinrichtungen nicht vollständig ausgeräumt werden. Das betrifft den Europäischen Stabilitätsmechanismus (ESM), aber auch die Staatsanlehenaufkäufe durch die EZB. Da die EZB ihre unbegrenzten Aufkäufe von Staatsanleihen am Sekundärmarkt an politische Bedingungen geknüpft hat, liegt der Spielball im Moment bei der Politik, die im bisherigen Verlauf der Schuldenkrise eher zaghaft ans Werk gegangen ist.

## 6.2.3 Aktienmärkte

**Abb. 6-4 Aktienindizes, Schweiz und Ausland**



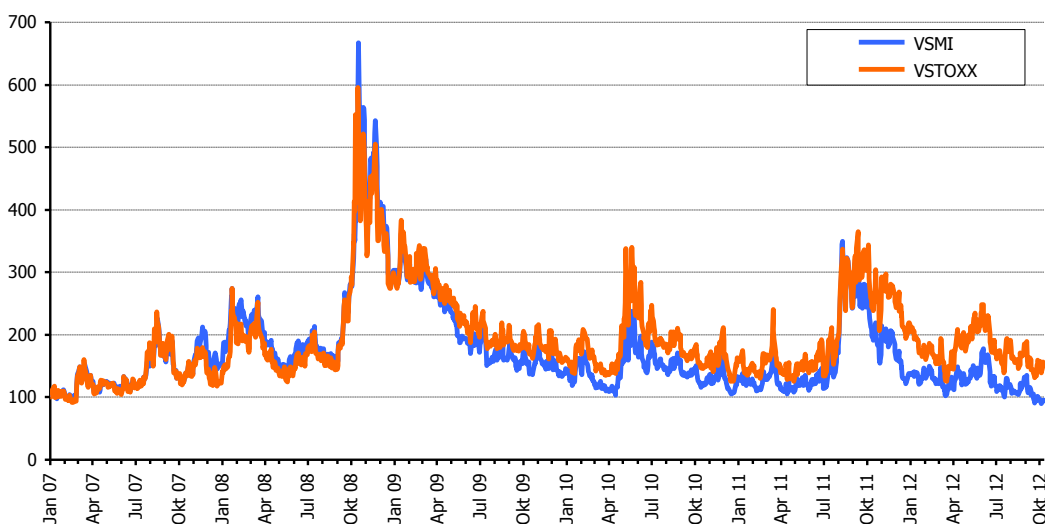
Anmerkung: Werte indiziert (Januar 2007 = 100), Monatsdaten

Quelle: SNB, MSCI

Abb. 6-4 zeigt die unterschiedliche regionale Prägung der Entwicklung der globalen Aktienmärkte. Als Gemeinsamkeiten werden der Einbruch im Herbst 2008 und die anschliessende Erholung ab März 2009 deutlich. Einzig den Finanzmärkten der Schwellenländer und der USA ist es bisher gelungen die Werte der Vorkrisenzeit (Jan 2007) einzuholen oder gar zu übersteigen. In den ersten acht Monaten des Jahres 2012 fiel die Performance des schweizerischen Finanzmarktes, der europäischen Finanzmärkte und derjenigen der Vereinigten Staaten besser aus als in der entsprechenden Vorjahresperiode. So nahm der SMI von Januar bis August des Jahres 2012 um 7.0 Prozent – der SPI gar um 9.1 Prozent – zu und hat sich in diesem Vergleich an die Spitze katapultiert (STOXX TMI Europe: +4.5%, Dow Jones: +3.6%, FT-SE 100: +0.5%). Eher enttäuschend entwickelten sich die Finanzmärkte Asiens und der Schwellenländer im laufenden Jahr. Der Nikkei stagniert weiter auf sehr tiefem Niveau, während die Finanzmärkte der Schwellenländer einen beachtlichen Teil der Gewinne aus der raschen Erholung nach dem Einbruch von 2008 wieder verloren. Der MSCI-Index der asiatischen Schwellenländer sackte um 5.7 Prozent und derjenige der nicht-asiatischen Schwellenländer um 9.0 Prozent ab. Diese dürfte als Folge der überschüssigen Erholung Mitte 2009 / Anfang 2010 und der eher zu optimistischen Einschätzung vieler Akteure eingetreten sein. Die ausgebliebene Erholung der EU und der USA bremst nun auch die Entwicklung der hauptsächlich exportorientierten Schwellenländer.

Das Marktumfeld bleibt weitgehend unsicher. Dass der Dow Jones wieder Werte wie vor der Finanz- und Wirtschaftskrise erzielt, ist kein gutes Abbild der nur langsam fortschreitenden Erholung der amerikanischen Realwirtschaft. In der Eurozone sorgte die Ankündigung der EZB zum uneingeschränkten Aufkauf von Staatsanleihen für eine gewisse Beruhigung. Die politischen Bedingungen und die trüben Konjunkturaussichten lassen jedoch keine Euphorie zu und mahnen weiterhin zur Vorsicht.

**Abb. 6-5 Volatilitätsindizes, Schweiz und Europa**



Anmerkung: Werte indiziert (Januar 2006 = 100), Tagesdaten  
Quelle: SIX Swiss Exchange, STOXX

Der Verlauf des Marktsentiments zeigt sich auch an den in Abb. 6-5 dargestellten Volatilitätsindizes. Nach dem Peak (Konkurs von Lehman Brothers, Oktober 2008) sind «Nachbeben» auszumachen: die erste Zuspitzung der Griechenlandkrise im Frühjahr 2010 und die zweite «Eskalation» Mitte 2011 (inklusive Debatte um die Erhöhung der Schuldengrenze in den USA). In der Zeit dazwischen bewegte sich die implizite Volatilität wieder auf einem relativ niedrigeren Niveau.

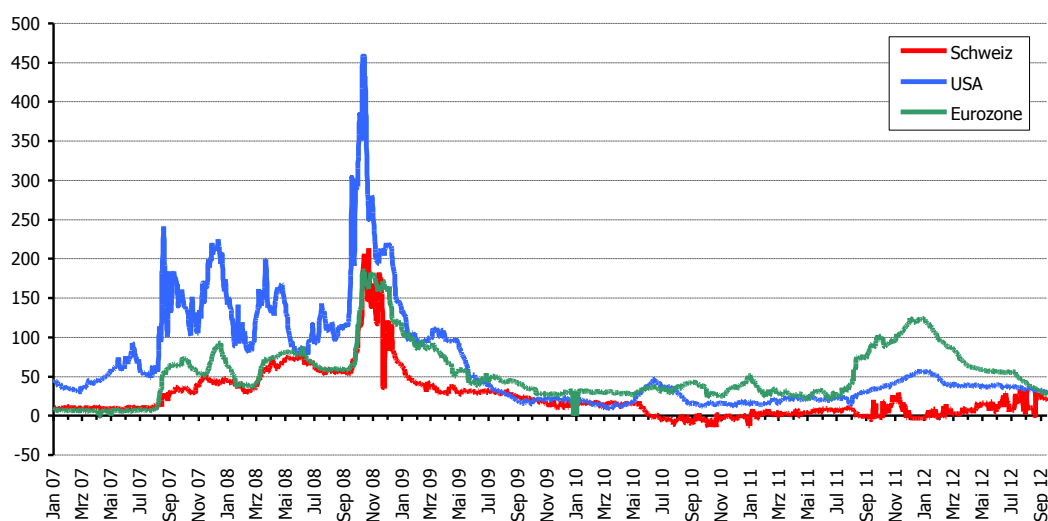
Wie bei den Zinsen zeigte sich auch auf den Schweizer Aktienmärkten nach der «Eskalation» im Sommer 2011 eine leichte Beruhigung (was auch mit den entschiedenen Schritten der SNB gegen die Frankenstärke verbunden war). Dass es sich dabei um eine nachhaltige Entwicklung handelt, ist alles andere als sicher. Die momentanen Belastungsfaktoren (hohe Staatsverschuldung in Europa und den USA, schwächelnde Wachstumslokomotiven wie China) sind struktureller Natur. In Europa nahm die Unruhe an den Finanzmärkten, insbesondere nach den Nachrichten über den fragilen Zustand der spanischen Banken, denn auch rasch wieder zu und legte sich erst langsam als die EZB ihre vielbemerkte Ankündigung tätigte.

## 6.2.4 Interbankenmarkt

Die Risikoaufschläge für unbesichertes Dreimonatsgeld auf dem Interbankenmarkt deuten darauf hin, dass sich der Stress, der sich zwischen Juli 2011 und Januar 2012 erneut bemerkbar machte, abgebaut hat (vgl. Abb. 6 6). Dies gilt insbesondere für die Eurozone, deren Zinsspanne signifikant zurückgegangen ist. In der Schweiz zeigt sich die Situation zwar noch entspannter, die hohe Volatilität der Risikoaufschläge zeichnet jedoch ein unruhiges Bild mit dem Potential zum plötzlichen Sentimentumschwung. In allen drei abgebildeten Regionen, den USA, der Eurozone und der Schweiz, ist der Interbankenmarkt aktuell nicht

die einzige Liquiditätsquelle der Banken. Vielmehr wird die nötige Liquidität von den Zentralbanken zur Verfügung gestellt. In den Vereinigten Staaten wurde die Geldmenge während der Finanzkrise und im Rahmen von Quantitative Easing I (Mar 2009–Mar 2010), II (Nov 2010–Jun 2011) und neu III (ab September 2012) stark ausgeweitet, um die Konjunktur zu stützen. Die SNB sah sich seit August 2011 ebenfalls zu einer Geldmengen-Ausweitung gezwungen, um den Aussenwert des Frankens zu schwächen. Obwohl die Massnahmen beider Länder nicht primär zur Liquiditätsschaffung auf dem Interbankenmarkt gedacht waren, profitieren die Banken dennoch, da sie sich bei den Zentralbanken günstig verschulden können.

**Abb. 6-6 Risikoaufschläge für unbesichertes Dreimonatsgeld, Schweiz und Ausland**



Anmerkung: In Basispunkten, Tagesdaten,  
Schweiz: 3M CHF-Libor – SAR3M,  
USA: 3M USD-Libor – 3M T-Bill USD,  
Eurozone: 3M Euribor – 3M Eurepo

Quelle: SNB, Federal Reserve Board of Governors, European Banking Federation (EBF)

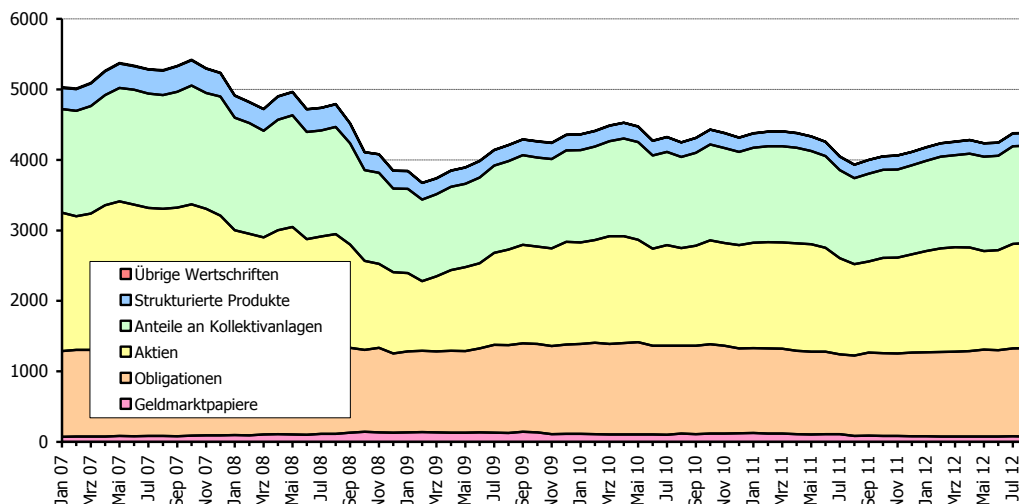
Die Liquiditätsschaffung der SNB ist bezüglich des Ausmasses und der kurzen Zeitspanne, in der sie durchgeführt wurde, enorm. So waren die Sichtguthaben der Banken im August 2011 fünfeinhalb Mal so hoch wie im Juli. Eine ähnlich hohe Steigerung gegenüber dem Vormonat war nur in den Vereinigten Staaten im Oktober 2008 beobachtbar, als die Sichtguthaben um den Faktor 3.5 erhöht wurden. Im Gesamtausmass nimmt sich die Geldmengenausweitung in der Schweiz gegenüber den Vereinigten Staaten jedoch relativ bescheiden aus. Während sich die Sichtguthaben der USA seit Januar 2007 rund verhundertfacht haben, beträgt der Faktor in der Schweiz lediglich rund 30 (in der Eurozone haben sie sich etwa verdoppelt). Nichtsdestotrotz ist bei der Interpretation der Risikoaufschläge in Abb. 6-6 Vorsicht geboten, denn die Kurven der Schweiz und der Vereinigten Staaten könnten ohne Liquiditätsschaffung der Zentralbanken weitaus stärker ausschlagen.

## 6.2.5 Wertschriften in Kundendepots

Die oben genannte leichte Beruhigung der Aktienmärkte wirkt am aktuellen Rand positiv auf die Wertschriften in Kundendepots der Banken ein. Seit dem Ende des Jahres 2011 verzeichnen die Bestände gegenüber den Vormonaten fast ausschliesslich nach oben gerichtete Wachstumsraten und insbesondere seit dem Sommer 2012 expandiert der Wert der Wertschriften in Kundendepots auch im Vorjahresvergleich.

Die drei grössten Posten der Kundendepots – Aktien, Obligationen und Anteile an Kollektivanlagen (Fonds) – zeigen im August 2012 im Vergleich zum Vorjahresmonat allesamt nach oben (Obligationen: +9.8%, Aktien: +15.3%, Kollektivanlagen: +13.2%). Der Börseneinbruch im Sommer 2011 ist damit überwunden worden, die Erholung fällt jedoch weniger rasant aus als im Jahr 2010.

**Abb. 6-7 Banken Schweiz: Wertschriftenbestände in Kundendepots**



Anmerkung: In Mia. CHF  
Quelle: SNB

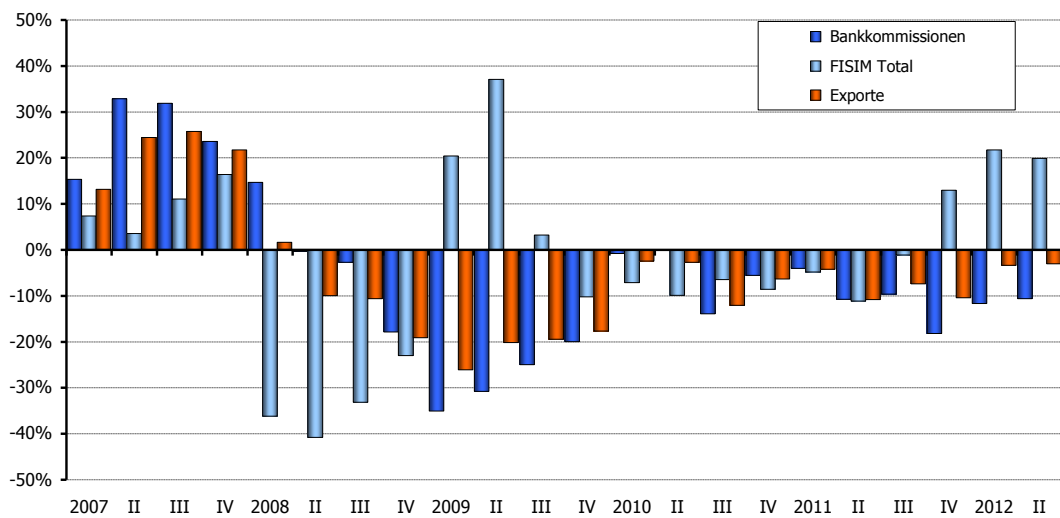
Im Vergleich der Performance von Obligationen und Aktien, die in verschiedenen Währungen denominiert sind, fällt auf, dass die Aktien in Euro und in US-Dollar in den Monaten Juli und August des Jahres 2012 fast doppelt so stark zulegten wie solche in Schweizer Franken. Auch bei den Obligationen haben Anleihen in US-Dollar bezüglich Wertsteigerung die Nase vorn, während solche in Euro weiterhin sinken. Obligationen in Schweizer Franken verzeichneten zuletzt eine marginale Beschleunigung der Wertzunahme. Die Probleme der Eurozone wirken weiterhin negativ auf die Obligationenmärkte ein und lösen weiterhin Preisverluste durch Veräusserungen der Anleihen von Problemstaaten aus.

Im Jahr 2013 dürften die Wertschriften in Kundendepots auf demselben Niveau mit leicht positiven Tendenzen verharren. Nicht auszuschliessen ist allerdings, dass die Finanzmärkte erneut einbrechen oder dass weiter Gelder ausländischer Kunden abgezogen werden. Zum einen, da den Investoren in dieser unsicheren Zeit Investitionen in Wertpapiere zu riskant sind. Zum anderen, da Bankkunden aufgrund der regulatorischen Umwälzungen ihre Bankbeziehungen in der Schweiz auflösen. Damit sind auch keine grossen Sprünge bei den auf den Wertpapieren erwirtschafteten Courtagen zu erwarten. Von dieser Seite her bleiben die Wertschöpfungserwartungen verhalten.

## 6.2.6 Exporte von Bankdienstleistungen

Die erwartete leicht negative Entwicklung der Nachfrage nach Bankdienstleistungen aus der Schweiz deutet sich auch in Abb. 6-8 an. Die Einnahmen aus Bankkommissionen waren auch im Jahr 2012 weiterhin rückläufig. Zudem haben sich die Finanzmärkte noch nicht soweit erholt um die Einnahmerückgänge durch Zinsdifferenzgewinne (FISIM) kompensieren zu können.

**Abb. 6-8 Banken Schweiz: Exporte von Bankdienstleistungen**

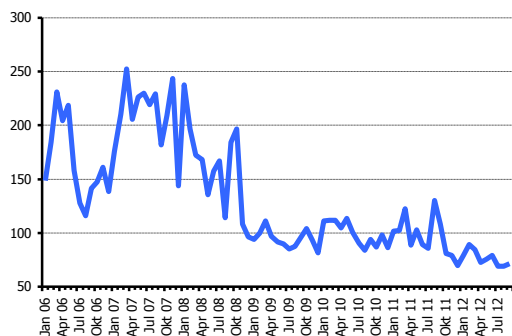


Anmerkung: Wachstumsraten gegenüber dem Vorjahresquartal  
 Quelle: SNB

## 6.2.7 Wertschriftenumsätze und Anleiheemissionen

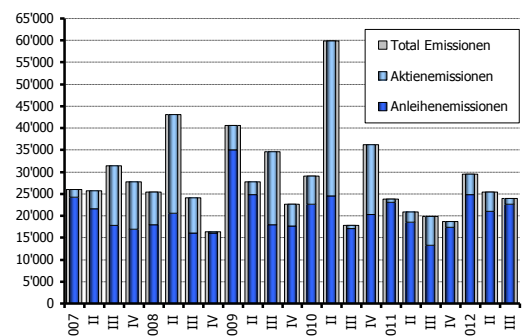
Die in Abb. 6 9 dargestellten Wertschriftenumsätze zeigen weiterhin eine abnehmende Tendenz. Dies obschon die Ankündigungen der Notenbanken zu einer Beruhigung und einem allgemeinen Anziehen der Aktienkurse geführt hat. Das geringe Niveau der Wertschriftenumsätze bei gleichzeitig steigenden Kursen signalisiert ein geringes Volumen an Markttransaktionen. Zahlreiche Marktakteure bleiben immer noch von den Wertschriftenmärkten weg, da sie mit zu grossen Unsicherheiten behaftet sind. So widerspiegelt etwa der Aktienboom der USA die Aussichten der Entwicklung der Realwirtschaft kaum.

**Abb. 6-9 Banken Schweiz: Wertschriftenumsätze**



Anmerkung: In Mia. CHF  
 Quelle: SNB, SIX Swiss Exchange

**Abb. 6-10 Banken Schweiz: Anleihen und Aktienemissionen**



Anmerkung: In Mio. CHF  
 Quelle: SNB

Aufgrund der immer noch hohen Unsicherheit ist weiterhin mit einer verhaltene Investorentätigkeit zu rechnen. Das Vermögen dürfte nach wie vor in vermeintlich sicheren Anlagen wie Bargeld, Rohstoffen und

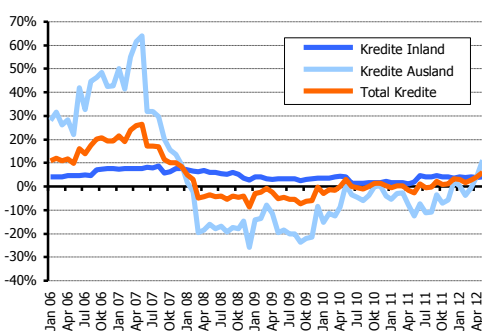
Immobilien gehortet werden. Erst mit der globalen konjunkturellen Erholung ab dem Jahr 2014 dürften die Handelstätigkeit und die damit verbundenen Gebühren, welche in die Wertschöpfung der Banken fließen, wieder zunehmen.

Bei den Anleihen- und Aktienemissionen zeigt sich ein sehr ähnliches Bild wie bei den Wertschriftenumsätzen (vgl. Abb. 6-10). Im Jahr 2010 hat die Emission von Wertpapieren stark zugenommen um im Jahr 2011 wieder zurückgefahren zu werden. Besonders bei der Emission von Aktien haben sich die Unternehmen stark zurückgehalten. Zwar sind die kumulierten Emissionen in den ersten drei Quartalen des Jahres 2012 marginal angestiegen, der Anstieg resultierte jedoch aus festverzinslichen Obligationen und nicht aus volatilen Aktien. Im Lichte des eingetrübten Konjunkturmilieus, der Belastung durch den hohen Aussenwert des Schweizer Franken, den Unsicherheiten in den umliegenden Ländern und den nicht ausgelasteten Kapazitäten haben die wenigsten Unternehmen Interesse an Expansionstaktiken. Dieser Trend dürfte weiter andauern und erst mit der erwarteten konjunkturellen Erholung im Jahr 2014 drehen. Steigender Kapitalbedarf der Unternehmen dürfte sodann die mit Beratungstätigkeit und Kapitalbeschaffung verbundenen Gebühren und Kommissionen der Banken wieder ansteigen lassen.

### 6.2.8 Kredite und Spareinlagen

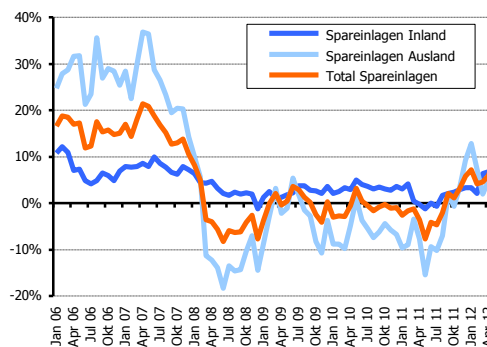
Während die Vermögensverwaltung und das Investment Banking in der ersten Jahreshälfte 2012 negativ auf die Wertschöpfung einwirkten, kann von Seiten des Retail Banking mit Wachstumsimpulsen gerechnet werden. Diese haben sich seit dem Vorjahr sogar verbessert. Während das Volumen der Kredite im Jahr 2011 im Mittel um 0.3 Prozent und dasjenige der Spareinlagen um 1.3 Prozent abnahm (vgl. Abb. 6 11 und Abb. 6 12), stiegen die beiden Raten im Mittel der Monate Januar bis August des Jahres 2012 im Vergleich zur entsprechenden Vorjahresperiode um 4.9 respektive 8.5 Prozent. Wie in den Abbildungen ersichtlich ist, rühren die Ausweitungen stärker von der Zunahme der ausländischen als der inländischen Positionen her (Kredite Ausland: +7.5%, Spareinlagen Ausland: +11.3%). Bei den Spareinlagen dürfte der Anstieg wie bei den Wertschriften in Kundendepots vermehrt auf Wertsteigerungen der Anlagen als auf Zuflüsse neuer Gelder zurückzuführen sein. Die inländischen Positionen wachsen nach wie vor robust (Kredite: 3.9%, Spareinlagen: 6.5%).

Abb. 6-11 Banken Schweiz: Kreditvolumen



Anmerkung: Wachstumsraten gegenüber Vorjahresmonat  
Quelle: SNB

Abb. 6-12 Banken Schweiz: Spareinlagevolumen

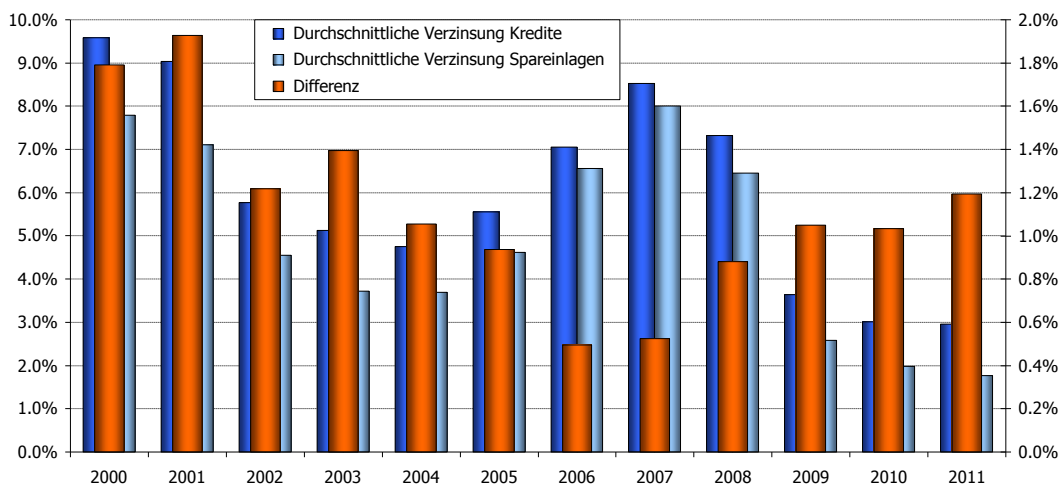


Anmerkung: Wachstumsraten gegenüber Vorjahresmonat  
Quelle: SNB

Der positive Wachstumsimpuls des Retail Bankings rührten im Jahr 2012 vor allem von der Zinsmarge her. In Abb. 6-13 sind die durchschnittliche Verzinsung der Kredite und der Spareinlagen und ihre Differenz

dargestellt.<sup>13</sup> Es ist ersichtlich, dass die Leitzinssenkungen zu einem Anstieg der Zinsmarge geführt haben. Die Banken konnten sich kurzfristig günstig verschulden, während die gewährten Kredite an Kunden noch länger zu höheren Zinsen weiterliefen. Dieser Prozess kam im Jahr 2010 ins Stocken, da sich nun auch die längerfristiger angelegten und folglich zäher reagierenden Kredite dem tieferen Zinsniveau anpassten. Mit der erneuten Leitzinssenkung im August 2011 ist demnach wieder mit einem vorübergehenden Anstieg der Zinsmarge und damit der Wertschöpfung zu rechnen.

**Abb. 6-13 Banken Schweiz: Durchschnittliche Verzinsung**



Anmerkung: Durchschnittliche Verzinsung Kredite: Zins- und Diskontertrag/(Forderungen gegenüber Kunden + Hypothekarforderungen),  
Durchschnittliche Verzinsung Spareinlagen: Zinsaufwand/Verpflichtungen gegenüber Kunden

Quelle: SNB

### 6.3 Ausblick für den Finanzsektor Schweiz

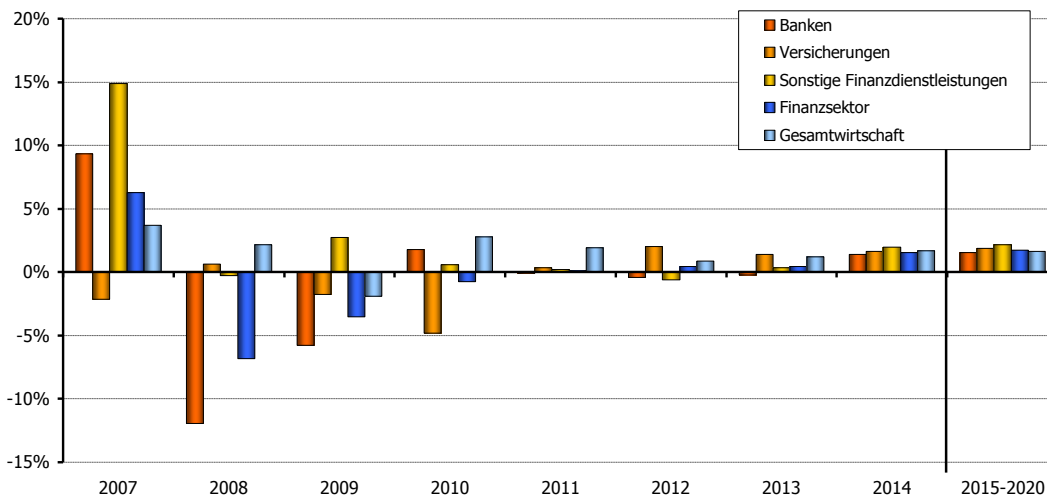
Nachdem die Bruttowertschöpfung im Schweizer Finanzsektor bereits in den Jahren 2011 und 2012 nur marginal zulegen konnte, ist auch für das Jahr 2013 nur von einer leichten Ausweitung auszugehen (+0.4%) (vgl. Abb. 6-14). Diese Flaute liegt vor allem im aktuellen Umstrukturierungsbedarf und der Anpassung an die neuen Gegebenheiten (Steuerabkommen, Eigenkapitalanforderungen) der Banken begründet. Die Wertschöpfung im Bankensektor dürfte wie in den beiden Jahren zuvor auch im Jahr 2013 leicht rückläufig ausfallen (-0.2%). Die stotternde Weltkonjunktur und die allgemeine Unsicherheit an den Finanzmärkten sowie Vertrauensverluste bei Fonds und steigende Regulierungsanforderungen bremsen auch das Wachstum der sonstigen Finanzdienstleistungen vorübergehend, so dass sie dem Finanzsektor als Ganzes keine Stütze sein können. Die grössten Wachstumsimpulse gehen aktuell von der Assekuranz aus (2012: +2.0%, 2013: +1.4%). Trotz der Herausforderung des tiefen Zinsniveaus übersteigt die Dynamik der Versicherungen diejenige der Gesamtwirtschaft und dämpft damit den Rückzug des Finanzsektors. Im Jahr 2014 dürfte die anziehende Konjunktur zu einer breiten Erholung führen, von der auch der Finanzsektor profitieren kann.

In der mittel- bis langfristigen Tendenz kann die Finanzbranche gegenüber der Gesamtheit aller Branchen wieder aufholen. Die Dynamik bleibt auf solidem Niveau und ergibt über die Zeitspanne 2015–2020 in der

<sup>13</sup> Im Vergleich zu den bisherigen Daten handelt es sich in diesem Fall nicht um unterjährige Daten. Für das Jahr 2012 können deshalb nur Vermutungen angestellt werden.

Finanzbranche ein reales Wachstum von 1.7 Prozent pro Jahr. Die zum Teil überhitzten Wachstumsraten von vor der Finanzkrise bleiben voraussichtlich unerreicht, womit der Finanzsektor die Position als Wachstumsmotor nicht zurückerobert, sondern «nur» im Gleichschritt mit der Gesamtwirtschaft expandiert (+1.7% p.a.).

**Abb. 6-14 Schweiz: Reale Bruttowertschöpfung, 2007–2020**



Anmerkung: In %, 2015–2020: durchschnittliche jährliche Wachstumsraten in %  
 Quelle: BAKBASEL

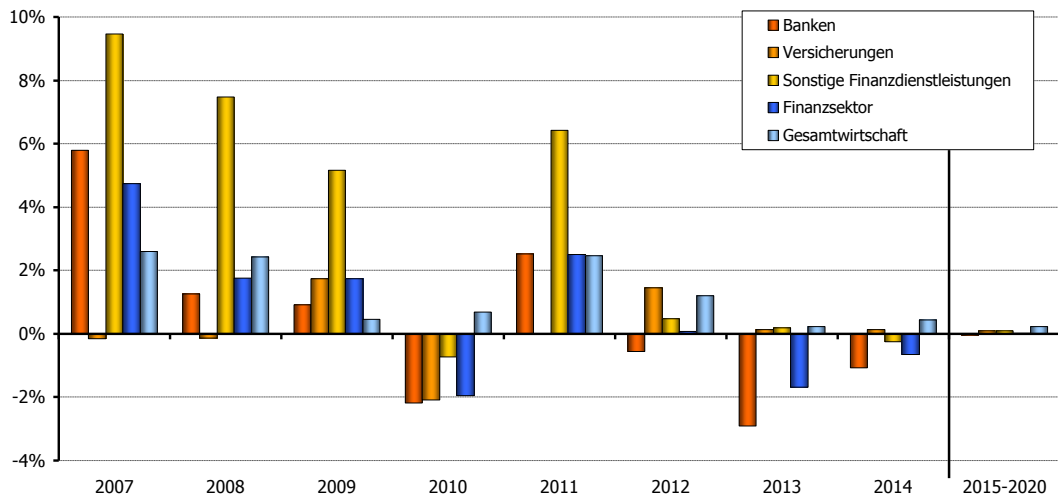
Der Finanzsektor als Ganzes erreicht bei der preisbereinigten Wertschöpfung das Niveau vor der Krise (2007) voraussichtlich erst wieder im letzten Jahr der Beobachtungsperiode (2020). Bei den Banken wird die preisbereinigte Wertschöpfung auch dann noch deutlich unter dem Vorkrisenniveau liegen.

Das kurzfristig unterdurchschnittliche Wertschöpfungswachstum des schweizerischen Finanzsektors fusst in erster Linie auf den schrumpfenden Margen und Einnahmen im Bankengewerbe (vgl. Kapitel 6.2). Da diese strukturell bedingt sind, kommen die Finanzinstitute insbesondere die Banken nicht darum herum, Umstrukturierungen vorzunehmen. Die Notwendigkeit der Strukturreformen zeichnet sich bereits seit längerer Zeit ab. Während die Versicherungen ihre reale Arbeitsproduktivität im Zeitraum 2000 bis 2011 um 0.2 Prozent pro Jahr steigern konnten, nahm diejenige der Banken um 1.6 Prozent pro Jahr ab. Die unterschiedliche Produktivitätsentwicklung fusst vor allem auf einem höheren Personalaufbau bei den Banken, der sich in den Kosten niederschlug.

Die konjunkturelle Talfahrt zwingt die Banken die nötigen Umstrukturierungen in den Jahren 2012–2014 vorzunehmen (vgl. Abb. 6-15). BAKBASEL erwartet, dass diese in Form von Stellenabbau und Lohnkürzungen eintreten. Die Assekuranz und die sonstigen Finanzdienstleistungen dagegen sind bereits wieder respektive kommen rascher auf Kurs, weshalb mit einer Zunahme der Zahl der Erwerbstätigen in diesen Branchen zu rechnen ist. Ab Mitte der Dekade dürften die Umstrukturierungen auch bei den Banken Früchte tragen und zusammen mit der konjunkturellen Erholung dazu führen, dass die Erwerbstätigenzahlen nicht mehr weiter zurückgehen. BAKBASEL erwartet damit, dass die Banken 2020 weniger Personen beschäftigen werden als im Jahr 2011, während die Versicherungen und sonstigen Finanzdienstleistungen zusätzliche Stellen geschaffen haben werden. Insgesamt sinkt die Beschäftigung des ganzen Finanzsektors in der Dekade 2011–2020 auf Grund des hohen Gewichtes der Banken (Finanzsektor: -0.3% p.a., Gesamtwirtschaft: +0.5% p.a.).



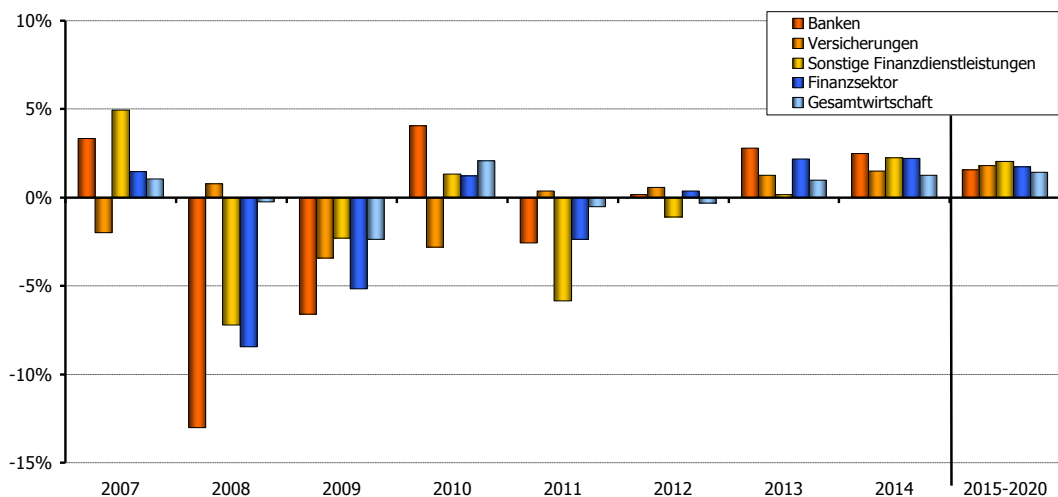
**Abb. 6-15 Schweiz: Erwerbstätige, 2007–2020**



Anmerkung: In %, 2015–2020: durchschnittliche jährliche Wachstumsraten in %  
 Quelle: BAKBASEL

Die reale Arbeitsproduktivität stellt die Kombination der beiden zuvor betrachteten Grössen dar; Abb. 6-16 ist daher eine Synthese der vorangegangenen Abbildungen. Hier zeigt sich deutlich, dass die Banken ab 2013 jedes Jahr die höchsten Wachstumsraten aufweisen können. Über die Periode 2011–2020 ergibt sich insgesamt eine Trendrate von 1.7 Prozent pro Jahr, wobei die grössten Effekte in den Jahren 2013 und 2014 mit 2.8 respektive 2.5 Prozent einstellen.

**Abb. 6-16 Schweiz: Reale Arbeitsproduktivität, 2007–2020**



Anmerkung: In %, 2015–2020: durchschnittliche jährliche Wachstumsraten in %  
 Quelle: BAKBASEL

Die Produktivität der Versicherungen wächst über die gesamte Dekade relativ konstant mit einer Trendrate von 1.6 Prozent pro Jahr (Finanzsektor: 1.7% p.a., Gesamtwirtschaft: 1.2% p.a.). Die Assekuranz konnte

bereits in der vergangenen Dekade eine beachtliche Produktivitätssteigerung verzeichnen und befindet sich auf einem höheren Produktivitätsniveau als der übrige Finanzsektor. Aufgrund von abnehmenden Grenzerträgen wird es für sie deshalb immer schwieriger, überdurchschnittliche Produktivitätssprünge zu leisten. Die Banken starten dagegen von einem tieferen Niveau und durchleben die Entwicklung, welche die Assekuranz bereits vollzogen hat, in der aktuellen Dekade.

## **Fazit**

Die aktuelle Entwicklung der finanzmarktspezifischen Indikatoren deutet an, dass in der kurzen Frist insbesondere die Vermögensverwaltung und das Investment Banking einen schweren Stand haben. Erstere dürfte von Geldabflüssen betroffen sein, letzteres wegen der geringen Börsenaktivität und da es unter den neuen Regulierungen verhältnismässig teuer ist. Nach Erwartungen von BAKBASEL kann nur das Retail Banking einen positiven Wachstumsimpuls für die Bankenbranche beitragen.

Langfristig ist die Entwicklung des Schweizer Finanzsektors von der Produktivitätssteigerung im Bankensektor geprägt. In der vergangenen Dekade wurde mehr Personal aufgebaut und wurden höhere Löhne ausbezahlt, als es das Wertschöpfungswachstum erlaubt hätte. In der Folge sank die Arbeitsproduktivität. In der aktuellen Dekade müssen diese strukturellen Ungleichgewichte wieder ausgeglichen werden.

Das bedeutet, dass Geschäftsbereiche, die in der letzten Dekade aufgebläht wurden und/oder in konjunkturell schwierigen Situationen nicht profitabel sind (deren Erfolg folglich sehr volatil ist), abgebaut werden. Betroffen dürften vornehmlich jene Tätigkeiten sein, die nicht direkt mit einer Dienstleistung am Kunden verbunden sind oder eine unattraktive risikoadjustierte Rendite aufweisen. Zu diesen gehören beispielsweise Teile des Eigenhandels und der Verbriefungsaktivitäten (insbesondere im Bereich der festverzinslichen Anlagen) oder im Geschäft mit komplexen strukturierten Produkten. BAKBASEL erwartet im Investment Banking eine Verschiebung von kundenferneren zu den kundennäheren Teilen (Kapitalaufnahme, Beratung, Fusionen und Übernahmen usw.).

Das Investment Banking wird in der Folge stärker in den Dienst der Vermögensverwaltung gestellt. Diese Konsolidierung führt dazu, dass die Banken langfristig wieder produktiver werden, also mehr Wertschöpfung pro erwerbstätige Person erwirtschaften können. Folglich wächst die reale Wertschöpfung über die aktuelle Dekade, das Niveau an Erwerbstätigen wird im Bankensektor jedoch tendenziell sinken.

Die Versicherungen haben zwar in der kurzen Frist ebenfalls mit den schwierigen Bedingungen zu kämpfen (sinkende Wertpapierpreise, tiefe Zinsen), meistern diese jedoch formidabel und stützen mit ihren Wachstumsbeiträgen in der kurzen Frist die Entwicklung des Finanzsektors.

## 7 Finanzsektor Region Zürich

Nachdem die erwartete Dynamik des Schweizer Finanzsektors aufgezeigt wurde, folgen nun Prognosen für den Finanzplatz Zürich. Die Einflussfaktoren sind dieselben wie für den Schweizer Finanzsektor. Regionale Unterschiede ergeben sich hauptsächlich durch das unterschiedliche Gewicht der einzelnen Geschäftstätigkeiten.

### 7.1 Überblick

Die Region Zürich dürfte von den im vorigen Kapitel geschilderten negativen kurzfristigen Auswirkungen auf Vermögensverwaltung und Investment Banking verhältnismässig stark getroffen werden, denn diese Geschäftsfelder sind in der Limmatstadt dominant. Die Schweiz, insbesondere die übrige Schweiz, profitiert dagegen vom hohen Gewicht des Retail-Sektors.

Derjenige Finanzplatz aus dem Vergleichssample, der Zürich als Vermögensverwaltungs- und Investment-Banking-Standort am nächsten kommt, ist Genf. Die geschilderten negativen Entwicklungen tangieren den Finanzplatz Genf dennoch weniger als Zürich. Zum einen ist das Vermögensverwaltungsgeschäft in Genf stärker auf die Regionen Frankreich, Mittlerer Osten, Lateinamerika und asiatische Länder ausgerichtet, während in Zürich Kunden aus EU-Ländern und den USA dominieren. Mit letzteren sind bereits Verhandlungen über Steuerfragen am Laufen (Abgeltungssteuern mit Deutschland und UK, Neuverhandlung des DBA mit den USA). Die kurzfristigen Geldabflüsse dürften demnach vor allem aus diesen Ländern erfolgen. In den Heimatregionen der Genfer Kunden ist mehrheitlich in der kurzen Frist kaum mit strikten Steuervorschriften zu rechnen. Im Jahr 2012 dürften die Genfer Privatbanquiers gar einen Zufluss an Neugeldern von rund 10 Prozent von vorwiegend versteuerten Geldern aus dem Euro-Raum und aus aufstrebenden asiatischen Ländern verzeichnen. Ein gewichtiger Grund für den Zufluss ist die wirtschaftliche und politische Stabilität der Schweiz als sichere Insel, ohne nennenswerte Inflation, in einem unsicheren Umfeld.

Zum anderen ist das Genfer Investment Banking stark auf die (Rohstoff-)Handelsfinanzierung spezialisiert. Im Gegensatz zu den in Zürich dominanten Geschäftsfeldern Eigenhandel, Verbriefung und strukturierte Produkte ist bei der Handelsfinanzierung nur mit einer schwachen Kontraktion zu rechnen, da sie zum kundennäheren Teil des Investment Bankings gehört, der in Zukunft nach Erwartung von BAKBASEL stärker wächst. Der für 2014 erwartete konjunkturelle Aufwärtstrend dürfte mit dem damit verbundenen Rohstoffhunger das Geschäft noch weiter florieren lassen.

Stärkere Probleme weist wiederum der Finanzplatz Tessin auf, der insbesondere unter dem Steuerstreit mit Italien und dem dort aktuell sehr strikten Vorgehen gegen Steuerhinterzieher leidet.

### 7.2 Wertschöpfungsentwicklung

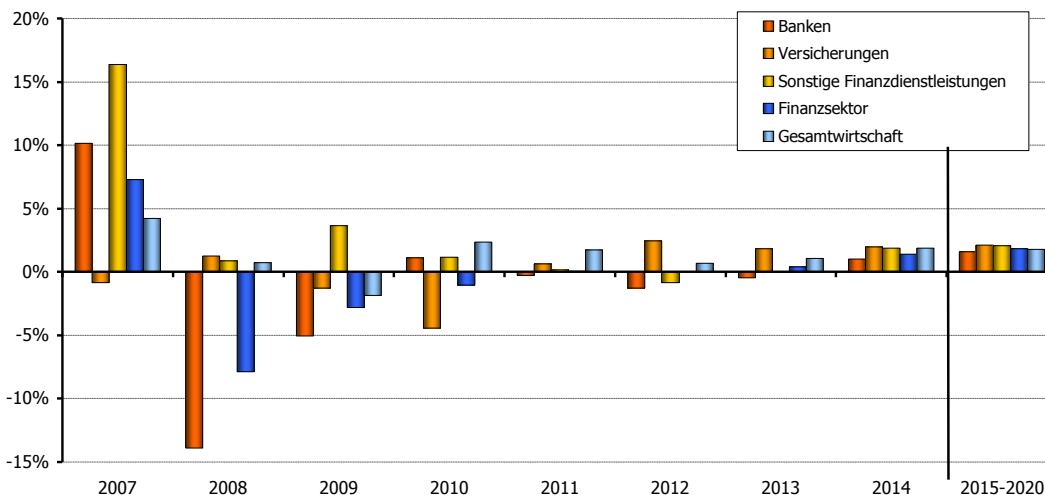
Die grössere Betroffenheit des Finanzplatz Zürichs gegenüber der Schweiz äussert sich in unterdurchschnittlichen Wachstumsraten (vgl. Abb. 7-1). Während der Finanzsektor in der Region Zürich um 0.0 (2012), 0.4 (2013) und 1.4 Prozent (2014) wächst, expandiert der Schweizer Finanzsektor mit Raten von 0.5 (2012), 0.4 (2013) und 1.5 Prozent (2014). Die unterdurchschnittliche Performance des Finanzsektors rührt zu einem Grossteil von der schlechteren Entwicklung der Banken her. Diese resultiert hauptsächlich aus dem hohen Gewicht der Grossbanken. Die Grossbanken werden aufgrund ihres überdurchschnittlichen Auslandsengagements vom global schwierigen Marktumfeld und den oben genannten Faktoren am stärksten getroffen. Sie sind gezwungen Kosten zu sparen, was nur über eine Konsolidierung und den Abbau nichtrentabler Geschäftsbereiche möglich ist. Die Zürcher Bankenwertschöpfung dürfte folglich Wachstumsraten von -1.3 (2012), -0.5 (2013) und 1.0 Prozent (2014) aufweisen.

Die Versicherungen bilden in den «schwierigeren» Jahren eine Gegenkraft zur Kontraktion der Banken. Auch können sie die Entwicklung der entsprechenden schweizweiten Branche überflügeln. Ihre Wachstumsraten dürften 2.4 (2012), 1.8 (2013) und 2.0 Prozent (2014) betragen.

Im Gegensatz zur vergangenen Dekade ist von den sonstigen Finanzdienstleistungen in der kurzen Frist nicht mit ausserordentlichen Wachstumsbeiträgen zu rechnen (2012: -0.8%, 2013: -0.1%, 2014: +1.9%). Der banknahe Teil (Börse, Effektenhandel, unabhängige Vermögensverwaltung, Hedge-Fonds) dürfte dabei ähnlich leiden wie die Banken selbst, während der versicherungsnahe Teil (Versicherungsmakler) eine Gegenkraft bildet, welche die Gesamtbranche jedoch nur schwach stützen kann. Insbesondere der früher erwartete Zustrom von Single-Hedge-Fonds in die Schweiz – und in die Region Zürich im Besonderen – dürfte in der kurzen Frist nicht mehr eintreten.

Mittel- bis langfristig stützen die sonstigen Finanzdienstleistungen und die Versicherungen mit kräftigen 2.1 Prozent durchschnittlichen jährlichen Wachstumsraten die Entwicklung im Finanzsektor. Die Banken holen zwar auf, ihre Dynamik bleibt jedoch voraussichtlich leicht unterdurchschnittlich (1.6% p.a., Gesamtwirtschaft: 1.8% p.a.).

**Abb. 7-1 Region Zürich: Reale Bruttowertschöpfung, Wachstumsraten**



Anmerkung: In Prozent  
Quelle: BAKBASEL

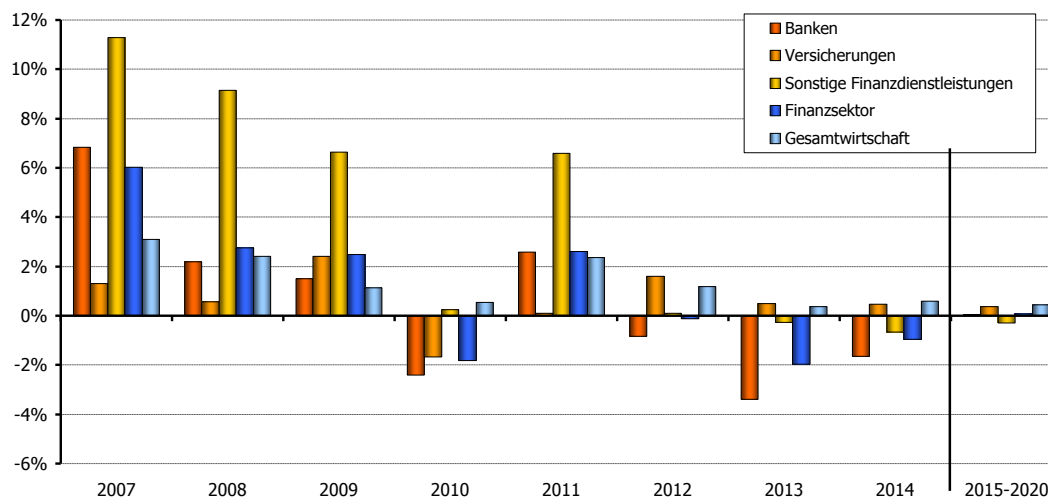
### 7.3 Ausblick für die Erwerbstätigenzahlen

Da der Finanzplatz Zürich auf der Einnahmeseite überdurchschnittlich hart getroffen wird, fallen auch die Einsparungen auf der Kostenseite überdurchschnittlich aus. So werden für die Zahl der Erwerbstätigen auf dem Finanzplatz Zürich durchwegs negative Wachstumsraten erwartet (2012: -0.1%, 2013: -2.0%, 2014: -1.0%) (vgl. Abb. 7-2). Für den Schweizer Finanzsektor betragen die Raten 0.1 (2012), -1.7 (2013) und -0.7 Prozent (2014). Die Produktivitätssteigerung setzt demnach auch in der Region Zürich erst im Jahr 2013 ein.

Wie bei der Wertschöpfung dürfte auch bei der Erwerbstätigkeit insbesondere die Kontraktion bei den Banken das Ergebnis des Finanzsektors in den Jahren 2013 und 2014 herunterziehen. Erneut rührt der Stellenabbau zu einem grossen Teil von den beiden Grossbanken her. Aber auch kleinere Banken sind aus

verschiedenen Gründen gezwungen ihre Zahl an Erwerbstätigen zurückzufahren. Mit weiterem Stellenabbau ist insbesondere auch bei den ausländisch beherrschten Banken und Filialen ausländischer Banken zu rechnen.

**Abb. 7-2 Region Zürich: Erwerbstätige, Wachstumsraten**



Anmerkung: In Prozent  
Quelle: BAKBASEL

In der Versicherungsbranche folgt die Entwicklung der Zahl der Erwerbstätigen dem Pfad der Wertschöpfung, wenn auch deutlich flacher. Das Wertschöpfungswachstum dürfte sich folglich vor allem in einem Produktivitäts- und weniger einem Erwerbstätigenwachstum niederschlagen. Wie bei der Wertschöpfung ist auch bei der Zahl der Erwerbstätigen nicht mit grossen Wachstumsimpulsen von Seiten der sonstigen Finanzdienstleistungen zu rechnen. Die bank- und versicherungsnahen Teile dürften auch hier ähnlich wachsen wie die jeweiligen Hauptbranchen.

Im mittel- bis langfristigen Trend entwickelt sich die Zahl der Erwerbstätigen im Finanzsektor der Region Zürich relativ langsam. Mit jährlichen Veränderungsrate von 0.1 Prozent liegt die Dynamik der Erwerbstätigenzahlen unter dem Durchschnitt der Gesamtwirtschaft (+0.5% p.a.). Am stärksten legt die Versicherungsbranche zu (+0.4% p.a.), bleibt aber ebenfalls unter dem Durchschnitt.

## 7.4 Fazit

Die Entwicklung des Finanzplatzes Zürich ist von einer Konsolidierung und Produktivitätssteigerung des Bankensektors geprägt. Da die Geschäftsfelder, die abgebaut werden dürften, in Zürich überdurchschnittlich stark vertreten sind, erwartet BAKBASEL für die Region Zürich in der kurzen Frist ein unterdurchschnittliches Wachstum von Wertschöpfung und Erwerbstätigkeit.

Ab Mitte der Dekade dürfte das neue Geschäftsmodell jedoch Fuss fassen. In der Folge kann der Bankensektor wieder neue Geschäftsfelder erschliessen und das Geschäftsvolumen ausbauen. Im Gegensatz dazu ist für die Assekuranz sowohl mit einem Wachstum der realen Wertschöpfung als auch mit der Zahl der Erwerbstätigen zu rechnen.

## **TEIL III: Standortanalyse für das Zürcher Versicherungsgewerbe**

Die Versicherungsbranche ist ein wichtiges Standbein für die Gesamtwirtschaft der Region Zürich (Bruttowertschöpfungsanteil: 8%). Die Zürcher Assekuranz leistet mit einem hohen Anteil zudem einen wertvollen Beitrag zur Diversifizierung des regionalen Finanzplatzes. Im nationalen Kontext entspricht das Zürcher Versicherungsgewerbe gut der Hälfte der Schweizer Assekuranz. Daneben ist das Versicherungsgewerbe einer der wichtigsten Wachstumsmotoren der Region. Diese Funktion wird die Branche auch im Langfristtrend beibehalten. Im internationalen Vergleich erreicht die Bedeutung des Zürcher Versicherungsgewerbes erstklassige Werte. Ihre Spitzenplatzierung erkämpfte sich die Zürcher Assekuranz mit einer überdurchschnittlich hohen Arbeitsproduktivität. Neben den messbaren Leistungen in Wertschöpfung und Arbeitsplätzen werden dem direkten Versicherungsgeschäft drei weitere volkswirtschaftliche Hauptfunktionen zugeschrieben: die Produktion von Sicherheit, die Erhöhung der Wagnisbereitschaft und die Vermögensbildung.

Zu den herausragenden Besonderheiten der Zürcher Versicherungsindustrie gehören neben der hohen Konzentration von Lebens- und vor allem Rückversicherern, die ausgeprägten Beschäftigungsanteile der Grossbetriebe. Zwei von drei Beschäftigten der Zürcher Assekuranz sind in einem Grossunternehmen angestellt. Dieser Anteil ist in allen Vergleichen mit Abstand einzigartig. Weitere spezielle Merkmale liegen in der Beschäftigtenstruktur mit hohen Ausländeranteilen und tiefen Teilzeitquoten.

Der Standort Zürich verfügt über eine hohe Attraktivität für Versicherungsunternehmen. Der Rückversicherungscluster und die Ansiedlung zahlreicher namhafter Unternehmen des Versicherungs- und Finanzgewerbes unterstreichen diese Beobachtung. Verlässlichkeit, politische und wirtschaftliche Stabilität und Beständigkeit sind die Trümpfe der Schweiz, wovon die Region Zürich stark profitieren kann. Auch im globalen «war for talents» ist die Region ausgezeichnet positioniert. Neben dem herausragenden Bildungsangebot und den international renommierten Hochschulen besticht Zürich mit einer exzellenten Lebensqualität. Weiter ragt die Region Zürich im internationalen Vergleich mit der erstklassigen Infrastruktur und Erreichbarkeit sowie der wettbewerbsfähigen Besteuerung und einem nachhaltigen öffentlichen Haushalt heraus.

Zu den zentralen Herausforderungen des Zürcher Versicherungsgewerbes gehören die regulatorischen Umwälzungen und der Fachkräftemangel, der sich international abzeichnet und den Wettbewerb zwischen den Regionen weiter verschärft. Zudem sorgen das Tiefzinsumfeld und die Staatsverschuldung der meisten Industrieländer für wirtschaftlich angespannte Zeiten. Neben der alternden Bevölkerung auf der einen und der Zuwanderung auf der anderen Seite wird das Versicherungsgewerbe mit einer zunehmenden Margenerosion konfrontiert. Nicht zuletzt stellt das immense Potential des technologischen Fortschrittes eine gewichtige Herausforderung dar und beschert der Zürcher Versicherungsbranche voraussichtlich einen gewaltigen Umbruch mit neuen Chancen und Risiken.

Basierend auf den durchgeführten Untersuchungen und insbesondere auf den Analysen der Standortfaktoren und Herausforderungen wurden acht politische Handlungsfelder formuliert, um die Attraktivität der Rahmenbedingungen für das Zürcher Versicherungsgewerbe zu pflegen und weiterzuentwickeln.

## 8 Einleitung

Das Versicherungsgewerbe darf in der öffentlichen Wahrnehmung als unspektakulär bezeichnet werden. Andere Finanzmarktakteure, insbesondere die Banken und Hedge-Funds, überschatten die Assekuranz in den Medien und in der breiten Diskussion fast gänzlich. Dies obwohl die Schweiz gemessen am Prämienvolumen den siebtgrössten Versicherungsmarkt Europas darstellt.<sup>14</sup> In der Region Zürich und der Schweiz im Allgemeinen ist eine nicht unwesentliche Anzahl grosser Versicherungsunternehmen mit weltweitem Ruf ansässig.

Im Rahmen einer Standortanalyse werden detaillierte quantitative Informationen zur Struktur, zur regionalen Bedeutung, zur Performance, zur künftigen Entwicklung und zu den branchenspezifischen Standortbedingungen dargelegt, um ein schärferes Bild zum Profil der hiesigen Versicherungsindustrie zu zeichnen.

Darauf aufbauend wird herausgeschält, wo die spezifischen Herausforderungen sowie die Chancen und Risiken der Zürcher Versicherungsindustrie liegen. Abschliessend wird abgeleitet, welche Handlungsoptionen bestehen, um die Attraktivität des Standorts Zürich für die Versicherungsindustrie zu bewahren beziehungsweise zu stärken. Zur Erarbeitung und Analyse der Herausforderungen und Handlungsoptionen wurde mittels einer schriftlichen Befragung und eines Workshops das Wissen von Versicherungsexperten hinzugezogen.

Wie in Teil I erläutert, konzentriert sich die Versicherungsbranche stark auf den Kanton Zürich. In den Kantonen Schwyz und Zug sind hauptsächlich Filialen angesiedelt, während in Zürich die wertschöpfungsstarken Headquarter-Funktionen zu finden sind. Dennoch wird für die Untersuchung des Zürcher Versicherungsgewerbes aus Konsistenzgründen die regionale Abgrenzung als Region Zürich bestehend aus den Kantonen Zürich, Schwyz und Zug beibehalten.

Der Spezialteil der Studie «Finanzplatz Zürich 2012/13» zum Zürcher Versicherungsgewerbe gliedert sich in sechs Kapitel. Nach der Einleitung (Kapitel 8) folgt eine Analyse zur Bedeutung, Struktur und Performance des Zürcher Versicherungsgewerbes (Kapitel 9). In Kapitel 10 wird der Ausblick für die Assekuranz der Region Zürich dargestellt. Es werden die Prognosen für die kurzfristige Konjunktorentwicklung sowie die langfristigen Trends vorgestellt. Kapitel 11 beschäftigt sich mit den Standortfaktoren. Dabei wird aufgezeigt, welche die relevanten versicherungsspezifischen Standortfaktoren sind und wie die Region Zürich im internationalen Vergleich abschneidet. In Kapitel 12 werden die Herausforderungen für die Zürcher Versicherungsindustrie aufgezeigt. Daraus wird abgeleitet, welche Chancen und Risiken künftig zu erwarten sind. Abschliessend (Kapitel 13) werden die wichtigsten Ergebnisse in einem Fazit zusammengefasst und basierend auf den Erkenntnissen der vorangegangenen Untersuchungen politische Handlungsoptionen beziehungsweise Entwicklungsleitlinien deriviert.

---

<sup>14</sup> Insurance Europe, Stand: 2011

## 9 Bedeutung, Struktur und Performance des Zürcher Versicherungsgewerbes

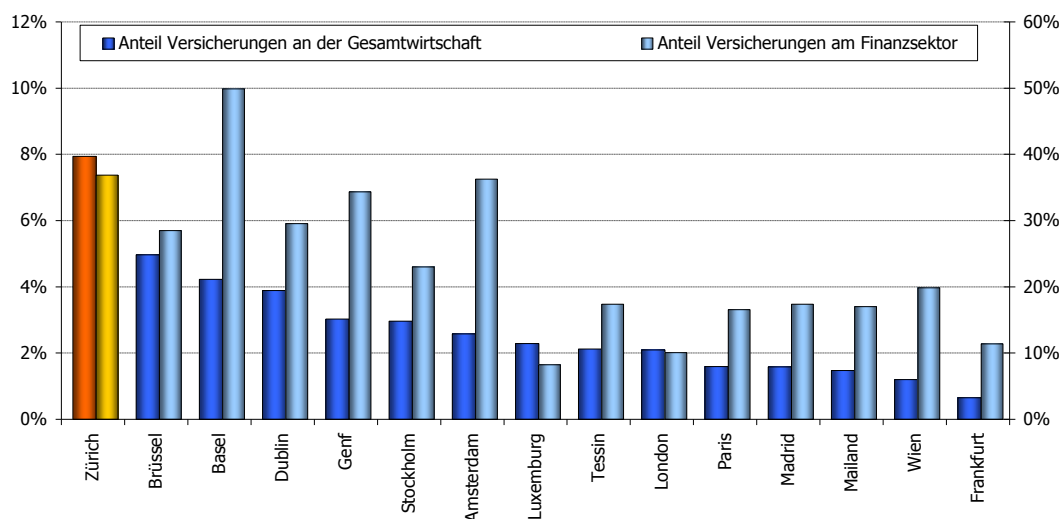
Im folgenden Kapitel werden die Bedeutung, die Performance und die Struktur des Zürcher Versicherungsgewerbes dargelegt. Zuerst wird die Bedeutung anhand von Wertschöpfung, Erwerbstätigen sowie weiteren Effekten und Leistungen der Versicherungsbranche aufgezeigt. Anschliessend wird die Performance der Assekuranz der Region Zürich im Kontext des Branchenspektrums aber auch im internationalen Vergleich untersucht. Sodann wird auf die Struktur und den Strukturwandel in der Versicherungsbranche eingegangen.

### 9.1 Die Bedeutung der Zürcher Versicherungsindustrie

Die Erläuterung der Bedeutung des Zürcher Versicherungsgewerbes ist in zwei Teile gegliedert. In einem ersten Schritt wird die Bedeutung im engeren Sinne, das heisst die direkt messbare Leistung, wie Wertschöpfung und Beschäftigte, aufgezeigt. Danach wird auf die Bedeutung im weiteren Sinne eingegangen.

#### 9.1.1 Wertschöpfung und Beschäftigung

**Abb. 9-1 Wertschöpfungsanteil an der Gesamtwirtschaft und am Finanzsektor, 2011**



Anmerkung: Linke Skala: Prozentualer Anteil der nominalen Bruttowertschöpfung der Versicherungen an der nominalen Bruttowertschöpfung der regionalen Gesamtwirtschaft  
 Rechte Skala: Prozentualer Anteil der nominalen Bruttowertschöpfung der Versicherungen an der nominalen Bruttowertschöpfung des regionalen Finanzsektors; 2011

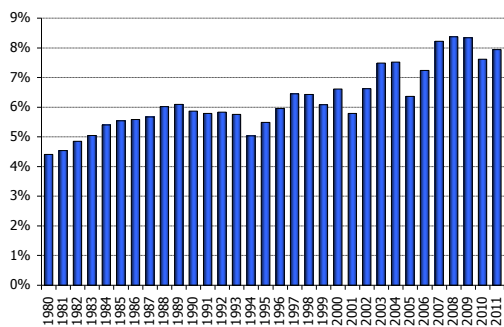
Quelle: BAKBASEL

Die Versicherungsbranche ist ein wichtiges Standbein für den Finanzsektor und die Gesamtwirtschaft der Region Zürich. Mit einem Anteil an der Bruttowertschöpfung der Gesamtwirtschaft von 8 Prozent stellt die Assekuranz der Region Zürich sämtliche anderen Regionen des Vergleichssamples in den Schatten (vgl. Abb. 9-1). Das Versicherungsgewerbe der Region Zürich baute seine Bedeutung für die Gesamtwirtschaft



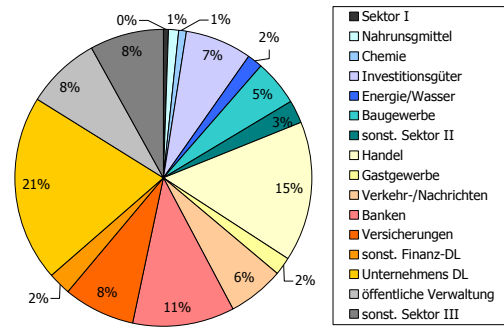
stetig aus und verdoppelte seinen Anteil an der nominalen Bruttowertschöpfung der Gesamtwirtschaft seit 1980 beinahe (vgl. Abb. 9-2). Dabei ist eine Beschleunigung der Entwicklung, mit gelegentlichen kleineren Rückschlägen, ab der zweiten Hälfte der neunziger Jahre zu erkennen. Auch innerhalb des Finanzsektors zählt der Wertschöpfungsanteil der Versicherungen von 38 Prozent im Vergleichssample zu den grössten (vgl. Abb. 9-1). Einzig Basel, dessen Finanzplatz stark auf Versicherungen fokussiert ist, schießt weit darüber hinaus. Der hohe Wertschöpfungsanteil impliziert eine gute Diversifizierung des Finanzsektors in der Region Zürich. Die Finanzplätze anderer Regionen weisen einen starken Überhang von Banken aus. Dies ist mit ein Grund dafür, dass der Finanzplatz Zürich unter der Finanzkrise weniger stark litt als andere Regionen (vgl. Teil I). Der Anteil des Versicherungsgewerbes am Finanzsektor ist in der Region Zürich seit dem Jahr 1980 zurückgegangen. Grund dafür war zuerst ein verstärkter Ausbau der Banken und ab der Jahrtausendwende die starke Ausdehnung der sonstigen Finanzdienstleistungen.

**Abb. 9-2 Entwicklung des Wertschöpfungsanteils der Zürcher Assekuranz an der Gesamtwirtschaft, 1980–2011**



Anmerkung: Prozentuale Anteile der nominalen Bruttowertschöpfung der Versicherungen an der Gesamtwirtschaft  
Quelle: BAKBASEL

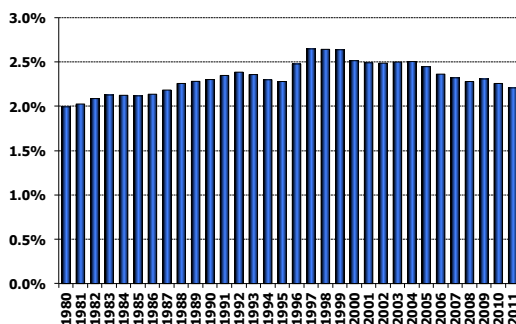
**Abb. 9-3 Wertschöpfung im Branchenspektrum der Region Zürich, 2011**



Anmerkung: Prozentuale Anteile der nominalen Bruttowertschöpfung der Branchen an der Gesamtwirtschaft  
Quelle: BAKBASEL

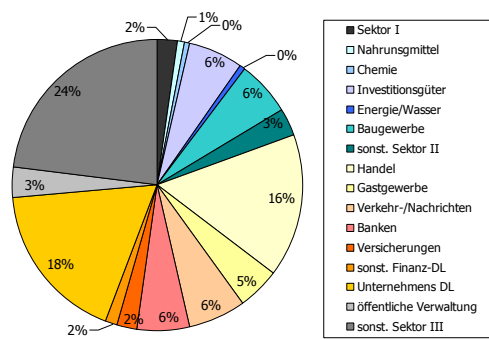
Im Branchenspektrum innerhalb der Region Zürich gehört die Versicherungsindustrie zu den gewichtigsten privatwirtschaftlichen Branchen (vgl. Abb. 9-3). Einzig die unternehmensbezogenen Dienstleistungen (21%), der Handel (15%) und die Banken (11%) erzielen höhere Anteile an der Gesamtwirtschaft der Region.

**Abb. 9-4 Entwicklung des Anteils der Erwerbstätigen der Zürcher Assekuranz an der Gesamtwirtschaft, 1980–2011**



Anmerkung: Prozentuale Anteile der nominalen Bruttowertschöpfung der Versicherungen an der Gesamtwirtschaft  
Quelle: BAKBASEL

**Abb. 9-5 Erwerbstätige im Branchenspektrum der Region Zürich, 2011**

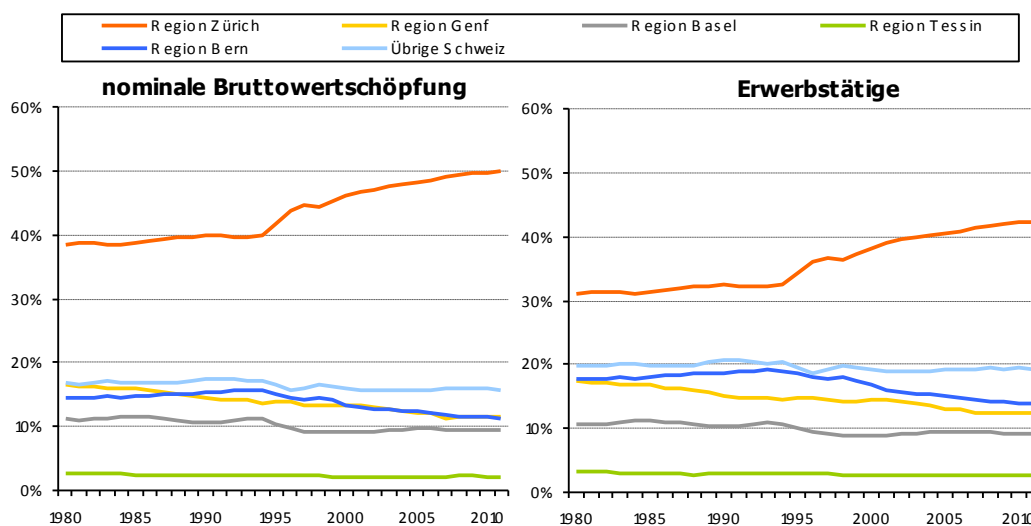


Anmerkung: Prozentuale Anteile der nominalen Bruttowertschöpfung der Branchen an der Gesamtwirtschaft  
Quelle: BAKBASEL

Abb. 9-4 zeigt die Entwicklung des Anteils der Zahl der Erwerbstätigen in der Assekuranz an der Gesamtwirtschaft der Region Zürich. Der Trendbruch um die Jahrtausendwende zu sinkenden Anteilen ist dabei auf gegenüber der Versicherungsindustrie stärker steigende Erwerbstätigenzahlen in anderen Branchen zurückzuführen. Die Erwerbstätigen der Versicherungsbranche machten im Jahr 2011 2.2 Prozent aller Erwerbstätigen der Region Zürich aus (vgl. Abb. 9-5). Dieser Anteil liegt damit deutlich unter demjenigen bei der Wertschöpfung. Die Differenz der Anteile an der Wertschöpfung und der Erwerbstätigen ist im Versicherungsgewerbe auch klar grösser als in den anderen Finanzbranchen. Die Assekuranz verzeichnet damit die höchste Arbeitsproduktivität des Finanzsektors.

Bei der Erwerbssituation zeigt sich im internationalen Vergleich ein ähnliches Bild. In der Region Zürich arbeiten 2.2 Prozent aller Erwerbstätigen in der Versicherungsbranche.<sup>15</sup> Damit liegt Zürich im Vergleichssample auf dem zweiten Rang hinter dem Erwerbstätigenanteil der Versicherungen in Brüssel (2.3%). Beim Vergleich der Erwerbstätigenanteile der Versicherungsbranche am Finanzsektor fällt Zürich gar auf den vierten Rang hinter Basel, Madrid und Brüssel zurück. Das Versicherungsgewerbe der Region Zürich erwirtschaftet seinen grossen Wertschöpfungsanteil am Finanzsektor (38%) mit verhältnismässig wenigen Erwerbstätigen (23%), was auf eine überdurchschnittliche Arbeitsproduktivität hinweist.

**Abb. 9-6 Anteil der Zürcher Assekuranz am gesamtschweizerischen Versicherungssektor, 1980–2011**



Anmerkung: Prozentualer Anteil der nominalen Wertschöpfung und der Anzahl Erwerbstätiger der Versicherungen an der regionalen Gesamtwirtschaft, 1980–2011

Quelle: BAKBASEL

Die Assekuranz der Region Zürich leistet mit Abstand den grössten Beitrag aller Schweizer Regionen zur Bruttowertschöpfung und zur Anzahl der Erwerbstätigen des gesamtschweizerischen Versicherungssektors (vgl. Abb. 9-6). Im Jahr 2011 wurde gut die Hälfte der Wertschöpfung der Schweizer Versicherungsbranche in Zürich erwirtschaftet. 42 Prozent der Erwerbstätigen der Schweizer Assekuranz arbeiteten in Zürich. Auch innerhalb der Schweiz zeigt sich mit diesem Verhältnis von Wertschöpfung zu Erwerbstätigen ein grosser Produktivitätsvorsprung der Zürcher Versicherungen. In Zürich wird mit den zahlreichen Headquarter-Funktionen mit vergleichsweise wenig Arbeitnehmern eine sehr hohe Wertschöpfung generiert. Zudem

<sup>15</sup> Der Anteil bezieht sich auf den Wirtschaftszweig Versicherungen, Rückversicherungen und Pensionskassen (ohne Sozialversicherungen) nach NOGA-Klassifizierung. Versicherungsmakler und ähnliche mit Versicherungsdienstleistungen und Pensionskassen verbundene Tätigkeiten werden der NOGA-Zweisteller-Klasse «Sonstige Finanzdienstleistungen» zugeordnet.

konnte die Region Zürich ihren Anteil am gesamtschweizerischen Versicherungsgewerbe seit 1980 und insbesondere durch Produktivitätssteigerungen ab 1995 um rund 12 Prozentpunkte steigern.

Damit trug das Versicherungsgewerbe der Region Zürich im Zeitraum 1980 bis 2011 stärker zum Wachstum der gesamtschweizerischen Assekuranz bei als alle anderen Regionen zusammengenommen. Rund 55 Prozent des gesamtschweizerischen Wachstums im Versicherungssektor ist der Region Zürich zuzuschreiben (Wachstumsbeitrag von 2.0 Prozentpunkten am gesamtschweizerischen Wachstum der Branche von 3.7 Prozent). Mit einer durchschnittlichen jährlichen Expansionsrate von beeindruckenden 4.6 Prozent war die Region Zürich die Wachstumslokomotive des schweizerischen Versicherungsgewerbes.

Der Beitrag zur Dynamik brilliert auch im internationalen Vergleich. In keiner anderen Region trug die Assekuranz mehr zur Entwicklung des regionalen BIP bei als in der Region Zürich. Einzig die Region Luxemburg verzeichnet im Zeitraum 1980–2011 mit 7.9 Prozent eine stärkere Performance als Zürich.

### 9.1.2 Bedeutung der Versicherungsbranche im weiteren Sinne

Zusätzlich zu den direkten Auswirkungen auf Wertschöpfung und Beschäftigte der Region erfüllt die Assekuranz als Leistungserbringer eine Reihe weiterer volkswirtschaftlich wertvoller Funktionen. Als **Steuerzahler** tragen die Privatversicherungen mit der Unternehmenssteuer rund eine halbe Milliarde CHF<sup>16</sup> zum schweizerischen Staatshaushalt bei.

Versicherungen befriedigen primär das **Bedürfnis nach Sicherheit**, indem sie negativ bewertete Folgen von zufälligen Ereignissen gegen Entgelt auf sich nehmen. Wie die Auswertung der Prämieinnahmen zahlreicher Länder durch die Swiss Re zeigt, war diese Dienstleistung dem durchschnittlichen Bewohner in der Schweiz im Jahr 2011 rund 8000 USD wert. Damit liegt die Versicherungsdichte<sup>17</sup> der Schweiz weltweit an der Spitze, wobei etwas mehr als die Hälfte der Prämieinnahmen aus Lebensversicherungen anfällt. Wird die Versicherungsdurchdringung<sup>18</sup> betrachtet, fällt die Schweiz auf den achten Rang zurück. Hierzulande wurden im Jahr 2011 10 Prozent des BIP für Versicherungsprämien ausgegeben.

Angesichts der riesigen Finanzströme (Prämieinnahmen, Schadenszahlungen und Kapitalanlagen), die durch das Versicherungsgewerbe geschleust werden, bleibt die Bedeutung der Branche in der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung mit einem Wertschöpfungsanteil der Versicherungsbranche am BIP der Schweiz von «nur» rund 6 Prozent eher gering. Grund dafür ist, dass die eigentliche Versicherungsleistung, die Zahlungen, die in einem Schadensfall erfolgen, in der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung nicht der Wertschöpfung angerechnet wird. Die Wertschöpfung der Versicherungen wird als Saldo zwischen Prämieinnahmen und Kapitalerträgen abzüglich Versicherungsleistungen, Abschreibungen, indirekten Steuern und Vorleistungen ermittelt. Das Kerngeschäft der Versicherungsbranche, die Absicherung gegen Risiken, wird damit nur teilweise erfasst.

Eng mit der Sicherheitsfunktion verbunden, wenn auch weniger quantitativ fassbar ist der **individuelle Wohlfahrtseffekt**. Eine Versicherung erlaubt einem Individuum, sich sorgenfreier zu bewegen und Energie und Zeit anderen Dingen zu widmen als der eigenen (Schadens-)Vorsorge. Versicherungen verleihen den Haushalten und Unternehmen auch eine erhöhte Planungssicherheit und führen durch den Schutz vor unerwarteten Ausgaben und Einnahmeausfällen zur finanziellen Stabilisierung (**Stabilisierungseffekt**). Als **Pioniereffekt** wird die Freisetzung von unternehmerischem Potential durch eine Versicherung bezeichnet. Versicherungen erlauben Wirtschaftsakteuren Aktivitäten durchzuführen, die zuvor wegen des grossen Risikos eher nicht in Angriff genommen werden konnten. Sie setzen gebundene Kapazitäten frei, die nun zur Übernahme neuer Risiken zur Verfügung stehen.

<sup>16</sup> Referat Lucius Dürr, Direktor Schweizerischer Versicherungsverband SVV, aus «Sammlung der Referate der Versicherungstagung der Standortförderung des Kantons Zürich vom 18. August 2011»

<sup>17</sup> Versicherungsdichte: Prämieinnahmen pro Kopf

<sup>18</sup> Versicherungsdurchdringung: Prämienvolumen in Prozent des BIP

Einer der wichtigsten Effekte der Versicherungstätigkeit aus Sicht der Gesellschaft ist die **Kapitalakkumulation**. Den Versicherern fließen durch die vorausbezahlten Prämien erhebliche Einnahmen zu, die zur Deckung zeitlich nachgelagerter Ausgaben bestimmt sind. Ende 2011 verwalteten die Privatversicherungen<sup>19</sup> in der Schweiz ein Vermögen von 293 Mrd. CHF.<sup>20</sup>

## 9.2 Die Performance der Zürcher Versicherungsbranche

Die Performance des Zürcher Versicherungsgewerbes wird anhand der Wertschöpfungsdynamik und der Entwicklung der Zahl der Erwerbstätigen aufgezeigt.

### 9.2.1 Wertschöpfung des Versicherungsgewerbes

**Tab. 9-1 Wertschöpfungsentwicklung des regionalen Versicherungssektors im Branchenvergleich, 1980–2011**

	1980-1985	1985-1990	1990-1995	1995-2000	2000-2005	2005-2011	1980-2011
sonst. Finanz-DL	8.2%	1.1%	10.1%	12.5%	14.0%	6.8%	8.7%
<b>Versicherungen</b>	<b>6.1%</b>	<b>2.7%</b>	<b>6.7%</b>	<b>13.1%</b>	<b>1.2%</b>	<b>-0.6%</b>	<b>4.6%</b>
Chemie	3.3%	3.2%	3.6%	10.1%	1.8%	3.8%	4.3%
Banken	9.6%	1.8%	2.8%	10.4%	-0.5%	-0.5%	3.7%
Verkehr/Nachrichten	1.7%	2.5%	0.7%	4.3%	4.2%	2.1%	2.6%
Unternehmens-DL	3.4%	4.8%	-0.7%	2.6%	-0.2%	3.4%	2.2%
Energie/Wasser	1.6%	4.7%	-0.2%	3.6%	-0.9%	2.3%	1.8%
<b>BIP</b>	<b>2.1%</b>	<b>3.1%</b>	<b>-0.2%</b>	<b>3.5%</b>	<b>0.8%</b>	<b>1.8%</b>	<b>1.8%</b>
Übrige DL	2.6%	3.3%	-1.8%	0.5%	2.1%	2.9%	1.6%
öffentliche Verwaltung	0.3%	3.2%	1.1%	0.7%	2.0%	1.9%	1.5%
Handel	0.5%	2.8%	-2.4%	1.2%	1.4%	2.2%	1.0%
Investitionsgüterindustrie	1.6%	2.2%	-0.9%	1.5%	-0.6%	1.3%	0.9%
Baugewerbe	2.1%	1.7%	-1.1%	-2.4%	1.2%	2.3%	0.7%
Nahrungsmittel	-2.1%	0.9%	4.3%	-3.2%	2.0%	1.9%	0.6%
Primärer Sektor	-0.1%	-1.3%	1.5%	-0.2%	-0.7%	2.9%	0.4%
Gastgewerbe	3.0%	1.9%	-3.7%	0.9%	-2.7%	1.7%	0.2%
Bergbau	-2.1%	-0.1%	-4.3%	-1.0%	-0.3%	3.8%	-0.6%
Sonstiger II. Sektor	-0.2%	0.8%	-1.5%	-1.4%	-1.1%	-1.5%	-0.9%

Anmerkung: Durchschnittliche jährliche Wachstumsraten der realen Bruttowertschöpfung  
Quelle: BAKBASEL

Die Versicherungsbranche der Region Zürich entwickelte sich seit 1980 insgesamt äusserst dynamisch. Erst in der letzten Dekade zeigte sich eine Abschwächung dieser herausragenden Performance (vgl. Tab. 9-1). Mit dem zweitstärksten durchschnittlichen jährlichen Wachstum zwischen 1980 und 2011 ist die Branche als Wachstumstreiber der Region zu verstehen. Nur die sonstigen Finanzdienstleistungen verzeichnen im selben Zeitraum höhere Zuwachsraten. Trotz durchaus auch turbulenter Phasen, etwa um die Jahrtau-

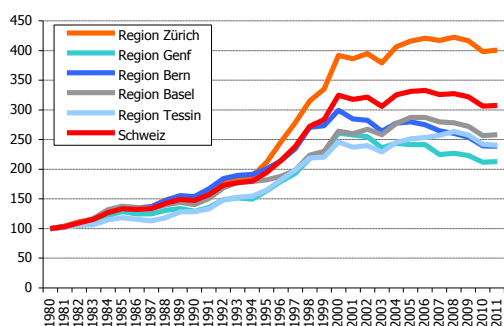
<sup>19</sup> Als Privatversicherungen werden solche Unternehmen bezeichnet, die der Aufsicht der Finma unterstellt sind. Grosse Teile der beruflichen Vorsorge und die obligatorischen Krankenversicherer etwa fehlen in dieser Gruppe.

<sup>20</sup> Zum Vergleich: Das nominale BIP der Schweiz betrug im Jahr 2011 rund 560 Mrd. CHF. Die Assekuranz verwaltet somit Vermögen im Wert der Hälfte des schweizerischen BIP.

sendwende, bewies das Versicherungsgewerbe im Vergleich zu den Banken eine geringere Krisenanfälligkeit.

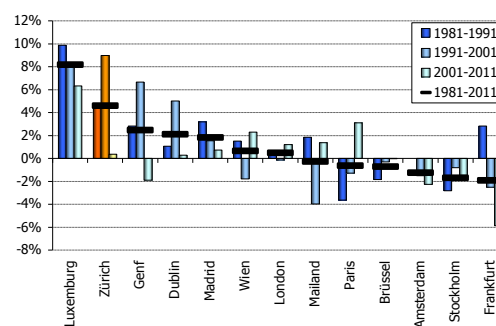
Auch im Vergleich zu den anderen Schweizer Regionen verzeichnete die Versicherungsbranche der Region Zürich seit 1980 eine überdurchschnittliche Wertschöpfungsausweitung (vgl. Abb. 9-7). Diese herausragende Performance wurde hauptsächlich zu Beginn und in der Mitte der Vergleichsperiode generiert. Die neunziger Jahre brachten der Assekuranz in Zürich ein goldenes Zeitalter. Keine andere Region vollführte in dieser Boomphase einen ähnlich schwungvollen Wachstumssprung wie die Assekuranz in der Region Zürich. Die Expansion der Wertschöpfung lässt sich zum Grossteil auf eine ebenso starke Zunahme der Arbeitsproduktivität zurückführen. Seither ist die Region Zürich der unangefochtene Wachstumsleader der Versicherer der Schweiz. Die ausserordentliche Zugkraft der Zürcher Assekuranz besticht ebenso im internationalen Vergleich (vgl. Abb. 9-8). Einzig das Versicherungsgewerbe von Luxemburg übertrifft die Performance Zürichs im Zeitraum 1980–2011.

**Abb. 9-7 Reale Bruttowertschöpfung im nationalen Vergleich, 1980–2011**



Anmerkung: Indexierte Entwicklung der realen Bruttowertschöpfung;  
1980 = 100  
Quelle: BAKBASEL

**Abb. 9-8 Reale Bruttowertschöpfung im internationalen Vergleich, 1981–2011**



Anmerkung: Durchschnittliche jährliche Wachstumsraten der realen  
Bruttowertschöpfung  
Quelle: BAKBASEL

Die Performance der Zürcher Versicherungsindustrie ist keine durchgehend kontinuierliche Erfolgsgeschichte. Sie ist durchaus auch von turbulenten Zeiten und krisenbedingten Einbrüchen geprägt.<sup>21</sup>

Vor den neunziger Jahren wurde das Versicherungsgewerbe der Schweiz von Versicherungskartellen dominiert. Im Jahr 1988 leiteten Untersuchungen der Schweizerischen Kartellkommission eine Deregulierung und Entkartellisierung ein. In mehreren Schritten hob das Bundesgericht bis im Jahr 1996 alle Preis- und Konditionsabsprachen auf, an welche die Versicherungsunternehmen bis dahin gebunden waren. Der darauf folgende verschärfte Konkurrenzkampf war mit Margenerosionen verbunden und löste Konsolidierungs- und Konzentrationsprozesse aus. Alleine im Lebensgeschäft verschwanden mehr als die Hälfte der 1982 tätigen Versicherungsunternehmen. Die Konsolidierung legte die Grundlage für die beachtlichen Innovations- und Wachstumssprünge der neunziger Jahre.

Einen Dämpfer bereitete der Assekuranz hingegen die Ablehnung des Beitritts zum Europäischen Wirtschaftsraum (EWR) durch das schweizerische Stimmvolk im Jahr 1992. Das direkte Auslandsgeschäft von aus der Schweiz geführten Niederlassungen und Filialen wurde in der Folge grösstenteils fallen gelassen und in selbstständige Tochtergesellschaften im Ausland ausgelagert.

Ein weiterer Wendepunkt in der Geschichte des Schweizer Versicherungsgewerbes markiert die zunehmende Bedeutung des Finanz- und Anlagegeschäftes gegenüber dem eigentlichen technischen Versiche-

<sup>21</sup> Ein detaillierter Abriss der Geschichte des Versicherungsgewerbes der Schweiz findet sich etwa in Gerhard Schwarz, R. James Breiding (2011): «Wirtschaftswunder Schweiz. Ursprung und Zukunft eines Erfolgsmodells». Verlag Neue Zürcher Zeitung, Zürich.

rungsgeschäft. Im Zuge der prächtigen Entwicklung der Finanzmärkte in den neunziger Jahren generierten die Versicherer ausgezeichnete Anlageergebnisse und schütteten ansprechende Dividenden aus. Nicht zuletzt auch aufgrund der stetig sinkenden Zinsen richteten die Versicherungsunternehmen ihr Anlageverhalten risikofreudiger und stärker ertragsorientiert aus. Das Finanzgeschäft gewann – zulasten des Kerngeschäftes – zunehmend an Gewicht. Die Allfinanzidee, Versicherung, Anlageberatung und Altersvorsorge aus einer Hand anbieten zu können, förderte die Verschmelzung von Versicherungs- und Bankengeschäft zusätzlich. So übernahm etwa die Credit Suisse Group die Winterthur Versicherungen (1997), während die Zürich Versicherungen durch zahlreiche globale Akquisitionen zu einem immensen Konstrukt expandierten. Das Platzen der Dotcom-Blase im Jahr 2000 setzte beiden Grossprojekten ein jähes Ende. In der Folge begrub die Credit Suisse Group die Allfinanzidee und verkaufte die Winterthur an die französische AXA. Die Zürich Versicherungen erweckten erste Diskussionen über Systemrisiken im Finanzsektor. Als Reaktion auf die gewaltige Kapitalvernichtung bei den Versicherungsunternehmen durch die Krise wurde der Schweizer Solvenztest (SST) als Instrument eines modernen Kundenschutzes angedacht und entwickelt.

Die Versicherungsindustrie ihrerseits antwortete mit einer Rückbesinnung auf ihr Kerngeschäft auf die Finanzkrise 2000/2001. Die Branche verfiel jedoch nicht etwa in einen Schlaf, sondern verlegte die Expansionspläne ins Ausland, indem sie ihre Stellung auf den wichtigsten globalen Versicherungsmärkten ausbaute.

Diese Rückkehr zum Kerngeschäft half der Versicherungsbranche, sich stabil durch die jüngste Finanzkrise zu schiffen. In Einzelfällen, die immer noch zu stark in spekulative Geschäfte ausserhalb des Kerngeschäftes involviert waren, musste die Kapitalbasis durch private Hand gestärkt werden.

## 9.2.2 Erwerbstätige in der Versicherungsindustrie und ihren Teilbranchen

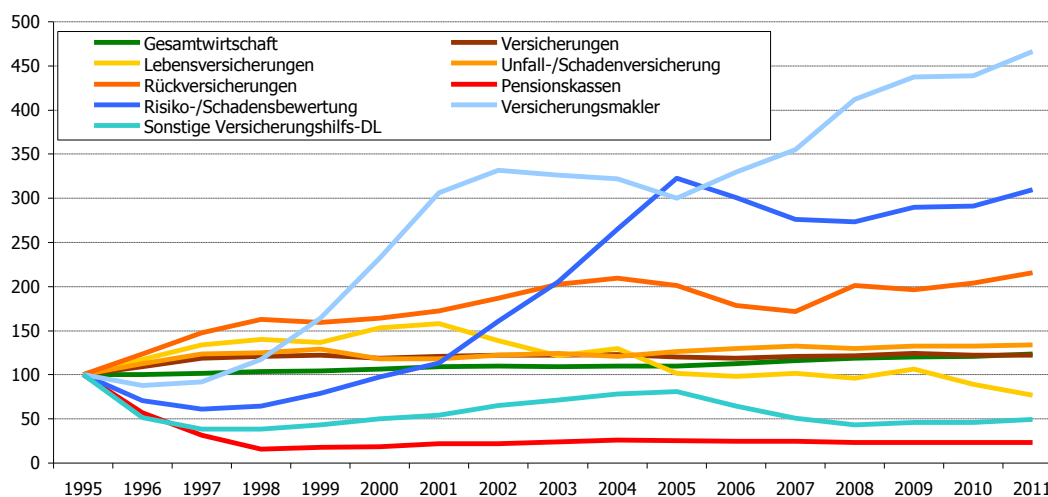
Abb. 9-9 zeigt die Entwicklung der Anzahl der Erwerbstätigen in den Subbranchen des Zürcher Versicherungsgewerbes für die Jahre 1995 bis 2011. Von den klassischen Versicherungsbranchen<sup>22</sup> verzeichnen lediglich die Schadens- und Rückversicherer im betrachteten Zeitraum insgesamt einen Zuwachs der Zahl der Erwerbstätigen. Die Lebensversicherungen und vor allem die Pensionskassen haben ihren Personalbestand reduziert. Durch Konsolidierungen in diesen Subbranchen – beide haben zwischen 1995 und 2008 die jeweilige Anzahl der Arbeitsstätten etwa halbiert – konnten Kosten verringert und konnte Personal gespart werden (vgl. Kapitel 9.3). Bei den Pensionskassen ist die Anzahl der Erwerbstätigen zu Beginn des betrachteten Zeitraumes massiv eingebrochen. Seither stabilisierte sich die Erwerbstätigenzahl auf geringerem Niveau. Auffallend ist die Zunahme der Zahl der Arbeitnehmer bei den Maklern (+10.1% p.a.) und in der Risikobewertung (+7.3% p.a.). Der starke Anstieg bei den Versicherungsmaklern erklärt einen Teil der Produktivitätssteigerung des Versicherungsgewerbes ab 1995. In der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung werden Maklertätigkeiten nicht der Branche Versicherungen, sondern den sonstigen Finanzdienstleistungen angerechnet. Die Auslagerung des personalintensiven Maklergeschäftes und die damit einhergehende Konzentration auf das Kerngeschäft führten zu beachtlichen Effizienzsteigerungen. Die statistische Trennung der Maklertätigkeiten und Versicherungen verstärkte den Produktivitätseffekt zusätzlich.

Im Vergleich zur Entwicklung der Beschäftigtenzahlen der Assekuranz Zürichs mit der übrigen Schweiz anhand der Daten aus der Betriebszählung (BZ) fällt auf, dass sich in Zürich nur die Unfall-/Schadensversicherungen in eine andere Richtung bewegten als in der Schweiz. Die Nicht-Lebensversicherer bauten in Zürich die Stellenzahl aus und verringerten diese in der übrigen Schweiz. Die Zunahme des Personalbestandes ist hier hauptsächlich auf die Entwicklung bei den Krankenkassen zurück-

<sup>22</sup> Als klassische Versicherungsbranchen sind hier diejenigen Branchen gemeint, die nach der Noga-Klassifizierung zum Aggregat «Versicherungen (ohne Sozialversicherungen)» gezählt werden: Unfall-/Schadensversicherungen, Rückversicherungen und Pensionskassen. Die übrigen in der Abbildung dargestellten Subbranchen gehören nach Noga-Klassifizierung dem Aggregat «Sonstige Finanzdienstleistungen» an.

zuführen. Insgesamt ist die Zahl der Beschäftigten in der Region Zürich angestiegen, während sie in der übrigen Schweiz stagnierte. Den grössten Beitrag zur positiven Entwicklung der Beschäftigungssituation leisteten dabei die Subbranchen Versicherungsmakler und Rückversicherungen. Die Risikobewertung wurde zwar ebenfalls stark ausgebaut, doch hat sie nur ein kleines Gewicht am Gesamtsektor.

**Abb. 9-9 Entwicklung der Zahl der Erwerbstätigen im Zürcher Versicherungsgewerbe, 1995–2011**



Anmerkung: Indexiert, 1995 = 100

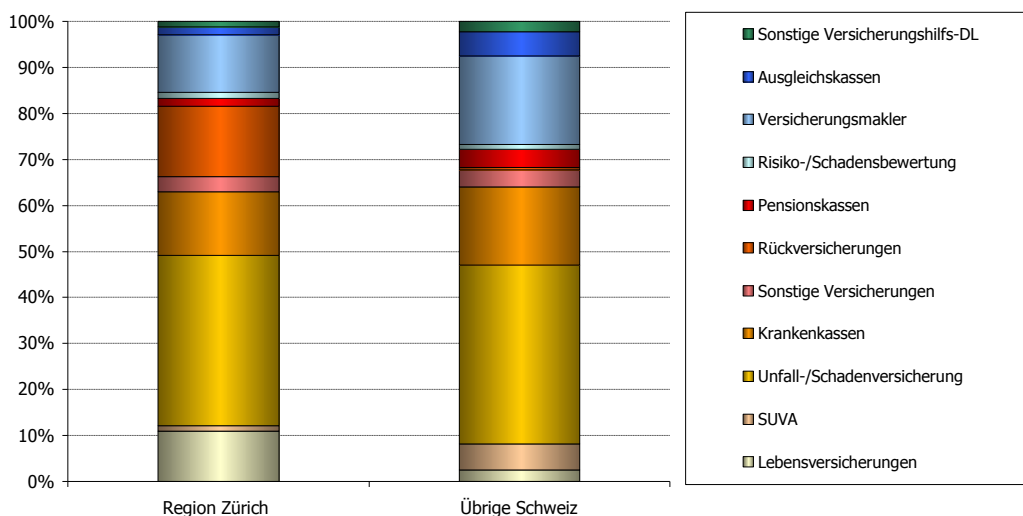
Quelle: BAKBASEL

### 9.3 Die Struktur des Zürcher Versicherungsgewerbes

Anders als in Teil I wird im folgenden Abschnitt das erweiterte Versicherungsgewerbe dargestellt. Das heisst, der Versicherungsbranche werden jene Teile des Wirtschaftszweiges «Sonstige Finanzdienstleistungen» hinzugezählt, die mit Versicherungen verbundene Tätigkeiten erfüllen: die Versicherungsmakler, die Risiko- und Schadensbewertung, die Ausgleichskassen und sonstige Versicherungshilfsdienstleistungen.

Die **sektorale Struktur** der Versicherungsbranche in der Region Zürich wird in Abb. 9-10 veranschaulicht. Das Gros der Beschäftigten in der Zürcher Assekuranz war im Jahr 2008 bei Schadensversicherern tätig (38%). An zweiter Stelle folgen die Rückversicherer mit einem Anteil von 15 Prozent, kurz vor den Krankenkassen (14%), den Maklern (12%) und den Lebensversicherern (11%). Markant sind die Unterschiede der Anteile zur übrigen Schweiz bei den Rückversicherern und in etwas geringerem Masse bei den Lebensversicherern. In der übrigen Schweiz sind nur 1 Prozent der Beschäftigten bei einem Rückversicherer und 3 Prozent bei einem Lebensversicherer angestellt. Insbesondere die extreme Konzentration der Rückversicherer in der Region Zürich deutet auf einen Cluster hin. Stark unterproportional vertreten sind in der Region Zürich die Makler, die Kranken- und Ausgleichskassen.

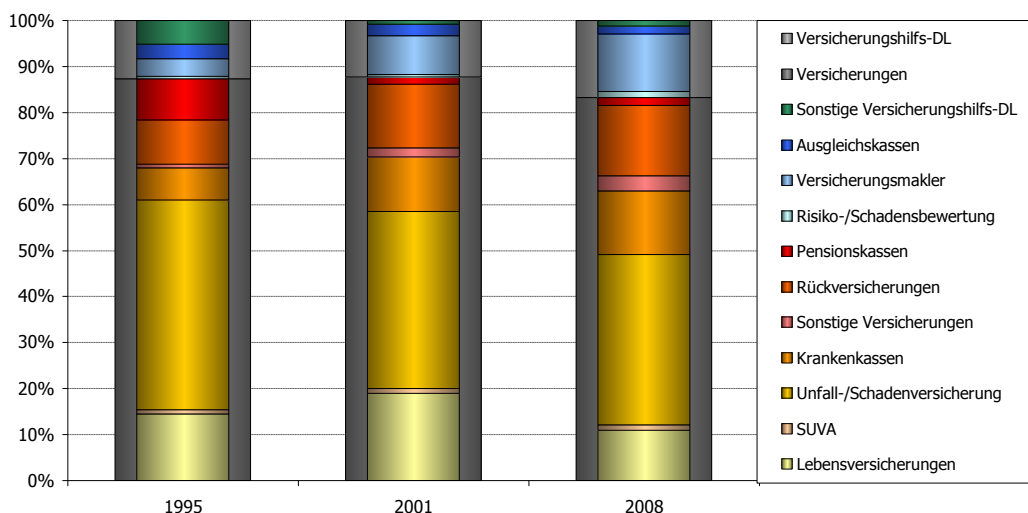
**Abb. 9-10 Sektorale Struktur des Zürcher Versicherungsgewerbes im Vergleich zur übrigen Schweiz, 2008**



Anmerkung: Prozentualer Anteil der Beschäftigten am Total des erweiterten Versicherungsgewerbes; Übrige Schweiz = Schweiz minus Region Zürich; 2008  
 Quelle: BFS (BZ)

Gemessen an der Zahl der Beschäftigten haben sich die Gewichte innerhalb des Versicherungsgewerbes bemerkbar verschoben (vgl. Abb. 9-11).

**Abb. 9-11 Strukturwandel in der Zürcher Versicherungsindustrie, 1995–2008**



Anmerkung: Prozentualer Beschäftigtenanteil der Subbranchen am Total der Zürcher Versicherungsindustrie  
 Quelle: BFS (BZ)

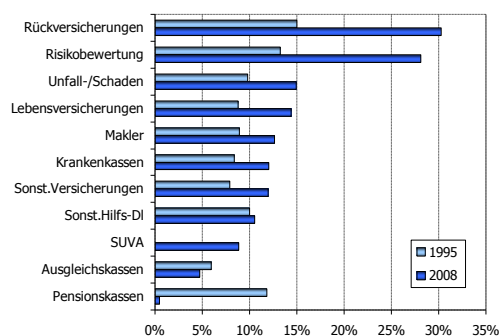
Der Strukturwandel betraf die Subbranche der Versicherungsmakler am stärksten. Beschäftigten sie im Jahr 1995 erst 4 Prozent der Belegschaft des Zürcher Versicherungsgewerbes, waren es im Jahr 2008 bereits 12 Prozent. Ähnlich stark erweiterten die Krankenkassen und die Rückversicherer ihre jeweiligen



Anteile an der Zahl der Beschäftigten der Zürcher Assekuranz (von 7% auf 14%, respektive von 10% auf 15%). Auf der anderen Seite verloren die Unfall-/Schadensversicherungen und die Pensionskassen an Gewicht. Bereits im Jahr 2001 reduzierte sich die Bedeutung der Pensionskassen für die Beschäftigtenzahl von ehemals 9 auf 2 Prozent. Ähnlich verringerte sich auch der Anteil der Lebensversicherer, wobei hier der Rückgang verspätet, dafür drastischer auftrat. Bis im Jahr 2001 nahm das Gewicht der Lebensversicherungen am Total der Zürcher Assekuranz noch von 14 auf 19 Prozent zu. Danach halbierte sich der Beschäftigungsanteil dieser Teilbranche beinahe.

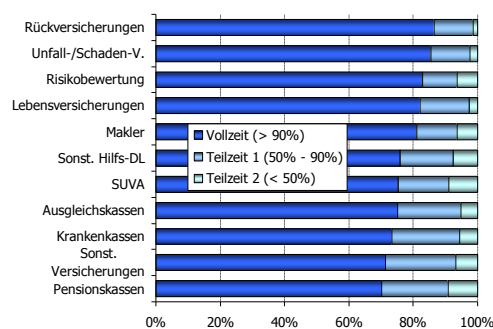
Bei der Betrachtung der Struktur der Belegschaft der Zürcher Assekuranz im Jahr 2008 fallen die stark überdurchschnittlichen **Anteile der ausländischen Beschäftigten** in den Unterbranchen Rückversicherungen (30%) und Risiko-/Schadensbewertung (28%) auf. Mit der Personenfreizügigkeit zwischen der Schweiz und der EU ab 2002 hat sich der Anteil der ausländischen Beschäftigten in fast allen Subbranchen des Versicherungsgewerbes wesentlich erhöht. Auch bezüglich dieser Entwicklung stechen die Rückversicherer und die Risiko-/Schadensbewertung deutlich hervor. Sie verdoppelten die jeweiligen Anteile an ausländischen Beschäftigten zwischen 1995 und 2008. In der Zürcher Gesamtwirtschaft belief sich der Ausländeranteil im Jahr 2008 auf 23 Prozent und ist damit seit 1995 um 2.3 Prozentpunkte angestiegen. Es ist davon auszugehen, dass mit der erweiterten Personenfreizügigkeit ab 2009 nochmals eine Ausweitung der Anteile stattfand.

**Abb. 9-12 Ausländische Beschäftigte in der Zürcher Assekuranz, 1995, 2008**



Anmerkung: Anteile ausländischer Beschäftigter am Gesamttotal in %  
Quelle: BFS (BZ)

**Abb. 9-13 Teilzeitstruktur im Zürcher Versicherungsgewerbe, 2008**



Anmerkung: Anteile der Beschäftigten nach Teilzeitmodellen  
Quelle: BFS (BZ)

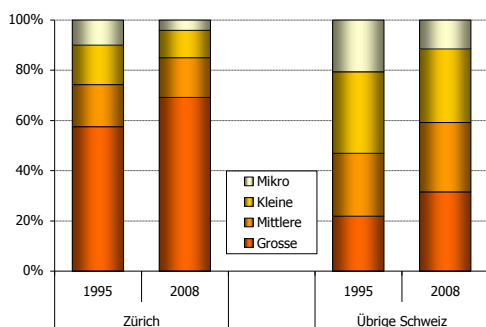
Ebenfalls aussergewöhnlich ist die stark unterdurchschnittliche Anzahl **Teilzeitstellen** im Versicherungsgewerbe. Nur gerade 20 Prozent der Beschäftigten arbeiten Teilzeit, während die gleiche Quote im tertiären Sektor der Region bei 36 Prozent liegt. Besonders ausgeprägt ist die Situation bei den Rückversicherungen und den Unfall-/Schadensversicherungen, wo lediglich 14 respektive 15 Prozent der Beschäftigten in Teilzeitmodellen arbeiten (vgl. Abb. 9-13).

Im Durchschnitt waren im Jahr 2008 46 Prozent der Beschäftigten im Zürcher Versicherungsgewerbe Frauen. Gegenüber dem Tertiärsektor im Allgemeinen ist dieser Anteil leicht unterdurchschnittlich (49%), verglichen mit der Gesamtwirtschaft (44%) jedoch marginal höher. Der grösste **Frauenanteil** findet sich bei den Krankenkassen (65%), dicht gefolgt von den kleinen Subbranchen sonstige Versicherungen, Suva und Ausgleichskassen. Die Belegschaft der Pensionskassen der Region Zürich besteht ebenfalls zu mehr als der Hälfte aus Frauen (53%).

Erfreulich und für das Schweizer Bildungssystem von grosser Bedeutung ist die leichte Zunahme des Verhältnisses der **Anzahl Lernenden** zu den Beschäftigten in der Zürcher Versicherungsbranche in der Periode 1995–2008. Die Zahl der Auszubildenden ist somit nicht nur absolut angestiegen, sondern hat relativ zur Zahl der Beschäftigten sogar überproportional zugenommen. Die Pensionskassen verzeichnen als ein-

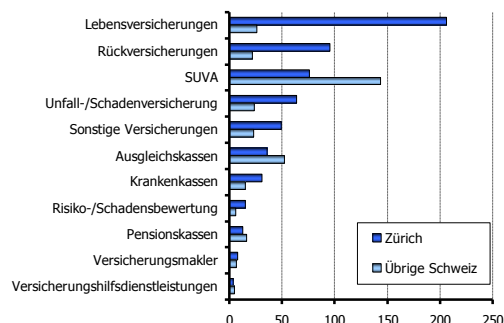
ziger Teilbereich des direkten Versicherungsgewerbes in der betrachteten Zeitperiode sowohl bei der Anzahl als auch beim Anteil der Lehrlinge eine rückläufige Entwicklung.

**Abb. 9-14 Betriebsgrössen im Versicherungsgewerbe, 1995, 2008**



Anmerkung: Anteile der Beschäftigten nach Grössenklasse, Mikrounternehmen = 0–9 Vollzeitäquivalente (VZÄ), Kleine Unternehmen = 10–49 VZÄ, Mittlere Unternehmen = 50–250 VZÄ, Grosse Unternehmen = 250+ VZÄ  
Quelle: BFS (BZ)

**Abb. 9-15 Durchschnittliche Betriebsgrösse der Subbranchen, 2008**



Anmerkung: Anzahl Beschäftigte nach Arbeitsstätten  
Quelle: BFS (BZ)

Die **Grössenstruktur** der Versicherungsunternehmen in Zürich ist in Abb. 9-14 und Abb. 9-15 aufgezeichnet. Mehr als zwei Drittel der Erwerbstätigen arbeiten in der Versicherungsbranche der Region Zürich in grossen Unternehmen<sup>23</sup> (69%). Dieser Anteil ragt über alle Vergleichswerte hinaus. In der übrigen Schweiz sind lediglich rund ein Drittel (32%) der Beschäftigten der Assekuranz in grossen Unternehmen tätig, und im dritten Sektor sowie in der Gesamtwirtschaft der Region Zürich erreicht der Anteil der Grossunternehmen etwas mehr als einen Fünftel (21%) der Beschäftigten. Auch bei den Banken in der Region Zürich liegt der Anteil der Grossunternehmen mit 41 Prozent der Beschäftigten weit hinter demjenigen der Assekuranz.

Die grösste durchschnittliche Anzahl Beschäftigte pro Arbeitsstätte im Zürcher Versicherungsgewerbe findet sich im Jahr 2008 bei den Lebensversicherungen. Der Durchschnittsbetrieb der Lebensversicherungen beschäftigt 206 Personen und damit mehr als doppelt so viele wie die zweitrangierten Rückversicherer (96 Beschäftigte pro Arbeitsstätte). Bei den Rückversicherern hat die Anzahl der Betriebe seit 1995 mit der Bildung eines Rückversicherungsclusters stark zugenommen. Die Beschäftigtenzahlen haben sich zwar seither knapp verdoppelt, die Zahl der Arbeitsstätten stieg jedoch überproportional von 7 im Jahr 1995 auf 42 im Jahr 2008.

## 9.4 Fazit zur Bedeutung, Performance und Struktur des Zürcher Versicherungsgewerbes

Zürich ist die wichtigste und produktivste Region des schweizerischen Versicherungsgewerbes. Dementsprechend gewichtig sind die Anteile der Assekuranz an der lokalen Wertschöpfung und den Erwerbstätigen der Region. Auch im internationalen Vergleich erreicht die Bedeutung des Zürcher Versicherungsgewerbes erstklassige Werte. Die Versicherungsindustrie der Region Zürich überzeugt nicht nur bezüglich ihrer Grösse. Sie ist zudem einer der wichtigsten Wachstumsmotoren der Region, die sich sogar im internationalen Vergleich am obersten Ende der Rangliste platziert. Ihre Spitzenplatzierung erkämpfte sich die Zürcher Assekuranz mit einer überdurchschnittlich hohen Arbeitsproduktivität.

<sup>23</sup> Als Grossunternehmen werden solche Unternehmen bezeichnet, die 250 oder mehr Vollzeitäquivalente aufweisen.

Den Aufstieg zum wirtschaftlichen Zugpferd verdankt die Branche den goldenen neunziger Jahren, die von einer Entkartellisierung, also einer Intensivierung des Wettbewerbes mit hartem Strukturwandel, und von exzellenten Finanzmarktentwicklungen geprägt waren. Die zunehmende Risikoneigung der Versicherungsindustrie und die seit dieser Zeit in der Tendenz sinkenden Zinsen waren eine gefährliche Mischung und führten zu einer übermässigen Exposition in spekulativen Geschäften ausserhalb des Kerngeschäftes der Versicherungen. Die Börsenkrise nach der Jahrtausendwende brachte die Rückbesinnung auf die eigentliche Versicherungstätigkeit, wodurch sich die Branche seither zwar langsamer jedoch stabil und robust entwickelte.

Neben den messbaren Leistungen in Wertschöpfung und Arbeitsplätzen werden dem direkten Versicherungsgeschäft drei weitere volkswirtschaftliche Hauptfunktionen zugeschrieben: die Produktion von Sicherheit, die Erhöhung der Wagnisbereitschaft und die Vermögensbildung.

Die Assekuranz der Region Zürich weist mehrere herausragende Besonderheiten auf. Gemessen an der Zahl der Beschäftigten beherbergte sie im Jahr 2008 94 Prozent der gesamtschweizerischen Rückversicherungsbranche. Auch der Anteil der Lebensversicherungen der Region Zürich am Total der Schweiz fällt mit 71 Prozent sehr hoch aus. Insbesondere diese beiden Teilbranchen tragen wesentlich zum stark überdurchschnittlichen Anteil der Grossunternehmen des Versicherungsgewerbes in der Region Zürich bei. Zahlreiche Headquarter von Versicherungsunternehmen sind in Zürich angesiedelt und sind einer der Hauptgründe für die starke Performance des Gewerbes in der Region.

## 10 Ausblick für die Zürcher Assekuranz

In diesem Kapitel wird der Ausblick für das Versicherungsgewerbe der Region Zürich bis zum Jahr 2020 dargelegt. Die Entwicklung der Branche wird massgeblich von den äusseren Umständen beeinflusst, die in Teil II beschrieben wurden. Im Überblick werden diese kurz aufgegriffen und mit einem langfristigen Ausblick ergänzt. Anschliessend werden die Prognose für das Zürcher Versicherungsgewerbe selbst und eine Einschätzung für seine Subbranchen präsentiert.

### 10.1 Überblick

Als Überblick werden die globalen und nationalen wirtschaftlichen Rahmenbedingungen zusammengefasst, in denen sich das Zürcher Versicherungsgewerbe bewegt. Dabei werden zuerst die kurzfristigen Konjunkturaussichten dargelegt und anschliessend die langfristigen Entwicklungspfade aufgezeigt.

#### 10.1.1 Konjunkturelle Entwicklung

Die Aussichten für die globale Konjunktorentwicklung zeigen sich verhalten. Trotz der Ankündigung der Europäischen Zentralbank (EZB) zu unbegrenzten Aufkäufen von Staatsanleihen belasten die Schuldenkrise und die damit zusammenhängende äusserst restriktive Fiskalpolitik in der Eurozone nach wie vor die Wirtschaftsentwicklung. Doch auch in den USA und Japan kommt die Konjunktur nicht wirklich in Fahrt. Die schwache Verfassung der führenden westlichen Industrienationen hemmt zunehmend den Welthandel, weshalb auch in den exportorientierten Schwellenländern die derzeitige Wachstumsdelle länger anhält. Das Erholungspotenzial bleibt in vielen westlichen Nationen aufgrund der notwendig gewordenen Entschuldungsprozesse bescheiden. Erst ab dem Jahr 2014 ist mit einem schwungvolleren globalen Wachstum zu rechnen.

Angesichts der schwierigen aussenwirtschaftlichen Rahmenbedingungen ist für die Schweizer Konjunktur nur mit einer bescheidenen gesamtwirtschaftlichen Entwicklung zu rechnen. Die stabile Schweizer Binnenkonjunktur dürfte jedoch eine Rezession vermeiden. Der private Konsum profitiert dabei weiterhin von der regen Zuwanderung sowie der relativ robusten Arbeitsmarktlage. Für 2013 ist mit einer leichten Beschleunigung des Wachstums des realen BIP auf 1.2 Prozent zu rechnen. BAKBASEL geht in ihrem Basisszenario davon aus, dass die Belastung durch die Eurokrise im Jahresverlauf 2013 allmählich nachlässt. Somit ist für 2014 von einem schwungvolleren Wirtschaftswachstum in Höhe von 1.7 Prozent auszugehen.

Die Ankündigungen der grossen Notenbanken, die Märkte weiter mit Liquidität und Stützungsmanövern zu versorgen, beseitigen gewisse Unsicherheiten im Finanzsektor und sollten auch die Rückkehr der Akteure an die Finanzmärkte fördern. Auf der anderen Seite überschatten die unklaren Regulierungsauswirkungen (Steuerabkommen, FATCA, MiFID II) die Entwicklung der Märkte und sorgen für ein ungünstiges Umfeld für das Offshore-Geschäft und die Vermögensverwaltung der Banken. Mit fortschreitender Konsolidierung im Bankensektor und einer langsamen Erholung an den Finanzmärkten ist für das Jahr 2013 noch mit einer Stagnation des Wertschöpfungswachstums zu rechnen. Erst mit der breiten Erholung der Wirtschaft ab 2014 stellt sich bei den Banken und dem Finanzsektor als Ganzes ein Aufschwung ein.

Sowohl die europäische Verschuldungsproblematik als auch die Wachstumsschwäche von grossen Konjunkturlokomotiven wie China und der USA sind noch nicht vollends gelöst. Ersteres hält die Nachfrage nach dem «sicheren Hafen» Schweizer Franken auf regem Niveau, letzteres belastet die globale Konjunktur. Die SNB dürfte in diesem Lichte nichts unternehmen, was das noch vorhandene Wachstumspotenzial hemmt. BAKBASEL geht davon aus, dass der Wechselkurs zum Euro in der kurzen Frist weiterhin nahe an der Frankenuntergrenze von 1.20 CHF/Euro verharren wird. Auch hinsichtlich der Leitzinsen ist noch für

geraume Zeit nicht mit Zinserhöhungen zu rechnen, da anderenfalls der Aufwertungsdruck auf den Franken stark zunehmen würde und die SNB zu noch umfangreicheren Interventionen auf den Devisenmärkten gezwungen wäre.

Angesichts der verhaltenen Konjunkturaussichten, des anhaltend hohen Frankenkurses und der nicht voll ausgelasteten Produktionskapazitäten ist trotz der immens angeschwollenen Geldmenge mit niedrigen Inflationsraten zu rechnen.

### **10.1.2 Langfristtrend**

Im Langfristtrend ist davon auszugehen, dass die aktuell hohe globale Risikoaversion deutlich zurückgeht. Dies ebnet den Industrieländern in den Jahren 2014 bis 2016 trotz der bestehenden fiskalischen Zwänge und Strukturreformen den Weg für eine recht kräftige Erholung. Noch erfreulichere Aussichten weisen die Schwellenländer Asiens und Südamerikas auf, dank dem hohen Bevölkerungswachstum, den vergleichsweise gesunden Staatsfinanzen und dem weiterhin beträchtlichen Wohlstandsrückstand zum Westen. Neben dem dynamischen Bevölkerungswachstum ist vor allem das im Vergleich zu den Industriestaaten deutlich höhere Produktivitätswachstum der wichtigste Garant für den Aufstieg der Schwellenländer, von denen einige zunehmend die Rolle der Wachstumslokomotive der Weltwirtschaft übernehmen dürften.

Angetrieben von einer wieder deutlich regeren Auslandsnachfrage dürften die globalen Nachholeffekte auch der Schweizer Wirtschaft zugutekommen. Sie profitiert hierbei von der hohen Innovationskraft und Wettbewerbsfähigkeit der inländischen Unternehmen sowie den guten Standortfaktoren. Hinzu kommt, dass viele der exportorientierten Schweizer Unternehmen eine gute Marktstellung in den aufstrebenden Wachstumsmärkten Asiens innehaben.

BAKBASEL geht davon aus, dass die Schweiz das anhaltend hohe weltwirtschaftliche Nachfragepotenzial langfristig trotz der zunehmenden demografischen Knappheiten bedienen kann beziehungsweise der wachstumshemmende Einfluss der leicht rückläufigen Erwerbsbevölkerung durch entsprechende Produktivitätsgewinne ausgeglichen wird. Auch die Zuwanderung wirkt weiterhin stimulierend auf die Wirtschaftsentwicklung ein. Mit der breiten Erholung der Wirtschaft ist langfristig auch eine moderate Zinswende und eine leicht anziehende Inflation zu erwarten.

Die Dynamik im Finanzsektor wird ebenfalls wieder anziehen. Auf Grund der Strukturreformen, insbesondere der Neuausrichtungen des Bankengeschäftes, ist aber davon auszugehen, dass die Wachstumsraten die grossen Vorkrisenwerte nicht mehr erreichen. BAKBASEL rechnet für die Jahre 2011–2020 mit einer durchschnittlichen Wachstumsrate von 1.4 Prozent pro Jahr.

Angesichts der Bevölkerungs- und Wirtschaftsentwicklung in den Schwellenländern wird das Versicherungsgeschäft in den kommenden Jahren vor allem dort florieren. Swiss Re schätzt die Erweiterung des Prämienvolumens für die Jahre 2011–2021 in den Schwellenländern im Lebensgeschäft auf 7.9 Prozent (Industrienationen +2.9%) und im Nicht-Lebensbereich auf 6.4 Prozent (Industrienationen +2.6%).<sup>24</sup>

## **10.2 Konjunktorentwicklung der Zürcher Assekuranz**

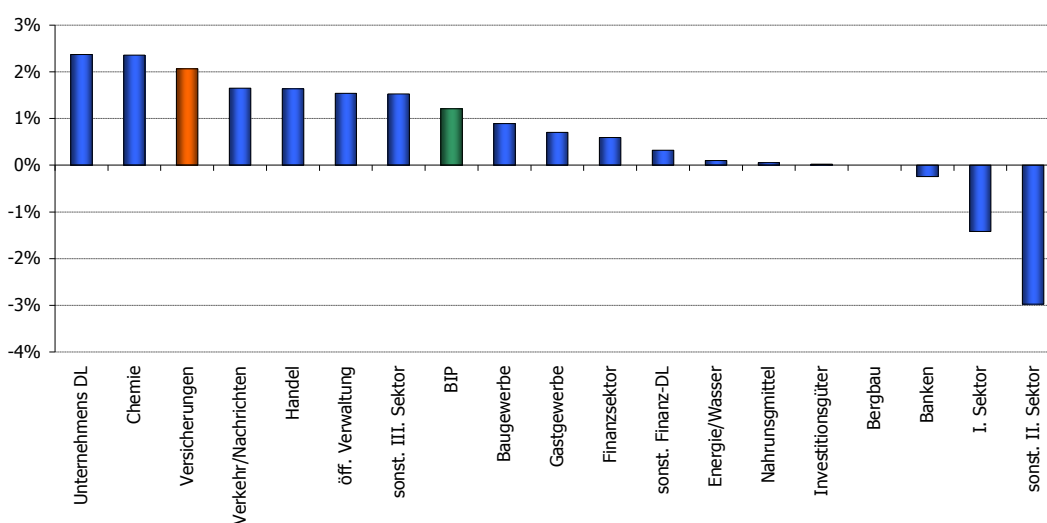
Der günstige Schadensverlauf der ersten drei Quartale des Jahres 2012 stützte die Erholung der Zürcher Assekuranz. Obwohl insbesondere die Lebensversicherer und die Pensionskassen unter den niedrigen Zinsen und der geringen Anzahl sicherer Anlagemöglichkeiten leiden, gelang es zahlreichen Instituten, ein verhältnismässig solides Kapitalergebnis zu erzielen. BAKBASEL rechnet daher für das Jahr 2012 in der Region Zürich mit einem überschüssenden Bruttowertschöpfungswachstum von 2.4 Prozent. In den beiden folgenden Jahren dürfte die Versicherungsbranche die starke Performance auf Grund des weiterhin

<sup>24</sup> Swiss Re, Sigma Nr. 5/2011

schwierigen Marktumfeldes nicht ganz halten können, sich aber gleichwohl dynamischer entwickeln als die Gesamtwirtschaft (2013: +1.8%, BIP: +1.1%, 2014: +2.0%, BIP: +1.9%). Damit bestreitet das Versicherungswesen das unsichere Marktumfeld in der kurzen Frist voraussichtlich wesentlich erfolgreicher als die Banken und die sonstigen Finanzdienstleistungen (vgl. Abb. 10-1).

Mit einer durchschnittlichen jährlichen Expansionsrate von 2.1 Prozent nehmen die Versicherungen nach der Durststrecke während der Finanzkrise wieder die Funktion als Wachstumslokomotive ein. Lediglich die unternehmensbezogenen Dienstleistungen und die Chemie/Pharma präsentieren im Zeitraum 2011–2014 eine stärkere Dynamik. Auch im Vergleich zur Entwicklung der anderen Regionen der Schweiz schwingt die Assekuranz der Region Zürich oben hinaus (CH: +1.7%).

**Abb. 10-1 Bruttowertschöpfungsentwicklung der Zürcher Versicherungen im Branchenvergleich, 2011–2014**



Anmerkung: Durchschnittliches jährliches Wachstum der realen Bruttowertschöpfung, 2011–2014  
 Quelle: BAKBASEL

Die stärksten Wachstumsimpulse sind in der kurzen Frist von den Rückversicherern zu erwarten. Sie profitieren von dem in Zürich vorhandenen Cluster und den neuen Versicherungsregulierungen (vgl. Kapitel 12.1). Das Geschäft im Bereich Unfall- und Schadensversicherungen dürfte ebenfalls etwas besser laufen als die Gesamtbranche. Die Prämieinnahmen des Unfall- und Schadensgeschäfts korrelieren stark mit der BIP-Entwicklung, die ab dem Jahr 2014 deutlich besser aussieht. Am schwierigsten ist die Situation für Lebensversicherungen und Pensionskassen, die in der kurzen Frist eher unterdurchschnittlich performen werden. Das anhaltende Tiefzinsumfeld und die Regulierungsumwälzungen betreffen diese beiden Subbranchen am stärksten.

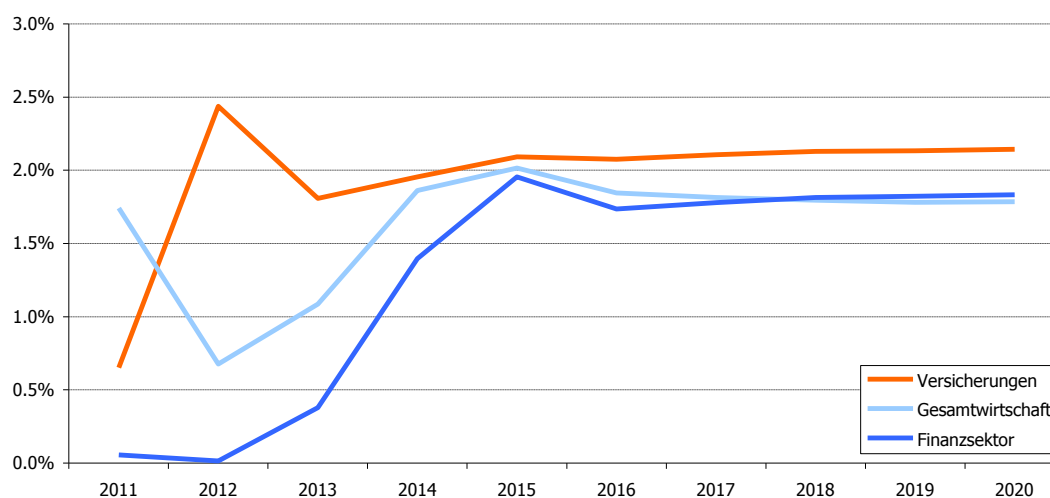
Die Entwicklung der Zahl der Erwerbstätigen bewegt sich in der Zeitspanne 2011–2014 für das Versicherungsgewerbe der Region Zürich leicht über dem Schnitt der Gesamtwirtschaft (+0.9%, Gesamtwirtschaft: +0.7%).

### 10.3 Langfristrends im Zürcher Versicherungsgewerbe

Abb. 10-2 veranschaulicht die langfristige Entwicklung im Zürcher Versicherungsgewerbe. Das Überschies- sen zu Beginn der betrachteten Periode und die anschliessende Rückkehr zum langfristigen Trend sind

deutlich zu erkennen. Das Versicherungsgewerbe nimmt mit der herausragenden Performance bereits im Jahr 2012 die Entwicklung des Finanzsektors vorweg. Über die gesamte Dekade legt die Assekuranz der Region Zürich gegenüber der Gesamtwirtschaft und dem Finanzsektor eine überdurchschnittliche Gangart vor. Der Finanzsektor wird im langfristigen Trend von den Banken gebremst. Es ist davon auszugehen, dass der Bankensektor im Zuge der regulatorischen Umwälzungen und der Restrukturierungen ein weniger volatiles Geschäftsmodell aufweisen und daher einen leicht gemächlicheren Wachstumspfad einschlagen wird. Das Versicherungsgewerbe findet auf dem Langfristtrend wieder an die Spitze des Branchenspektrums zurück. Einzig die unternehmensbezogenen Dienstleistungen legen in der Region Zürich eine stärkere Dynamik an den Tag.

**Abb. 10-2 Langfristtrend der Zürcher Bruttowertschöpfung, 2011–2020**



Anmerkung: Jährliche Wachstumsraten der realen Bruttowertschöpfung, 2011–2020  
Quelle: BAKBASEL

Langfristig ist bei der Zahl der Erwerbstätigen nur noch ein geringes Wachstum von 0.5 Prozent pro Jahr zu erwarten. Diese Abflachung der Dynamik der Erwerbstätigenzahl ist keineswegs ein versicherungsspezifisches Phänomen, sondern auf die strukturelle Veränderung der Erwerbsbevölkerung zurückzuführen. Die Zürcher Assekuranz liegt mit dieser Entwicklung genau im Schnitt der Gesamtwirtschaft.

## 10.4 Fazit zum Ausblick

Die Versicherungsbranche der Region Zürich hat die Wachstumsschwäche der Finanz- und Wirtschaftskrise hinter sich gelassen und meistert das aktuell schwierige Umfeld sehr gut. Sie springt dem Finanzsektor als Ganzes vorweg und ist erneut ein wichtiges Zugpferd für die Region. Auch gegenüber den anderen Regionen der Schweiz bleibt die Zürcher Assekuranz voraussichtlich Wachstumsprimus.

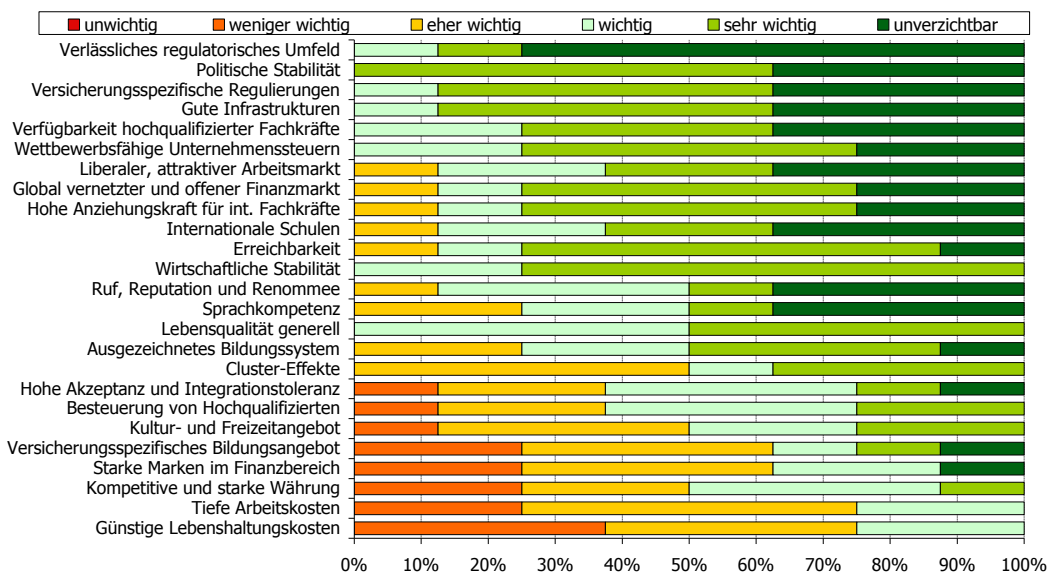
Die positive Entwicklung wird bei der Zahl der Erwerbstätigen nachgezeichnet. Wobei der Stellenaufbau, wie vom Versicherungsgewerbe gewohnt, weniger stark ausfällt als der Wertschöpfungszuwachs.

# 11 Branchenspezifische Standortattraktivität von Zürich im internationalen Vergleich

Performance und Erfolg einer Branche in einer Region hängen massgeblich von der Ausprägung und Qualität der vorherrschenden branchenspezifischen Standortfaktoren ab. Standortfaktoren umfassen einerseits messbare harte Kriterien, die direkt in die Kostenrechnung eines Unternehmens einbezogen werden können, und andererseits weiche Merkmale, die sich nicht direkt messen lassen, etwa die Lebensqualität oder die Verfügbarkeit von qualifizierten Mitarbeitern. Im Folgenden werden die Ergebnisse einer Untersuchung präsentiert, in der die Standortattraktivität der Region Zürich spezifisch für das Versicherungsgewerbe analysiert wurde. Massgeblich für die Wahl eines ersten Sets an relevanten Standortfaktoren war eine Literaturrecherche. Zur Beurteilung der Bedeutung und des Abschneidens Zürichs wurden einerseits quantitative Indikatoren beigezogen. Andererseits wurden die Stimmen von Experten aus dem Zürcher Versicherungsgewerbe in einer schriftlichen Befragung<sup>25</sup> eingefangen und in einem Workshop verfeinert.

Wie die Expertenbefragung zeigte, deckt die recherchierte Auswahl an Standortfaktoren die wichtigsten Punkte ab. Obgleich den Experten die Möglichkeit, weitere Standortfaktoren beizusteuern, offenstand, wurden keine grundlegend neuen Themen genannt. Mit den erarbeiteten Informationen wurden sechs Themenfelder identifiziert, die für die Versicherungsbranche von grosser Bedeutung sind und anhand deren sich die relevanten Standortfaktoren gruppieren lassen: Regulierung, Stabilität, Verfügbarkeit hochqualifizierter Fachkräfte, Infrastruktur, Besteuerung und entwickelter Finanzmarkt.

Abb. 11-1 Relevanz der Standortfaktoren



Anmerkung: Ergebnis Expertenbefragung  
Quelle: BAKBASEL

Abb. 11-1 zeigt die Expertenbewertung der Bedeutung der 25 Standortfaktoren. Acht Faktoren wurden von allen Teilnehmern als wichtig bis unverzichtbar eingestuft: das verlässliche regulatorische Umfeld, die politische Stabilität, die versicherungsspezifischen Regulierungen, die Infrastruktur, die Verfügbarkeit

<sup>25</sup> BAKBASEL führte eine schriftliche Expertenbefragung durch, deren Rücklauf 9 ausgefüllte Fragebogen betrug.



hochqualifizierter Fachkräfte, die wettbewerbsfähige Unternehmensbesteuerung, die wirtschaftliche Stabilität und die Lebensqualität. Diese als besonders wichtig zu erachtenden Standortfaktoren spiegeln fünf der sechs oben genannten Themengruppen wider.

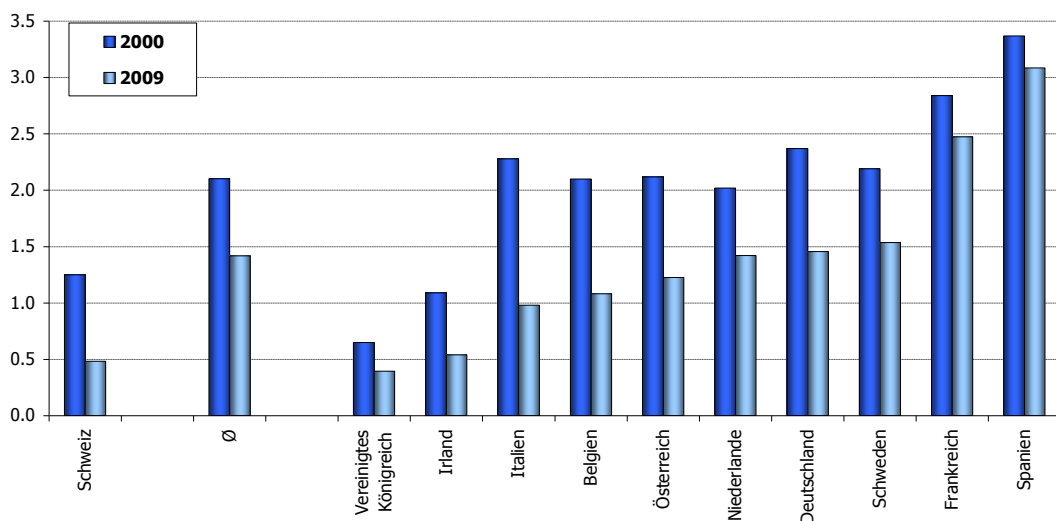
Im Folgenden wird die Attraktivität der Region Zürich mittels quantitativer Indikatoren und der qualitativen Einschätzung der Experten aufgezeigt.

## 11.1 Regulierung

Die Regulierung legt die Rahmenbedingungen für das wirtschaftliche Handeln fest und steckt die Möglichkeiten und Grenzen der unternehmerischen Tätigkeitsfelder ab. Sie spielt für die Standortattraktivität einer Region somit eine zentrale Rolle. Dabei stehen sowohl die Verlässlichkeit des allgemeinen regulatorischen Umfeldes als auch versicherungsspezifische Regulierungen im Fokus. Zahlreiche Gegebenheiten des regulatorischen Umfeldes werden national geregelt. Entsprechend werden hier Werte für die Schweiz mit Konkurrenzländern verglichen.

Der Global Competitiveness Index des World Economic Forum (WEF) 2012/13<sup>26</sup> attestiert den **Institutionen** der Schweiz den fünften Rang in einer Vergleichsgruppe mit 142 Ländern. Mit einer Ausnahme schneidet die Schweiz bei sämtlichen Einzelkriterien zu den Institutionen hervorragend ab. Besonders hervorzuheben sind der Schutz der Eigentumsrechte, die Verlässlichkeit der Staatsgewalt und das effiziente Rechtssystem. Der grosse Schwachpunkt liegt beim Investorenschutz, wo die Schweiz im Ländervergleich auf den 130 Rang abfällt. Im internationalen Vergleich sind die Regeln zu Compliance, Corporate Governance, Transparenz und im Aktionärsrecht in der Schweiz eher zahnlos.

Abb. 11-2 Arbeitsmarktregulierung, 2000, 2009



Anmerkung: 1 = sehr liberal, 6 = sehr restriktiv

Quelle: OECD, BAKBASEL

<sup>26</sup> Im Global Competitiveness Index, der vom WEF veröffentlicht wird, wird regelmässig die Wettbewerbsfähigkeit von 142 Ländern gemessen. Im Gesamtindex erreicht die Schweiz dabei in der Ausgabe 2012/2013 den ersten Platz, und auch bei den meisten Teilindizes ist die Schweiz ganz vorne dabei. Der Global Competitiveness Index wird nur auf Länderebene berechnet. Entsprechende Angaben für die Region Zürich alleine sind nicht vorhanden.

Eine weitere Stärke der Schweiz und damit der Region Zürich liegt im sehr liberalen Arbeitsmarkt (vgl. Abb. 11-2). Der Vorteil eines liberalen Arbeitsmarkts liegt in der grösseren Flexibilität der Unternehmen. In der Aufschwungsphase können sie rasch zusätzliche Leute einstellen, ohne sich langfristig zu binden. Das heisst, die zusätzlichen Arbeitnehmer können auch innert nützlicher Frist wieder freigestellt werden. Insbesondere im Vergleich mit kontinentaleuropäischen Ländern kann der Schweizer Arbeitsmarkt als auffallend liberal bezeichnet werden. Anders sieht der Vergleich mit dem angelsächsischen Raum aus, wo der Arbeitsmarkt in der Regel noch liberaler ausgestaltet ist

Seit der Finanzkrise werden die Finanzmarktregulierungen und mit ihnen die **versicherungsspezifischen Regulierungen** weltweit erneuert und überarbeitet. Bereits im Jahr 2008 wurde der Schweizer Solvenztest (SST) als Reaktion auf die Krise zu Beginn der Jahrtausendwende eingeführt und ist seit dem ersten Januar 2011 für die Versicherungsunternehmen verbindlich. Seit dem Jahr 2009 vereinigt die Eidgenössische Finanzmarktaufsicht (Finma) als integrierte Finanzaufsicht die Aufsichtspflichten der zuvor alleinstehenden Eidgenössischen Bankenkommission (EBK), des Bundesamtes für Privatversicherungen (BPV) und der Kontrollstelle für die Bekämpfung der Geldwäscherei (Kst GwG). Aktuell wird das hundertjährige Versicherungsvertragsgesetz (VVG) einer Totalrevision unterzogen. Zahlreiche weitere für die Versicherungsbranche relevante regulatorische Änderungen befinden sich in der Planung, Erarbeitung oder Umsetzung, darunter das Finanzdienstleistungsgesetz, das europäische Pendant MiFID II (Markets in Financial Instruments Directive), ein Dienstleistungsabkommen mit der EU, oder die sehr zentrale Revision der Versicherungsaufsicht in der EU, Solvency II.

Solvency II, das europäische Pendant zum SST, sollte im Jahr 2014 eingeführt werden, verspätet sich jedoch voraussichtlich um mehrere Jahre. Der SST ist in einigen Punkten restriktiver als Solvency II (z.B.: höhere Anforderungen ans Solvenzkapital, kürzere Übergangsfristen bei Unterdeckung), in anderen Aspekten sind die Anforderungen weniger rigide (z.B.: Transparenz und Offenlegungspflichten). Die grössten Unterschiede bestehen bei der Gruppenregulierung und der Handhabung von Captives<sup>27</sup>. Die fehlende Äquivalenz zwischen schweizerischer und europäischer Regulierung ist bei den Versicherungsunternehmen aktuell ein Grund zur Sorge und wird zwischen der Finma und der Europäischen Aufsichtsbehörde für das Versicherungswesen und die betriebliche Altersversorgung (EIOPA) besprochen. Die unterschiedliche Handhabung in den Details führt zu verschiedenen Marktzutrittsbarrieren und stellt einen Wettbewerbsnachteil durch einen substantiellen Mehraufwand für Unternehmen dar, die parallel beiden Regulierungssystemen genügen müssen. Aus Unternehmenssicht sind besonders klare und konstante Regelungen wünschenswert. Eine gänzliche Abgleichung der länderspezifischen Regulierungen kann Standortvorteile jedoch auch verringern. Wichtiger für den Standort ist nach Meinung der befragten Experten eine flexible und bewegliche Aufsicht. Die Schweiz falle hier im internationalen Vergleich ab, da die Finma langsamer reagiere als die Aufsichten anderer Finanzplätze, etwa in London oder Singapur. Um den Standort Zürich attraktiv zu halten, brauche es eine verstärkte Berücksichtigung von Wettbewerbsvorteilen in der Regulierung.

## 11.2 Stabilität

Neben der regulatorischen Sicherheit spielen die wirtschaftliche und politische Stabilität bei der Standortwahl eine ausschlaggebende Rolle. Stabile Systeme erhöhen die strategische und langfristige Planungssicherheit für Unternehmen.

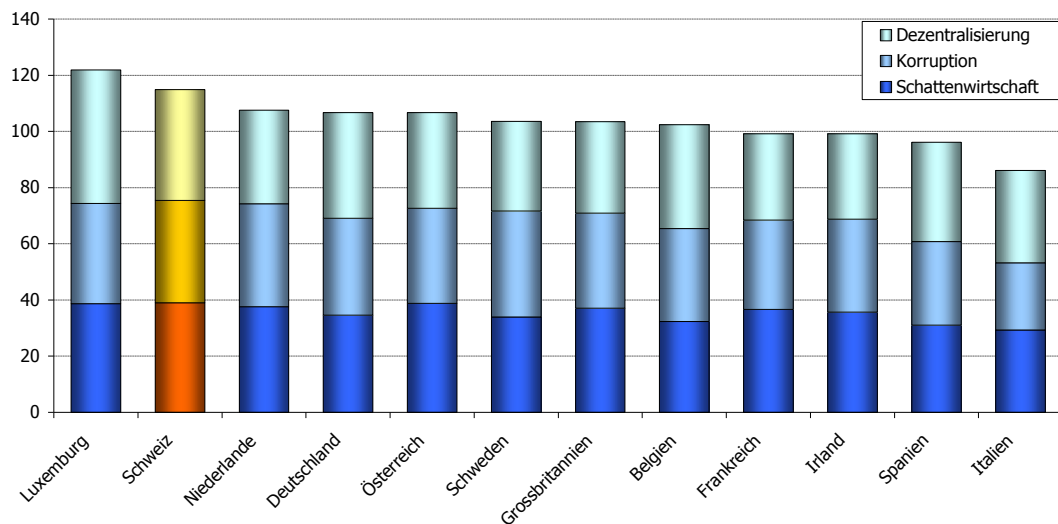
Die Schweiz besitzt eine hohe **makroökonomische Beständigkeit**. Als Beispiele seien hierfür die eigenständige Währung und die damit einhergehende tiefe Inflation genannt. Die geringe Teuerung in der

<sup>27</sup> Captives (deutsch: Eigenversicherer oder Eigenversicherungsunternehmen) sind firmeneigene Versicherungsunternehmen, die dem Mutterunternehmen zur Absicherung firmeneigener Versicherungsrisiken im Rahmen der Selbstversicherung dienen.

Schweiz ist einer der Gründe, weshalb der Schweizer Franken eine kompetitive und starke Währung ist und damit eine Funktion als Fluchtwährung («Save Haven») innehat.

Parallel zur wirtschaftlichen Beständigkeit kann die Schweiz und mit ihr die Region Zürich auch mit **politisch stabilen Verhältnissen** auftrumpfen. Zur Messung der politischen Stabilität konzipierte BAKBASEL den Political Structural Index. Dieser Index ist in Abb. 11-3 dargestellt und zeigt für die Schweiz einen ausgezeichneten 2. Platz an. In allen drei Subindizes werden deutlich überdurchschnittliche Werte erreicht.

**Abb. 11-3 Political Structural Index, 2011**



Anmerkung: Balkenhöhe entspricht dem Political Structural Index 2011, 100 = Mittelwert aller NUTS2-Regionen

Quelle: IW Köln, Weltbank, Transparency International, BAKBASEL

#### Methodischer Hinweis zum Political Structural Index:

Der Political Structural Index fasst drei aus wirtschaftlicher Sicht wichtige Aspekte der politischen Rahmenbedingungen zusammen. Der Dezentralisierungsgrad spiegelt den Handlungsspielraum der Region: je grösser die regionalen Kompetenzen, desto umfassender die Einflussmöglichkeiten auf die zukünftige Wirtschaftsentwicklung. Gegenläufig verhält es sich beim Ausmass der in einer Region vorhandenen Korruption, welche eine effiziente Ausgestaltung der Regionalpolitik untergräbt. Die Höhe der Schattenwirtschaft fliesst ebenfalls negativ in den Political Structural Index ein. Ein hoher Anteil an Schattenwirtschaft impliziert einerseits Vollzugsprobleme bei der staatlichen Regulierung und andererseits ein übermässiges Niveau an Abgaben, Steuern und Regulierung im Allgemeinen. Die drei Unterindizes werden gleichgewichtet zum Political Structural Index aggregiert.

Die Analysen der Weltbank (2010)<sup>28</sup> bestätigen die hervorragende Position der Schweiz. Hier erreicht die Schweiz beim Indikator Government Effectiveness im Vergleichssample nach Schweden den 2. Platz, beim Indikator Control of Corruption nach Schweden und den Niederlanden den 3. und beim Indikator Political Stability nach Luxemburg den 2. Rang.

<sup>28</sup> Internetdatenbank «Worldwide Governance Indicators»: [http://info.worldbank.org/governance/wgi/mc\\_countries.asp](http://info.worldbank.org/governance/wgi/mc_countries.asp)

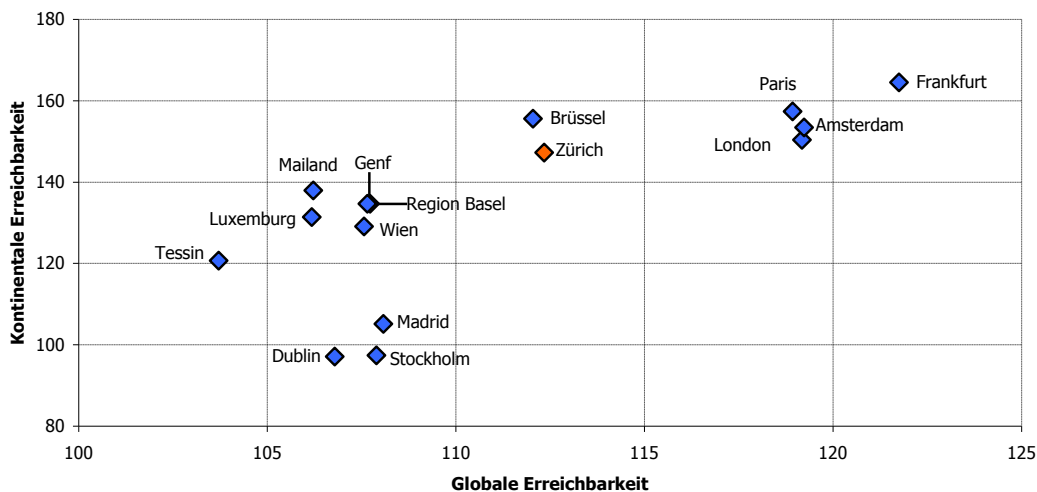
## 11.3 Infrastruktur

Eine qualitativ hochstehende Infrastruktur gehört zu den Voraussetzungen für das reibungslose Funktionieren einer hochentwickelten Volkswirtschaft. Das Themenfeld lässt sich in die Basisinfrastruktur, also allgemeine Grundlagen (z.B. Elektrizitäts-, Kommunikations-, Strassennetze usw.) und die verkehrstechnische Erreichbarkeit aufteilen.

Als Teilindex des bereits erwähnten Global Competitiveness Index wird auch die Qualität der **Basisinfrastruktur** bewertet. Nach diesem Index erreicht die Schweiz den fünften Rang hinter Hongkong, Singapur, Deutschland und Frankreich. Insbesondere bei der Qualität im Allgemeinen sowie im Schienen- und Luftverkehr und bei der Stromversorgung schneidet die Schweiz hervorragend ab. Relevante Schwächen sind keine auszumachen.

Die exzellente Infrastruktur leistet einen wesentlichen Beitrag zur Erreichbarkeit der Region Zürich, die in Abb. 11-4 dargestellt ist. Die ausgezeichnete Erreichbarkeit Zürichs stellt einen wichtigen Standortvorteil für die Region dar. Im globalen Kontext verdankt der Standort die hervorragende Erreichbarkeit dem Flughafen Zürich. Die gute Anbindung an das Eisenbahnhochgeschwindigkeitsnetz sowie die zentrale Lage in Europa bescheren der Region zusätzlich eine starke kontinentale Erreichbarkeit. Noch einfacher erreichbar als Zürich sind im Städtevergleich lediglich die grossen Metropolen London, Paris und Frankfurt sowie Amsterdam als Hub der KLM.

**Abb. 11-4 Kontinentale und globale Erreichbarkeit, 2010**



Anmerkung: Index (durchschnittliche Erreichbarkeit der Regionen 2010 = 100), Jahr 2010  
 Quelle: BAKBASEL, IVT

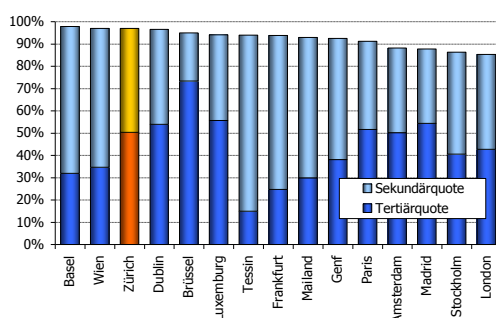
**Methodischer Hinweis zur Erreichbarkeit:**

Erreichbarkeit ist kein klares, lineares Konzept, sondern beruht auf einer Vielzahl von Faktoren, die unter dem Themenbereich Erreichbarkeit subsumiert werden können. BAKBASEL folgt dem Konzept der Erreichbarkeit «aus der Region» (outbound accessibility), d.h., es werden die Reisezeit und Frequenz herangezogen, die man benötigt, um aus der Region andere Regionen zu erreichen. Der Indikator reflektiert das gesamte Potenzial aller Regionen ohne jegliche Limitierung der Reisezeit. Jedoch werden die Reisedestinationen über die Reisezeit und das Bruttoinlandsprodukt der Region gewichtet. Da der Erreichbarkeitswert eine rein abstrakte Grösse darstellt, wird er indiziert.

## 11.4 Verfügbarkeit hochqualifizierter Fachkräfte

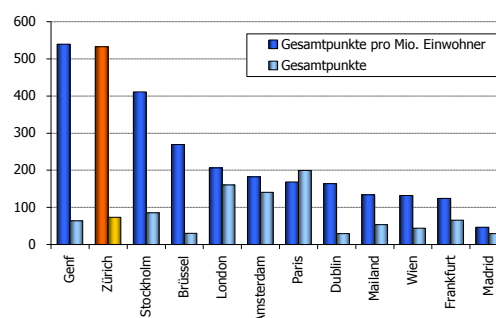
Regionen und Städte können ihre bevorzugte ökonomische Wohlfahrt nur dann halten, wenn das Produktivitätsniveau stetig steigt. Dies benötigt permanente Innovation und dafür sind die besten Fachkräfte erforderlich. Solche Fachkräfte können einerseits lokal durch ein ausgezeichnetes Bildungssystem gewonnen werden. Andererseits müssen erfolgreiche Standorte diese Talente auf der ganzen Welt rekrutieren und stehen dabei in einem internationalen Wettbewerb («war for talents»).

Abb. 11-5 Bildungsstand der Beschäftigten im Versicherungsgewerbe, 2010



Anmerkung: Anteil der Erwerbstätigen mit tertiärem und sekundärem Abschluss im Versicherungsgewerbe in %, 2010  
Quelle: BAKBASEL

Abb. 11-6 Shanghai-Index, 2011



Anmerkung: Gesamtpunkte: Total der Punkte aller im Academic Ranking of World Universities bewerteten Universitäten in der betreffenden Region  
Quelle: Institute of Higher Education of Shanghai Jiao Tong University, BAKBASEL

Im internationalen Vergleich schneidet die Region Zürich beim Ausbildungsstand der Beschäftigten gut ab (vgl. Abb. 11-5). Der überragende Teil der Beschäftigten im Versicherungsgewerbe (97%) verfügt in der Region Zürich über mindestens einen sekundären Bildungsabschluss. Die Hälfte der Beschäftigten im Versicherungsgewerbe in der Region Zürich kann einen tertiären Bildungsabschluss vorweisen. Der Grund für diese im internationalen Vergleich mittelmässige Positionierung im Bezug auf die Tertiärquote ist vor allem in der Ausgestaltung des schweizerischen Bildungssystems begründet, das hochstehende Kompetenzprofile bereits mit sekundären Abschlüssen ermöglicht. Im Vergleich zur Gesamtwirtschaft weist das Versicherungsgewerbe in Zürich deutlich mehr Beschäftigte mit Tertiärsabschluss auf (50% gegenüber 39%). Im Durchschnitt besitzen in der Schweiz ungefähr ein Drittel aller Erwerbstätigen einen tertiären Bildungsabschluss.

Bei Betrachtung der Unterschiede innerhalb der Region Zürich erweist sich der Kanton Zürich als alleiniger Treiber für die hohe Tertiärquote der Region. In den Kantonen Schwyz und Zug verfügen nur 10 respektive 15 Prozent der Erwerbstätigen im Versicherungsgewerbe über eine tertiäre Ausbildung, wobei im Gegenzug die Verbreitung des sekundären Ausbildungsgrades sehr hoch ausfällt (84% bzw. 80%). Die Differenz zum Kanton Zürich dürfte auf die unterschiedlichen regionalen Branchenstrukturierungen zurückzuführen sein (Filialen vs. Headquarter und Konzernfunktionen).

Neben dem Bildungsstand der aktiven Erwerbstätigen spielt für den Standortfaktor «Verfügbarkeit hochqualifizierter Fachkräfte» auch die Bildung des Nachwuchses und somit die **Qualität der Hochschulen** eine bedeutende Rolle. Wie aus Abb. 11-6 hervorgeht, wird den Hochschulen der Region Zürich im Shanghai-Index für das Jahr 2011 eine exzellente Forschungsqualität bescheinigt. Insgesamt erreicht der Kanton Zürich deutlich über 500 Punkte pro Mio. Einwohner und distanziert damit, bis auf Genf, alle weiteren Vergleichsstandorte klar. Wird die Gesamtpunktzahl nicht mit der Bevölkerungsgrösse in Relation gesetzt, rangiert der Kanton Zürich im Mittelfeld. Die gute Klassierung verdankt der Standort seinen beiden Leuchttürmen ETH Zürich und Universität Zürich (UZH). Die ETH erreicht im Shanghai-Index den 23. Rang und

ist damit die bestplatzierte kontinentaleuropäische Hochschule. Im Fachbereich der Sozialwissenschaften rangiert die UZH auf dem 80. Platz und ist damit das 5. beste europäische Institut. Die gute Positionierung bei den Sozialwissenschaften wird durch das «Handelsblatt»-Ranking der besten Wirtschaftsfakultäten im deutschsprachigen Raum unterstrichen: Im Fachgebiet der Betriebswirtschaftslehre erreicht die UZH den 4. und im Bereich der Volkswirtschaftslehre den 2. Platz (Erhebung BWL: 2012, VWL: 2011).

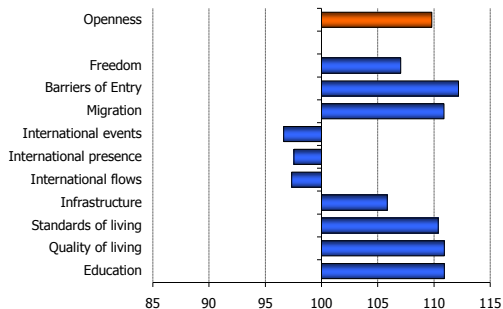
Die Region Zürich verfügt nicht nur über hervorragend ausgebildete einheimische Arbeitnehmer, sie vermag mit der exzellenten **Lebensqualität** auch ausländische Fachkräfte anzulocken. Die Limmatstadt schneidet gemäss dem Mercer-Index<sup>29</sup> bezüglich Lebensqualität hervorragend ab und erreicht 2012 im Sample den 2. Rang hinter Wien. Zürich ist bei diesem Ranking seit Jahren ganz vorne dabei. Für die Lebensqualität Zürichs sprechen viele verschiedene Gründe: Ein attraktives Wohn- und Arbeitsumfeld, hochwertige Angebote für die Kultur und Unterhaltung, die Lage am See, die Sicherheit und die im Vergleich zu anderen grossen Metropolen bessere Umweltqualität sind nur einige. Zu der hohen Lebensqualität trägt auch die beträchtliche **Kaufkraft** in der Region bei. In der Studie «Preise und Löhne 2012» der UBS rangiert die Stadt Zürich in einem Sample aus 72 Weltstädten bezüglich Kaufkraft an der Spitze vor Genf, Kopenhagen, Oslo, Luxemburg und New York (vgl. auch Abb. 11-7). Zürich bietet von allen untersuchten Metropolen der Welt die höchsten Löhne. Im Zürcher Versicherungsgewerbe lag der Medianlohn 2010 um gut 30 Prozent über dem Durchschnitt der gesamten Zürcher Wirtschaft. Obwohl die Lohnnebenkosten in der Schweiz (und damit in der Region Zürich) vergleichsweise gering sind, steigen mit den Löhnen auch die Arbeitskosten im Ländervergleich über den Durchschnitt. Werden hingegen die Lohnstückkosten betrachtet, also der Output, der durch eine Geldeinheit entsteht, zeigt sich, dass die Arbeitskosten des Finanzstandorts Zürich dank hoher Arbeitsproduktivität konkurrenzfähig sind.

Abb. 11-7 Preise und Löhne, 2012

	Preisniveau	Lohnniveau	Kaufkraft
<b>Zürich</b>	<b>2</b>	<b>1</b>	<b>1</b>
Genf	5	2	4
Luxemburg	7	3	8
Frankfurt	14	13	17
Dublin	24	12	10
Stockholm	11	13	22
London	9	16	23
Wien	22	19	20
Amsterdam	25	21	18
Paris	13	18	34
Mailand	21	28	35
Brüssel	27	29	32
Madrid	37	31	28

Anmerkung: Preise (inkl. Miete), Löhne (netto) und Kaufkraft (Netto-Jahreseinkommen) in Weltstädten, Rang, 73 Weltstädte im Ranking, k.a. für Basel  
 Quelle: UBS

Abb. 11-8 Zürich im Openness Index, 2012



Anmerkung: Openness Index, Index: Ø Städtesample = 100, 2012  
 Quelle: British Council, BAKBASEL

Um im globalen Wettbewerb um die besten Talente zu bestehen, ist eine hohe Lebensqualität insbesondere für die hoch mobilen Talente zu gewährleisten. Es braucht eine hohe **Akzeptanz und Offenheit** für Neuankömmlinge sowie eine grosse Integrationstoleranz. Der Openness Index misst diese Offenheit für insgesamt 26 Weltstädte, darunter auch Zürich. Im Index, der in Abb. 11-8 abgetragen ist, erreicht die Stadt Zürich ein überdurchschnittliches Ergebnis (Rang 5). Zu den Stärken zählen insbesondere die Lebensqualität, der Lebensstandard, das Bildungswesen, die tiefen Eintrittsbarrieren für Migranten und aus-

<sup>29</sup> Der Mercer-Index «Quality of Living» misst die Lebensqualität von weltweit rund 220 Grossstädten anhand von 39 verschiedenen Indikatoren. Die Merkmale schliessen unter anderem politische, soziale, wirtschaftliche und umweltorientierte Aspekte ein. Hinzu kommen Faktoren wie persönliche Sicherheit und Gesundheit, Bildungs- und Verkehrsangebote sowie andere öffentliche Dienstleistungen.

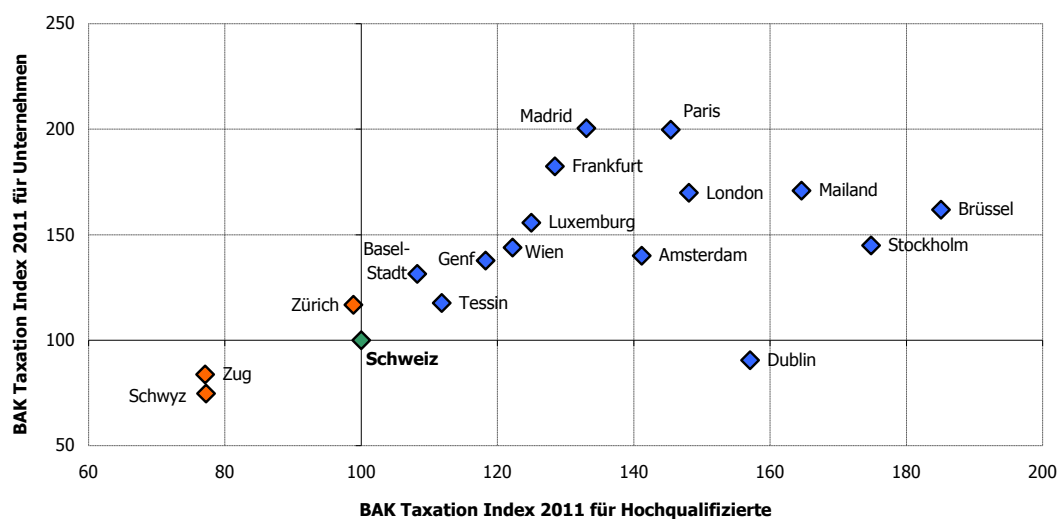
ländische Investitionen, die Freiheit und die Tatsache, dass Migration in grossem Ausmass stattfindet. Schwächen zeigen sich bei verschiedenen Indikatoren zur Internationalität.<sup>30</sup>

Für internationale Fachkräfte, die vorübergehend in der Schweiz tätig sind und eine Familie mitbringen, kann des Weiteren die Verfügbarkeit von Plätzen an **internationalen Schulen** ein gewichtiges Argument für respektive gegen eine Region sein. Zürich weist im Jahr 2011 ein vergleichsweise grosses Angebot an internationale Schulen auf, die eine Ausbildung gemäss dem weltweit anerkannten International Baccalaureate anbieten.

## 11.5 Besteuerung

Eine wettbewerbsfähige Besteuerung wird im Allgemeinen oft als wichtiger Standortfaktor genannt. Im Zentrum steht dabei oft die Unternehmensbesteuerung, die direkt zu Buche schlägt, während die Besteuerung der hochqualifizierten Privatpersonen vor allem indirekt für die Verfügbarkeit von hochqualifizierten Fachkräften von Bedeutung ist.

**Abb. 11-9 Besteuerung von Unternehmen und Hochqualifizierten, 2011**



Anmerkung: 100 = Mediansteuersatz des BAK Taxation Index (19 Kantone) für die Besteuerung von Unternehmen und Hochqualifizierten, 2011

Quelle: ZEW / BAKBASEL

### Methodischer Hinweis zur Besteuerung:

Der BAK Taxation Index wird von BAK Basel Economics AG (BAKBASEL) in Zusammenarbeit mit dem renommierten Forschungsinstitut Zentrum für Europäische Wirtschaftsforschung (ZEW) aus Mannheim (DE) berechnet. Der BAK Taxation Index misst und vergleicht seit vielen Jahren die effektive Steuerbelastung von 19 Kantonen und ihren wichtigsten internationalen Konkurrenzstandorten. Im BAK Taxation Index werden über 80 Regionen in Europa, den Vereinigten Staaten von Amerika und Asien untersucht. Soweit es in einem Land regionale Unterschiede in der Besteuerung gibt, werden die einzelnen Regionen getrennt voneinander betrachtet.

Wie aus Abb. 11-9 ersichtlich wird, glänzt die Region Zürich im internationalen Vergleich mit einer hervorragenden Steuerattraktivität. Bei einer kombinierten Betrachtung der Besteuerung von Unternehmen zu-

<sup>30</sup> Detaillierte Informationen zum Openness Index vgl.: [http://opencities.britishcouncil.org/web/index.php?indicators\\_en](http://opencities.britishcouncil.org/web/index.php?indicators_en)

sammen mit der Steuerbelastung von hochqualifizierten Arbeitskräften schneidet die Region Zürich im internationalen Vergleich am besten ab. Nur noch Dublin kann teilweise mithalten, wobei dort eine tiefe Belastung der Unternehmen von der höheren Belastung hochqualifizierter Arbeitskräfte konterkariert wird. Innerhalb der Region Zürich weisen die Kantone Schwyz und Zug im Vergleich zum Kanton Zürich nochmals deutlich attraktivere Steuersätze auf.

Die vergleichsweise tiefen Steuern werfen im Kontext der aktuellen öffentlichen Diskussion über die Staatsverschuldung die Frage nach der Nachhaltigkeit der **öffentlichen Finanzen** auf.<sup>31</sup> Basierend auf der Finanzierungsrechnung 2008 weist die Region Zürich (inkl. ihrer Gemeinden und Bundesanteil gemäss BIP-Gewicht) einen Einnahmeüberschuss aus. Die Einnahmen könnten demnach (leicht) gesenkt werden um 2060 genau eine Verschuldung von 60 Prozent des BIP zu erreichen, was den bisherigen Maastricht-Kriterien entspricht. Im internationalen Vergleich ist die Region Zürich hervorragend positioniert. Nur Schweden weist ebenfalls einen nachhaltig finanzierten Haushalt auf, wobei dort die Steuerbelastung wesentlich höher ausfällt. Die Entwicklung der Staatsfinanzen in Irland, das den Kanton Zürich (nicht aber die Kantone Schwyz und Zug) bezüglich Steuerbelastung unterbietet, ist dagegen nicht nachhaltig. Die Region Zürich verfügt demnach über die ideale Kombination aus nachhaltig abgesichertem öffentlichen Haushalt und hoher Steuerattraktivität.

## 11.6 Entwickelter Finanzmarkt

Wie bereits in Teil I dieser Studie erwähnt, besitzt die Region Zürich einen **starken Finanzplatz**, der sich durchaus mit den grossen internationalen Finanzplätzen messen kann. Im «Global Financial Centres Index 2012» des Londoner Think-Tank Z/Yen Group listet Zürich auf dem fünften Rang der Finanzzentren dieser Welt. In einem anderen Ranking, dem «International Finance Centres Ranking» des britischen Fachmagazins «The Banker» schneidet die Limmatstadt etwas schlechter ab, belegt mit dem elften Platz jedoch immer noch einen beachtlichen Rang.

Der Finanzplatz Zürich ist global, offen und vernetzt. Dies zeigen insbesondere das hohe Aussenhandelsvolumen des Finanzsektors, aber auch die grossen Vermögen ausländischer Kunden auf Schweizer Bankkonten sowie die vielen im Ausland tätigen Mitarbeiter der international tätigen Banken und Versicherungen. Die Offenheit und die globale Vernetzung, der Ruf, die Reputation und das Renommee der Region als Finanzstandort begünstigen die Ansiedlung weiterer grosser Marken und können zu einem **Cluster**<sup>32</sup> führen. Für die Unternehmen des Dienstleistungssektors, bei denen persönliche Interaktionen von grösster Wichtigkeit sind, führt besonders das von den Akteuren angesammelte implizite und wettbewerbsrelevante Wissen in einem Cluster zu einem gewichtigen Standortvorteil, der nicht leicht kopiert werden kann. Cluster und ihre Akteursbeziehungen fungieren als Katalysator für Innovationsprozesse und stossen zahlreiche produktivitätssteigernde Neuerungen an.

Die Schweiz ist das innovativste Land Europas und positioniert sich auch auf globaler Ebene hervorragend. Dafür sprechen beispielsweise der 1. Platz beim Global Innovation Index 2012 von INSEAD/WIPO oder der 4. Platz beim Innovation Index 2012 der Weltbank. Die aktuellste Innovationserhebung der Schweiz (Seco, 2010) bescheinigt der Branche Banken/Versicherungen zusätzlich eine im Vergleich zum übrigen Dienst-

<sup>31</sup> Die Nachhaltigkeit der öffentlichen Finanzen wird von BAKBASEL innerhalb des BAK Taxation Index für alle abgedeckten Standorte regelmässig analysiert. Zu den wichtigsten einflussenden Indikatoren gehören die finanzielle Ausgangslage im Basiszeitraum (Defizit und Verschuldung), die zu erwartenden Ausgaben und Projektionen für BIP und Bevölkerungsentwicklung. Bei der Modellierung der Ausgabenströme werden insbesondere die Auswirkungen des demografischen Wandels berücksichtigt. Als Hauptergebnis resultiert der Tragfähigkeitsindikator Einnahmeüberschuss resp. -lücke, der aussagt, ob an diesem Standort eine nachhaltige respektive nicht nachhaltige langfristige Finanzpolitik betrieben wird. Die Höhe der Ertragslücke zeigt an, um wie viele Prozente des BIP die Erträge gesenkt respektive erhöht werden könnten, damit im Jahr 2060 eine Staatsverschuldung von genau 60 Prozent des BIP erreicht wird.

<sup>32</sup> Cluster sind Netzwerke von Produzenten, Zulieferern und Forschungseinrichtungen, die mit einer gewissen regionalen Nähe zueinander definiert werden, über gemeinsame Austauschbeziehungen entlang einer Wertschöpfungskette entstehen oder die sich aufgrund gemeinsamer günstiger Standortfaktoren regional ballen.



leistungssektor deutlich überdurchschnittliche Innovationsleistung. Ein Grund dafür ist im starken Finanzcluster der Region Zürich zu suchen. Gemäss dem Cluster Observatory gehört der Cluster Finanzsektor Zürich zusammen mit dem Biopharma-Cluster der Nordwestschweiz zu den mit Abstand stärksten Clustern in der Schweiz.

Beim Versicherungscluster am Standort Zürich muss jedoch zwischen Direkt- und Rückversicherern unterschieden werden. Für Rückversicherer, die aufgrund ihres Geschäftsmodells von jeher im globalen Wettbewerb stehen, existiert in Zürich ein Cluster, welches sich in den letzten paar Jahren zudem intensiviert. Im Gegensatz dazu ist das Geschäft der Erstversicherer lokal und national ausgerichtet. Auf Grund der fehlenden Grenzöffnungen und Marktzugänge in den EU-Raum mangelt es an internationalem Wettbewerb, der eine genügend starke Differenzierung und Spezialisierung forcieren würde.

## 11.7 Fazit

Der Standort Zürich verfügt über eine hohe Attraktivität für Versicherungsunternehmen. Die Ansiedlung zahlreicher namhafter Unternehmen des Versicherungs- und Finanzgewerbes unterstreicht und bewahrt diese Beobachtung. Die räumliche Konzentration in Zürich bildet einen der wertvollsten Cluster der Schweiz. Der Finanzcluster Zürich führt unter anderem mit dem angesammelten wettbewerbsrelevanten Wissen und der einfachen Verfügbarkeit von Spezialisten und Vorleistungen zu einem bedeutenden Standortvorteil, der nicht leicht kopiert werden kann.

Das verlässliche allgemeine regulatorische Umfeld beschenkt die Unternehmen mit hervorragenden Rahmenbedingungen für ihre wirtschaftliche Tätigkeit. Bezüglich versicherungsspezifischer Regulierungen sind grössere Unsicherheiten auszumachen, da die relevantesten Regeln aktuell revidiert werden. Die relative Standortattraktivität wird von Differenzen in der Regulierung im internationalen Vergleich gefährdet. Verschiedentlich zeichnen sich Marktzutrittsbarrieren durch administrativen Mehraufwand ab.

Obschon die Schweiz aktuell einem hohen internationalen politischen Druck ausgesetzt ist, bleiben die Verhältnisse stabil. Im Zusammenspiel mit der wirtschaftlichen Beständigkeit in der Region Zürich verleihen sie den Unternehmen strategische und langfristige Planungssicherheit.

Zahlreiche Aspekte der globalisierten Wirtschaft und des gesteigerten Wettbewerbs verlangen nach hochqualifizierten Fachkräften. Regionen müssen solche Fachkräfte ausbilden, anziehen und halten können. Die Region Zürich verfügt nicht nur über ein vorzügliches Bildungsangebot mit international renommierten Hochschulen, sondern auch über eine hohe Lebensqualität.

Weiter besticht die Region Zürich mit der exzellenten Infrastruktur und Erreichbarkeit, die sie im Herzen Europas mit kurzen Wegen und der Vereinfachung der Arbeitsteilung auszeichnet. Die wettbewerbsfähige Besteuerung hilft mit, Unternehmen und hochqualifizierte Privatpersonen anzuziehen, wobei der nachhaltige öffentliche Haushalt die Steuerattraktivität auch langfristig absichert.

Damit die Region Zürich ihre vorteilhafte Position halten kann, bedarf es einer stetigen Pflege und Weiterentwicklung der Standortattraktivität. In diesem Hinblick werden im folgenden Kapitel wesentliche Herausforderungen, also Chancen und Risiken aufgezeigt.

## 12 Herausforderungen, Chancen und Risiken für den Versicherungsstandort Zürich

Mit fortschreitender Globalisierung verstärkt sich der Wettbewerb der Regionen gewaltig. Deshalb ist die Pflege der Standortfaktoren ausserordentlich wichtig.

Im vorangehenden Kapitel wurde aufgezeigt, dass die Region Zürich eine beachtliche Attraktivität als Standort für Versicherungsunternehmen vorweisen kann. Trotz des guten Abschneidens Zürichs zeichnet sich bei einigen Standortfaktoren für die Zukunft ein ungewisses Bild ab. Zudem haben sich seit der jüngsten Finanzkrise einige relevante Aspekte grundlegend verändert. Dieses Kapitel ist den Herausforderungen für das Zürcher Versicherungsgewerbe gewidmet, die mittels Literaturrecherche, Expertenbefragung und -workshop gesammelt wurden. Für ausgewählte Herausforderungen werden die Relevanz und Bedeutung aufgezeigt und beurteilt, wie die Herausforderungen als Risiko oder als Chance auf den Standort Zürich einwirken.

Analog zu den Standortfaktoren lassen sich auch die identifizierten Herausforderungen thematisch gruppieren: Regulierung und Politik, Fachkräftemangel, Wirtschaft, Sozialtrends und Kunde sowie Technologie und Umwelt.

Die Herausforderungen betreffen nicht alle Geschäftszweige der Versicherungsbranche gleichermassen. Insbesondere ob es sich dabei um ein Risiko oder eine Chance für den Versicherungsplatz handelt, muss differenziert betrachtet werden. Folgende Punkte spielen für die Beurteilung eine massgebliche Rolle:

- «Line of business»: Lebens-, Nicht-Lebensgeschäft, Rückversicherung, Pensions-, Krankenkassen, usw.
- Geografische Ausrichtung: national fokussierte Unternehmung oder international tätiger Konzern.
- Standort des Hauptsitzes: ist der Hauptsitz in Zürich (der Schweiz im Allgemeinen), oder liegt er im Ausland, während in der Schweiz «nur» eine Filiale oder Zweigniederlassung angesiedelt ist.
- Grösse des Versicherungsunternehmens: Grosskonzerne oder Kleinbetriebe

### 12.1 Herausforderungen durch Regulierung und Politik

Die Herausforderungen bezüglich Regulierung sind nach ihrem geografischen Einflussbereich zu differenzieren. Mehr als die Hälfte der befragten Experten werten Regulierungsthemen im internationalen Kontext als wichtig bis absolut zentral, während Regulierungsthemen, die nur die Schweiz tangieren, als eher weniger wichtig eingestuft werden. Bei den Regulierungen im internationalen Vergleich werden den Unterschieden zwischen SST und Solvency II die grössere Bedeutung zugeordnet als dem vorgezogenen Einführungszeitpunkt des SST.

Die zentrale **Herausforderung durch SST und Solvency II** liegt allgemein in der Komplexität der Regulierung. Inhaltlich ruht der Fokus auf der Implementierung einer effektiven Risikomanagementstrategie. Von deren Qualität hängt die Kapitalanforderung der Unternehmen ab. Es gilt das Silodenken (Betrachtung einzelner Risiken) zu einem ganzheitlichen Ansatz aus- und umzubauen, der die Risiken des gesamten Unternehmens einbezieht. Neben der Anlagestrategie sind die Produktgestaltung, das Underwriting, sowie die Prämien und Preise anzupassen. Es ist zu erwarten, dass die Versicherungen nicht mehr alle Produkte anbieten können und sich beispielsweise weitere Marktteilnehmer vom BVG-Geschäft zurückziehen. Schadenversicherer werden ihre Preispolitik voraussichtlich stärker nach Kapitalkosten differenzieren und ihre Zeichenkapazität senken. Insbesondere die Lebensversicherer werden vermehrt in festverzinsliche Papiere mit langer Laufzeit investieren müssen. Alles in allem verlangen SST und Solvency II nach grösseren Fachkompetenzen, da die Anforderungen an die Mitglieder des Überwachungsorgans, des Risikomanagement und der Unternehmensführung steigen.

Die risikoadjustierte Ausrichtung aller Geschäftsbereiche bietet den Versicherungsunternehmen klare Chancen zur Optimierung und Standardisierung von bestehenden sowie zur Schaffung von neuen Geschäftsprozessen und Produkten. Der neuartigen Regulierung ist durchaus das Potential erneuter Produktivitätssteigerungen im Versicherungsgewerbe inhärent. Direkte Chancen durch SST oder auch Solvency II sind bei den Rückversicherern auszumachen. Sie arbeiten bereits seit einiger Zeit mit internen Risikomodelle und sind in der Umsetzung der Regelwerke anderen Versicherern einen Schritt voraus. Die steigenden Kapitalanforderungen der Erstversicherer und die neu zulässige Anrechnung von Rückversicherungsdeckungen an das Solvenzkapital erhöhen die Attraktivität von Rückversicherungsverträgen zur Auslagerung von Spitzenrisiken. Rückversicherungsdeckungen werden also zu interessanten Mitteln, um die Solvenzkapitalanforderungen der Erstversicherer zu senken.

Die **vorgezogene Einführung des SST** gegenüber Solvency II kann einen vorübergehenden Wettbewerbsnachteil und damit eine Verringerung der Standortattraktivität bedeuten. Andererseits führt die frühere Einführung zu einem Wissens- und Umsetzungsvorsprung mit erhöhter Produktivität für die Schweizer Unternehmen. Die **unterschiedliche Ausgestaltung von SST und Solvency II** (vgl. Kapitel 11.1) belastet Unternehmen, die beiden Regelwerken unterstellt sind, mit einem grossen Mehraufwand. Wünschenswert wäre daher eine Äquivalenzerklärung zwischen SST und Solvency II, nicht aber eine vollständige Harmonisierung oder die Übernahme des EU-Rechtes. Der SST ist momentan schlanker und berechenbarer. Für die Schweiz könnte daraus ein Standortvorteil resultieren. Aktuell besteht jedoch die Gefahr, dass die Schweiz aus Äquivalenzgründen im «Swiss Finish» von den beiden Regelwerken (SST und Solvency II) nur die strengeren Teile umsetzt. Das Potential zur Regulierungsarbitrage würde damit auf allen Ebenen zuungunsten der Schweiz ausschlagen. Allgemein ist bezüglich Finanzmärkten aktuell ein hoher Druck des Auslandes auf die Schweiz auszumachen. Die politische Stabilität der Schweiz, als wichtiger Standortfaktor, ist nicht mehr in selbiger Masse gesichert wie vor der Krise. Die Unsicherheit durch die Umwälzungen in der Regulation gefährden in einigen Bereichen sogar die Rechtssicherheit (z.B. rückwirkende Gesetzesänderungen durch die Steuerabkommen, fehlende Präzedenzfälle bei der Auslegungspraxis als Orientierungshilfe).

Die Überarbeitung der versicherungsspezifischen Regulierung wurde in der Schweiz zwar schon vor der Finanzkrise in Angriff genommen, im Zuge der Erschütterungen beschleunigte sich die Frequenz der regulatorischen Umwälzungen massiv. Die Versicherungsbranche befürchtet, dass dadurch der gesamte Finanzsektor über dieselbe Leiste geschlagen wird und die Wettbewerbsfähigkeit der Branchen vergessen geht. Prominentestes Beispiel hierfür ist der Vorschlag der Finma zu einem **Finanzdienstleistungsgesetz** (FDL), welches das sich in Revision befindende Versicherungsvertragsgesetz (VVG) konkurrenziert.

Weitere Herausforderungen im regulatorischen Umfeld sind bilaterale oder internationale **Dienstleistungsabkommen mit der EU**. Aktuell sind die Marktzutrittsbarrieren in vielen Ländern prohibitiv hoch. Direktversicherer müssen in der Regel im nationalen Markt über eine Präsenz verfügen, um dort zugelassen zu werden. Innerhalb der EU ist das grenzüberschreitende Geschäft zwar erlaubt, schweizerische Versicherungsunternehmen können an diesem jedoch nicht (oder nur indirekt über Lichtenstein) teilhaben. Zahlreiche Versicherungsgesellschaften ziehen sich daher aus dem direkten Auslandgeschäft zurück und lagern es in Tochterfirmen in der EU aus. Im Lebensgeschäft etwa betrieben im Jahr 2011 laut den Statistiken der Finma nur noch drei Unternehmen grenzüberschreitende Geschäfte. In bilateralen Abkommen könnten solche Schranken abgebaut werden.

## 12.2 Fachkräftemangel

Die Region Zürich ist wie in Kapitel 11.4 aufgezeigt sehr attraktiv für **ausländische Fachkräfte**. Es gilt diese hervorragende Platzierung zu halten und im Wettbewerb der Regionen fit zu bleiben. Durch die neuen Regulierungen und das herausfordernde Marktumfeld steigen die Anforderungen an das Personal bei den Versicherungsunternehmen, den Beraterfirmen, beim Regulator und bei der Aufsichtsbehörde. Zudem zeichnet sich diese Entwicklung in allen Industrieländern ab. Die internationale Verfügbarkeit von

Fachkräften steht einem wachsenden Nachfrageüberhang gegenüber, was den Wettbewerb um die Talente weiter verstärkt. Um den «war for talents» abzufedern, kann die relative Standortattraktivität auch mit geeigneten **versicherungstechnischen Weiterbildungsangeboten** erhöht werden. Dabei stehen Fachhochschulausbildungen im Fokus, die berufsbegleitend absolviert werden und dadurch praxisnah sind. Mit dem Kompetenzzentrum und der Vertiefungsrichtung Risk and Insurance wurde an der Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften (ZHAW) bereits entsprechendes Potential aufgebaut. Zudem engagiert sich der Schweizerische Versicherungsverband (SVV) mit dem Berufsbildungsverband der Versicherungswirtschaft (VBV) ebenfalls für die Aus- und Weiterbildung im Versicherungsbereich.

Das Problem des Fachkräftemangels ist vielschichtig. Während «global players» ihre Fachkräfte aus beliebigen Herkunftsländern anlocken können, spielen für lokal agierende und kleinere Unternehmen deutsche Sprachkenntnisse eine herausragende Rolle. Das Personal ist nicht nur in technischer, sondern auch in persönlicher Hinsicht bei den sogenannten «softskills» gefordert. Fächerübergreifende Kompetenzen nehmen einen immer wichtigeren Stellenwert ein. Der Bedarf an Weiterbildung nimmt damit auch auf der akademischen Ebene zu. Die aktuelle öffentliche Diskussion über eine restriktivere Zuwanderungspolitik erschwert potentiell den Zugang zu internationalen Fachkräften. Die Anforderungen an das Bildungssystem der Schweiz würden durch das Austrocknen dieser Quelle weiter erhöht.

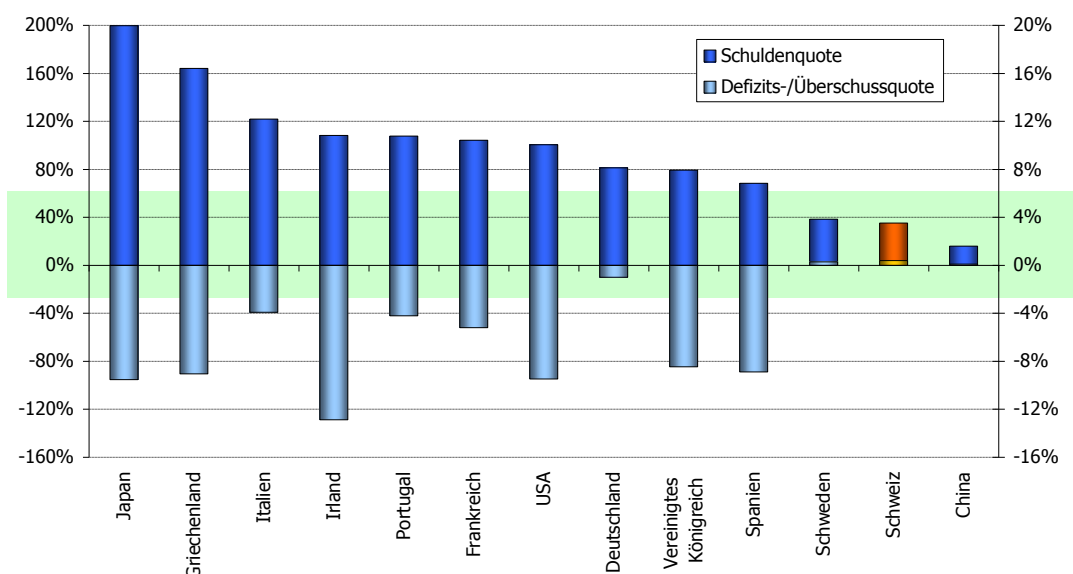
## 12.3 Wirtschaftliche Herausforderungen

Bei den wirtschaftlichen Herausforderungen stehen die lang anhaltenden **tiefen Zinsen** deutlich im Vordergrund (vgl. Teil II). Die Zinssätze werden nach Aussagen der Notenbanken noch einige Jahre tief bleiben und damit das Geschäftsmodell der Versicherungen mit den langfristigen Verbindlichkeiten herausfordern. Daneben bilden die gedämpfte konjunkturelle Entwicklung und die zahlreichen aktuellen Unsicherheiten an den Finanzmärkten ein schwieriges Umfeld.

Die hohe **Staatsverschuldung** der meisten Industrienationen und die damit verbundenen Risiken betreffen die Versicherungsbranche als «natürliche» Käufer von Staatsanleihen. Zudem fördern die Staaten den Kauf von Obligationen als Mittel der finanziellen Repression, um seine Finanzierungskosten künstlich niedrig zu halten. Die Volatilität der traditionell ruhigen Obligationenportfolios hat in den letzten Jahren zugenommen. Weiter verschälerte sich das Anlagespektrum der Versicherer, da die Bonität zahlreicher Staaten herabgestuft wurde. Wie aus Abb. 12-1 hervorgeht, zeigt auch der Ausblick mit den hohen Neuverschuldungsquoten keine Trendwende in der Schuldenproblematik.

Die Schuldenthematik lässt weiterhin viele Fragezeichen offen. Die dadurch entstehende Unsicherheit führt zu einer grossen Bandbreite an möglichen Ausblicksszenarien. Als Extreme sind für die Schweiz einerseits ein «japanischer Winter» denkbar, mit weiter zunehmenden Schulden, niedrigen Zinsen und Preisstagnation bis Deflation über eine Dekade oder länger. Andererseits wird mit zunehmender Höhe der Staatsschulden in den Nachbarländern eine finanzielle Repression wahrscheinlicher, wodurch die Inflation jäh anziehen dürfte.

Erfreulich ist der wirtschaftliche Ausblick am ehesten in den Schwellenländern (vgl. Teil II). Die Verschiebung der Gewichte durch die Globalisierung zu den **aufstrebenden Finanzmärkten in Asien** gewinnt an Bedeutung und fordert insbesondere international tätige Versicherungsunternehmen.

**Abb. 12-1 Schuldenstand und Neuverschuldung, 2011**

Anmerkung: In % des Bruttoinlandsprodukts, sortiert nach Schuldenstand  
 rechte Skala: Schuldenquote,  
 linke Skala: Defizits-/Überschussquote,  
 grüne Fläche: Maastrichtkriterien

Quelle: Oxford Economics, BAKBASEL

## 12.4 Herausforderung Sozialtrends und Kunde

Unter den Sozialtrends springt die hohe Relevanz der **alternden Bevölkerung** ins Auge. Seit der Einführung der obligatorischen beruflichen Vorsorge (BVG) im Jahre 1985 ist die Lebenserwartung bei der Pensionierung um 28 Prozent für Männer und 16 Prozent für Frauen gestiegen. In der Assekuranz fordert die steigende Lebenserwartung vor allem die Geschäftsbereiche Krankenversicherungen, Pensionskassen und Lebensversicherungen. Die Finanzierung der steigenden Lebenserwartung und die unsicheren Zins- und Kapitalrenditeaussichten verlangen nach innovativen Produkten mit wenig Potential zur Fehlkalkulation, die zu attraktiven Konditionen an den Markt gebracht werden können.

Der erhöhten Lebenserwartung bei gleichzeitig hoher Kaufkraft erwachsen jedoch auch Chancen für das Versicherungsgewerbe. Im Zusammenspiel mit dem Kampf gegen die teils gigantischen Staatsschulden und der potentiellen Reduktion von staatlichen Renten steigt die Nachfrage nach privater Altersvorsorge. In der 3. Säule ist diese Tendenz bereits zu erkennen. Aus Sicht der Versicherungsunternehmen ist die Ausweitung der Nachfrage gerade in den sonst eher gesättigten entwickelten Volkswirtschaften erfreulich.

Als eine der grössten Chancen wird von den befragten Experten die **Zuwanderung** wahrgenommen. Sie erlaubt dem Versicherungsgewerbe, den Heimmarkt auszuweiten, und gewährt Zeit zur Anpassung an die Auswirkungen des demografischen Wandels.

Eher risikobehaftet ist die Verschiebung der Macht zum **Kunden**, das heisst der akzentuierte Wettbewerb. Die erhöhte Preissensitivität der Kunden, die steigende Kostentransparenz durch die Informationstechnologie und die regulatorischen Anforderungen an die Transparenz erhöhen den Druck auf die Margen der Versicherungsunternehmen. Die potentielle Erweiterung des Konsumentenschutzes in der Versicherungs-

industrie (zusammen mit dem gesamten Finanzsektor) verschärft den Kostendruck durch den administrativen Mehraufwand und wirft weitere Fragen über künftige Geschäftsstrategien auf.

## 12.5 Herausforderung Technologie und Umwelt

Im Themenfeld Technologie und Umwelt kann nur der **technologische Fortschritt** insbesondere im Bereich der ICT eindeutig als wichtige Herausforderung identifiziert werden. Er bringt ein gewaltiges Potential mit sich, das die Versicherungswirtschaft bei weitem noch nicht ausgeschöpft hat. Die Chancen bestehen in Effizienzgewinnen durch Prozessoptimierung, in komplexeren oder vollautomatischen Risikobewertungen und neuen Möglichkeiten in der Tarifierung. Das Versicherungsgewerbe steht damit vor einem grossen Umbruch. Um diese Chance zu nutzen, werden Fachkräfte benötigt, was erneut die vielfältigen Herausforderungen an das Humankapital herausstreicht.

Mit den neuen Technologien entstehen auch **neuartige Risiken** (Elektrosmog, Pandemien). Neue Geschäftsfelder eröffnen sich, beispielsweise eine Internethaftpflichtversicherung. Die Bewertung von neuartigen Risiken stellt insbesondere für Rückversicherungen eine grosse Herausforderung dar, da für die Bewertung Daten und Erfahrung fehlen.

## 12.6 Fazit zu den Herausforderungen, Chancen und Risiken

Die Herausforderungen für das Zürcher Versicherungsgewerbe sind äusserst vielfältig und hängen stark von unternehmensspezifischen Charakteristika ab, etwa den Geschäftsbereichen, der geografischen Ausrichtung oder der Grösse des Unternehmens.

Wesentliche Herausforderungen erwachsen aus den aktuellen regulatorischen Umwälzungen. Oftmals lassen sich diese (auch unter der Berücksichtigung der oben genannten Bedingungen) nicht eindeutig in Chancen oder Risiken einteilen, da für eine abschliessende Beurteilung noch zu viele Unklarheiten bestehen. So ist beispielsweise unklar, ob der SST gegenüber Solvency II Vorteile oder Gefahren für den Standort Zürich herbeiführt.

Klar hingegen zeichnet sich ein internationaler Fachkräftemangel durch die gestiegenen Anforderungen wegen der Regulierungen und des schwierigen Marktumfeldes ab. In diesem Bereich ist die Versicherungsbranche stark auf die Qualität der branchenexternen Standortfaktoren angewiesen. Intern kann die Branche vor allem auf die Aus- und Weiterbildung des Personals setzen. Das vorhandene Potential in diesem Bereich gilt es gezielt zu nutzen und auszubauen.

Eines der grössten Risiken für die Versicherungsindustrie sind die anhaltend tiefen Zinsen. Das Problem wird durch die Zyklizität der neuen Regulierung verschärft. Die Aufsicht hat dies erkannt und mildernde Ausnahmeregelungen erlassen. Dennoch bleibt das Hauptproblem – die Tiefzinsen – nach Aussagen der Notenbanken mittelfristig bestehen.

Der technologische Fortschritt verleiht dem Versicherungsgewerbe immense Chancen. Die Region Zürich weist mit der vorhandenen Infrastruktur, dem Forschungsstandort und dem Know-how gute Voraussetzungen aus, um im internationalen Wettbewerb aufzutreffen. Das Versicherungsgewerbe hat bisher erst an der Oberfläche der neuen Möglichkeiten gekratzt. Das inhärente Potential ist gross und wird einen gewaltigen Umbruch in der Assekuranz mit sich bringen.

## 13 Schlussfolgerungen und politische Handlungsfelder

Die Versicherungsbranche ist ein **wichtiges Standbein** für die Gesamtwirtschaft der Region Zürich (Bruttowertschöpfungsanteil: 8%). Zudem erreicht die Versicherungsindustrie einen hohen Anteil am Finanzsektor und leistet damit einen wertvollen Beitrag zur Diversifizierung des lokalen Finanzplatzes. Im nationalen Kontext entspricht das Zürcher Versicherungsgewerbe gut der Hälfte der Schweizer Assekuranz. Jeder zweite Franken, der in der Versicherungsindustrie an Wertschöpfung generiert wurde, und 42 Prozent der Arbeitsplätze stammen aus Zürich. Noch ausgeprägter wird die Bedeutung in der Betrachtung der Lebens- und Rückversicherer, die zu 71 respektive zu 94 Prozent in Zürich stationiert sind und die Basis eines wertvollen natürlich gewachsenen Clusters bilden. Hinsichtlich Performance gehört die Zürcher Assekuranz zu den Zugpferden der Region und sticht manch anderen Versicherungsstandort aus. Die Funktion als beständige Wachstumslokomotive wird die Zürcher Assekuranz voraussichtlich auch im Langfristrend beibehalten.

Zu den herausragenden **Besonderheiten** der Zürcher Versicherungsindustrie gehören neben der hohen Konzentration von Lebens- und vor allem Rückversicherern die ausgeprägten Beschäftigungsanteile der Grossbetriebe. Zwei von drei Beschäftigten der Zürcher Assekuranz sind in einem Grossunternehmen angestellt. Weitere spezielle Merkmale liegen in der Beschäftigtenstruktur mit hohen Ausländeranteilen und tiefen Teilzeitquoten.

Der Standort Zürich verfügt über eine **hohe Attraktivität** für Versicherungsunternehmen. Die Ansiedlung zahlreicher namhafter Unternehmen des Versicherungs- und Finanzgewerbes unterstreicht und bewahrt diese Beobachtung. Die räumliche Konzentration der Rückversicherer in Zürich bildet die Basis eines wertvollen Clusters. Wesentliche Beiträge für die Standortattraktivität der Region liefert etwa das verlässliche allgemeine regulatorische Umfeld. Die aktuelle Revision der versicherungsspezifischen Regulierungen hingegen ist Ursache grösserer Unsicherheiten und Risiken durch Differenzen zur europäischen Regulation. Dennoch darf die Schweiz weiterhin als politisch und auch wirtschaftlich sehr stabil und beständig eingestuft werden. Auch im globalen «war for talents» ist die Region Zürich ausgezeichnet positioniert. Neben dem herausragenden Bildungsangebot und den international renommierten Hochschulen besticht Zürich mit der hohen Lebensqualität. Weiter ragt die Region Zürich im internationalen Vergleich mit der erstklassigen Infrastruktur und Erreichbarkeit sowie der wettbewerbsfähigen Besteuerung und dem nachhaltigen öffentlichen Haushalt heraus.

Zu den zentralen **Herausforderungen** des Zürcher Versicherungsgewerbes gehören die regulatorischen Umwälzungen und der Fachkräftemangel, der sich international abzeichnet und den Wettbewerb zwischen den Regionen weiter verschärft. Zudem sorgen das Tiefzinsumfeld und die Staatsverschuldung der meisten Industrieländer für wirtschaftlich angespannte Zeiten. Nicht zuletzt stellt das immense Potential des technologischen Fortschrittes eine grosse Herausforderung dar und beschert der Zürcher Versicherungsbranche voraussichtlich einen gewaltigen Umbruch. Aber auch der Kunde erlangt durch die technischen Mittel neue Informationsinstrumente, die den Transparenzwunsch und die Preissensitivität, aber auch die Möglichkeiten zur Organisation von Kundeninteressen steigern. Neben der zunehmenden Verschiebung der Machtverhältnisse und damit einer Intensivierung des Wettbewerbes wird das Versicherungsgewerbe im Bereich der Kunden mit einer alternden Bevölkerung auf der einen und der Zuwanderung auf der anderen Seite konfrontiert.

Basierend auf den Erkenntnissen der vorangegangenen Untersuchungen werden im Folgenden politische Handlungsfelder oder Entwicklungsleitlinien deriviert. Die Handlungsfelder lassen sich generell in branchenendogen und -exogen einteilen. Die Studie konzentriert sich auf branchenexogene Handlungsfelder, also auf die von der Politik zu bestellenden Rahmenbedingungen. Branchenendogene Herausforderungen,

etwa das Überwinden der «Zinskrise» oder der Umgang mit neuen Technologien, sind von den Versicherungsunternehmen selbst anzugehen und deshalb nicht Gegenstand der vorliegenden Untersuchung.

Bei den dargestellten Handlungsfeldern handelt es sich nicht um konkrete ausformulierte Massnahmen, sondern lediglich um Leitlinien beziehungsweise Denkanstösse. Auch haben die aufgeführten Felder keinen Anspruch auf Vollständigkeit.

Basierend auf den oben aufgezeigten Untersuchungen, insbesondere der Analyse der Standortfaktoren und der Herausforderungen sowie Chancen und Risiken, sowie der Beteiligung von Versicherungsexperten wurden die folgenden acht Handlungsfelder abgeleitet:

## **1. Überregulierung vermeiden**

Bezüglich versicherungsspezifischer Regulierungen sind grössere Unsicherheiten auszumachen, da die relevantesten Regeln weltweit aktuell revidiert werden. Oftmals lassen sich die aktuellen regulatorischen Umwälzungen nicht eindeutig in Chancen oder Risiken einteilen, da für eine abschliessende Beurteilung noch zu viele Unklarheiten bestehen.

Der SST verändert einige Aspekte des Versicherungsgewerbes grundlegend. Die risikoadjustierte Ausrichtung der Geschäftsbereiche bietet aber auch klare Chancen zur Optimierung, Standardisierung und Effizienzsteigerung. Gemäss den aktuellen Informationen wird der SST voraussichtlich bezüglich Risikomodelle strenger und komplexer ausfallen als die europäische Regulierung. Fällt der «Swiss Finish» übertrieben aus, gefährdet er potentiell die Standortattraktivität der Schweiz (und damit der Region Zürich). Es gilt in der Regulierung Mass zu halten und die Entwicklungen bei Solvency II zu beobachten, damit die Wettbewerbsfähigkeit der Schweizer Versicherungsunternehmen nicht beeinträchtigt wird und die Kosten der Regulierung nicht deren Nutzen übersteigen.

Die Frequenz der Regulierungsänderungen hat seit der Finanzkrise deutlich zugenommen und fordert von den betroffenen Unternehmen massiv erhöhte Flexibilität in der Umsetzung und Anpassung an teilweise noch nicht definitive neue Umstände. Aus Sicht des Versicherungsstandortes sind eine langfristige Strategie und eine themenbezogene konzentrierte Umsetzung der Regulierungen wünschenswert, da dadurch die Orientierung für Versicherer erleichtert und die Planungssicherheit erhöht wird.

Viele der neuen Regulierungen wurden unter den Eindrücken der Bankenkrise vorangetrieben. Es besteht die Gefahr, dass in den Bereichen systemrelevante Risiken und Konsumentenschutz die Unterschiede der Versicherungsbranche zum Bankensektor nicht ausreichend berücksichtigt werden. Prominentestes Beispiel hierfür ist der Vorschlag der Finma zu einem Finanzdienstleistungsgesetz (FDL), welches das sich in Revision befindende Versicherungsvertragsgesetz (VVG) konkurriert. Das Finanzdienstleistungsgesetz steht zudem in der Kritik, den Konsumentenschutz auf Kosten der Produktvielfalt und günstiger Preise zu stark auszubauen.

## **2. Rechtsicherheit bewahren**

Bezüglich Finanzmärkte übt das Ausland aktuell einen hohen Druck auf die Schweiz aus. Die Rechtssicherheit in gewissen Bereichen und damit die politische Stabilität der Schweiz, als wichtiger Standortfaktor, sind nicht mehr in einem Masse gesichert wie vor der Krise. Die Unsicherheit durch die Umwälzungen in der nationalen Regulation und den bi- oder multilateralen Abkommen gefährden in einigen Bereichen sogar die Rechtssicherheit. Besonders bei rückwirkenden Gesetzesänderungen und Modifikationen in der Auslegungspraxis ist Vorsicht geboten. Um die Standortattraktivität zu halten, müssen Verlässlichkeit und Berechenbarkeit der politischen Verhältnisse und der Gesetzgebung garantiert bleiben.



### **3. «Mutual recognition» erreichen**

Wird die Schweizer Aufsicht von der EU nicht als äquivalent kategorisiert, so entsteht für Unternehmen, die beiden Regulierungen unterstellt sind, ein gewaltiger Mehraufwand und somit Wettbewerbsnachteile. Die vollständige Harmonisierung zwischen SST und Solvency II ist nicht erstrebenswert, da der SST momentan schlanker und berechenbarer ist. Eine Äquivalenzerklärung dagegen könnte für die Schweiz einen Standortvorteil erwirken. Der vorgezogene Einführungszeitpunkt des SST gegenüber Solvency II ist weniger problematisch. Er kann zwar einen vorübergehenden Wettbewerbsnachteil bedeuten, führt jedoch gleichzeitig zu einem Wissens- und Umsetzungsvorsprung mit erhöhter Produktivität für die Schweizer Unternehmen.

### **4. Dienstleistungsabkommen mit der EU anstreben**

Ein Dienstleistungsabkommen mit der EU öffnet der Versicherungsbranche potentiell die Tore zum europäischen Markt mit seinem immensen Prämienvolumen und könnte dadurch einen Wachstumsschub auslösen. Ein vermehrt international ausgerichtetes Geschäft und ein intensivierter Wettbewerb der Erstversicherer würden zu verstärkter Differenzierung und Spezialisierung drängen und eine Clusterbildung fördern. Die Region Zürich mit dem bestehenden Rückversicherungcluster hätte hervorragende Chancen, vermehrt auch international tätige Erstversicherer anzuziehen.

Aufgrund der vielschichtigen Verhandlungsebenen und der komplexen politischen Beziehungen zwischen der EU und der Schweiz wird ein Dienstleistungsabkommen auf dem direkten Weg eventuell schwierig zu erreichen sein. Erfolgsversprechender erscheinen daher bilaterale Abkommen mit ausgewählten Ländern der EU, aber auch ausgewählten Schwellenländern.

### **5. Renommee und Kompetenzen der Finma stärken**

Das Sicherstellen einer (noch) attraktiveren Regulierung für das Versicherungsgewerbe fordert unter anderem die Stärkung der internationalen Anerkennung und Position der Finma. Dazu sollte die Finma eigene Positionen stärker nach aussen tragen, Leadership in internationalen Gremien anstreben, sich besser vernetzen sowie eine starke internationale Reputation aufbauen und pflegen.

Weiter ist das versicherungsspezifische Know-how in der Aufsicht (Finma) aber auch beim Regulator (Eidg. Finanzdepartement [EFD]) zu stärken. So können die Besonderheiten der Versicherungsbranche gebührend berücksichtigt werden. Daneben ist von gestärkten Fachkompetenzen in der Aufsicht eine effektivere und effizientere Bearbeitung der Aufgaben (z.B. Bewilligung der internen Risikomodelle) zu erwarten.

### **6. Talente anziehen und fördern**

Zahlreiche Aspekte der globalisierten Wirtschaft und des gesteigerten Wettbewerbs verlangen nach hochqualifizierten Fachkräften. Durch die gestiegenen Anforderungen an die Qualifikationen der Mitarbeitenden wegen der Regulierungen und der aufgezeigten gewerbespezifischen Herausforderungen zeichnet sich eine Akzentuierung des Fachkräftemangels auf internationaler Ebene ab. Um das immense Potential des technologischen Fortschrittes gewinnbringend nutzen zu können, sind zusätzliche Fachkräfte unerlässlich. In den meisten Geschäftsbereichen steigen ferner die Anforderungen an fächerübergreifende Kompetenzen etwa im Bereich der «softskills» oder der Führungskompetenzen. Interdisziplinäre Weiterbildung gewinnt ebenso bei Akademikern stark an Bedeutung.

Dem Fachkräftemangel kann einerseits durch verstärktes Anlocken ausserregionaler oder ausländischer Talente, andererseits durch vermehrte und gezielte Aus- und Weiterbildung des lokalen Personals entgegengewirkt werden. Für die Anziehungskraft der Region Zürich für auswärtige Fachkräfte spielen die Standortfaktoren, insbesondere die Lebensqualität, eine zentrale Rolle. Unterstützend wirken etwa ein

effizientes und transparentes Arbeitsbewilligungsverfahren für Hochqualifizierte aus Drittstaaten sowie ein ausreichendes Angebot an Plätzen in internationalen Schulen.

Die aktuelle öffentliche Diskussion um die Personenfreizügigkeit und Einwanderung könnte zu einer allgemein restriktiveren Zuwanderungspolitik führen und den Zugang zu ausländischen Fachkräften erschweren. Als Folge davon würden die Anforderungen an das Bildungssystem der Schweiz zusätzlich verschärft.

Im Bereich der versicherungsspezifischen Aus- und Weiterbildung gilt es das Angebot gezielt zu erweitern. Beispielsweise sind neue berufsbegleitende Fachhochschul- und Nachdiplomstudiengänge im Bereich Versicherungswirtschaft denkbar. Hierfür könnte beispielsweise in enger Zusammenarbeit mit der Versicherungsindustrie das bestehende Angebot der Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften (ZHAW) ausgebaut und verfeinert werden. Hilfreich wäre auch die Etablierung eines renommierten Institutes, etwa an der ETH Zürich, als internationales Zentrum für die Lehre und Forschung in Quantitative Finance und Risk Management. Zur Förderung einer verstärkten Zusammenarbeit zwischen Akademie und Wirtschaft könnten beispielsweise der Kanton Zürich oder die Branchenverbände als Moderator auftreten.

## **7. Standortfaktoren pflegen**

Abgesehen von den dargelegten Handlungsoptionen gilt es generell alle Standortfaktoren zu pflegen. Die Region darf sich nicht auf dem Erreichten ausruhen, da Unternehmen die Attraktivität ihres Standortes regelmässig überprüfen. Vorteilhafte Standortfaktoren gehören demnach zu den Voraussetzungen, damit die positiven Effekte von Chancen genutzt werden können. So leisten zum Beispiel die herausragende Lebensqualität und das renommierte Bildungsangebot in der Region Zürich einen wertvollen Beitrag, um nationale und internationale Talente anzulocken. Ähnliches erzielen die gute Erreichbarkeit und die hervorragende Qualität der Infrastruktur. Für Unternehmen besonders anziehend wirken der nachhaltige öffentliche Haushalt und die darauf basierende langfristige Sicherung der Steuerattraktivität der Region. Gerade die nachhaltigen öffentlichen Finanzen tragen in einem wesentlichen Masse zur Stabilität und Berechenbarkeit – einem herausragenden schweizerischen Merkmal – bei. Die Qualität der Standortfaktoren gilt es daher zu halten und zu verbessern.

## **8. Mediatorfunktion wahrnehmen**

Eine wichtige regionalpolitische Aufgabe ist, die Probleme und Wünsche der Versicherungsbranche rechtzeitig zu erfassen und gegebenenfalls flexibel darauf zu reagieren. Hilfreich sind hier intensive Dialoge innerhalb der Branche und zwischen Wirtschaft, Akademie und Politik. Dafür kann der Kanton mindestens eine Scharnierfunktion wahrnehmen und geeignete Plattformen für den Informationstransfer zur Verfügung stellen. Institutionalisierte Foren zum Austausch erleichtern es der Versicherungsindustrie, ihre Anliegen in den politischen Diskurs und die Verwaltung einzubringen. Sie sind jedoch massgeblich auf die Kooperation der Branche angewiesen.

Zahlreiche der branchenexogenen Herausforderungen können nicht in der Region selbst angegangen und bewältigt werden. Die versicherungsspezifischen Regulierungen etwa werden auf nationaler Ebene erarbeitet und durchgesetzt. Hier kann der Standort Zürich seine Interessen bündeln und sie mit anderen Versicherungsstandorten koordinieren, um mit einer Stimme in Bundesbern aufzutreten.



## TEIL IV: Anhang

### Abbildungsverzeichnis

Abb. 2-1	Nominale Arbeitsproduktivität nach Branchen und Regionen, 2011.....	18
Abb. 2-2	Anteil an der regionalen nominalen Bruttowertschöpfung im Finanzsektor, 2011 – nach Branchen .....	20
Abb. 2-3	Anteil an der regionalen nominalen Bruttowertschöpfung im Finanzsektor, 2011 – nach Regionen .....	20
Abb. 2-4	Banken: Anteil am Total der Beschäftigten, 2008.....	21
Abb. 2-5	Versicherungen: Anteil am Total der Beschäftigten, 2008 .....	22
Abb. 2-6	Sonstige Finanzdienstleistungen: Anteil am Total der Beschäftigten, 2008 .....	23
Abb. 2-7	Finanzsektor: Anteil am regionalen BIP und Zusammensetzung, 2011 – nach Bezirken.....	29
Abb. 3-1	Region Zürich: Branchenstruktur, 2011 .....	31
Abb. 3-2	Region Zürich: Branchenstruktur, 1980–2011 .....	33
Abb. 3-3	Region Zürich: Wachstumsbeitrag an die regionale Gesamtwirtschaft, 2011.....	34
Abb. 3-4	Region Zürich: Arbeitsproduktivität nach Branchen, 2011 .....	35
Abb. 4-1	Finanzsektor Schweiz: Regionale Struktur, 2011 .....	37
Abb. 4-2	Finanzsektor Schweiz: Regionale Struktur, 1980–2011 .....	39
Abb. 4-3	Finanzsektor Schweiz: Wachstumsbeitrag an den nationalen Finanzsektor, 2011.....	40
Abb. 5-1	Wachstumsbeitrag des regionalen Finanzsektors an das regionale BIP, 2011 – nach Regionen .....	41
Abb. 5-2	Wachstumsbeitrag des regionalen Finanzsektors an die Bruttowertschöpfung des nationalen Finanzsektors, 2011– nach Regionen .....	42
Abb. 5-3	Reale Bruttowertschöpfung im Finanzsektor nach Regionen, 1990–2011 .....	44
Abb. 5-4	Nettoexporte von Bankdienstleistungen (Banken und banknahe sonstige Finanzdienstleistungen) nach Ländern, 2009 .....	45
Abb. 5-5	Nettoexporte von Versicherungsdienstleistungen (Versicherungen versicherungsnahe sonstige Finanzdienstleistungen) nach Ländern, 2009 .....	46
Abb. 5-6	Börsenindex nach Ländern, 1990–2011.....	47
Abb. 6-1	Zinsen und Wechselkurs, Schweiz.....	52
Abb. 6-2	Swiss Bond Index, Schweiz .....	53
Abb. 6-3	Staatsanleihen-Renditen, Schweiz, Ausland .....	53
Abb. 6-4	Aktienindizes, Schweiz und Ausland .....	54
Abb. 6-5	Volatilitätsindizes, Schweiz und Europa .....	55
Abb. 6-6	Risikoaufschläge für unbesichertes Dreimonatsgeld, Schweiz und Ausland .....	56
Abb. 6-7	Banken Schweiz: Wertschriftenbestände in Kundendepots.....	57
Abb. 6-8	Banken Schweiz: Exporte von Bankdienstleistungen.....	58
Abb. 6-9	Banken Schweiz: Wertschriftenumsätze .....	58
Abb. 6-10	Banken Schweiz: Anleihen und Aktienemissionen.....	58
Abb. 6-11	Banken Schweiz: Kreditvolumen .....	59
Abb. 6-12	Banken Schweiz: Spareinlagevolumen.....	59
Abb. 6-13	Banken Schweiz: Durchschnittliche Verzinsung .....	60
Abb. 6-14	Schweiz: Reale Bruttowertschöpfung, 2007–2020 .....	61
Abb. 6-15	Schweiz: Erwerbstätige, 2007–2020.....	62
Abb. 6-16	Schweiz: Reale Arbeitsproduktivität, 2007–2020 .....	62
Abb. 7-1	Region Zürich: Reale Bruttowertschöpfung, Wachstumsraten .....	65
Abb. 7-2	Region Zürich: Erwerbstätige, Wachstumsraten .....	66
Abb. 9-1	Wertschöpfungsanteil an der Gesamtwirtschaft und am Finanzsektor, 2011 .....	69

Abb. 9-2	Entwicklung des Wertschöpfungsanteils der Zürcher Assekuranz an der Gesamtwirtschaft, 1980–2011 .....	70
Abb. 9-3	Wertschöpfung im Branchenspektrum der Region Zürich, 2011.....	70
Abb. 9-4	Entwicklung des Anteils der Erwerbstätigen der Zürcher Assekuranz an der Gesamtwirtschaft, 1980–2011 .....	70
Abb. 9-5	Erwerbstätige im Branchenspektrum der Region Zürich, 2011.....	70
Abb. 9-6	Anteil der Zürcher Assekuranz am gesamtschweizerischen Versicherungssektor, 1980–2011 .....	71
Abb. 9-7	Reale Bruttowertschöpfung im nationalen Vergleich, 1980–2011.....	74
Abb. 9-8	Reale Bruttowertschöpfung im internationalen Vergleich, 1981–2011 .....	74
Abb. 9-9	Entwicklung der Zahl der Erwerbstätigen im Zürcher Versicherungsgewerbe, 1995–2011 .....	76
Abb. 9-10	Sektorale Struktur des Zürcher Versicherungsgewerbes im Vergleich zur übrigen Schweiz, 2008.....	77
Abb. 9-11	Strukturwandel in der Zürcher Versicherungsindustrie, 1995–2008.....	77
Abb. 9-12	Ausländische Beschäftigte in der Zürcher Assekuranz, 1995, 2008 .....	78
Abb. 9-13	Teilzeitstruktur im Zürcher Versicherungsgewerbe, 2008 .....	78
Abb. 9-14	Betriebsgrößen im Versicherungsgewerbe, 1995, 2008.....	79
Abb. 9-15	Durchschnittliche Betriebsgrösse der Subbranchen , 2008 .....	79
Abb. 10-1	Bruttowertschöpfungsentwicklung der Zürcher Versicherungen im Branchenvergleich, 2011–2014 .....	83
Abb. 10-2	Langfristtrend der Zürcher Bruttowertschöpfung, 2011–2020.....	84
Abb. 11-1	Relevanz der Standortfaktoren .....	85
Abb. 11-2	Arbeitsmarktregulierung, 2000, 2009 .....	86
Abb. 11-3	Political Structural Index, 2011 .....	88
Abb. 11-4	Kontinentale und globale Erreichbarkeit, 2010 .....	89
Abb. 11-5	Bildungsstand der Beschäftigten im Versicherungsgewerbe, 2010 .....	90
Abb. 11-6	Shanghai-Index, 2011 .....	90
Abb. 11-7	Preise und Löhne, 2012 .....	91
Abb. 11-8	Zürich im Openness Index, 2012 .....	91
Abb. 11-9	Besteuerung von Unternehmen und Hochqualifizierten, 2011 .....	92
Abb. 12-1	Schuldenstand und Neuverschuldung, 2011 .....	98

## Tabellenverzeichnis

Tab. 2-1	Nominale Bruttowertschöpfung nach Branchen und Regionen, 2011 .....	14
Tab. 2-2	Nominale Bruttowertschöpfung pro Kopf nach Branchen und Regionen, 2011 .....	16
Tab. 2-3	Erwerbstätige nach Branchen und Regionen, 2011 .....	16
Tab. 2-4	Banken, Region Zürich: Akteure, 2011 .....	25
Tab. 2-5	Versicherungen, Region Zürich: Akteure, 2010 .....	27
Tab. 2-6	Sonstige Finanzdienstleistungen, Region Zürich: Akteure, 2008 .....	28
Tab. 5-1	Region Zürich: Reale Bruttowertschöpfung, Wachstumsraten 1980–1990, 1990–2000, 2002–2011 .....	43
Tab. 9-1	Wertschöpfungsentwicklung des regionalen Versicherungssektors im Branchenvergleich, 1980–2011 .....	73
Tab. 14-1	Region Zürich: Nominale Bruttowertschöpfung – Niveau in Mio. CHF .....	108
Tab. 14-2	Region Zürich: Erwerbstätige – Niveau in Tsd. Personen .....	108
Tab. 14-3	Region Zürich: Reale Bruttowertschöpfung – Wachstumsraten in Prozent per annum .....	108
Tab. 14-4	Finanzsektor: Nominale Bruttowertschöpfung – Niveau in Mio. CHF .....	109
Tab. 14-5	Kreditinstitute: Nominale Bruttowertschöpfung – Niveau in Mio. CHF .....	109
Tab. 14-6	Versicherungen: Nominale Bruttowertschöpfung – Niveau in Mio. CHF .....	109
Tab. 14-7	Sonstige Finanzdienstleistungen: Nominale Bruttowertschöpfung – Niveau in Mio. CHF .....	109
Tab. 14-8	Finanzsektor: Erwerbstätige – Niveau in Tsd. Personen .....	109
Tab. 14-9	Kreditinstitute: Erwerbstätige – Niveau in Tsd. Personen .....	109
Tab. 14-10	Versicherungen: Erwerbstätige – Niveau in Tsd. Personen .....	110
Tab. 14-11	Sonstige Finanzdienstleistungen: Erwerbstätige – Niveau in Tsd. Personen .....	110
Tab. 14-12	Finanzsektor: Reale Bruttowertschöpfung – Wachstumsraten in Prozent per annum .....	110
Tab. 14-13	Kreditinstitute: Reale Bruttowertschöpfung – Wachstumsraten in Prozent per annum .....	110
Tab. 14-14	Versicherungen: Reale Bruttowertschöpfung – Wachstumsraten in Prozent per annum .....	110
Tab. 14-15	Sonstige Finanzdienstleistungen: Reale Bruttowertschöpfung – Wachstumsraten in Prozent per annum .....	110
Tab. 14-16	Finanzsektor: Nominale Bruttowertschöpfung – Niveau in Mio. CHF .....	111
Tab. 14-17	Finanzsektor: Erwerbstätige – Niveau in Tsd. Personen .....	111
Tab. 14-18	Finanzsektor: Reale Bruttowertschöpfung – Wachstumsraten in Prozent per annum .....	111
Tab. 14-19	Finanzsektor: Nominale Bruttowertschöpfung – Niveau in Mio. CHF .....	112
Tab. 14-20	Finanzsektor: Erwerbstätige – Niveau in Tsd. Personen .....	112
Tab. 14-21	Finanzsektor: Reale Bruttowertschöpfung – Wachstumsraten in Prozent per annum .....	112
Tab. 14-22	Banken und banknahe Finanzdienstleistungen: Exporte – Niveau in Mio. USD, Wachstumsraten in Prozent per annum .....	113
Tab. 14-23	Versicherungen und versicherungsnahe Finanzdienstleistungen: Exporte – Niveau in Mio. USD .....	113
Tab. 14-24	Banken und banknahe Finanzdienstleistungen: Importe – Niveau in Mio. USD, Wachstumsraten in Prozent per annum .....	113
Tab. 14-25	Versicherungen und versicherungsnahe Finanzdienstleistungen: Importe – Niveau in Mio. USD .....	114
Tab. 14-26	Banken: Bilanzsummen – Niveau in Mio. USD, Wachstumsraten in Prozent per annum ....	114
Tab. 14-27	Versicherungen: Gebuchte Bruttoprämien – Niveau in Mio. USD, Wachstumsraten in Prozent per annum .....	114
Tab. 15-1	Definition der Benchmarking-Regionen .....	115
Tab. 15-2	Definition der Benchmarking-Branchen .....	116

## 14 Tabellen

### 14.1 Der Finanzplatz Zürich als Teil der Wirtschaft

Tab. 14-1 Region Zürich: Nominale Bruttowertschöpfung – Niveau in Mio. CHF

	1980	1990	2000	2005	2009	2010	2011	2012	2013	2014
<b>Primärer Sektor</b>	656	837	652	593	669	661	655	608	544	524
<b>Sekundärer Sektor</b>	13'433	21'263	21'317	21'824	23'760	25'055	25'442	25'210	25'135	25'461
<b>Tertiärer Sektor</b>	28'684	55'917	82'753	90'282	107'168	108'734	111'362	112'624	114'730	118'683
Handel, Garagengewerbe, Reparatur	8'873	13'768	15'236	17'314	19'821	20'752	21'137	21'282	21'721	22'566
Gastgewerbe, Verkehr, Nachrichtenübermittlung	4'107	6'788	8'375	9'478	10'232	10'534	10'745	10'795	10'912	11'292
Finanzsektor	3'704	9'678	24'828	25'039	29'786	29'356	29'597	29'398	29'489	30'190
Banken	1'736	4'876	17'046	15'952	15'532	15'768	15'286	14'913	14'797	15'015
Versicherungen	1'887	4'578	6'920	7'168	10'980	10'243	10'914	11'078	11'301	11'666
Sonstige Finanzdienstleistungen	81	223	863	1'919	3'274	3'345	3'397	3'407	3'391	3'509
Unternehmensbez. Dienstleistungen usw..	5'658	13'612	19'254	20'805	26'572	26'539	27'744	28'457	29'499	31'083
Übrige Dienstleistungen	6'342	12'072	15'059	17'646	20'757	21'554	22'139	22'692	23'109	23'553
<b>Summe der Branchenwertschöpfungen</b>	42'773	78'017	104'722	112'699	131'597	134'450	137'460	138'441	140'409	144'668
<b>BRUTTOINLANDSPRODUKT</b>	44'105	81'415	111'678	119'739	139'337	142'482	145'654	146'695	148'779	153'292

Tab. 14-2 Region Zürich: Erwerbstätige – Niveau in Tsd. Personen

	1980	1990	2000	2005	2009	2010	2011	2012	2013	2014
<b>Primärer Sektor</b>	28.1	20.1	22.0	19.3	20.9	21.3	22.8	23.0	20.7	19.7
<b>Sekundärer Sektor</b>	256.5	244.4	197.4	181.0	185.6	186.8	189.6	190.4	189.6	189.6
<b>Tertiärer Sektor</b>	450.8	641.3	714.7	764.3	849.3	853.4	873.9	885.6	892.9	900.4
Handel, Garagengewerbe, Reparatur	173.2	180.0	156.4	160.7	166.3	166.4	170.7	171.0	170.9	170.5
Gastgewerbe, Verkehr, Nachrichtenübermittlung	88.8	108.3	119.9	114.7	119.3	119.1	121.3	120.3	120.7	121.2
Finanzsektor	45.8	73.3	82.2	89.3	102.7	100.8	103.4	103.3	101.3	100.3
Banken	29.2	49.7	52.6	54.3	62.6	61.1	62.6	62.1	60.0	59.0
Versicherungen	14.7	20.8	23.5	23.6	24.4	24.0	24.0	24.4	24.5	24.6
Sonstige Finanzdienstleistungen	1.9	2.8	6.1	11.4	15.7	15.8	16.8	16.8	16.8	16.7
Unternehmensbez. Dienstleistungen usw..	48.2	99.7	135.1	154.3	188.8	189.8	192.7	198.2	203.7	210.1
Übrige Dienstleistungen	94.9	180.0	221.2	245.2	272.2	277.4	285.9	292.8	296.3	298.3
<b>Gesamtwirtschaft</b>	735.4	905.8	934.1	964.6	1'055.8	1'061.4	1'086.4	1'099.1	1'103.2	1'109.7

Tab. 14-3 Region Zürich: Reale Bruttowertschöpfung – Wachstumsraten in Prozent per annum

	2000	2005	2010	2011	2012	2013	2014	80-90	90-00	00-05	05-11
<b>Primärer Sektor</b>	7.1	-1.0	0.1	5.5	0.0	-3.1	-1.0	-0.7	0.7	-0.7	2.9
<b>Sekundärer Sektor</b>	2.5	1.4	6.2	1.5	-0.7	-0.3	1.0	1.5	-0.2	0.0	1.4
<b>Tertiärer Sektor</b>	6.0	2.7	1.5	1.8	1.0	1.4	2.1	3.0	2.0	1.0	1.9
Handel, Garagengewerbe, Reparatur	0.2	0.0	5.0	2.1	0.9	1.8	2.2	1.7	-0.6	1.4	2.2
Gastgewerbe, Verkehr, Nachrichtenübermittlung	10.4	2.0	3.0	1.9	0.4	1.4	2.5	2.2	1.2	2.5	2.0
Finanzsektor	13.1	7.2	-1.0	0.1	0.0	0.4	1.4	5.1	7.8	0.6	0.2
Banken	11.0	9.2	1.1	-0.3	-1.3	-0.5	1.0	5.6	6.5	-0.5	-0.5
Versicherungen	16.9	2.4	-4.4	0.7	2.4	1.8	2.0	4.4	9.8	1.2	-0.6
Sonstige Finanzdienstleistungen	25.6	13.1	1.2	0.2	-0.8	-0.1	1.9	4.6	11.3	14.0	6.8
Unternehmensbez. Dienstleistungen usw..	2.8	1.4	0.6	3.4	1.8	2.0	3.2	4.1	0.9	-0.2	3.4
Übrige Dienstleistungen	2.8	1.1	2.0	1.8	1.7	1.7	1.2	2.4	0.1	2.1	2.4
<b>Summe der Branchenwertschöpfungen</b>	5.3	2.4	2.4	1.7	0.7	1.1	1.9	2.5	1.5	0.8	1.8
<b>BRUTTOINLANDSPRODUKT</b>	5.6	2.5	2.3	1.7	0.7	1.1	1.9	2.6	1.6	0.8	1.8

Quelle: BAKBASEL

## 14.2 Die Subregionen des Finanzplatzes Zürich

**Tab. 14-4 Finanzsektor: Nominale Bruttowertschöpfung – Niveau in Mio. CHF**

	1980	1990	2000	2005	2009	2010	2011	2012	2013	2014
<b>Region Zürich</b>	3'704	9'678	24'828	25'039	29'786	29'356	29'597	29'398	29'489	30'190
Kanton Zürich	3'531	9'223	23'886	23'845	28'043	27'586	27'814	27'611	27'708	28'361
Kanton Schwyz	54	146	309	434	639	645	651	652	651	667
Kanton Zug	119	309	632	761	1'104	1'125	1'133	1'135	1'131	1'162

**Tab. 14-5 Kreditinstitute: Nominale Bruttowertschöpfung – Niveau in Mio. CHF**

	1980	1990	2000	2005	2009	2010	2011	2012	2013	2014
<b>Region Zürich</b>	1'736	4'876	17'046	15'952	15'532	15'768	15'286	14'913	14'797	15'015
Kanton Zürich	1'648	4'642	16'455	15'328	14'903	15'114	14'647	14'279	14'170	14'380
Kanton Schwyz	16	49	212	243	247	256	250	249	246	249
Kanton Zug	72	186	379	382	382	398	388	386	381	386

**Tab. 14-6 Versicherungen: Nominale Bruttowertschöpfung – Niveau in Mio. CHF**

	1980	1990	2000	2005	2009	2010	2011	2012	2013	2014
<b>Region Zürich</b>	1'887	4'578	6'920	7'168	10'980	10'243	10'914	11'078	11'301	11'666
Kanton Zürich	1'811	4'389	6'721	7'009	10'749	10'028	10'687	10'850	11'071	11'431
Kanton Schwyz	33	86	63	73	123	114	120	121	123	126
Kanton Zug	43	103	135	86	108	101	107	107	107	109

**Tab. 14-7 Sonstige Finanzdienstleistungen: Nominale Bruttowertschöpfung – Niveau in Mio. CHF**

	1980	1990	2000	2005	2009	2010	2011	2012	2013	2014
<b>Region Zürich</b>	81	223	863	1'919	3'274	3'345	3'397	3'407	3'391	3'509
Kanton Zürich	73	193	711	1'508	2'391	2'444	2'479	2'482	2'467	2'550
Kanton Schwyz	4	11	33	118	270	275	281	283	282	292
Kanton Zug	4	20	118	293	614	626	638	642	642	666

**Tab. 14-8 Finanzsektor: Erwerbstätige – Niveau in Tsd. Personen**

	1980	1990	2000	2005	2009	2010	2011	2012	2013	2014
<b>Region Zürich</b>	45.8	73.3	82.2	89.3	102.7	100.8	103.4	103.3	101.3	100.3
Kanton Zürich	43.1	69.0	78.2	84.0	95.8	93.9	96.2	96.1	94.1	93.2
Kanton Schwyz	0.9	1.5	1.3	2.0	2.5	2.5	2.6	2.6	2.6	2.6
Kanton Zug	1.8	2.9	2.7	3.3	4.4	4.4	4.6	4.6	4.6	4.5

**Tab. 14-9 Kreditinstitute: Erwerbstätige – Niveau in Tsd. Personen**

	1980	1990	2000	2005	2009	2010	2011	2012	2013	2014
<b>Region Zürich</b>	29.2	49.7	52.6	54.3	62.6	61.1	62.6	62.1	60.0	59.0
Kanton Zürich	27.4	46.7	50.2	51.4	59.7	58.2	59.7	59.2	57.2	56.2
Kanton Schwyz	0.5	0.9	0.9	1.3	1.2	1.2	1.3	1.3	1.2	1.2
Kanton Zug	1.3	2.1	1.5	1.6	1.6	1.6	1.7	1.7	1.6	1.6



**Tab. 14-10 Versicherungen: Erwerbstätige – Niveau in Tsd. Personen**

	1980	1990	2000	2005	2009	2010	2011	2012	2013	2014
<b>Region Zürich</b>	14.7	20.8	23.5	23.6	24.4	24.0	24.0	24.4	24.5	24.6
Kanton Zürich	13.9	19.8	22.6	22.9	23.7	23.3	23.3	23.7	23.8	24.0
Kanton Schwyz	0.3	0.5	0.3	0.3	0.3	0.3	0.3	0.3	0.3	0.3
Kanton Zug	0.4	0.6	0.6	0.4	0.3	0.3	0.3	0.3	0.3	0.3

**Tab. 14-11 Sonstige Finanzdienstleistungen: Erwerbstätige – Niveau in Tsd. Personen**

	1980	1990	2000	2005	2009	2010	2011	2012	2013	2014
<b>Region Zürich</b>	1.9	2.8	6.1	11.4	15.7	15.8	16.8	16.8	16.8	16.7
Kanton Zürich	1.8	2.5	5.3	9.6	12.3	12.4	13.2	13.1	13.1	13.0
Kanton Schwyz	0.1	0.1	0.2	0.5	0.9	0.9	1.0	1.0	1.0	1.0
Kanton Zug	0.1	0.2	0.6	1.4	2.5	2.5	2.6	2.6	2.6	2.6

**Tab. 14-12 Finanzsektor: Reale Bruttowertschöpfung – Wachstumsraten in Prozent per annum**

	2000	2005	2010	2011	2012	2013	2014	80-90	90-00	00-05	05-11
<b>Region Zürich</b>	13.1	7.2	-1.0	0.1	0.0	0.4	1.4	5.1	7.8	0.6	0.2
Kanton Zürich	13.3	7.1	-1.1	0.0	0.0	0.4	1.4	5.1	7.9	0.5	0.0
Kanton Schwyz	7.2	12.8	0.6	0.4	0.6	0.0	1.4	5.4	7.3	6.8	4.2
Kanton Zug	9.0	7.5	1.2	0.4	0.3	0.0	1.5	4.7	4.1	3.1	4.3

**Tab. 14-13 Kreditinstitute: Reale Bruttowertschöpfung – Wachstumsraten in Prozent per annum**

	2000	2005	2010	2011	2012	2013	2014	80-90	90-00	00-05	05-11
<b>Region Zürich</b>	11.0	9.2	1.1	-0.3	-1.3	-0.5	1.0	5.6	6.5	-0.5	-0.5
Kanton Zürich	11.3	9.2	1.0	-0.3	-1.3	-0.4	1.0	5.7	6.7	-0.6	-0.5
Kanton Schwyz	3.8	12.0	3.4	0.3	0.6	-0.9	0.9	6.4	8.8	3.6	0.7
Kanton Zug	3.6	6.3	3.8	0.4	0.5	-0.8	0.9	4.8	0.9	1.1	0.5

**Tab. 14-14 Versicherungen: Reale Bruttowertschöpfung – Wachstumsraten in Prozent per annum**

	2000	2005	2010	2011	2012	2013	2014	80-90	90-00	00-05	05-11
<b>Region Zürich</b>	16.9	2.4	-4.4	0.7	2.4	1.8	2.0	4.4	9.8	1.2	-0.6
Kanton Zürich	17.2	2.5	-4.4	0.7	2.5	1.8	2.0	4.4	10.0	1.4	-0.6
Kanton Schwyz	4.2	8.0	-5.2	0.1	1.5	1.1	1.4	4.9	2.3	3.4	0.7
Kanton Zug	9.7	-6.3	-4.4	0.1	0.9	0.2	0.7	4.3	8.3	-8.2	-4.0

**Tab. 14-15 Sonstige Finanzdienstleistungen: Reale Bruttowertschöpfung – Wachstumsraten in Prozent per annum**

	2000	2005	2010	2011	2012	2013	2014	80-90	90-00	00-05	05-11
<b>Region Zürich</b>	25.6	13.1	1.2	0.2	-0.8	-0.1	1.9	4.6	11.3	14.0	6.8
Kanton Zürich	24.3	12.1	1.2	0.0	-1.0	-0.2	1.8	4.2	10.8	12.9	5.5
Kanton Schwyz	43.8	19.7	1.1	0.6	-0.4	0.3	2.0	3.9	8.9	25.0	12.2
Kanton Zug	29.2	16.1	1.0	0.5	-0.4	0.4	2.1	10.7	16.3	16.4	10.6

Quelle: BAKBASEL

## 14.3 Der Finanzplatz Zürich im regionalen Vergleich

**Tab. 14-16 Finanzsektor: Nominale Bruttowertschöpfung – Niveau in Mio. CHF**

	1980	1985	1990	1995	2000	2005	2008	2009	2010	2011
Zürich	3'704	6'999	9'678	13'411	24'828	25'039	31'341	29'786	29'356	29'597
Genf	1'774	3'269	4'129	5'360	9'459	9'513	11'583	10'868	10'852	10'845
Tessin	467	879	1'124	1'549	2'920	2'736	3'068	2'793	2'787	2'736
Basel	898	1'655	2'089	2'567	3'456	3'437	4'377	4'127	4'026	4'104
Frankfurt	11'960	15'141	19'562	22'558	24'446	22'615	19'133	16'198	15'065	13'951
Paris	21'147	29'528	38'957	34'057	44'801	57'073	66'763	68'698	67'905	68'131
Mailand	3'293	4'953	7'586	7'810	11'012	15'730	19'020	15'799	14'714	14'290
Wien	5'690	5'772	6'834	7'035	8'080	8'990	11'218	8'932	9'112	8'987
London	10'986	19'084	34'569	30'324	46'908	81'531	109'961	103'938	96'193	98'992
Luxemburg	2'814	2'658	2'333	4'697	7'655	10'804	15'504	13'912	14'288	14'123
Brüssel	6'932	8'751	9'595	9'594	11'184	13'581	14'216	15'688	14'739	14'680
Amsterdam	12'564	13'402	13'719	17'669	22'693	35'188	15'808	14'393	12'638	11'578
Madrid	3'106	4'139	7'433	7'938	10'558	15'108	22'643	26'269	21'105	21'124
Dublin	833	1'282	1'873	4'026	6'993	14'637	16'517	16'073	12'637	11'343
Stockholm	4'470	6'556	11'545	5'992	10'242	11'792	11'522	10'994	11'253	11'800

Anmerkung: Umgerechnet mit laufenden jährlichen Durchschnitts-Wechselkursen

**Tab. 14-17 Finanzsektor: Erwerbstätige – Niveau in Tsd. Personen**

	1980	1985	1990	1995	2000	2005	2008	2009	2010	2011
Zürich	45.8	55.4	73.3	74.9	82.2	89.3	100.2	102.7	100.8	103.4
Genf	28.9	33.9	41.6	39.0	36.5	39.7	44.0	44.8	43.9	45.3
Tessin	8.6	10.2	12.8	11.8	11.2	12.1	12.1	12.2	11.9	12.2
Basel	12.6	14.8	17.8	17.0	14.0	14.3	15.1	15.2	14.9	15.2
Frankfurt	95.3	101.9	127.0	141.8	155.1	152.9	149.2	150.0	149.7	149.9
Paris	268.7	279.7	283.3	271.8	261.5	292.3	299.5	299.7	301.1	301.6
Mailand	71.0	85.2	87.3	84.9	83.2	84.8	86.8	85.4	85.1	85.1
Wien	38.3	50.9	64.6	64.7	60.4	68.4	68.2	68.0	72.6	75.0
London	166.4	200.9	269.0	277.3	327.5	296.0	355.9	323.2	327.3	340.4
Luxemburg	8.4	11.2	18.1	22.1	29.5	34.0	41.0	41.2	41.1	42.9
Brüssel	61.5	62.7	66.8	63.5	64.6	67.0	63.9	62.3	60.6	60.4
Amsterdam	118.3	119.2	128.9	131.0	165.0	162.6	169.4	167.1	162.8	163.7
Madrid	72.8	73.0	71.4	81.1	102.3	115.5	143.4	139.0	121.1	122.2
Dublin	14.4	17.6	19.5	32.4	44.2	51.5	55.7	58.2	54.2	54.5
Stockholm	15.0	22.5	35.3	41.9	50.4	49.0	50.6	48.8	48.6	48.5

**Tab. 14-18 Finanzsektor: Reale Bruttowertschöpfung – Wachstumsraten in Prozent per annum**

	1981	1990	2000	2005	2009	2010	2011	80-90	90-00	00-05	05-11
Zürich	5.2	-2.7	13.1	7.2	-2.8	-1.0	0.1	5.1	7.8	0.6	0.2
Genf	3.4	-4.7	9.7	5.6	-3.7	-0.1	0.2	4.0	5.9	0.5	0.4
Tessin	3.1	-4.5	11.5	6.1	-6.3	-0.4	-0.8	4.2	5.7	-0.8	-1.1
Basel	2.7	-4.3	8.0	4.8	-3.8	-1.2	0.4	3.8	4.3	0.4	-0.4
Frankfurt	-4.5	10.7	-0.9	-8.1	-3.5	-7.1	-0.6	3.2	0.5	-4.8	2.0
Paris	-4.4	-2.3	8.8	5.1	-2.3	-3.4	-1.5	-1.4	0.4	4.6	1.8
Mailand	-12.5	12.5	8.4	4.7	-4.3	-7.6	-1.0	-0.2	0.8	2.0	0.9
Wien	3.5	6.5	10.3	3.7	0.7	2.2	3.7	1.3	0.6	1.6	5.7
London	4.8	-1.5	8.6	5.0	-15.8	-6.3	-1.3	0.6	3.7	5.5	-2.5
Luxemburg	-1.1	10.1	8.0	14.9	-8.1	-2.1	-2.9	5.4	4.1	4.4	0.6
Brüssel	19.7	12.3	3.6	5.2	-6.1	-7.7	-3.6	4.0	4.1	4.1	-1.3
Amsterdam	-8.7	10.2	-6.2	2.6	-6.7	-7.7	-3.8	-0.8	1.1	3.5	0.5
Madrid	-7.7	11.6	4.1	12.6	-10.8	-22.3	-5.7	-1.3	-2.2	8.3	-2.3
Dublin	-4.3	7.6	6.9	7.1	-3.6	-23.7	-9.8	-1.2	6.9	8.4	-6.6
Stockholm	-1.5	-5.9	13.1	6.6	-10.0	7.2	4.6	-2.8	1.1	1.5	-3.2

Quelle: BAKBASEL

## 14.4 Der Finanzplatz Schweiz im internationalen Vergleich

**Tab. 14-19 Finanzsektor: Nominale Bruttowertschöpfung – Niveau in Mio. CHF**

	1980	1985	1990	1995	2000	2005	2008	2009	2010	2011
Schweiz	9'381	17'211	23'151	30'522	51'881	52'050	64'658	60'986	60'215	60'644
Deutschland	97'873	117'569	142'619	162'039	164'325	148'384	126'761	108'279	97'323	89'666
Frankreich	41'570	67'922	93'813	80'451	103'499	116'660	128'915	132'114	128'627	127'089
Italien	25'196	38'545	59'509	62'421	77'593	95'853	119'034	104'413	94'149	91'431
Österreich	10'332	10'850	13'299	14'006	16'259	18'141	21'563	16'857	16'626	15'995
Vereinigtes Königreich	30'948	50'437	87'149	76'692	118'542	187'280	244'610	228'249	206'978	209'450
Luxemburg	2'814	2'658	2'333	4'697	7'655	10'804	15'504	13'912	14'288	14'123
Belgien	10'786	14'790	16'926	18'780	21'121	24'677	25'593	27'573	25'756	25'377
Niederlande	18'565	19'785	20'592	27'035	35'328	54'384	24'783	22'685	19'864	18'159
Spanien	9'452	15'037	30'759	31'343	40'874	58'329	84'183	96'989	89'735	90'935
Irland	1'254	1'907	2'764	5'955	10'541	22'501	25'622	24'850	19'601	17'490
Schweden	7'483	11'144	20'209	11'609	16'777	18'667	17'610	16'849	16'967	17'745

Anmerkung: Umgerechnet mit laufenden jährlichen Durchschnitts-Wechselkursen

**Tab. 14-20 Finanzsektor: Erwerbstätige – Niveau in Tsd. Personen**

	1980	1985	1990	1995	2000	2005	2008	2009	2010	2011
Schweiz	140.2	163.3	209.7	207.1	201.8	216.6	234.9	238.9	234.3	240.1
Deutschland	969.5	1'020.9	1'163.6	1'261.7	1'284.8	1'245.5	1'181.0	1'191.6	1'162.0	1'155.8
Frankreich	651.3	703.6	728.2	707.3	702.3	753.2	773.5	778.2	787.6	792.5
Italien	454.5	561.4	594.9	604.8	591.5	608.2	641.8	634.5	632.6	635.5
Österreich	58.1	79.4	107.4	116.4	123.2	143.8	142.5	143.3	147.3	150.9
Vereinigtes Königreich	905.5	1'014.6	1'258.5	1'175.9	1'224.1	1'241.0	1'265.2	1'209.5	1'212.6	1'214.7
Luxemburg	8.4	11.2	18.1	22.1	29.5	34.0	41.0	41.2	41.1	42.9
Belgien	121.2	130.1	144.4	144.0	145.0	138.9	134.9	131.5	129.4	129.1
Niederlande	203.9	207.8	227.0	234.0	288.0	279.1	284.7	279.6	271.3	271.9
Spanien	351.5	336.3	322.6	333.0	411.4	457.4	506.9	473.4	462.8	449.9
Irland	25.3	29.2	30.9	50.1	68.7	84.9	93.3	97.6	91.6	91.5
Schweden	43.1	57.8	80.1	84.4	94.5	90.3	91.3	88.0	87.5	87.3

**Tab. 14-21 Finanzsektor: Reale Bruttowertschöpfung – Wachstumsraten in Prozent per annum**

	1981	1990	2000	2005	2008	2009	2010	80–90	90–00	00–05	05–10
Schweiz	4.1	-3.2	10.5	6.1	-7.0	-3.5	1.8	4.4	6.5	0.5	0.6
Deutschland	-4.2	10.3	-7.3	-6.5	-2.6	-13.4	-6.1	1.9	-0.5	-4.2	-0.5
Frankreich	-2.6	-0.3	6.9	2.6	-2.3	-3.2	-9.0	0.7	-0.1	1.9	-0.1
Italien	-13.3	11.6	4.6	4.9	-2.3	-6.5	-7.4	-0.8	0.5	1.3	1.0
Österreich	2.6	6.4	11.2	10.7	3.5	0.8	-3.3	1.6	0.9	2.9	4.1
Vereinigtes Königreich	3.4	-1.7	12.1	5.1	-11.6	-14.9	-5.4	-0.4	3.9	2.8	-2.8
Luxemburg	-1.1	10.1	8.0	14.9	-5.7	-9.5	-6.3	5.4	4.1	4.4	0.1
Belgien	22.8	14.2	1.1	4.6	-5.1	-7.3	-9.6	5.5	4.6	2.9	-1.9
Niederlande	-8.8	9.7	-4.8	3.3	5.7	-2.3	-8.0	-0.6	1.4	3.4	2.3
Spanien	-4.5	9.6	5.8	13.7	-2.7	-9.3	-9.2	1.4	-3.2	8.5	1.4
Irland	-4.6	7.5	8.4	6.6	-11.4	-19.4	-15.0	-1.4	7.4	9.4	-6.8
Schweden	-1.7	-6.4	13.0	5.6	-7.4	-4.9	-0.4	-3.2	0.1	0.9	-1.0

Quelle: BAKBASEL

**Tab. 14-22 Banken und banknahe Finanzdienstleistungen:  
Exporte – Niveau in Mio. USD, Wachstumsraten in Prozent per annum**

	1985	1990	2000	2005	2008	2009	2010	85–90	90–00	00–05	05–10
Schweiz	–	4'701	10'633	14'091	19'230	16'140	–	–	8.5	5.8	–
Deutschland	341	713	4'223	6'610	13'418	11'666	11'781	15.9	19.5	9.4	12.3
Frankreich	520	6'664	1'259	1'434	1'961	2'116	2'433	66.6	–15.4	2.6	11.2
Italien	1'595	3'518	421	1'230	3'013	2'128	2'387	17.1	–19.1	23.9	14.2
Österreich	–	–	1'056	922	1'570	1'061	1'130	–	–	–2.7	4.2
Vereinigtes Königreich	1'704	5'346	20'242	42'551	69'093	52'659	47'692	25.7	14.2	16.0	2.3
Luxemburg	–	–	–	24'491	42'575	35'435	42'258	–	–	–	11.5
Belgien	–	–	–	3'393	3'986	3'080	2'938	–	–	–	–2.8
Niederlande	–	–	732	1'078	1'649	1'565	–	–	–	8.0	–
Spanien	52	390	1'393	2'818	5'776	4'536	4'556	49.4	13.6	15.1	10.1
Irland	–	–	2'081	6'031	9'661	7'938	7'945	–	–	23.7	5.7
Schweden	–	–	701	1'471	1'818	1'273	1'104	–	–	16.0	–5.6

**Tab. 14–23 Versicherungen und versicherungsnahe Finanzdienstleistungen:  
Exporte – Niveau in Mio. USD**

	1985	1990	1995	2000	2005	2007	2008	2009	2010
Schweiz	–	1'094	1'364	1'508	3'350	4'812	5'792	5'387	–
Deutschland	22	–235	1'299	614	2'222	5'843	4'497	5'012	6'098
Frankreich	913	1'470	1'857	1'329	1'130	1'046	712	772	1'164
Italien	–17	–139	1'126	806	1'512	1'429	3'821	3'188	2'924
Österreich	260	660	326	682	960	1'308	1'301	1'192	1'144
Vereinigtes Königreich	2'821	761	3'886	5'740	2'822	10'313	13'979	12'981	11'155
Luxemburg	–	–	–	–	1'957	2'566	3'134	3'195	3'569
Belgien	–	–	–	–	831	1'096	1'260	1'252	1'098
Niederlande	–	–	179	205	450	612	698	562	–
Spanien	169	462	954	211	805	1'519	1'472	1'856	1'207
Irland	–	–	0	1'126	8'592	12'043	11'946	10'554	10'417
Schweden	–	–	364	518	862	934	1'024	835	806

Anmerkung: Da Exporte von Versicherungen und versicherungsnahe Finanzdienstleistungen aus buchhalterischen Gründen auch negative Werte annehmen können, werden keine Wachstumsraten ausgewiesen.

**Tab. 14-24 Banken und banknahe Finanzdienstleistungen:  
Importe – Niveau in Mio. USD, Wachstumsraten in Prozent per annum**

	1985	1990	2000	2005	2008	2009	2010	80–90	90–00	00–05	05–10
Schweiz	–	0	783	1'056	2'127	1'892	–	–	–	6.2	–
Deutschland	71	286	3'320	4'593	7'460	6'192	6'868	–	27.8	6.7	8.4
Frankreich	512	6'806	1'458	2'378	1'915	1'370	2'054	–	–14.3	10.3	–2.9
Italien	2'767	5'315	541	1'203	3'813	4'148	3'706	–	–20.4	17.3	25.2
Österreich	–	–	996	745	732	401	413	–	–	–5.6	–11.1
Vereinigtes Königreich	0	0	4'165	9'251	13'630	10'425	8'831	–	–	17.3	–0.9
Luxemburg	–	–	–	12'707	21'233	18'205	20'186	–	–	–	9.7
Belgien	–	–	–	3'495	3'395	2'059	1'817	–	–	–	–12.3
Niederlande	–	–	957	1'588	2'148	1'630	–	–	–	10.6	–
Spanien	30	292	1'085	2'758	5'357	4'533	4'590	–	14.0	20.5	10.7
Irland	–	–	1'448	3'301	6'523	5'768	5'944	–	–	17.9	12.5
Schweden	–	–	602	806	799	548	468	–	–	6.0	–10.3

Quelle: OECD

**Tab. 14-25 Versicherungen und versicherungsnahe Finanzdienstleistungen:  
Importe – Niveau in Mio. USD**

	1985	1990	1995	2000	2005	2007	2008	2009	2010
Schweiz	–	20	21	74	318	568	661	825	–
Deutschland	520	534	1'520	942	4'799	3'231	4'150	3'426	4'006
Frankreich	792	1'530	1'580	–302	2'255	2'071	1'768	1'887	1'803
Italien	208	890	640	1'088	2'053	3'381	5'789	4'025	3'939
Österreich	304	643	859	86	765	1'711	1'058	1'093	958
Vereinigtes Königreich	293	719	743	1'091	1'620	2'041	2'037	1'567	1'815
Luxemburg	–	–	–	–	1'233	1'482	1'876	1'826	2'085
Belgien	–	–	–	–	509	805	1'107	1'100	1'154
Niederlande	–	–	938	557	803	1'031	1'191	993	–
Spanien	273	590	1'075	325	1'216	2'659	2'193	2'121	1'889
Irland	–	–	153	1'458	7'432	9'763	9'221	8'784	8'184
Schweden	–	–	166	312	366	375	478	441	409

Anmerkung: Da Exporte von Versicherungen und versicherungsnahe Finanzdienstleistungen aus buchhalterischen Gründen auch negative Werte annehmen können, werden keine Wachstumsraten ausgewiesen.

**Tab. 14-26 Banken: Bilanzsummen – Niveau in Mio. USD, Wachstumsraten in Prozent per annum**

	1980	1990	2000	2005	2008	2009	2010	80–90	90–00	00–05	05–10
Schweiz	278'255	743'737	1'237'141	2'258'506	2'784'482	2'397'687	–	10.3	5.2	12.8	–
Deutschland	1'317'832	2'664'474	5'009'316	7'350'896	9'478'617	8'382'500	–	7.3	6.5	8.0	–
Frankreich	–	3'100'557	3'243'410	5'838'529	10'192'710	9'399'851	–	–	0.5	12.5	–
Italien	–	1'243'502	1'750'356	3'331'567	5'036'136	4'794'657	–	–	3.5	13.7	–
Österreich	–	396'291	519'100	893'910	1'539'940	–	–	–	2.7	11.5	–
Vereinigtes Königreich	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–
Luxemburg	135'090	417'532	598'065	986'361	1'370'140	–	–	11.9	3.7	10.5	–
Belgien	–	625'462	669'509	1'336'634	1'825'469	1'574'915	–	–	0.7	14.8	–
Niederlande	233'991	687'445	1'496'814	3'502'513	4'404'656	3'690'336	–	11.4	8.1	18.5	–
Spanien	147'735	568'548	994'212	2'573'510	4'553'966	4'351'766	–	14.4	5.7	21.0	–
Irland	–	–	341'780	1'349'824	2'386'717	1'866'466	–	–	–	31.6	–
Schweden	92'862	264'618	314'188	607'544	1'120'305	903'118	–	11.0	1.7	14.1	–

Anmerkung: Umgerechnet mit laufenden jährlichen Durchschnitts-Wechselkursen

**Tab. 14-27 Versicherungen: Gebuchte Bruttoprämien – Niveau in Mio. USD, Wachstumsraten in Prozent per annum**

	1985	1990	2000	2005	2008	2009	2010	80–90	90–00	00–05	05–10
Schweiz	27'249	37'937	57'336	53'864	61'787	62'232	64'282	–	4.2	–1.2	3.6
Deutschland	55'634	75'343	178'795	238'124	206'214	177'647	181'828	–	9.0	5.9	–5.3
Frankreich	37'446	65'081	139'337	188'414	190'005	216'654	224'274	–	7.9	6.2	3.5
Italien	10'292	20'491	73'789	117'650	98'024	120'097	128'165	–	13.7	9.8	1.7
Österreich	–	7'056	13'258	15'979	17'976	–	–	–	6.5	3.8	–
Vereinigtes Königreich	33'067	30'722	169'346	197'197	218'234	–	–	–	18.6	3.1	–
Luxemburg	177	–	6'231	10'172	10'846	16'602	20'717	–	–	10.3	15.3
Belgien	5'575	8'033	20'104	33'457	29'224	28'488	29'007	–	9.6	10.7	–2.8
Niederlande	11'836	18'766	40'706	48'534	48'879	48'349	39'564	–	8.1	3.6	–4.0
Spanien	3'818	11'115	42'305	51'223	62'420	61'305	57'620	–	14.3	3.9	2.4
Irland	2'112	3'145	22'473	31'061	59'376	33'587	34'180	–	21.7	6.7	1.9
Schweden	–	–	181'250	234'646	207'190	194'904	184'684	–	–	5.3	–4.7

Anmerkung: Umgerechnet mit laufenden jährlichen Durchschnitts-Wechselkursen

Quelle: OECD

## 15 Methodik

### 15.1 Angaben zu den Benchmarking-Regionen

**Tab. 15-1 Definition der Benchmarking-Regionen**

Region	Teilregion	NUTS Code
Zürich	Kantone Zürich, Schwyz und Zug	CH040, CH063, CH066 (NUTS3)
Vergleichsregionen in der Schweiz		
Basel	Kantone Basel-Stadt und Basel-Landschaft	CH031, CH032 (NUTS3)
Genf	Kantone Genf und Waadt	CH013, CH011 (NUTS3)
Tessin	Kanton Tessin	CH070 (NUTS3)
Internationale Vergleichsregionen		
Genf	Kantone Genf und Waadt	CH013, CH011 (NUTS3)
Frankfurt	Regierungsbezirk Darmstadt, Landkreis (LK) Giessen, LK Limburg-Weilburg, LK Vogelsbergkreis, Kreisfreie Stadt (KS) Mainz, KS Worms, LK Alzey-Worms, LK Mainz-Bingen, KS Aschaffenburg, LK Aschaffenburg, LK Miltenberg	DE71 (NUTS2), DE721, DE723, DE725, DEB35, DEB39, DEB3B, DEB3J, DE261, DE264, DE269 (NUTS3)
Paris	Ile de France (ZEAT)	FK1 (NUTS1)
Mailand	Provincia di Milano	IT205 (NUTS3)
Wien	Bundesländer Wien und Niederösterreich	AT12, AT13 (NUTS3)
London	Greater London (Region of England)	UKI (NUTS1)
Luxemburg	Luxemburg (Land)	LUX (NUTS0)
Brüssel	Région Bruxelles/Brussels	BEL1 (NUTS1)
Amsterdam	Provincies Noord-Holland, Utrecht, Zuid-Holland, Flevoland	NL32, NL31, NL33, NL23 (NUTS2)
Madrid	Comunidad de Madrid	ES3 (NUTS1)
Dublin	Dublin and Mid-East (Regions)	IR21, IR22 (NUTS3)
Stockholm	Stockholm (Riksområden)	SE01 (NUTS2)
Vergleichsländer		
Schweiz, Deutschland, Frankreich, Italien, Österreich, Vereinigtes Königreich, Luxemburg, Belgien, Niederlande, Spanien, Irland, Schweden		

Anmerkung: NUTS, nomenclature d'unités territoriales statistiques, Systematik zur Gebietseinteilung des statistischen Amtes der europäischen Union (Eurostat)

## 15.2 Angaben zu den Benchmarking-Branchen

Tab. 15-2 Definition der Benchmarking-Branchen

Branchenaggregat	Teilbranchen	NOGA02 Code
Primärer Sektor	Land- und Forstwirtschaft, Jagd	01-05
Sekundärer Sektor	Bergbau und Gewinnung von Steinen und Erden Verarbeitendes Gewerbe; Industrie Energie- und Wasserversorgung Baugewerbe	10-14 15-37 40-41 45
Handel, Garagengewerbe, Reparatur	Garagengewerbe, Tankstellen Grosshandel Detailhandel, Reparatur	50 51 52
Gastgewerbe, Verkehr, Nachrichtenübermittlung	Gastgewerbe Verkehr und Nachrichtenübermittlung	55 60-64
Finanzsektor	Banken Schweizerische Nationalbank Institute mit besonderem Geschäftskreis Kantonalbanken Grossbanken Regionalbanken und Sparkassen Raiffeisenbanken Handelsbanken Börsenbanken Ausländisch beherrschte Banken Filialen ausländischer Banken Privatbankiers Andere Banken Sonstige Kreditinstitute (ohne Spezialkreditinstitute) a.n.g. Institutionen für Finanzierungsleasing Kleinkreditinstitute Sonstige Spezialkreditinstitute Fondsleitungen Investmentgesellschaften Konzerngesellschaften Sonstige Finanzierungsinstitutionen a.n.g. Versicherungen Lebensversicherung Pensionskassen Unfall- und Schadenversicherungen Rückversicherung Krankenkassen Sonstige Versicherungen (ohne Sozialversicherung) a.n.g. Sonstige Finanzdienstleistungen Effekten- und Warenbörsen Effektenhandel Unabhängige Vermögensverwaltung Sonstige mit den Kreditinstituten verbundene Tätigkeiten Mit den Versicherungen verbundene Tätigkeiten	65 65.11A 65.12A 65.12B 65.12C 65.12D 65.12E 65.12F 65.12G 65.12H 65.12I 65.12J 65.12K 65.12L 65.21A 65.22A 65.22B 65.23A 65.23B 65.23C 65.23D 66 66.01A 66.02A 66.03A 66.03B 66.03C 66.03D 67 67.11A 67.12A 67.12B 67.13A 67.20A
Unternehmensbezogene Dienstleistungen usw..	Immobilienwesen Vermietung Informatikdienste Forschung und Entwicklung Unternehmensbezogene Dienstleistungen	70 71 72 73 74
Übrige Dienstleistungen	Öffentliche Verwaltung, Sozialversicherung Unterrichtswesen Gesundheits- und Sozialwesen Abwasser, Abfallbeseitigung und sonstige Entsorgung Interessenvertretungen und sonstige Vereinigungen Unterhaltung, Kultur und Sport Persönliche Dienstleistungen Private Haushalte	75 80 85 90 91 92 93 95

Anmerkung: NOGA02, Nomenclature Générale des Activités économiques, Systematik zur Brancheneinteilung des Bundesamtes für Statistik (BFS), Version 2002

# Standortförderung Kanton Zürich

Die Standortförderung ist Ansprechpartner für ansässige und ansiedlungsinteressierte Unternehmen.

## Unsere Kernaufgaben

- Ansiedlungen
- Pflege ansässiger Unternehmen
- Management von Cluster-Initiativen
- Arbeitsbewilligungen
- Administrative Entlastung von Unternehmen

Wir begleiten Ansiedlungsinteressierte vom Evaluationsprozess bis zum operativen Start am neuen Standort und helfen ihnen, im Wirtschaftsraum Zürich Fuss zu fassen; dies in Zusammenarbeit mit internen und externen Partnern.

Zwecks Stärkung zukunftsweisender Wirtschaftszweige, wie Cleantech, Finance, Life Sciences, Kreativwirtschaft, Informations- und Kommunikationstechnologie, fördern wir die Vernetzung von Unternehmen und Institutionen entlang der Wertschöpfungskette im Raum Zürich.

Das Team Arbeitsbewilligungen erteilt Bewilligungen für Bürger aus Nicht-EU und Nicht-EFTA-Staaten. Schliesslich bieten wir in- und ausländischen Unternehmen einen Lotsendienst durch die kantonale Verwaltung und sind für die administrative Entlastung der Unternehmen besorgt.

Kurz: Wir informieren, begleiten, beschleunigen und vernetzen als Bindeglied zwischen Wirtschaft und öffentlicher Verwaltung.

## Standortförderung Kanton Zürich

Tel +41 (0)43 259 49 92

[standort@vd.zh.ch](mailto:standort@vd.zh.ch)

## Finanzplatz Zürich

[www.finanzplatz-zuerich.ch](http://www.finanzplatz-zuerich.ch)

## Standort Zürich

[www.standort.zh.ch](http://www.standort.zh.ch)

[www.stadt-zuerich.ch/wirtschaft](http://www.stadt-zuerich.ch/wirtschaft)